This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX 7DFI H

8253.27.9

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

GERMANISCHE BIBLIOTHEK

ZWEITE ABTEILUNG

UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE

HERAUSGEGEBEN VON

W. STREITBERG

ERSTER BAND

BEITRÄGE ZUR GERMANISCHEN SPRACH- UND KULTURGESCHICHTE

VON

HEINRICH SCHRÖDER

I. STRECKFORMEN

HEIDELBERG 1906
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

STRECKFORMEN

EIN BEITRAG ZUR LEHRE VON DER WORTENTSTEHUNG UND DER GERMANISCHEN WORTBETONUNG

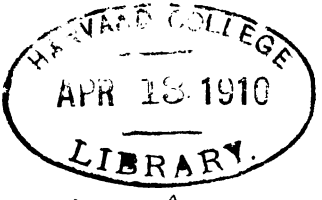
VON

HEINRICH SCHRÖDER

HEIDELBERG 1906
CARL WINTER'S UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Verlags-Archiv Nr. 98.

8253.27.9



Minot fund.

Alle Rechte, besonders das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen, werden vorbehalten.

SEINEM HOCHVEREHRTEN FREUNDE

HERRN REGIERUNGSRAT

LUDWIG KNÖPFEL

IN ALTER TREUE UND DANKBARKEIT

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.

Vorwort.

In der theorie besteht heute wol kaum noch ein zweifel darüber, daß es für die lösung der grundfragen der sprachwissenschaft viel wichtiger ist, das leben der volksmundarten zu erforschen als das leben der schriftsprachen, das durch die behandlung und pflege der sprachkunstgärtner, der schulgrammatiker, dichter und schriftsteller, zwar veredelt, aber zugleich auch (vom wissenschaftlichen standpunkt betrachtet) in seiner entwicklung künstlich gehemmt und verkrüppelt worden ist.

Sicherlich hätte auch die biologie nicht die staunenswerten fortschritte gemacht, wenn sie das durch menschliche kunst und pflege beeinflußte tier- und pflanzenleben ausschließlich oder auch nur vorzugsweise untersucht und nicht das von der kultur am wenigsten berührte leben der niedrigsten organismen gleich eingehend erforscht hätte.

Theoretisch hat ja auch die sprachwissenschaft schon lange denselben standpunkt eingenommen. Schon vor mehr als 50 jahren schrieb der um die deutsche mundartenforschung so verdiente K. Weinhold: «Die bedeutung einer genauen beschäftigung mit den mundarten ist in allen europäischen ländern anerkannt, wo man der muttersprache eine wissenschaftliche beachtung schenkt». Und es läßt sich nicht bestreiten, daß seitdem viele — berufene und unberufene — auf diesem felde tätig gewesen sind, die meisten freilich nur als sammler.

Aber auch diese so notwendige sammeltätigkeit läßt meistens noch vieles, in manchen fällen fast alles zu wünschen übrig. Und bei dem großen umfang des deutschen sprachgebiets könnte auch nur die einheitlich organisierte, planmäßig durchgeführte arbeit eines reichsinstituts für mundartenforschung und volkskunde der deutschen kulturwissenschaft die dienste leisten, die sie für die lösung ihrer wichtigsten aufgaben nicht länger entbehren kann.

Es ist schon genug darüber geschrieben, und jedermann weiß es, daß durch die allgemeine schul- und wehrpflicht, durch den verkehr und die presse die volksmundarten und alles, was in das gebiet der volkskunde gehört, einem vernichtungsprozeß unterworfen worden ist, der sich immer schneller und gründlicher gestaltet. Daher sollte es heißen: rettet, was noch zu retten ist. Denn mit jedem jahre, ja mit jedem tage, mit jedem greise, der zu grabe getragen wird, verschwindet wissenschaftlich wertvolles sprachgut, versinken volksüberlieferungen in die erde, die sie nicht wie die assyrischen keilinschriften oder die griechischen skulpturen wider herausgibt.

Und doch wäre hier schon mit verhältnismäßig geringen mitteln sehr viel zu erreichen, viel mehr als auf anderen gebieten, wo man doch auch mit dem gelde nicht kargt. So werden in Deutschland alljährlich millionen aus öffentlichen mitteln für kunstgewerbe- und altertumssammlungen aufgewendet, und mit recht: es ist eine nationale pflicht, die anschauungsmittel für die kulturgeschichte unseres volkes zu erhalten. Es werden aber auch in Deutschland alljährlich millionen aus öffentlichen mitteln bewilligt für die erforschung der sprachen und kulturverhältnisse längst vergangener und uns ganz fernstehender völker — auch mit recht: es ist die pflicht eines kulturstaates, kulturwissenschaftliche forschungen aller art zu unterstützen.

Wo aber so große summen für solche dinge vorhanden sind — sollten da nicht auch die dagegen ver-

schwindend geringen mittel sich finden zur pflege unserer nationalsten, ja eigentlich: unserer einzigen nationalen wissenschaft, der wissenschaft von des deutschen volkes sprach und art?

Daß bisher von staatlicher seite hierfür noch nichts geschehen ist, daran ist sicher allein die wissenschaft selbst schuld. Keine partei, weder im reichstag, noch in irgend einem deutschen landtag, würde die mittel verweigern, und auch die regierungen würden nicht versagen, sicher nicht die preußische unterrichtsverwaltung.

Sollte aber gegen einen plan von so großer nationaler bedeutung sich doch ein widerstand geltend machen, so würde dieser leicht überwunden werden, wenn alle, die für deutsche sprach und art sich erwärmen, ihre stimme erheben, daß endlich der erforschung der deutschen sprache und kultur in Deutschland dieselbe förderung zuteil werde, wie z. b. der erforschung der italischen, griechischen, orientalischen, barbarischen sprachen und kulturen.

Vielleicht den größten gewinn würde die etymologie aus einer gründlichen erforschung unserer mundarten ziehen, und zwar nicht nur die deutsche, sondern die gesamte indogermanische etymologie. Denn die, alle doch mehr oder minder zufällig, zu schriftsprachlicher geltung gelangten worte und wortformen bilden ja nur einen ganz winzigen bruchteil des schier unerschöpflichen wortschatzes. So ist es kein wunder, daß zahlreiche deutsche worte in der schriftsprache einsam dastehn und daher z. t. für ausländer gehalten werden, weil ihre verwandten, die über das wie und woher ihrer bildung auskunft geben könnten, sich im dunkel der volksmundart versteckt halten, in das die deutsche etymologische forschung bisher noch nicht allzutief eingedrungen ist.

Denn wenn — von wenigen rühmlichen ausnahmen abgesehen — schon die sammlung des mundartlichen materials in Deutschland arg vernachlässigt worden ist, so ist das noch weit mehr der fall mit der wissenschaftlichen benutzung und verarbeitung des bereits gesammelten.

Die hohe theoretische bewertung der mundartenforschung steht bei uns mit der dürftigen wissenschaftlichen verwertung ihrer arbeit noch immer in einem recht merkwürdigen widerspruch, besonders auf dem gebiete der etymologie. Welche dienste aber gerade hier die mundartenforschung zu leisten berufen ist, kann man aus den arbeiten der skandinavischen germanisten ersehen, besonders aus Falk und Torps herrlichem norwegisch-dänischen etymologischen wörterbuch, dem wir in Deutschland nichts auch nur entfernt gleichwertiges auf diesem gebiet an die seite stellen können.

Ermutigt durch die glänzenden erfolge der nordischen forscher, habe ich bereits in einer reihe größerer und kleinerer arbeiten (in PBSBeitr., Zfdph., IF.) mehr als bisher bei uns üblich die mundartenschätze zur lösung bes. etymologischer fragen herangezogen.

Auch die vorliegende arbeit gründet sich hauptsächlich auf mundartliches material. Von den hunderten einander gleichartiger worte, die ich hier einheitlich etymologisch erklärt habe, gehören nur verhältnismäßig wenige der schriftsprache an, in der sie sich daher so seltsam ausnahmen, daß man sie größtenteils für unerklärliche fremdworte hielt und ihrer scheinbar undeutschen betonung wegen auch dafür halten mußte, weil man gar nicht ahnte, daß hier eine in unsern volksmundarten weit verbreitete besondere art der wortbildung vorliegt.

Ebenso werde ich auch in den folgenden bänden der hiermit begonnenen reihe die mundarten eingehend berücksichtigen; so schon im zweiten bande, in dem ich, ausgehend von den ergebnissen der neueren indogermanischen sprachforschung, eine darstellung des germanischen ablauts geben werde. —

Zum schluß spreche ich auch an dieser stelle allen, die mich durch auskunft über mundartliche fragen bei dieser arbeit unterstützt haben, meinen verbindlichsten dank aus; ebenso und ganz besonders herrn professor dr. Erich Berneker in Prag für seine widerholte liebens-

würdige beantwortung meiner auf slavische verhältnisse bezüglichen anfragen.

Mein innigster dank aber gebührt meinem freunde Ludwig Knöpfel, der, im bunde mit der ganzen deutschen oberlehrerschaft, mich in die lage versetzt hat, so viel zeit dem einen werke zu widmen, von dem, wie dieser erste band, so auch die bald folgenden dieser reihe nur als nebenerträge anzusehen sind.

Kiel, den 25. februar 1906.

Heinrich Schröder.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Die einzelnen streckformen 10

1. kap. Anlaut der grundform: ein einfacher konsonant (einschl. z, sch, sp, st) 10
2. kap. Anlaut der grundform: kons. + m 80
3. kap. Anlaut der grundform: kons. + n 88
4. kap. Anlaut der grundform: kons. + r 100
5. kap. Anlaut der grundform: kons. + l 135
6. kap. Anlaut der grundform: kons. + w (u̯) . . . 197
7. kap. Grundworte, deren erste silbe tonlos ist (fremdworte) 201
8. kap. Präduplizierende streckformen (präduplikationsformen) 204

II. Allgemeiner teil 225

9. kap. Übersicht nach dem anlaut der grundform 225
10. kap. Übersicht nach dem infix 232
11. kap. Die infixvokale 240
12. kap. Die infixkonsonanten 242
13. kap. Die bedeutungen der streckformen . . . 244
14. kap. Das alter der streckformen 249
15. kap. Der ursprung der streckformen 251

Register 261

Nachtrag 266

Literaturangaben.*)

I. Zeitschriften.

Beiträge zur geschichte der deutschen sprache und literatur (PBSBeitr.)
Die deutschen mundarten, monatsschrift. (Frommann Ma.)
Indogermanische forschungen. (IF.)
Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung. (Nd. jb.)
Zeitschrift für deutsche philologie. (Zfdph.)
Zeitschrift für deutsche wortforschung. (Zfdw.)

II. Etymologische wörterbücher.

Schade, O., Altdeutsches wörterb., 2. aufl. Halle a. S. 1872—82.
Weigand, F. L. K., Deutsches wörterb., 4. aufl. Gießen 1881/82.
Kluge, F., Etymol. wörterb. der deutschen spr., 6. aufl., 2. abdruck. Straßb. 1905.
Franck, J., Etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. 'S-Gravenhage 1892.
Vercoullie, J., Beknopt etymologisch woordenboek der nederlandsche taal. 2. uitgave. Gent und 'S-Gravenhage 1898.
Falk, Hj., og Torp, A., Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog. I. und II. (soweit erschienen: bis s. 384, træg). Kristiania 1903ff.
Tamm, F., Etymologisk svensk ordbog. I. (bis karsk). Uppsala 1890—1905. (Wird fortgeführt werden von A. Noreen.)

*) Hier sind nur die wichtigsten der von mir direkt benutzten werke angegeben. Andere sind im text namhaft gemacht. Wo ich aus quellen mittelbar geschöpft habe, ist dies bemerkt.

III. Wörterbücher.

1. Hochdeutsch.

Graff, E. G., Althochdeutscher sprachschatz. Berlin 1834—42.
Benecke, G. F., Müller, W., Zarncke, F., Mittelhochd. wörterb. Leipz. 1854—61. (Mhd. wb.)
Lexer, M., Mittelhochd. handwörterb. Leipz. 1872—78.
Lexer, M., Mittelhochd. taschenwörterb., 7. aufl. Leipz. 1904.

Schottel(ius), J. G., Ausführliche arbeit von der teutschen haubtsprache, worin s. 1271—1450 Die stammwörter der teutschen sprache. Braunschw. 1663.
Frisch, J. L., Teutsch-lateinisches wörterb. Berl. 1741.
Adelung, J. Chr., Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen wörterbuchs der hochdeutschen mundart. Leipzig 1774—86.
Adelung, J. Chr., Auszug aus dem gram.-krit. wörterb. Leipzig 1793—1801.
Campe, J. H., Wörterb. der deutschen spr. Braunschw. 1807—1811 nebst ergänzungsband: Wörterb. zur erklärung und verdeutschung der unserer sprache aufgedrungenen fremden ausdrücke. Braunschw. 1813.
Grimm, J., und Grimm, W. (fortgesetzt von Hildebrand, Weigand usw.), Deutsches wörterbuch. Leipz. 1854 ff. (soweit bis nov. 1905 erschienen). (DW.)
Paul, H., Deutsches wörterb. Halle a. S. 1897.

Fulda, F. C., Versuch einer allgemeinen teutschen idiotikensammlung. Berl. und Stettin 1788.

Bairisch-österreichisch.

Schmeller, J. A., Bayerisches wörterbuch, 2. aufl., bearb. von K. G. Frommann. München 1872—77.
Schöpf, J. B., und Hofer, A. J., Tirolisches idiotikon. Innsbruck 1866.
Lexer, M., Kärntisches wörterb. Leipz. 1862.
Unger, Th., und Khull, F., Steirischer wortschatz. Graz 1903.
Castelli, Wörterbuch der mundart in Österreich unter der Enns. Wien 1847.
Hügel, F. S., Der wiener dialekt. Lexikon der wiener volkssprache. Wien, Pest, Leipz. 1873.

Alemannisch.

Stalder, F. J., Versuch eines schweizerischen idiotikons. Aarau 1812.
Staub, F., Tobler, L., Bachmann, A., u. a., Schweizerisches idiotikon. Wörterb. der schweizer-deutschen spr. Frauenfeld 1881 ff. (soweit bisher erschienen, d. h. bd. 1—5).
Seiler, G. A., Die basler mundart. Basel 1879.
Martin, E., und Lienhart, H., Wörterb. der elsässischen mundarten. Straßburg 1899 ff. (soweit bisher erschienen: bd. 1 und 2, lief. 1—4).
Schmid, J. Chr. von, Schwäbisches wörterb. Stuttg. 1831.
Fischer, H., Schwäb. wörterb. Tübingen 1904. (Bd. 1, die buchstaben ABT enthaltend.)
Birlinger, A., Schwäb.-augsburg. wörterb. München 1864.

2. Mitteldeutsch.

Hönig, Fritz, Wörterb. der Kölner mundart. Köln 1877.
Vilmar, A. F. C., Idiotikon von Kurhessen. Marburg und Leipzig 1868.
Pfister, H. von, Mundartliche und stammheitliche nachträge zu Vilmars idiot. Marburg 1886.
Crecelius, W., Oberhess. wörterb. Darmst. 1897—99.
Kehrein, J., Volkssprache und wörterb. von Nassau. (Weilburg 1860, titelaufl.). Leipz. 1891.
Schmidt, K. Ch. L., Westerwäldisches idiotikon. Hadamar und Herborn 1800.
Hertel, L., Thüringer sprachschatz. Weimar 1895.
Schultze, M., Idiotikon der nord-thüring. mundart. Nordhausen 1874.
Albrecht, K., Die leipziger mundart. Leipz. 1881.
Weinhold, K., Über deutsche dialektforschung. Die laut- und wortbildung u. die formen der schles. mundart. Wien 1853.
Weinhold, K., Beiträge zu einem schles. wörterbuch. Wien 1855.
Schuller, J. C., Beitr. zu e. wörterb. der siebenbürgisch-sächs. mundart. Prag 1865.

3. Niederdeutsch.

Behaghel, O., Wörterb. zu seiner ausg. von Heliand u. Genesis. Halle a. S. 1903.
Wadstein, E., Glossar z. seiner ausg. der kleineren altsächs. sprachdenkmäler. Norden u. Leipz. 1899.
Lübben, A., und Walther, Ch., Mittelniederdeutsches handwörterb. Norden u. Leipz. 1888.

Für das mittelniederdeutsche ist in vereinzelten fällen auch benutzt:

Schiller, K., und Lübben, A., Mittelniederdeutsches wörterbuch. Bremen 1875—1881.

Woeste, Fr., Wörterb. der westfäl. mundart. Norden und Leipz. 1882.

Bauer, K., und Collitz, H., Waldeckisches Wörterb. Norden und Leipz. 1902.

Schambach, G., Wörterb. der niederd. mundart der fürstentümer Göttingen und Grubenhagen. Hann. 1858.

(Tiling, E.), Versuch eines bremisch-niedersächs. wörterb. Bremen 1767—1771, 1869.

Richey, M., Idioticon hamburgense. Hamburg 1755.

Schütze, J. F., Holsteinisches idiotikon. Hamburg 1800—02 und Altona 1806.

Danneil, J. F., Wörterbuch der altmärkisch-plattdeutschen mundart. Salzwedel 1859.

Meyer, H., Der richtige Berliner in wörtern und redensarten, 6. aufl. Berlin 1904.

Mi, Wörterbuch der mecklenburgisch-vorpommerschen mundart. Leipzig 1876.

Müller, C. F., Reuter-lexikon. Leipz. o. j. (1905). (Anhang zu Müllers Reuterausgabe.)

Seelmann, W., Wortverzeichnis in bd. 1 seiner Reuterausgabe. Leipz. o. j. (1905).

Dähnert, J. C., Plattdeutsches wörterb. nach der alten und neuen pommerschen und rügischen mundart. Stralsund 1781.

Frischbier, H., Preußisches wörterb. Berlin 1883—85.

Sallmann, K., Lexikalische beiträge zur deutschen mundart in Estland. Leipz. 1877. (Jenaische diss.)

Sallmann, K., Neue beiträge zur deutschen mundart in Estland. Reval 1880.

Anm. Angaben über mundartliches aus Dithmarschen, Holstein und dem ehemaligen herzogtum Sachsen-Lauenburg, meiner heimat, entstammen, wenn nicht anders bemerkt, meiner eigenen und persönlichen kenntnis dieser mundarten.

4. Friesisch.

Richthofen, K. von, Altfries. wörterb. Göttingen 1840.

Stürenburg, C. H., Ostfries. wörterb. Aurich 1857.

Doornkaat Koolman, J. ten, Wörterb. der ostfries. spr. Norden 1879—84.

Outzen, N., Glossarium der fries. spr., bes. in nordfries. mundart. Kopenhagen 1837.

5. Niederländisch-vlämisch.

Franck, J., Glossar zu seiner Mittelniederländ. grammatik. Leipz. 1883.

Kramer, M., Das königliche nider-hoch-teutsch und hoch-nider-teutsch dictionarium. Nürnberg o. j. (1719).

Weiland, P., Nederduitsch taalkundig woordenboek. Amsterdam 1799—1811.

Sicherer, C. A. X. G. F. en Akveld, A. C., Nederlandsch-hoogduitsch en hoogduitsch-nederlandsch woordenboek. Rotterdam o. j.

Molema, H., Wörterb. der groningenschen mundart im 19. jahrh. Norden und Leipzig 1888.

De Bo, L., Westvlaamsch idioticon, heruitg. door J. Samijn. Gent 1892.

Abkürzungen.

adj. = adjektiv
adv. = adverb
ae. = altenglisch (angelsächsisch)
afries. = altfriesisch
afrz. = altfranzösisch
ahd. = althochdeutsch
aisl. = altisländisch
alem. = alemannisch
altenb. = altenburgisch
altmärk. = altmärkisch
anord. = altnordisch
arab. = arabisch
as. = altsächsisch
bair. = bairisch
basl. = baslerisch
berl. = berlinisch
dän. = dänisch
dial. = dialektisch
dithm. = dithmarsisch
DW. = Deutsches Wörterbuch (Grimm)
els. = elsässisch
engl. = englisch
estn. = estnisch
f. = femininum
fränk. = fränkisch
frz. = französisch
germ. = germanisch
glbd. = gleichbedeutend
got. = gotisch
gött. = göttingisch
gr. = griechisch
groning. = groningensch
hamb. = hamburgisch
hann. = hannöversch
hd. = hochdeutsch
hebr. = hebräisch
henneb. = hennebergisch
hess. = hessisch
holst. = holsteinisch
idg. = indogermanisch
interj. = interjektion
isl. = isländisch
ital. = italienisch
kärnt. = kärntisch
kelt. = keltisch
köln. = kölnisch
lat. = lateinisch
lauenb. = lauenburgisch (in Schleswig-Holstein)
leipz. = leipzigisch
lett. = lettisch
lit. = litauisch
m. = maskulinum
ma. = mundart
md. = mitteldeutsch
me. = mittelenglisch
meckl. = mecklenburgisch
mhd. = mittelhochdeutsch
mnd. = mittelniederdeutsch
mnl. = mittelniederländisch
mrh. = mittelrheinisch
mvl. = mittelvlämisch

n. = neutrum
nass. = nassauisch
nd. = niederdeutsch
nfrz. = neufranzösisch
nhd. = neuhochdeutsch
nl. = niederländisch
nnd. = neuniederdeutsch
nnl. = neuniederländisch
nord. = nordisch
nordfries. = nordfriesisch
norw. = norwegisch
nrh. = niederrheinisch
ns. = niedersächsisch
östr. = österreichisch
ostfries. = ostfriesisch
poln. = polnisch
pomm. = pommerisch
port. = portugiesisch
pos. = posensch
preuß. = preußisch
prov. = provinziell
rom. = romanisch
russ. = russisch
sächs. = sächsisch
sb. = substantiv
schles. = schlesisch
schlesw. = schleswigsch
schott. = schottisch
schwäb. = schwäbisch
schwed. = schwedisch
schweiz. = schweizerisch
siebenb. = siebenbürgisch
slav. = slavisch
span. = spanisch
st. = stamm
steir. = steirisch
stv. = starkes verbum
swv. = schwaches verbum
thür. = thüringisch
tir. = tirolisch
torg. = torgauisch
tschech. = tschechisch
ung. = ungarisch
urg. = urgermanisch
v. = verbum
vl. = vlämisch
vorgerm. = vorgermanisch
wald. = waldeckisch
wb. = wörterbuch
westerw. = westerwäldisch
westf. = westfälisch
westg. = westgermanisch
westvl. = westvlämisch
wien. = wienerisch
wz. = wurzel.

Einleitung.

Was bedeutet «streckform»? Ich glaube, das läßt sich am besten klarmachen, wenn ich berichte, wie ich auf diesen ausdruck verfallen bin. —

Bei einer arbeit über das «bewegliche» *s-* in den germanischen sprachen, von der ein kleiner teil inzwischen in PBSBeitr. 29, 479—554 erschienen ist, hatte ich mich auch mit dem worte *schlenzen* zu beschäftigen. Ich schlug es in Kluges Etymologischem wörterbuch (6. aufl.) nach, fand da aber nichts weiter als die bemerkung «eigtl. *scharlenzen*». Ich erwartete nun unter *scharlenzen* weitere auskunft zu finden, wurde aber sehr enttäuscht: das stichwort *scharlenzen*, auf das er unter *schlenzen* verweist, bringt Kluge überhaupt nicht. Zufällig fiel mir nun auf der seite, auf der es hätte stehen müssen, das stichwort *scharwenzel* in die augen. Durch dessen klangähnlichkeit mit *scharlenzen* veranlaßt, las ich nach, was Kluge über *scharwenzel* zu sagen hatte. Aber auch hier war die auskunft dürftig, sie lautete nur: «eigtl. bube *(wenzel)* in einem kartenspiel». Nichts weiter; auf das verbum *scharwenzen*, *scharwenzeln* war Kluge überhaupt nicht eingegangen, und auch das stichwort *wenzel*, das ich nun aufsuchte, fand sich nicht.

Ich schlug nun eine frühere auflage (die dritte) von Kluges Etym. wörterb. auf. Da fand ich weder *schlenzen*, noch *scharlenzen*, auch nicht *scharwenzel*; dagegen war da der versuch gemacht, das verbum *scharwenzeln* zu erklären. Dieser versuch lautete: «*scharwenzeln* 'sich mit kratzfüßen drehen und wenden' zu *scharren* und *wenden*.»

Es liegt auf der hand, daß eine solche erklärung nur den wert einer volksetymologie beanspruchen kann. Wissenschaftliche berechtigung hätte sie vielleicht — aber

auch nur vielleicht — dann haben können, wenn die erste silbe betont wäre. In der tat wird aber doch stets die zweite silbe betont: *scharwénzen, scharwénzeln, scharwénzel.* Auch die begriffserklärung («sich mit kratzfüßen drehen und wenden») war offenbar nach der vorgefaßten etymologie zurechtgemacht: ein verfahren, das wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen ist.

Das scheint Kluge auch selbst eingesehen zu haben. In einer späteren (5.) auflage erklärt er daher *scharwenzel* aus — franz. *servant!*

Ganz scheint Kluge diese etymologie auch heute noch nicht aufgegeben zu haben; denn auch in der neuesten ausgabe (1905) verweist er noch in dem verzeichnis der französischen worte s. 492b wegen *servant* auf deutsch *scharwenzeln.*

Was bedeutet denn *scharwenzel, scharwenzeln?* Regel Die Ruhlaer mundart erklärt: *scharwenzel* «eine lockere, überall herumstreichende person oder ein sehr beweglicher, übermäßig höflicher mensch, ein dienstbeflissener leichtfuß, der sich überall angenehm zu machen sucht; auch ein kleiner hund, der freundlich wedelnd seinen herrn umkreist».

Hiernach wäre *scharwenzeln* also «schweifwedeln» im eigentlichen und im übertragenen sinne. In der tat erklärt auch Woeste in seinem Westfälischen wörterbuch *scharwenzeln* einfach durch «schweifwedeln»; ebenso ist es auch erklärt im Waldeckischen wörterbuch von Bauer-Collitz. «Schweifwedeln» ist aber dasselbe wie «*schwänzeln*». So ist denn auch bei Bauer-Collitz waldeck. *schwänzeln* nur durch «*scharwenzeln*» erklärt. *Scharwenzeln* ist also gleichbedeutend mit *schwänzeln,* wie *scharlenzen* mit *schlenzen.*

Sollte daher nicht *scharwenzeln* mit *schwänzeln, scharlenzen* mit *schlenzen* auch etymologisch verwandt sein? Für *schlenzen-scharlenzen* nimmt, wie schon oben bemerkt, auch Kluge das an, wenn er erklärt, *schlenzen* sei «eigentlich *scharlenzen*», also aus diesem kontrahiert.

Nun macht aber die erklärung von *schlenzen* gar keine schwierigkeit. Es gehört zu dem ganz gleichbedeutenden *schlenkern* und ist schon 1876 von Lexer Mhd. hwb. 2, 972 sicher mit recht aus **slengezen* erklärt, als eine intensivbildung (ahd. *-azzen*, got. *-atjan*, ae. *-ettan*) mit lautgesetzlichem ausfall des inneren gutturals. *Schlenzen* ist also eine ganz klare bildung, *scharlénzen* dagegen nach form und besonders nach betonung dunkel. Ebenso klar ist auch *schwänzeln* (es gehört zu *schwanz*), dunkel aber das gleichbedeutende *scharwenzeln*.

Aus *schar* + *lenzen* kann *scharlenzen* ebensowenig zusammengesetzt sein wie *scharwenzeln* aus *scha(r)* + *wenzeln*; denn dann müßte in beiden worten die erste silbe betont sein; sie werden aber stets auf der zweiten silbe betont.

Ist das eine aus dem andern entstanden, so kann daher nicht *schwänzeln* aus *scharwenzeln*, nicht, wie Kluge annimmt, durch kontraktion *schlenzen* aus *scharlenzen* entstanden sein, sondern es muß vielmehr umgekehrt *scharlenzen* aus *schlenzen*, *scharwenzeln* aus *schwänzeln* entstanden sein; es muß dann in *schlenzen* zwischen *sch* und *l*, in *schwänzeln* zwischen *sch* und *w* ein *-ar-* eingeschoben sein oder sich eingeschoben, sich entwickelt haben. Die längeren formen *scharlenzen*, *scharwenzeln* müssen sekundäre, müssen streckformen der kürzeren primären formen *schlenzen*, *schwänzeln* sein.

Anfangs erschien mir diese erklärung doch etwas gar zu roh, zu einfach, zu mechanisch. Auch in der ganzen grammatischen und etymologischen literatur war mir eine solche annahme noch nirgends begegnet. Dennoch konnte ich den gedanken nicht wider los werden, und so entschloß ich mich, ihn doch zu verfolgen.

Da galt es nun, nach weiteren fällen dieser art zu suchen, und die stellten sich denn auch bald in überraschend großer zahl ein. Ich fand dabei, daß streckformen nicht nur durch einfügung oder entwicklung eines *-ar-*, *-er-* (wie in *scharlenzen*, *scharwenzeln*, *scherwenzeln*) entstanden sind, sondern daß jeder beliebige vokal oder

vokal + konsonant in die tonsilbe des grundwortes eingefügt sein kann.

So konnte ich denn in einer abhandlung, die im frühjahr 1904 in PBSBeitr. 29, 346—354 erschien, die streckformen definieren als «solche wortbildungen, die entstanden sind durch [entwicklung oder] willkürliche einfügung eines beliebigen vokals oder eines vokals und konsonanten [zwischen den anlautenden und den darauf folgenden konsonanten oder auch] zwischen den (bez. die) anlautenden konsonanten und den vokal der tonsilbe, wobei dieser den ton behält, obgleich er nun nicht mehr in der ersten silbe steht».*)

Bei weiterem nachforschen fand ich dann, daß dieser gedanke auch schon früher gelegentlich aufgetaucht war. So ist auch Woeste, wie wenigstens aus einer stelle seines Westfälischen wörterbuchs hervorgeht, der sache schon auf der spur gewesen (vgl. hier fußnote zu § 51). Rudolf Hildebrand erklärt im DW. *kalabastern* als «zerdehnt» aus *klabastern*. Daß *klabastern* aber selbst wider streckform ist, hat er nicht gesehen. Auch im Mnd. wb. von Schiller-Lübben findet sich hinter *paduchen* in klammern: «(= *puchen?*)» mit einem fragezeichen.

Aber weder Woeste, noch Hildebrand, noch Lübben haben den gedanken weiter verfolgt. Klarer ist sich schon De Bo gewesen. In seinem Westvlaamschen idioticon hat er (in der 2. aufl. s. 281) eine liste von worten aufgestellt, die er durch infigierung, durch einfügung einer «lasch» erklärt; und zwar spricht er von einer vlämischen lasch, weil er diese bildungen für eine eigentümlichkeit der vlämischen sprache hält — mit unrecht: streckformen sind mindestens ebenso zahlreich im deutschen gebildet und sind auch im niederländischen und in den nordischen sprachen, wenigstens im schwedischen, entstanden, vielleicht auch im englischen.

*) Das hier in eckigen klammern stehende habe ich hier erst hinzugefügt; es ist, wie wir sehen werden, für die genauere definition des begriffs «streckform» notwendig.

In De Bo's liste finden sich aber auch worte, die sicher nicht hierher gehören, die durch reduplikation oder auch anders zu erklären sind. Und das ist wol der grund, weshalb Franck und Vercoullie, denen doch De Bo's aufstellungen nicht entgangen sein können*), sie in ihren niederländischen etymologischen wörterbüchern sämtlich abgelehnt haben. —

Aus der obigen definition der streckform ergibt sich für die etymologische forschung folgende praktische regel: Wenn man ein unregelmäßig betontes deutsches wort etymologisch erklären will, so streiche man zunächst den vortonigen vokal; entsteht dann ein formell mögliches wort, so wird dies in der regel dieselben oder doch sehr ähnliche bedeutungen aufweisen, wie das wort, aus dem es durch streichung des vortonigen vokals entstanden ist, und es wird das grundwort sein, aus dem die längere form durch einfügung des vokals gestreckt ist. Ergibt sich aber durch die streichung bloß des vortonigen vokals eine im anlaut deutscher worte unmögliche konsonantengruppe (wie *klb*, *klm* usw.), so streiche man auch noch den konsonanten, der die gruppe für den anlaut eines deutschen wortes unmöglich macht (z. b. von *klb* das *b*, von *klm* das *m*), und man wird so in den meisten fällen ein wort von gleicher oder sehr ähnlicher bedeutung wie das ursprüngliche erhalten. Dies durch streichung entstandene kürzere wort ist dann die grundform, aus der das längere wort, die streckform, durch einfügung der getilgten laute entstanden ist.

Ein par beispiele mögen dies hier erläutern. Md. *balatschen* «schwatzen» soll von franz. *parlage* gebildet sein. Streichen wir das erste (vortonige) *a*, so erhalten wir *blatschen*, das auch «schwatzen» bedeutet. Pomm. *kalöterjüch* bedeutet «ein schlechtes getränk». Streichen wir den vortonigen vokal, so bleibt *klöter-jüch*, das dieselbe bedeutung hat: *Blatschen* ist also gestreckt zu *balatschen*,

*) Die erste aufl. von De Bo's idiot. ist (Brügge) 1870–73 erschienen.

klöter(-jüch) zu *kalöter(-jüch)* durch einfügung oder entwicklung des *a* zwischen *b* und *l*, *k* und *l*.

Henneberg. *gramaunzen* «zanken, murren, unzufrieden sein» soll nach R. Hildebrand aus franz. *grand merci* «danke schön» entstanden sein und ursprünglich «sich sehr höflich benehmen» bedeutet haben, woraus dann in ironischer sprechweise die heutige bedeutung sich entwickelt hätte. Wollen wir feststellen, ob dies wegen seiner betonung *(gramáunzen)* der streckbildung verdächtige wort wirklich streckform ist, so haben wir das *a* der vortonigen silbe zu tilgen. Wir erhalten so *grmaunzen*. Da die nun entstandene konsonantengruppe *grm-* im deutschen anlaut unmöglich ist, so müssen wir, um ein formell mögliches wort zu erhalten, auch das *m* noch streichen, und es entsteht *graunzen*. Dies wort aber ist nicht nur möglich, sondern es existiert auch und zwar als mundartliche nebenform von *grunzen* «knurren, brummen, murren»; es ist also synonym mit *gramaunzen*, woraus wir es durch streichung des *am* gewonnen haben. *Gramaunzen* ist demnach nicht, wie R. Hildebrand meint, auf franz. *grand merci* zurückzuführen, sondern es ist gestreckt aus dem gleichbedeutenden *graunzen* durch einfügung des *-am-* zwischen *gr-* und *-aunzen*.

Ein anderes beispiel: Nd. *ûtklamüsern*, *ûtkalmüsern* «ausgrübeln», woraus auch nhd. *kalmäusern*, wurde bisher für ein fremdwort gehalten. Kluge Et. wb. leitet *kalmäuser* von lat. *calamus* «schreibrohr» ab, Schottelius 1663 von hebr. *kol* «alles» + *musar* «wissenschaft» usw. Streichen wir in dem nd. worte *klamüsern* das vortonige *a*, so bleibt *klmüsern*. Mit *klm-* anlautende worte sind im deutschen unmöglich; wir müssen daher noch das *m* streichen; dann bleibt *klüsern; ûtklüsern* aber bedeutet im nd. genau dasselbe wie *ûtklamüsern*, nämlich «ausgrübeln»; es ist abgeleitet vom sb. *klûs* «knäuel, wirre masse». *Utklamüsern*, durch einfügung von *-am-* zwischen *kl* und *ü* gestreckt aus *ûtklüsern*, ist also eigentlich «entwirren», und das stimmt sehr gut zu der bedeutung, die die

streckform in den meisten mundarten, auch im hd. aufweist. —

Es gibt hunderte von (wie wir nunmehr sagen können: nur) scheinbar unregelmäßig betonten deutschen worten. Einen großen teil von ihnen (z. b. *schlaráffe*, *schatímbern*, *karsúmpel*, mhd. *kobólt* usw.) hat man für komposita erklärt: im widerspruch mit dem germanischen betonungsgesetz, dem wichtigsten gesetz, das die entwicklung der germanischen sprachen beherrscht hat und noch beherrscht. Oder man hat für einzelne worte besondere, sonst nirgends nachweisbare suffixe (*-astern*, *-istern*, *-îsen*, *-utz*, *-utzen*, *-adern*, *-atschen*, *-ätschen*, *-etschen*, *-antschen*, *-anzen* usw.) angenommen und noch dazu, was widerum gegen das betonungsgesetz verstößt: betonte suffixe. In anderen worten hat man dunkle unerklärte (und überhaupt auch nicht zu erklärende, weil gar nicht existierende) präfixe vermutet, wie *ka-*, *kar-*, *sla-*, *kla-*, *schar-*, *scher-* usw. Wenn auch das nicht ging, hat man «grotesk komische umbildung» deutscher worte durch fidele zechbrüder (so *schlabûtz* «trunk» aus **schlabutium* von *schlabben*) oder durch die landsknechte (so *rabuse* «wirrwar» aus nd. *rapse* «raffen») angenommen. Und wenn alles andere nicht helfen wollte, so hat man die dunklen worte für lehnworte erklärt unter annahme der kühnsten laut- und bedeutungsübergänge: so *karnüffeln* «prügeln» aus einem hypothetischen mlat. **cornufolium* «hornblatt», *kramanz* «schnörkel, verzierung» mit *gramaunzen* «knurren, brummen», *gramuseln* «kitzeln» u. a. aus franz. *grand merci* «danke schön», *kalmäusern* «grübeln; knausern» = nd. *klamüsern*, aus lat. *calamus* «schreibrohr» usw.

Es ist begreiflich, daß von all diesen wilden, verwegenen etymologien, obgleich manche von ihnen von männern wie J. Grimm, R. Hildebrand, M. Lexer, M. Heyne, F. Kluge u. a. als unzweifelhaft richtig hingestellt sind, nur sehr wenige allgemeiner zustimmung sich erfreuen. Die meisten dieser worte werden von dem einen so, von

dem andern anders erklärt, von keinem aber ohne vergewaltigung der bedeutungen und der lautgesetze und vor allem des germanischen betonungsgesetzes.

Das germanische betonungsgesetz lautete in der bisherigen fassung: Beim einfachen worte und beim verbalkompositum liegt der wortakzent auf der stammsilbe, beim nominalkompositum auf der ersten stammsilbe.

In dieser fassung kann dieses hauptgesetz der germanischen sprachgeschichte, wie sich leicht zeigen läßt, nicht mehr aufrecht erhalten werden. Nehmen wir z. b. das wort *kalmäusern* aus nd. *kalmüsern, klamüsern.* Es ist, wie bereits bemerkt, nicht *klam-üsern*, sondern *kl(am)üsern*, d. h. durch infigierung von *-am-* in die stammsilbe hinein gestreckt aus nd. *klüsern* (von *klüs* «wirre masse»). Der stamm von *klamüsern* ist also *klüs-*, genau derselbe wie von *klüsern*. Aber von der stammsilbe, also von einer stammsilbe, kann bei *klamüsern* nicht mehr die rede sein; denn der stamm *klüs-* ist hier durch das streckinfix *(-am-)* zerrissen und mit diesem zweisilbig geworden: *kl(a-m)üs-*. Von den beiden silben aber trägt nun nicht die erste, die vom (ursprünglichen) stamm nur den konsonantischen anlaut behalten hat, den wortakzent, sondern die zweite silbe mit dem vokal des (ursprünglichen) stammes.

Die bisherige fassung des germanischen betonungsgesetzes widerspricht daher der betonung von hunderten von worten, die, wie wir sehen werden, zweifellos echt germanisch sind.

Das germanische betonungsgesetz läßt sich nur in folgender fassung aufrecht erhalten: Im germanischen liegt beim einfachen worte und beim verbalkompositum der hauptakzent auf der stammvokalsilbe, beim nominalkompositum auf der stammvokalsilbe des ersten bestandteils.

Den größten teil des hier gebrachten materials habe ich bei einer anderen, größeren arbeit, für die ich den

wortschatz vieler deutscher mundarten durchmusterte, also nur gelegentlich am wege aufgelesen; nur wenige dialektwörterbücher habe ich eigens auf streckformen hin durchsucht. Dennoch glaube ich, daß mir nur wenige hierhergehörige worte von weiterer verbreitung entgangen sein werden. Aber eine gründliche durcharbeitung der mundartenschätze wird sicher noch zahlreiche streckformen ans licht bringen.

Gern hätte ich auch die übrigen germanischen sprachen, von welchen namentlich das niederländischvlämische eine reiche ausbeute geliefert hätte, eingehend berücksichtigt und auch die romanischen sprachen mit herangezogen, bes. das französische, dem auch, wie es scheint, streckbildungen nicht fremd sind. Aber andere, dringendere aufgaben zwingen mich, diese arbeit wenigstens vorläufig abzuschließen in der hoffnung, daß die kritik schon in den hier gebotenen ergebnissen einen nicht überflüssigen beitrag zur lehre von der wortentstehung erblicken wird.

Während ich in meiner abhandlung PBSBeitr. 29, 346—354 nur meine (53) etymologien gebracht habe, bin ich hier auch auf alle irgendwie nennenswerten früheren erklärungsversuche eingegangen, um sie (was nicht schwer war) als unrichtig zu erweisen. Dadurch wurde ich oft gezwungen, worte, die gar nicht zusammengehören, doch zusammen zu behandeln, eben weil sie von der bisherigen forschung für verwandt gehalten wurden. Das hat natürlich der übersichtlichkeit geschadet, ja, eine nach einem einheitlichen gesichtspunkt durchgeführte anordnung des stoffes unmöglich gemacht. Durch die zusammenfassenden kapitel des zweiten teils und durch reichliche verweisungen im ersten teil habe ich die mängel in der anordnung des stoffs widergutzumachen gesucht. Um dabei auch von vorn nach hinten verweisen zu können, habe ich die paragraphenzählung angewendet.

I.
Die einzelnen streckformen.

Erstes kapitel.
Anlaut der grundform: ein einfacher konsonant.*)

1. Badautle. Schweiz. (Staub-Tobler 4, 1017) *badautle* «dumme person». Hierzu, sowie zu schweiz. *baduntlen, badölich* wird aao. verglichen franz. *badaud* «maulaffe», it. rätorom. *baderla* «einfältiges ding, schwätzerin», rätorom. *baderlunza* «plaudertasche», ital. *badalona* «plumpes, einfältiges weib».

Damit wäre ja zur not der anfang der schweiz. worte *(bad-)* erklärt, nicht aber das ende *(-autle, -untle, -ölich).* Als streckformen sind all diese worte klar: *b(ad)ûutlen* ist gestreckt aus *bautlen;* vgl. schweiz. (aao. 1018) *bauden* «sich in worten und handlungen einfältig benehmen», *baudi* «ungeschickter, abgeschmackter kerl, närrischer mensch, einfaltspinsel; vertrauliche benennung einer dicken, unbehülflichen person usw.» Vgl. § 2. 3.

2. Badôlich. Schweiz. (Staub-Tobler 4, 1017) *badölich* «dummer kerl». Über die aao. gegebene etymologie s. § 1, *badautlen.* — *Badölich* ist streckform: *b(ad)ölich* von **bölich;* vgl. schweiz. (St.-T. 4, 1179) *bôlig* «dumm» (Stalder 1, 199), *anbolen, anbohlen* «jem. stier und wild angaffen», das zu *bol-aug, bollaug* «großes, weit herfürstehendes auge» gestellt wird.

3. Baduntle. Schweiz. (Stalder 1, 124) *baduntle* «beiname einer fetten, dicken weibsperson» (Staub-Tobler 4,

*) Einschließlich z, sch, sp, st.

1017), «plumpe, fette weibsperson», ist streckform: *b(ad)úntle* von **buntle,* vgl. schweiz. (Stalder 1, 244) *bünteli* «reisebündel; benennung einer kleinen, dicken person», els. (Martin-Lienhart 2, 60a) *bündel,* dem. *bündele* (spr. *pintl, pintəli*) «bündel; reisebündel; kleiner dicker mensch; kleines dummes dickes mädchen».

4. Badutscherle. Els. (Martin-Lienhart 2, 14a) *badutscherle, küche(n)-badutscherle,* «einfältige person», wird aao. verglichen mit els. (1, 42a) *anabadästerle, anabadätscherle* «mensch von alberner umständlichkeit, der sich auf lächerliche weise mit kleinigkeiten aufhält, kleinigkeitskrämer» (nur Straßburg) aus *Anabaptist.* — *Badutscherle* ist streckform: *b(ad)útscherle* von *butscherle:* els. (2, 124b) *butscher* «schimpfname für einen ungeschickten», das von M.-L. mit recht zu *butsch* «schlag, stoß», *butschen* «stoßen; schlagen; fallen» gestellt wird. *Butscherle-b(ad)útscherle* ist also eine «person, die überall anstößt, leicht fällt», daher auch eine «ungeschickte, einfältige person».

5. Bagauschi, bagabauschi. Schweiz. (Staub-Tobler 4, 1052) *bagauschi* «schelte auf eine nachlässige, dumme weibsperson» ist streckform: *b(ag)áuschi* von *bauschi:* schweiz. (aao. 1761) *bauschi* «nichtsnutzige weibsperson» zu *bauschen, bauschlen* «sachen oder worte ohne ordnung durcheinander mengen; fälschen usw.» *Bagauschi* ist noch weiter gestreckt zu (aao. 1052) *bagabausch(l)i* «scheltwort: alte hexe», d. i. *b(ag-ab)áuschi.* Zu *bauschi-b(ag)áuschi — b(ag-ab)áuschi* vgl. *klatsch-kl(ad)átsch — kl(adderad)átsch, plauz-pl(ad)áuz — pl(adderad)áuz* usw. § 277.

6. Bahunke, halunke. Die beiden worte *bahunke* und *halunke* werden am besten zusammen behandelt. *Bahunke,* ein noch heute bei den matrosen der deutschen kriegsmarine sehr gebräuchliches schimpfwort von ähnicher, vielleicht nur etwas milderer bedeutung als *halunke,* kommt schon (s. DW. 2, 229) bei Christian Weise Niederländ. bauer 132 vor als *bohumke* (mit *-mk-* wol versehentlich für *-nck-*). Der bis jetzt älteste beleg für *halunke* (s. Kluge Et. wb.[6] s. v.) findet sich 1527 bei Burkard

Waldis, Der verlorene sohn (neudruck 30 s. 34) v. 879 in der form *holunck(e).**)

Nachdem der verlorene sohn seine kleider dem hurenwirt hat zum pfande geben müssen, spricht Elße hore v. 871 ff:

. . . . . .

Hedde ick dat radenth ouer ohn gehadt,
Ick wolde ohn hebben beth beschath;
He hadde ydt wol van my geledenn,
Dat ick ohm de negell hadde aff gesnedenn.
Mochte he eyn ander mael dencken dar ann,
Dat he wer blodt van hir gegann
Vnd hadde dat syne ßo gar vorterth,
Dat he nicht clouwen mocht den sterth:
Szo wer he eynn *holuncken* gelick.
Vorlorn szon:
Ach herre godt van hemmel ryck,
Idt is yo alle dingk nicht recht.
Vor was ick herr, nu bin ick knecht,
Nu sta ick vor den lüden naket:
Alle myne frunde hebben my vorsaket.

Hier bedeutet also *holunck(e)* «verwildert aussehender mensch, nackter bettler». In derselben bedeutung findet es sich (s. Heyne DW. 4 II 305) häufig seit dem 16. jahrhundert, einmal, 1542 bei Alberus, in der form *halluck*, wo wol *-uck* für *-unk* oder *-unck* steht, meistens als *hol(l)un(c)k(e)*, *hal(l)un(c)k(e)*; heute findet es sich nur noch mit *a*, gewöhnlich *halunk(e)*, seltener *hallunk(e)*.

Den ersten versuch, das wegen seiner betonung *(halúnke)* undeutsch klingende wort zu erklären, hat m. w. 1741 Joh. Leonh. Frisch gemacht in seinem Teutsch-lat. wb. 1, 401 b:

«*Hallunke* m. ist aus dem böhmischen ins teutsche gekommen: *halomka* heißt der anhang, den einer hat,

*) M. Heyne Wb. 2^2, 31 sagt auch heute (1905) noch über *halunke*: «zuerst aus einem Prager flugblatt über eine feuersbrunst von 1541 in der bedeutung 'bettler' nachgewiesen».

vom religionswesen oder vom krieg. Durch den krieg ist es auch zu den Franzosen gekommen; die troß-jungen, welche der soldaten zerrissene kleider anlegten, hatten die lumpen um sich herum hangen, *haillon.* Gall. panniculamenta, daher ist es ein schimpfwort, homo pannis obsitus. Teils sagt man dem böhmischen worte zufolge noch *holunke,* mendicabulum, bettel-lumpe. *Hallunkerey* f. bettelei, mendicitas; *hallunkisch* adj. adv. bettlerisch, als ein bettler, mendicus, mendice.»

Diese erklärung ist mehr phantasievoll als überzeugend; aber besser sind auch die späteren nicht. So schreibt Adelung 1775 in seinem Versuch eines gram. krit. wbs. 2, 931:

«Der *halunke,* ein niedriges schimpfwort, womit man einen nichtswürdigen, trägen, mit lumpen behangenen menschen bezeichnet. Die abstammung dieses wortes, welches in einigen mundarten auch *hohlunk* lautet, ist wie bei mehreren schimpfwörtern ungewiß. Frisch leitet es von dem böhm. *holomka* . . . . . Andere leiten es von dem niedersächs. *lunke,* lumbus, die lende, und *hahlen,* ziehen, ab, da es denn eigentlich einen menschen bedeuten würde, der vor trägheit die lenden gleichsam hinter sich herschleppet. Noch andere von dem alten *halingon,* nachstellung, hinterhalt. Im engl. ist *lounger,* ein faullenzer, und im ital. *alocco,* ein tölpel, eigentlich aber eine nachteule.»

J. H. Campe 1808 Wb. d. d. spr. 2, 524a sagt kurz, ohne sich auf etymologische vermutungen einzulassen: «Der *halunke,* in der niedrigen sprechart, ein bettelhafter, lumpiger nichtswürdiger mensch». Campe scheint das wort aber für deutsch gehalten zu haben; denn er hat es weder 1801 noch 1813 aufgenommen in sein Wb. zur erklärung und verdeutschung der unserer sprache aufgedrungenen fremden ausdrücke. Heute scheint *halunke* aber wider allgemein für ein fremdwort gehalten zu werden. So schreibt 1877 Heyne DW. 4 II 305:

«Das wort gibt sich schon durch seine betonung *halúnke,* die auch das schwanken des *a* und *o* in der ersten unbetonten und dumpfer gesprochenen silbe veranlaßt, als undeutsches zu erkennen. Früher dachte man zur erklärung des worts teils in wenig glücklicher weise an das isländ. *halloka* «knecht», teils an das franz. *haillon* «lumpen», teils sah man das wort als slavisch an. Diesem letzteren folgend knüpft Weigand, wie es scheint mit recht, an böhm. *holomek* «nackter bettler, wicht, nichtswürdiger», von böhm. *holý* «kahl, nackt, bloß, arm». Für slavische herkunft kann auch sprechen, daß das wort zuerst aus einem grenzgebiete deutscher und slavischer sprache bezeugt ist*), und wenn jene böhmische bedeutung des nackten, bettelhaften sich im deutschen gebrauche mehr verwischt hat, so tritt sie doch in dem ehemals slavischen Pommern noch**) deutlicher hervor, wo *hallunk, holunk* den «herumlärmenden gassenjungen», dann auch den «nichtswürdigen» bedeutet, mit einem davon herge-

*) Burkard Waldis, von geburt ein Hesse, brachte einen großen teil seines lebens in Riga zu, wo auch sein Verlorener sohn, in dem *halunke (holuncke)* bisher zufrühst nachgewiesen ist, entstand und 1527 zuerst aufgeführt wurde.

**) Johann Carl Dähnerts Plattdeutsches wb. nach d. alten u. neuen pommerschen und rügischen mundart erschien bereits 1781, also lange vor Campes Wb., in dem noch 1808 *halunke* durch «bettelhaftiger, lumpiger, nichtswürdiger mensch» erläutert wird. Auch Kaltschmidt erklärt noch 1851 in seinem Vollst. stamm- und sinnverwandtschaftl. wb. 372 b *halunke, hallunke* «bettellump, lumpenkerl usw.» Campe und Kaltschmidt sind also für Heynes beweisführung sicher noch wichtiger als der von ihm angeführte Dähnert, aus dessen umschreibungen *hallunk, holunk* «ein schimpfwort auf einen herumlärmenden gassenjung; ein nichtswürdiger mensch» und *hallunken* «auf den gassen herumlärmen» sich doch kaum der zwingende schluß ziehen lassen könnte, daß *hallunk* ursprünglich einen «nackten kerl» bedeutet habe. Es ist also nicht klar, warum Heyne sich gerade auf Dähnert beruft; nur um seine hypothese vom slavischen ursprung des wortes zu stützen, weil Pommern ehemals slavisches gebiet war? Aber doch sicher nicht tschechisches, und nur auf entlehnung aus dem tschech. hat man doch bisher geraten.

leiteten verbum *hallunken* «auf den gassen herum lärmen» Dähnert 196b. Vergl. auch ein ähnliches schimpfwort *bohunke* 2, 229.»

Während Heyne, ebenso wie seine vorgänger, diese etymologie *(halunke* aus tschech. *halomek)* nur als vermutung gibt und auch Jacob Grimm *bohunke* nur als «vielleicht böhm. *pohan,* poln. *poganin*» bezeichnet, handelt es sich für Kluge in beiden fällen um tatsachen. Er schreibt ganz fest und bestimmt: «Das wort stammt aus böhm. *holomek* 'nackter bettler, häscher' (zu *holy* 'nackt'). Verglichen wird ein im 17. jahrh. begegnendes schimpfwort *bohunke,* das auf böhm. *pohan* 'heide' zurückgeht.»

Diese etymologie scheint jetzt die herrschende zu sein; auch Falk und Torp Etym. ordb. 1, 269a haben sie angenommen. Aber *halunke* und *bahunke* brauchen wegen ihrer betonung durchaus noch nicht fremdworte zu sein; sie können dennoch echt deutsche worte sein und sie sind es auch; sie sind, wie ihre betonung beweist, streckformen: *h(al)únke, b(ah)únke* von *hunke, bunke,* und diese beiden grundformen finden sich im nd. auch schon in derselben verwendung wie ihre streckformen, d. h. als schimpfworte:

Mnd. *bunk* m. bedeutet «knochen, namentlich die hervorragenden hüft- und beinknochen großer tiere»; ähnlich erklärt das Brem. wb. 1, 164 *bunken* «die groben knochen, insonderheit lebendiger tiere, die wegen magerheit hervorragen», *bunken-knaken* «die großen pfeifenknochen, wirbelknochen», hambg. (Richey 28) *buncken, buncken-knaken* «große knochen, beinröhren von großem vieh», *bunckerig* «hager, knöchern», holst. (Schütze 1, 185) *bunken, bunken-knaken* «große knochen, beinröhren von großem vieh», pomm. (Dähnert 63a) *bunken-knaken* «der große knochen an der hinterkeule eines kalbes oder anderen viehes», osnabr. (Strodtmann 351b) *bunken, bunkenknaken* wie in Hamburg, westf. (Woeste 37a) *bonke,* pl. *bonken* «knochen», afries. (Richthofen 673b) *bunke* «knochen», ostfries. *bunke, bunk* «knochen», nordfries. (Outzen) *bunk* «knochen; haufe usw.», nl. dial. (groning. Molema 50a) *bonk* «bot,

been»; van een zeer mager beest zegt men: 't is niks as hoed en *bonk* («nichts als haut und knochen»), nl. *bonk* «bein, knochen, großer klumpen» und schon mnl. (Kilian) *bonck* «os, ossis», *boncket* «globulus osseus, sphaerea eburnea». Über weitere beziehungen von *bunke*, dessen grundbedeutung «runde erhöhung, klumpen» gewesen zu sein scheint, s. Falk og Torp Etym. ordb. 1, 85 s. v. *bunke*. Für unsern zweck genügt die feststellung, daß *bunke*, *bunk* schon mnd. «hervortretende knochen» bedeutete und diese bedeutung auch bis heute auf nl. fries. nd. sprachgebiet bewahrt hat.

Eine ähnliche bedeutung hat auch *hunke, hunk:* mnd. *hunke-been* «ein schinken, von dem das fleisch fast ganz heruntergeschnitten ist», ns. (Brem. wb. 2, 672) *hunke, hunkebeen* «ein schinken, an welchem das fleisch bis auf etwas weniges vom knochen heruntergeschnitten ist»; *hunke* «abgenageter knochen» steckt, auf obst übertragen, auch in götting. (Schambach 88b) *hunkepost* «kernhaus», hamb. (Richey 100) *hunknust* «das kerngehäuse in äpfeln oder birnen», holst. (Schütze 2, 174) *hunknust* «kerngehäuse des apfels».

Von der bedeutung «knochen» ist der übergang zum ausdruck der verachtung für «mageres vieh» sehr leicht. So bedeutet denn auch nl. *bonk* ganz gewöhnlich «altes pferd, mähre»; hambg. (Richey 28) *hunckbuncke* «ein mageres tier, dem die knochen hervorragen, insonderheit ein ochse», ebenso holst. (Schütze 2, 186) *hunke-bunken;* ns. (Brem. wb. 2, 672) *hunken un bunken* «nichts als knochen; es ist die gewöhnliche beschreibung von magerem vieh».

Worte, die ursprünglich «knochen» bedeuten, werden nicht nur verächtlich von tieren, sondern auch von menschen gebraucht. So ist auch preuß. (Frischbier 1, 306) *hunkebunk* «sehr magerer mensch; schlechtes pferd», groning. (Molema 50a) *bonke* «voorwerpsnaam», nl. *bonk* (nach ten Doornkaat Koolman Ostfries. Wb. 1, 254b s. v. *bunke*) «plumper, roher mensch, woher denn auch die matrosen *zee-bonken* genannt werden»; in Lauenburg ist das schimpf-

wort *lûsbunke* «lauseknochen, lausekerl» noch heute in gebrauch, wie schon 1755 hambg. (Richey 158) *lusebuncke*, 1802 holst. *luusbunke* (Schütze 3, 65) in gleicher bedeutung gebucht wurden. Auch als schimpfworte werden *hunke* und *bunke* gleichbedeutend gebraucht, wie ein von Richey s. 28 und nach ihm von Schütze 1, 186 mitgeteilter, auch von Frischbier 119a als preußisch bezeugter schimpfreim zeigt, der für unsere beweisführung besonders wichtig ist:

De hunken,
de bunken,
de scheewen halunken!

Hier stehen also *hunke* und *bunke* gleichbedeutend neben *halunke:* es ist nicht daran zu zweifeln, daß *h(al)unke* aus *hunke*, *b(ah)unke* aus *bunke* gestreckt ist.

Auch andere worte, die eigentlich «knochen» bedeuten, werden sehr häufig als schimpfworte verwendet. Neben *lûsbunke* steht gleichbedeutend nd. *lûsknaken*, hd. *lauseknochen.* In der Altmark (s. Danneil 110a) ist *knochen* «ein hartes scheltwort, besonders für mädchen unterer stände», nl. *knokkel* bezeichnet außer «knöchel» auch einen «ungeschliffenen menschen». Wie *hunke* und *bunke*, so wird das mit diesen völlig gleichbed. *rindsknochen* in Norddeutschland als schimpfwort gebraucht.

Ganz genau entspricht dem bedeutungswandel («knochen» — «nackter bettler» — «schurke»), den *bunke* — *bahunke* und *hunke* — *halunke* durchgemacht haben, der des nhd. nd. *schuft,* nl. *schoft.* Auch dieses wort, dessen heutige bedeutung aus der des «nackten bettlers» sich entwickelt hat (s. DW. 9, 1836), war bisher unerklärt. Über die zahlreichen mißglückten erklärungsversuche gibt M. Heyne DW. 9, 1835f. eine lange übersicht. Ich habe darüber ausführlicher gehandelt Zfdph. 37, 260.

Kluge Et. wb.[6] 354a gibt ebenso wie Weigand Wb.[4] 2, 647 die schon 1770 vom Brem. wb. 4, 725 gebrachte erklärung wider, wonach *schuft* aus einem **schûvût (schûv ût)* kontrahiert sein und ursprünglich soviel

wie «auswurf», eigentlich «hinausgeschobenes» bedeutet haben soll.

Dies ist jedoch unmöglich, wie andere bildungen derselben art zeigen, die alle eine aktivische und nicht die hier vorausgesetzte passivische bedeutung aufweisen. So ist nd. *fegetasch* nicht etwa eine «tasche, die ausgefegt worden ist», sondern eine «kneipe, die den gästen die taschen ausfegt»; nd. *schubbjack,* nl. *schobbejak* ist nicht eine «jacke, die geschubbt worden ist», sondern ein «mensch, der die jacke schubbt, also ein lausbub»; nd. *sûpût* ist ein «mensch, der immer gleich aussäuft, der volle oder halbe gläser nicht stehen sehen kann»; nd. mnd. *spöleback* ist ein «mensch, der gern seine backen spült, ein säufer» usw. So wäre denn **schûvût*, woraus nach Kluge das wort *schuft* «schurke» kontrahiert sein soll, nicht ein «mensch, der hinausgeschoben worden ist», sondern «einer, der hinausschiebt»; also nicht ein «auswurf», sondern, wie der Berliner sagt, ein «rausschmeißer».

Es existiert aber noch ein, auch vom DW. sowie von Franck behandeltes, mit unserm worte völlig gleichlautendes nl. *schoft,* mnd. nd. *schuft,* eine benennung der «hervorstehenden hüft- und schulterknochen der pferde». Dieses *schoft, schuft* nun ist unzweifelhaft mit dem *schoft, schuft* in der bedeutung «schurke» identisch. Wir haben hier dieselbe bedeutungsentwicklung wie bei *hunke — halunke* und *bunke — bahunke:* «hervorstehender knochen» — «armer schlucker, nackter bettler» — «elender kerl, schurke». —

Über tschech. *holomek,* woraus *halunke,* und tschech. *pohan,* woraus *bahunke* entstanden sein soll, schreibt mir herr professor dr. Erich Berneker-Prag, dem ich die hier gegebene etymologie mitgeteilt hatte, folgendes:

«*Holomek* (auf der ersten silbe betont), gen. *holomka* (im ntsch. herrscht bei dreisilbigen wörtern mit positionslanger paenultima auf dieser ein so starker nebenton, daß ihn der ausländer fast als hauptton auffaßt — also *hólòmka,* fast *hò-lókma*), begegnet seit dem 15. jahrh. in der

bedeutung 'bursche, lediger mann, diener' (in einem der ältesten belege heißt es *pohnal mě holomkem a já paní jmam* 'er vertrieb mich als einen *holomek*, und ich habe doch eine frau'), daraus dann auch 'landsknecht, scherge'. Es kommt jedenfalls von *holý* 'kahl, bloß' her und bedeutet ursprünglich den 'bartlosen jungen mann'. — Eine andere ableitung von *holý* ist *holota* 'bloßes, zerlumptes volk, gesindel; zerlumpter kerl, hundewärter'.

«Ich halte es nicht für ganz ausgeschlossen, daß *holomek, holomka* die quelle für d. *halunke* ist — doch machen Ihre ausführungen skeptisch.

«Daß *bahunke* mit — etwa dem deminutiv *pohanek*, gen. *póhànka* von — *pohan* «heide» zu tun hätte, glaube ich nicht recht. Da scheint mir Ihre erklärung weit einleuchtender.

«Ich weiß mich zu erinnern (aus meiner heimat Königsberg i. Pr., 80er jahre), daß wir einen spielkameraden, namens -unke, mit dem anmutigen verschen traktierten:

-unke
Bunke
O du greulicher *halunke!*

«Doch hatte ich von der bedeutung des *bunke* keine ahnung. — *Knochen* als schimpfwort ist mir sehr bekannt, namentlich *hundeknochen*. Ein student, der mit einem andern dasselbe zimmer bewohnt, wird bei uns — von der älteren generation wenigstens — *stubenknochen* genannt.»

7. Bajäckern. Els. (Martin-Lienhart 1, 406a) *bajäckern* «schnell laufen, fortrennen» wird aao. als kompositum zu *jackern* «jagen, mit einem fuhrwerk eilig fahren, im hause herumrennen und arbeiten» gestellt. Wie wäre dann aber die erste silbe *ba-* zu erklären? Das präfix hd. *be-* kann es nicht sein; dies lautet auch els. *be-, pə-;* außerdem würde dies dem verbum auch wol transitive bedeutung verliehen haben (s. Wilmanns Deutsche gram. 2^2, § 110). *Bajäckern* muß daher streckform sein: *b(aj)äckern* von *bäckern:* els. (2, 24b) *bäckern* «schnell gehen».

8. Balaff. Els. (Martin-Lienhart 2, 31b) *balaff (palaf)* «kräftiger schlag, bes. der schlag beim kinnespiel, welcher mit dem längeren stock auf das zugespitzte holz geführt wird». Martin-Lienhart stellen das wort mit einem fragezeichen = franz. *balafre* «schmarre». Das ist der bedeutungen wegen doch kaum möglich. Als streckform stellt *b(al)áff [p(al)áff]* sich ganz ungezwungen zu der interj. els. (2, 16b) *bäff [paf]*, wovon auch els. *bäfferen [pafəra]* «schlagen».

9. Bamatzel, banatzel. Bair. (Schmeller-Frommann 1^2, 239) *bamazln* «zitzen, mammae», steir. (Unger-Khull 47b) *banazel, panatzel* «jungfräuliche brust», österr. u. d. Enns (Castelli 74) *banadsarln* «die brüste der frauen, wenn sie noch nicht groß sind».

B-, pamatzel, b-, panatzel ist streckform: *b-, p(am)átzel, b-, p(an)átzel* von *batzel, patzel:* bair. (1^2, 315) *batzl* «kleiner batzen, namentlich kleines festes mehlklößchen», wien. (Hügel 37b) *batzl* «eine kleine portion einer dicklichen masse», demin. von *batz, batzen, patz, patzen:* bair. (1^2, 344) *batzen* «klumpen von weicher masse», steir. (44b) *patz* «klumpen von weicher masse» usw., s. auch DW. 1, 1160.

Baradauz, barbauz, bardauz s. § 65.

10. Dajacke. Westfäl. (Woeste 47a) *dajacke* «schelte, nur von einem frauenzimmer»: *du büss ne rechte dajacke.* Das wort ist streckform: *d(aj)ácke* von *dacke;* vgl. westfäl. (46b) *dacke* «mädchen, welches viel umherläuft; klatsche», *dorpdacke* zu *dacken* «verächtlich: umherlaufen; klatschen», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 1, 273b) *dakkern* «stapfen, patschen, rasch und hörbar gehn, galoppieren», bei Kilian *daeckeren* «volitare, motari, mobilitari usw.»

11. Philister, rèct. filister. *Philister*, im studentischen sinne «jeder, der nicht oder nicht mehr student ist», allgemein «ein mensch von beschränkter, kleinlicher lebensauffassung». Das wort soll von einem jenaischen geistlichen (ende des 17. jahrh.) stammen, der in einer leichenrede auf einen von bürgern erschlagenen studenten gesagt habe, «sie (die bürger) wären über den armen

menschen hergefallen, wie die Philister über Simson». Daß diese geschichte in das gebiet der fabel zu verweisen ist, hat Kluge Zfdw. 1, 50—57 dargetan. Kluge kommt da zu dem schluß, daß *philister* ursprünglich nicht «bürger» bedeutet hat, sondern «stadtsoldat, polizist». Diese bedeutung hat es auch in dem bisher ältesten literarbeleg vom jahre 1709 aus Schlesien, und noch 1777 schreibt Adelung Vers. eines vollst. gram.-krit. wbs. 3, 1076: «In Wien werden die stadtsoldaten im gemeinen leben sehr gewöhnlich *philister* genannt». Zu dieser bedeutung stimmt nun sehr gut die einzige etymologie, die möglich ist, wenn das wort deutsch ist. Dann kann es seiner betonung wegen nur streckform sein: *f(il)ister* von *fister; fisten* eig. «pedere» bedeutet noch heute mundartlich in Südost-Deutschland, wohin die ältesten belege weisen, «anzeigen, denunzieren», vgl. z. b. steir. (Unger-Khull 236 b) *fistnigel* «böswilliger angeber», (389 b) *klagefist* «(kindersprache) angeber, anzeiger, ankläger, meist als spottbezeichnung für einen, der gerne andere anklagt», *schirgenfist* «freiwilliger ankläger, angeber, heimlicher zuträger». Genau dieselbe bedeutung wie *schirgenfist* hat *philister* in meiner heimat, dem ehemaligen herzogtum Sachsen-Lauenburg, auf dem lande, wo das wort in der sonst allgemein üblichen bedeutung nicht gebraucht wird. Die stadtsoldaten haben also von ihrer aufgabe, übertretungen von gesetzen und verordnungen zur anzeige zu bringen, den spottnamen *filister* erhalten.

12. Galaffen. Schweiz. (Stalder 1, 415) *galaffen* «gaffen, mit offenem munde dastehn», wovon *galaff, galaffern*, ist, wie die betonung beweist, streckform: *g(al)áffen* von glbd. *gaffen*.

13. Halletzen. Schles. (Weinhold Über dialektforschung 103) *halletzen* «hallo machen, lärmen». Weinhold stellt das wort zu *hall, hellen;* da er es aber in eine reihe stellt mit *rabatzen* (s. § 75 s. 63 f.), das sicher den ton auf der zweiten silbe hat *(rabátzen)*, so werden wir auch *hallétzen* zu betonen haben. Dann ist das wort

streckform: *h(al)étzen* von *hetzen*, das auch gleichbedeutend mit *halletzen* gebraucht wird; z. b. steir. (Unger-Khull 335b) *hetze* «1. wie allg.; 2. lärmende unterhaltung, laute lustbarkeit», vgl. DW. 4 II, 1271 *hetze* 4.

Halunke s. § 6.

14. Holops, halops. M. Heyne DW. 4, 1760 bringt nur: «*holops*, interj. freudensprünge zu malen: ich sang und sprang heute *holops* während meiner arbeit, obschon es sonst eine traurige arbeit war, a. m. im Tockenb. 264». Dasselbe wort ist schweiz. (Stalder 2, 523) *holops* «leichter rausch», *er ist holops* «leicht berauscht», (Staub-Tobler 2, 1159) *holops*, *hallops* «1. hüpfend, in sprüngen, munter, lustig usw.; 2. leicht berauscht; als subst. leichter rausch».

Holops, *halops* ist streckform: *h(al)óps*, *h(ol)óps* «interj. eine springende bewegung zu malen, als subst. auch sprung» (erweitert zu *hopsa*, *hopsasa*) zu *hopsen*, *hupsen* «hüpfen, springen» von *hup-* in *hüpfen* usw. Wegen *halops*, *holops* in der bedeutung «leichter rausch, leicht berauscht», die das DW. nicht kennt, vgl. z. b. schweiz. (Stalder 2, 54) *hopps* «ein bißchen betrunken oder verwirrt», bair. (Schmeller-Frommann 2^2, 1142) *hopps sein* «berauscht, närrisch sein», *hopps* sb. «die betrunkenheit».

Das *a* in der form *halops* wird im Schweiz. idiot. erklärt als «eine nicht seltene trübung aus *o* vor liquiden». Vielmehr erklärt sich das *o* in der form *holops* durch das *o* der grundform, s. § 281.

15. Jadackern. Nach Woeste 238b ist osnabr. *jadackern* synon. mit westf. *sladacken* «schnell laufen; schnell sprechen». Woeste hält das vb. für zusammengesetzt aus *ja* + *dackern*, wodurch aber das *ja-* nicht erklärt wird. *Jadackern* ist vielmehr streckform: *j(ad)áckern* von nd. *jacke(r)n*, einem weitverbreiteten verächtlichen ausdruck für «(schnelles, ungeschicktes) laufen, reiten, fahren»; z. b.: quedlinb. (Nd. jb. 29, 160a) *jakkern* «schnell reiten», westf. (Woeste 114a) *jacken* «jagen, schnell reiten; tadelndes wort für einen menschen, der öfter müßig und zwecklos ausreitet, für ein frauenzimmer, das häufig außer dem

hause unterhaltung und zeitvertreib sucht», altmärk. (Danneil 91a) *jackern*, *utjackern* «intens. von *jaogn* 'jagen' tadelndes wort für einen menschen, der öfter ausreitet mit dem nebenbegriff, daß das pferd nicht sonderlich ist und daß der reiter nachlässig auf dem pferde sitzt», auch nl. *jakken*, *jakkeren* «jagen, schnell reiten, ein pferd abtreiben».

16. Kabache, kabacke. Leipz. (Albrecht 14a) *kabache* «kleines gewölbe, schlechtes zimmer, butike», thür. (Hertel 128) *kabache* «altes haus», quedlinbg. (Ndd. jb. 30, 1a) *kabache* «altes baufälliges haus», altmärk. (Danneil 93a) *kabach* «ein altes schlechtes haus», mecklenbg. (Müller Reuter-lexikon 64a) *kabach* «ärmliche kammer», (Mi 38a) *kaback* «schlechtes zimmer», götting. (Schambach 95a) *kabache* «ein baufälliges, dem einsturz drohendes haus», westfäl. (Woeste 117a) *kabacke* «hütte, elende wohnung»; in ähnlicher bedeutung schles. *kabache*, westpreuß. *kabacke*.

Das wort wird allgemein — Hildebrand DW. 5,6; Kluge Etym. wb. [6] 2. abdr. 188b unter *kabüse;* Vercoullie Beknopt etym. wb. der nl. taal [2] 147a unter *kombuis;* Franck Nl. et. wb. 488 unter *kombuis;* Falk og Torp Etym. ordbog 1, 343b unter *kabys;* Tamm Etym. svensk ordbok 1, 406a unter *kabyss* — mit *kabuff* (s. hier § 21), *kabüse* (s. § 22), *kaficke* (§ 26) und *kajüte* (§ 28) zu engl. *cabin*, franz. *cabane*, *cabinet*, span. *cabaña* gestellt und mit diesen auf eine keltische quelle (*kab* «hütte») zurückgeführt. Durch diese deutung würde nur der anfang der worte *(kab-)* erklärt werden, nicht aber der rest und vor allem nicht die betonung.

Fassen wir die worte aber als rein germanische auf, so sind sie ganz klar. Sie können dann ihrer betonung wegen nur streckformen sein. In *kabach(e)*, *kaback(e)* läßt der wechsel von *ch* und *ck* auf niederdeutschem gebiet schließen auf ein älteres *gg:* **kabágge*. Dies ist streckform: *k(ab)ágge* von *kagge*. Dies liegt vor in mrhein. (Kehrein 213) *kachel* «auf kohlenschiffen das halbdeck (der etwas

erhöhte raum), wo die schiffsmannschaft schläft», nl. *kaag* «schmackähnlicher einmaster» (also ähnlich der *kuff*, nl. *kof*, vgl. unter *kabuff* § 21), frühnnl. *kaghe*, nd. *kag*, mhd. *kac* «liburnus». «Dewijl schepen en vaten dikwijls gelijke namen dragen, kan anord. *kaggi*, engl. *cag* 'klein vat' hierbij behoeren», Franck aao. 403 unter *kaag*.

17. Kabauen. Ns. (Brem. wb. 2, 711) *kabbauen* «sich pöbelhafterweise mit lautem geschrei untereinander zanken», hamburg. (Richey 105) *kabbauen* «hadern, widerbellen, belfern», *kabbau* «haderkatze, zänkisch maul», holst. (Schütze 2, 208) *kabbauen* «hadern, widerbellen», *kabbau* «zänkisches maul». *Kabbauen* ist gestreckt: *k(ab)áuen* aus nd. *kauen* «kauen», auch verächtlicher ausdruck für «reden, bes. höhnisch reden»: ns. (Brem. wb. 2, 754) *nakauen* «einem höhnisch nachsprechen, seine worte auf gehässige weise wiederholen», *kaueln* «im affekt, it. ohne anstand und verstand daher plaudern», hamburg. (Richey 112) *nakauen* «eines anderen worte spöttisch nachsprechen», ebenso holst. (Schütze 2, 239) *nakauen*. Vgl. auch westvläm. (De Bo 442) *kawauwen*, *kawauwelen* «wawelen, tateren, babbelen» zu *kauwen* eig. «kauen».

Wegen der schreibung *kabbauen* mit *bb* vgl. die fußnote zu § 287.

18. Kabecheln. Pomm. (Dähnert 212 b) *kabecheln* «sich mühe geben, einen durch erinnerungen zu bessern»: *ikk hebb mi mit em möde kabechelt*. Als deutsches wort kann *kabecheln* nur streckform sein: *k(ab)écheln* von *kecheln*: westfäl. (Woeste 117 a) *kächeln* «zanken», *kächelerigge* «zänkerei». Ist dies *kächeln* identisch mit westf. (117 b) *käggeln* «kauen und ausspucken», das doch wol zu *kauen*, westf. *kaugen*, *kaiwen* gehört? Die bedeutung würde keine schwierigkeit machen; vgl. kabbauen § 17.

19. Kabeisel. Nds. (Brem. wb. 2, 712) *kabeisel*, *kabeiselsteen* «kieselstein». *Kabeisel* ist streckform: *k(ab)éisel* von nd. *keisel*, *kêsel* «kiesel», vgl. aao. 756 *keiserlink* «kieselstein». Die formen mit nd. *ei*, *ê* (germ. *ai*) neben nhd. *ie*, ahd. *i* in *chisil*, *chisili* sind alt, schon bei Kil.

keeselsteen, vgl. R. Hildebrand DW. 5, 688 s. v. *kiesel* und 690 s. v. *kieseling* 3 b.

20. Kabesern, knabestern. Beide worte sind bisher nur belegt aus einem politischen fastnachtsspiel, aus dem anfang des 16. jhs., De Schevekloth genannt, herausgegeben von Hermann Adolf Lünzel, Zeitschr. des Museums zu Hildesheim 1, 220 ff., wo der betr. vers s. 224 lautet:

Wi wilt on kabbeseren uth dem lande.

(Mit *on* ist nicht, wie R. Hildebrand DW. 5, 99 unter *kamesierer* schreibt, «der herzog», sondern bischof Johannes von Hildesheim, im spiel «de brilmaker», gemeint). Für *kabbeseren* hat eine andere handschrift *knabestern*.

Dies *knabestern* hält R. Hildebrand DW. 5, 888 für eine nebenform von *klabastern* und erklärt es aus *kláp-astern* mit übergang des *l* in *n*, des *p* in *b* und tonverschiebung; das *-astern, -estern* hält er für ein suffix. *Kabbeseren* hält R. Hildebrand DW. 5, 99 für verwandt mit dem rotwelschen *kam(m)esieren* «gaunern», *kam(m)e-sierer* «gelehrter bettler, vagabundierender student, vagant»; er list deshalb den vers:

wi wílt on kábbeséren út dem lande.

Das *knabestern* der anderen handschrift fügt sich aber nur dann in den vers, wenn wir lesen:

Wí wilt ón kabbéseren út dem lánde;
Wí wilt ón knabéstern út dem lánde.

Wenn wir so lesen, dann sind beide worte, für die Hildebrand keine sinnerklärung gefunden hat, ihrer bedeutung und form nach ganz klar. Sie können dann ihrer betonung wegen nur streckformen sein: *k(ab)êsern* von *kêsern*, *kn(ab)éstern* von *knestern*. *Kêsern* ist iterativbildung von nl. nd. *kêsen, kîsen* «beißen», ostfries. «zähne fletschen und grinsen, die sichtbaren zähne vor wut aufeinander beißen», nd. ostfries. *kês, kêshund*, nl. *kees, kees-hond* «spitzhund», eig. «beißer», s. Franck Nl. etym. wb. 427, Vercoullie-Beknopt etym. wb. d. nl. taal 132 b. — *Knestern* ist nebenform von nd. *knastern, gnastern* «knir-

schen». Beide worte, *kēsern — k(ab)ésern* und *knestern — kn(ab)éstern*, sind also gleichbedeutend und passen sehr gut in den zusammenhang: «Wir wollen ihn (den bischof) durch zähnefletschen aus dem lande treiben, ihn hinausbeißen, oder mit hunden hinaushetzen».

21. Kabuff, kamuff. Meckl. (Mi 38 a) *kabuff* «kammer, schlechtes zimmer», lauenburg. *kabuff (kəbúf)* «elende kammer, elendes haus», holst. (Schütze 2, 209) *kabuff* «ein altes schlechtes wohnzimmer», prov. Sachsen, ostteil (Bruns 13 b) *kabüffchen* «kämmerlein», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 152 a) *kabuf, kebuf* «ruf oder wort, womit man einen polternden sturz oder fall von etw. bezeichnet; eine hütte, bez. ein altes baufälliges, dem einsturz nahes haus; ein altes abgetriebenes pferd, das jeden augenblick zu stürzen droht», nl. dial. groning. (Molema 193 b) *kebof, keboffien* «een gebouwtje, steenen hutje in de onmiddelijke nabijheid van de karnhuisdeur eener boerderij, waar gekookt wordt, en waarvan sommige zoo ruim zijn, dat het boerenvolk er eet en 's avonds verblijf houdt; in de Marne *kebof* ook voor: 'slechte, bouwvallige woning', waarvoor weer meer algemeen: olle *kebof;* zholl. *kebof* 'snuivertje, kleine aanbouw van een huis, wat tot keuken dient'».

Neben *kabuff* steht gleichbedeutend *kamuff* «elende wohnung, elende hütte», z. b. in Angeln (Schleswig), und mit *-mb-* (wie in nl. *kombuis* neben *kabuis*) nl. *kombof* «kleine küche außerhalb des hauses, hof», bei Weiland im Nederd. taalk. wb. 4, 561 *kombof:* «zoo noemt men, in Geld., eene hut, elders eene boed genaamt, waarin men stookt en kookt en allerlei ruig keukenwerk doet».

Das wort wird allgemein von einem stamm **kab-* «hütte» abgeleitet, wobei der rest *-uff* und die betonung *kabúff* natürlich ganz dunkel bleiben. Diese betonung erweist das wort als streckform: *k(ab)úff, k(am)úff* von *kuff(e):* mnd. *kuffe* (daneben *küffe, kiffe*) «kleines schlechtes haus», quedlinbg. (Nd. jb. 29, 7 b) *kuffe* «altes baufälliges haus», götting. (Schambach 115 b) *kuffe* «altes, kleines und schlechtes haus», thür. (Hertel 150) *kuffe* «hütte», nl. *kuf*

«kneipe», bei Weiland aao. 634 *kof, kuf* «vuile kroeg»; ident. mit nl. *kof*, nd. *kuff* «art segelschiff», s. Franck u. Vercoullie.

Wie schon im mnd., so stehn auch noch in neueren mundarten *küffe* und *kiffe* neben *kuffe*: Ostpreuß. (DW. 5, 700), pomm. (Dähnert 259 b) *küffe* «ein kleines schlechtes haus», waldeck. (Bauer-Collitz) *küffe* «schlechtes haus, hütte», *küffeken* «schlechte hütte»; bei Adelung Versuch eines gram.-krit. wbs. 2, 1575 als niedersächs. *kiffe* «ein elendes kleines haus oder zimmer», hamb. (Richey 114) *kiffe* «ein schlechtes elendes häuschen», ebenso holst. (Schütze 2, 254), ns. (Brem. wb. 2, 767), osnabr. (Strodtmann 362 a), westfäl. (Woeste 162 a).

In Dithmarschen ist *kabüff* «ein alter schlechter hut». Auch dies *kabüff* ist, wie die betonung lehrt, streckform *k(ab)üff* aus *küff(e)*: westf. (Woeste 149 a) *kuff* «alter hut», *küffe* «schlechter hut, schlechte haube», ae. *cuffie*, nl. *kuif* «haube». Gehört dies *kabüff* = *kuff* — *küffe* zu obigem *kamuff* — *kabuff* = *kuff(e)* — *küffe?* Dieselben bedeutungen finden sich auch sonst in einem worte vereinigt.*) —

Zweifellos gehört zu obigem *kabuff* — *kamuff* «elende behausung» auch *kamuff* «elender kerl», els. (Martin-Lienhart 1, 437 b) *kamuffel* «dummer kerl». Kluge hält *kamuff* für eine burschikose kurzform; er sagt, Deutsche studentensprache 63: «In anderen fällen wird mit *ff* abgekürzt: *puff* war göttingisch für *pump; kniff* galt zu Heines zeit für *kneipe;* der *kammacher* ist bei Niebergall studentisch *kamuff;* und Vollmanns *bierkamuff* für 'kellner' scheint für *kameel* zu stehn». Andere beispiele für «burschikose kurzformen auf *-ff*» weiß Kluge nicht anzuführen. Die erwähnten sind aber alle drei anders zu erklären.

Kniff ist offenbar nur eine (viell. scherzhafte) lautübertragung des ursprünglich nd. *(knip, knîp) kneipe* ins hochdeutsche. *Puff* gehört zu *puffen*, wie das gleichbed.

*) Dies nd. *küffe* ist das alte **kuffja*, aus dem it. *cuffia, scuffia*, frz. *coiffe*, span. *cofia, escofia*, portug. *coifa* stammen. Für die roman. worte wird mit unrecht ein ahd. **kuppĥja* «haube» als quelle angenommen von Körting Lat.-rom. wb. 2. aufl. nr. 5339.

pump zu *pumpen* in der bedeutung «pedere», die beide verben haben. *Einen anpuffen* oder *anpumpen* ist also eigtl. «einen an-pedere». *Puff* ist in dieser bedeutung nicht nur in verschiedenen gegenden Deutschlands volksüblich, sondern noch darüber hinaus: dän. *tage noget paa puff* «etw. auf pump nehmen», nl. schon 1807 bei Weiland Nederd taalk. wb. 7, 93: «In Overijssel bezigt men *poffen* voor borgen; en overal zegt men: *iets op den pof* ('te borg') *halen*».

So ist auch *kamuff* sicherlich keine burschikose kurzform von *kammacher*, bez. in *bierkamuff* von *bierkamel*. Daß es auf zufall beruht, wenn Niebergall einen *kammacher* mit *kamuff* bezeichnet, ist schon von W. Fabricius Zfdw. 3, 94 hervorgehoben. In Vollmanns Burschikos. wb. ist *camuff* «dummkopf, esel, schlingel, dummer junge». Fabricius vermutet nun: *kamuff* «wol eigentlich = *kamel*», wobei das *-uff* ganz unerklärt bleibt.

O. Weise Zfdw. 5, 254 sagt: «Nach meiner ansicht ist *kamuff* von haus aus nichts anderes als das mit anlehnung an *kamel* verdrehte hessische *kanuff* 'heimtückischer hinterlistiger mensch, der unter der maske der freundlichkeit böse absichten birgt', welches zurückgeht auf hebr. *chânêph* 'heuchler, schmeichler, fuchsschwänzer', vgl. Crecelius Oberhess. wb. 495.»

Meiner ansicht nach ist *kamuff* «verächtlicher ausdruck für einen menschen» nichts anderes als *kamuff* «verächtlicher ausdruck für ein haus, ein zimmer». Der bedeutungsübergang: «elendes haus, zimmer» — «elende sache, elendes tier» — «elender mensch» findet sich auch sonst nicht selten, vgl. z. b. hier unter *kabüse* § 22. — Zu dem von Weise zu *kamuff* gestellten *kanuf* vgl. noch unter *karnüffeln* § 109.

22. Kabus(e), kombüs(e), kabuz(e). Mnd. *kabûse* «hölzerner verschlag, bes. auf dem verdeck der schiffe, als küche und schlafstätte dienend; enges gemach, zelle», *kal-kabûs* «behältnis für kohlen», in einem vocabular vom jahre 1424 Horae belg. 7, 28a: spintrum est reservaculum,

ein spint, ein rait oder *cabbuse*. Auf nd. fries. nl. sprachgebiet und darüber hinaus noch heute weit verbreitet; z. b. westfäl. (Woeste 117 a) *kabûse* «schlechtes haus, schlechte stube», *kabüsken* «häuschen, stübchen, wachtstübchen», auch thür. (Hertel 128) *kabuse* «kleines, dunkles gemach», ns. (Brem. wb. 2, 713) *kabuus* «kerngehäuse in äpfeln und birnen»; daneben formen mit *-mb-* für *-b-*: els. (Martin-Lienhart 1, 443 b) *kambus* «familie, hausgerät; unordentliche gemeine wirtschaft; scherzhaft: bett», *e roti kambus* «dirne», *e roter kambus* «rothaariger mensch»; ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 152 a) *kabüse, kabüs* «ein bretterverschlag auf dem verdeck der schiffe, welcher einesteils als schiffsküche, andernteils als schutz- und zufluchtsort für die matrosen dient, auch *kombüse* genannt; ein bretterverschlag zum aufheben und bergen verschiedener vorräte; eine sparbüchse, bez. ein etwas, worin man sein geld verwahrt und aufhebt, oder auch der sparpfennig selbst», nl. *kombuis, kabuis* «kombüse, schiffsküche», bei Weiland Nederd. taalk. wb. 4, 561 *kombuis* «scheepskeuken» neben s. 427 *kabuis* «een klein vertrek, om wat voorraad te bergen; ook eene scheepskeuken», älter (s. Franck Nl. etym. wb. 488) *combûse, cabûse* «afgeschoten ruimte, hut, kombuis». Aus dem nd. fries. nl. worte stammen franz. *cambuse* «bottlerei, proviantkammer; bude, gewöhnliche kneipe», nengl. *caboose* «kombüse, schiffsküche; kochofen im freien», dän. *kabys*, schwed. *kabyss* «kabuse, kabüse».

Neben den formen auf *-ûs(e)* stehen solche auf *-ûts(e)*: götting. (Schambach 95 a) *kabûze, kabuze, kabûz* «ein enger dunkler verschlag unter der treppe; ein enges und dunkles gemach überhaupt», altmärk. (Danneil 93 a) *kabûz* «ein kleines enges häuschen, häufiger ein kleines zimmerchen, oder ein abgeschlagener raum für eine bettstelle», lauenbg. *kabutz (kəbûts)* «elendes enges gemach, bretterverschlag, z. b. unter einer treppe, bes. als schlafstätte».

Auch *kabûs(e)*, *kabûz(e)* werden allgemein zu franz. *cabane, cabinet* usw. gestellt und auf ein kelt. *cab* «hütte»

zurückgeführt. Der rest *-ûse, -ûze* bleibt dann natürlich ebenso dunkel wie die betonung. Durch diese werden die worte als streckformen erwiesen; *kabûs(e), kabûz(e)* sind gestreckt: *k(ab)ûse, k(ab)ûze* aus *kûs(e), kûz(e):* mnd. *kûtze, kûsse* «eine art bettstelle», nd. lauenbg. holst. *kûs* «enger, dunkler bretterverschlag, z. b. unter einer treppe, bes. als schlafstelle dienend», holst. (Schütze 2, 370) *kuusbedde, kuuzbedde* «schlafstelle, bettschrank, alkoven, wandschlafstelle. Die bauern in Holstein und Schleswig haben in der regel keine andere als in der wand mit türen verschlossene schlafstellen» (das ist in diesen 100 jahren — der 2. band von Schütze erschien 1801 — anders geworden; man findet diese *kûs-, kûzbedden* nur noch in ganz alten häusern); ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 418 b) *kûtse, kûts* «bettstelle im hinterhause», nl. *koets* «bett, bes. das ehebett, brautbett; mundartlich: schlafstätte der knechte in bauernhäusern», mnl. *koets* «slaapplaats, slaapbank, bed».

Franck Nl. etym. wb. 484 b, Vercoullie Beknopt etym. wb.[2] 145 a trennen von nl. *koets* die nd. worte, wenigstens erwähnen sie sie nicht. Sicher mit unrecht. Meiner ansicht nach verdient das, was R. Hildebrand DW. 5, 371 s. v. *kauzen* über die nd. und nl. worte sagt, immer noch beachtung: «. . . . holst. *kûzbedde,* auch *kûsbedde,* nl. *koets,* ostfries. *kûze,* wol von der enge, wo man 'sich *kauzen*' muß (vgl. *krauche*). Das nl. *koets* ist aber auch bette überhaupt. Auch in der Leipziger gegend wird zu kindern, die schlafen sollen, gesagt: *kauz* dich! wie auf der Eifel *kutsch!* in einem wiegenliedchen bei Schmitz Sitten und sagen usw. des Eifler volks (Trier 1856) 1, 27, die *kutsch* das. 227 b 'kinderbettchen', entsprechend dem nl. *koets.* Dem nd. *kuzen* 'kauern, sich auf den bauch niederlegen wie ein hund' entspricht nl. *zich koetsen* (auch *koezen*), eben von hunden; das dazu stimmende *kutschen* auf der Eifel heißt aber wider 'sich niederkauern'. Wenn daher *kuzen, koetsen* von franz. *coucher* stammen soll (wie schon Kilian *koetse* mit franz. *couche* zusammenstellt), so

ist ein einfluß desselben zwar kaum abzuweisen; aber es muß diesem einfluß ein heimisches wort begegnet sein. Das nl. *koesen* (vgl. holst. *kûsbedde*) ist auch schwed. *kusa* Rietz 366 b, norw. *kusa seg,* vgl. schwed. dial. *kuskja, käusä,* dän. *kuske,* aschw. *kuska* 'einschüchtern u. ä.', schott. *to coutcher down* 'sich ducken, schmiegen', vgl. engl. *couch.*» Über die hier aufgeführten nord. worte vgl. jetzt Falk og Torp Etym. ordb. 1, 436 a s. v. *kyse,* 425 b s. v. *kuske,* 426 a s. v. *kuste.*

23. Kabutte, kabuttge. Mecklenbg. (Fritz Reuter, Müller 64 a) *kabutter* «rumpelkammer, gefängnis», (Mi 38 a) *kabuttge* «gefängnis». *Kabuttge* ist als deminutivform richtiger zu schreiben *kabuttke.* Hiermit ist auch formell identisch Fritz Reuters *kabutter;* denn mecklenb. ist in der endung *-er* das *r* verstummt, so daß es nun irrtümlicherweise auch da geschrieben wird, wo es nie vorhanden gewesen ist. Ebenso ist auch das *k* des deminutivsuffixes nach dentalen meistens verstummt, so z. b. in mecklenb. *mätn* (neben *mäky*) aus *mädken* «mädchen», ebenso holst. *mätn* «mädchen», *förtn* (mnd. *vörteken*). Wir haben also von der form *kabuttke(n),* dem. von *kabutt(e),* auszugehn.

Kabútte kann seiner betonung wegen nur streckform sein: *k(ab)útt(e)* von *kutt(e).* Dies bedeutet im nd. meist mit verengerung der bedeutung «vulva», im md. dagegen *kutte, kutt* (mit der ablautsform *kaute*) noch heute «loch, gefängnis». So z. b. thür. (Hertel 131) *kaute* «1. grube, höhlung, rinne, auch teich (z. b. in den eigennamen Bernhäuser *Kutte*, Teufels*kutte*); 2. weibliche scham; 3. gefängnis, besonders in der verkleinerungsform *kidchen, gidchen*», leipz. (Albrecht 146 b) *kittchen, küttchen* «gefängnis», (157 b) *kutten* «arrest haben» auch prov. Sachsen, ostteil (Bruns 13 b) *kittchen* «gefängnis»; henneb. (Spieß 146) *kutte* «erdfall, see; die *Kutte* bei Roßdorf, Bernhäuser *Kutte*», hess. (Vilmar 195) *kaute, kutte, kutt* «eine jede vertiefung, grube: *sandkaute, lehmkaute, flachskaute;* ein auszehrender hat tiefe *kauten* in den backen; nur für 'vulva', wofür es anderwärts im gebrauch ist, kommt

es, außer teilweise im Fuldaischen, nicht vor». Über dies wort vgl. bes. ten Doornkaat Kolman Ostfries. wb. 2, 409 f.

In mundarten, die *ŭ* zu *ĭ* gewandelt haben, läßt sich *kittchen* aus älterem *küttchen* nicht trennen von *kittchen* mit altem *i*. S. unter *kafitte* § 26, wo auch über rotwelsches *kitt* «haus», *kittchen* (aus *küttchen?*) «zuchthaus».

24. Kadaksen, kaducksen. Preuß. (Frischbier 1, 323 b) *kadâksen* «*kadâks* schreien, wie ein huhn, das ein ei gelegt hat; in der gegend von Friedland, Ostpr., auch *kaducksen*». *Kadaks, kadaksen, kaducksen* sind gestreckt: *k(ad)áks, k(ad)áksen, k(ad)úcksen* aus *kaks, kaksen, kucksen,* lautmalenden bildungen zur widergabe der stimme des huhnes. Vgl. DW. 5, 2518 unter *kuckeln* und hier § 31 *kalakeln*.

25. Kaduckel. Preuß. (Frischbier 1, 325 a) *kaduckel,* dem. *kaduckelche* «kleine dicke frauensperson»: *sie is man so e kaduckelche. Kaduckel* ist streckform: *k(ad)úckel* von *kuckel:* preuß. (1, 438 b) *kuckel* «kleines brot, das man bei einem bäcksel aus dem nicht mehr zu einem großen brote ausreichenden teigreste herstellt oder den kindern besonders zur freude bäckt; kuchen». Es wird aao. verglichen lit. *kukulýs, kuklys* «fladen, mehlkloß», poln. *kukla* «wecke, längliches brötchen».

Wegen der bedeutungen von *kuckel — k(ad)úckel* «brötchen» und «kleine dicke person» vgl. z. b. *pumpernickel* «schwarzbrot» und österr. (Castelli 100) *bumpanigl* «schimpfwort für eine kleine dicke person», tirol. (Schöpf-Hofer 520) *pumpernigkl* «eine plumpe, dicke person, besonders kind».

Kaducksen s. § 24.

26. Kafete, kafitte, kaficke. Leipz. (Albrecht 142 a) *kaffête, gaffêde* f. «zimmerchen, kabinett, bes. verkaufsstübchen der bäcker; auch ein besonderer verschlag in großen bauernstuben, für privatunterredungen usw.». R. Hildebrand erwähnt DW. 5, 372 unter *kavete, cavete* «eine gewisse räumlichkeit im hause» die Ordnung der schule

zu St. Thoma in Leipzig v. j. 1724, in der den schülern s. 64 anbefohlen wird: «In denen kammern und *caveten* soll keiner sich eines andern stelle oder tisches anmaßen . . . . die tafeln, pulten, tische und *caveten* nicht verwechseln». Hildebrand bemerkt dazu: «In wirtsstuben in Leipzig heißt zuweilen noch *kaféte* f. ein abgeschlossener, um etwas erhöhter raum, in dem die wirtsleute und handvorräte ihren aufenthalt haben, ein stübchen an oder in der stube, schrankartiger verschluß, kabinett; ebenso in bäckerläden der verschlag, aus dem verkauft wird; in dörfern und orten der umgegend auch schlafkabinett, milchkammer u. ä. In dem Curiösen bauernlexikon von Belemnon (Freistatt 1728) wird als verdrehung von *cabinet* in der bauernsprache *caffeat, caffé* angegeben; das ist offenbar eben dieses wort.»

Das wort hat eine weit größere verbreitung. So verzeichnet es als altenburgisch Hertel Thür. sprachschatz 128 mit thür. *d* statt *t*: *kafede* «kabinett, verschlag», dazu *kafidchen;* das ist westfäl. (Woeste 117 b) *kafitke* (und mit assimilation des *tk* zu *kk*) *kaficke* «schlechte hütte, elendes zimmer»; westvläm. (De Bo 441 a) *kaveet(e)* «kleen huisje, geringe woning, hut, fr. cabane, cahute, hutte»: *eene oude kaveete; eene kaveete van planken;* (442 a) *kavietje* «kroeg, schlecht herbergje, fr. gargote, bouchon», im Algem. vl. idiot. (nach De Bo) *kavikken, havietje* in gleicher bedeutung. (In *kavikken* ist *kk* aus *tk* entstanden wie in westfäl. *kaficke;* in *kaviete* steht *ie*, wie oft im nl., dialektisch für *ee* aus altem *ai*, ablautend zu *i*.)

Wie sind die worte zu erklären? R. Hildebrand sagt aao. zu dem sächs. *kafete:* «Es klingt lat. (ein klosterwort?) und erinnert an *kaffate* sp. 21*); es erinnert zugleich an *käfter, käfterchen;* vgl. auch schwed. *käffte* m. «verschlag (z. b. für kleinvieh), auch schlupfwinkel», altschwed.

*) Dort erklärt Hildebrand *kaffate, cavate* wol mit recht aus lat. *cavum aedium, cavaedium* «der freie hofraum im innern des römischen hauses, dann insbesondere die bogengänge in diesem raum».

käfte n. Rietz 384 b». Besser als *kaffate*, thür. (Hertel 128) *kaffate* «von säulen getragener laubgang, altan» würde das von Hildebrand (und nach ihm auch von Kluge) verglichene *käfter(chen)* schon hierherpassen; aber nur der bedeutung nach; denn verwandt kann auch dieses schon der betonung wegen nicht sein.

Woeste bemerkt aao. zu *kaficke*, *kafitke:* «Nur der letzten form ließe sich *kaffetchen* von *kaffate* 'cavaedium' vergleichen, aber die bedeutung widerstrebt. Ich vermute *quade ficke* = schlechtes loch. Da *ficke* den ton hat, so ist kein *käfich* zu vergleichen.» Aber die betonung widerstrebt doch auch der annahme einer entstehung aus *quade ficke*, wodurch auch die form *kafitke,* die doch die ältere sein muß, nicht erklärt wäre. —

Wenn wir von den deminutivformen absehen, bleiben zwei nach: *kavit(te), kafit(te)* und *kavee(te), kafee(te),* die im ablautsverhältnis (germ. *i: ai*) stehn. Die betonung beweist, daß diese worte streckformen sind: *k(av)ít(te), k(af)ít(te), k(av)éet(e), k(af)ée(te)* von *kit(te), keet(e):* nl. *kit,* spätmnl. *kitte* «groot drinkvat, huisje, keet, kroeg, bordeel», *kittenbroer* «saufbruder, hurenbruder», me. *kitte* «mulctrum, milking-pail», ne. *kit* «holzgefäß, eimer, fäßchen, bütte, tönnchen, kästchen, kistchen, kasten; (stroh-, binsen-)korb usw.», norw. *kitte* «futterkasten». — Neben *kit(te)*, germ. **kitjô-*, steht *keet(e)*, germ. **kaito-*, in mnl. *kēte*, nl. *keet* «kote, köte, kot, in salzwerken die kleinen hütten, in welchen salz gesotten wird; hütte, bauhütte, leicht gezimmertes bretterhaus als schutzort gegen die witterung und zum aufenthalt oder zu gewissen verrichtungen für menschen, bes. für bauleute, deicharbeiter und deren aufseher usw.», in Zeeland und Groningen (Molema 194 b) ist *keet* «een van de woning afgezonderd gebouwtje bij de boerenbehuizingen, waarin gewoonlijk gekookt wordt», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 183 a) *küte*, *kete* «eine große hütte von holz oder stroh, worin die deicharbeiter kochen und schlafen, bez. die zeit über wohnen, während welcher sie an den deichen arbeiten oder sonstige ähn-

liche arbeiten verrichten»; westvläm. (De Bo 445 b) stehn *kitte* und *keete* völlig gleichbedeutend: «huisje, kleen gebouw van steen of hout; met verachting: gering huis, slechte woning, huis van ontucht»; aus den von De Bo gegebenen beispielen geht hervor, daß die worte auch im vläm. besonders eine zu vorübergehenden zwecken aufgeschlagene bretterbude bedeuten.

In deutschen mundarten, in denen *ŭ* zu *ĭ* geworden ist, läßt sich *kittchen* nicht von *küttchen* trennen; s. unter *kabutter* § 23. — *Kitt* ist ein in der oberd. und niederd. gaunersprache sehr üblicher ausdruck für «haus», *kittche* (aus *küttchen?*) für «zuchthaus»; vgl. z. b. Christensen Alphabet. verzeichn. einer anzahl von räubern, dieben und vagabunden s. 43 *kitt*, s. 36 b *kittche*.

27. Kajinken. Nach R. Hildebrand DW. 5, 47 findet sich das wort in Hermes, Sophiens reise 5, 491: «keine predigt kann so unschuldig sein, bei welcher nicht ein getroffener hund *kajinken* und über personalien lamentieren sollte». R. Hildebrand gibt dies *kajinken* durch «heulen, queilen» wider und erklärt: «verwandt mit nd. *janken* «winseln wie ein hund», nl. *janken*, auch «belfern, keifen. Eigentlich *karjinken* (vgl. *karjölen*)». Kajinken kann hier doch auch sehr wol «keuchen, keichen, schnauben» sein, und dann stellt es sich als streckform, *k(aj)inken*, ganz ungezwungen zu nd. nl. *kinken* «keichen, keuchen». Bei Hildebrands etymologie bleibt *ka-* sowie das *i* in *-jinken* unerklärt; sein hinweis auf *karjölen* ist verfehlt, vgl. hier § 130. Auch *janken* bedeutet nd. «keichen, keuchen», vgl. DW. 5, 439, zeile 15. — Wegen der formellen erklärung von *kajinken* vgl. noch die fußnote zu § 341.

28. Kajüte. Mnd. *kajute* «casteria», nd. *kajüt(e)*, nhd. *kajüte*, bei Stieler *kajütte*, nl. *kajuit*, bei Kilian *kajute* «kajüte», westvläm. (De Bo 423 b) *kajuit* auch «slecht versleten peerd, knol» (wie ostfries. *kabuff* s. § 21). Aus dem nd. stammen nhd. *kajüte*, *kajütte* (schon 15. jhd. *kajute* bei Beheim, Lexer Hwb. 1, 1494), ä. dän. *kajytte*, schwed.

kajuta, aus dem nl. nfrz. *cajute* «kajüte». Das franz. hat daneben (schon afrz.) *cahute* «baracke, schlechte hütte», das als *kahyt*, ursprünglich «zelt, bude», jetzt «kajüte», in das dän. übergegangen ist und das ältere *kajytte* verdrängt hat.

Schon 1737 hat Wachter Glossarium germ. das wort zu erklären versucht. Sp. 806 verweist er wegen *kajute* «cubile nauticum» auf sp. 864 *kojute* «cubile nauticum. Deminutiv. a *koje*. Belgae scribunt *kajuit*»; und *koje* «locus clausus jacendi vel stabulandi, Belg. *kooi*, *kou*, *kouw*. Cambris *cau* est claudere, unde rursus fit *cavus* et *clausus*. Hoc ubi substantivatur, cavernum, stabulum, septum, caveam et cubile significat.»

Diese zusammenstellung mit *kaue*, *koje* hat sich bis auf den heutigen tag erhalten. Sie findet sich 1741 bei Joh. Leonh. Frisch Teutsch-lat. wb. 1, 162a genau wie bei Wachter, auch 1775 bei Adelung, der jedoch komposition annimmt, Vers. eines vollst. gram.-krit wbs. 2, 1467: «. . . . im dän. *kahyt*, im franz. *cahutte*, woraus erhellet, daß dieses wort aus *ka*, *kaue*, nds. *koje* 'ein mit brettern abgeschlagenes behältnis' und *hütte* zusammengesetzt. Im schwed. bedeutete *kajuta* ehedem 'ein kleines haus', und im mittleren lat. kommen *cohua* und *cohuta* im 13. jahrh. mehrmals von einer kaufmannshalle vor».

Auch R. Hildebrand bemerkt DW. 5, 47 zu *kajüte*: «Vielleicht verwandt mit *koje*». Kluge sagt in den ersten auflagen seines Et. wbs. 149a: «Der ursprung der gruppe ist dunkel, aber kaum im germ. zu suchen». In der letzten (6.) aufl. 2. abdr. 190a kommt er dagegen wider auf die Wachtersche etymologie zurück: «Der ursprung der gruppe ist dunkel, vielleicht zu *koje?*» K. Weigand, der Wb. 1^4, 887 das nd. wort als quelle der germ. und rom. worte ansieht, fragt: «Woher aber jenes mnd. wort?» Falk og Torp Etym. ordb. over det norske og det danske sprog 1, 344 schreiben: «Ordets etymologi er ukjendt; man har tænkt paa afledning af *koie*».

Nur Franck und Vercoullie versuchen eine andere

erklärung. Franck Etym. wb. der nl. taal sagt 410 zu *kajuit:* «Uit glb. ouder nnl. *kajûte*, dat ook in het Duitsch en Noorsch verbreid geraakt is; het is één met ofra. *cahutte*, nfr. *cahute* 'barak': nl. *kajûte* voor *kaûte*. Over de onzekere etymologie van fra. *cahute* zie *kombuis*. De verwantschap van *kajuit* met de dáár te noemen woorden blijkt ook hieruit, dat *kajuit* in het Westvla. een 'oud, slecht paard' beteekent, even als nd. *kabuf*». Der hier angezogene artikel lautet sp. 488: «*Kombuis* en *kabuis*. Uit het eerst in het oudere Nnl. voorkomende *combûse, cabûse* 'afgeschoten ruimte, hut, kombuis', b. a. glb. mnd. nnd. *kabûse*, eng. *caboose*, fra. *cambuse*. In hetzelfde taalgebied bestaan nog verscheidene andere in klank overeenkomende woorden voor 'hut, afgeschoten ruimte, slecht oud huis', wier herkomst en formatie duister zijn: oostfri. *kabúffe*, nnl. *kombóf;* nd. *kabáche*, *kabácke;* westfaalsch *kafícke, kafitte;* vgl. ook *kajuit*. De lettergreep *kab-* doet denken aan keltisch *cab* 'hut' (vanwaar eng. *cabin*, fra. *cabane*, *cabinet*); evenwel, in sommige jongere germ. talen schijnt een toonloos voorvoegsel *ka-* tot vorming van woorden te dienen.»

Auch Vercoullie nimmt ein präfix *ka-* an, Beknopt etym. wb.[2] 125: «*Kajuit*, waaruit hgd. *kajüte*, de. *kajyt*, zw. *kajuta*, uit fra. *cahute*, wellicht een pejorat. van *hutte* = *hut* (z. d. w. en 2. *ka-*)». Über dies vermutete präfix *ka-* sagt Vercoullie aao. 124 a: «*Ka-*, is anlaut van sommige, vooral dialect. woorden, waarin het een pejoratief præfix schijnt te zijn, overeenkomende met waalsch præf. *ki-*.»

Ebenso setzt De Bo Westvl. idiot. 416 a ein präfix *ka-* an, das er mit got. *ga-*, ahd. *ke-*, *ka-* identifiziert. Woeste dagegen meint, Westfäl. wb. 117 s. v. *kabacke:* «Vielleicht entstand es (das präfix *ka-*) aus *kwâd* 'schlecht, gering'. Die vokalverkürzung rührt dann aus der komposition».

Für eine ganze reihe von fällen ist hier nachgewiesen, daß ein solches präfix *ka-* mit unrecht angenommen wird,

und es läßt sich auch für alle übrigen worte, die mit diesem präfix gebildet sein sollen, mit leichtigkeit nachweisen, daß da von diesem präfix nicht die rede sein kann, ja daß es überhaupt nicht existiert. —

Vercoullie führt also die nd. nl. worte auf das franz. zurück. Über dieses (frz. afrz. *cahute*) sagt Diez Etym. wb. d. rom. sprr.[5] 538: «Das wort hat das aussehen einer zusammensetzung. Ihr erster teil ist nicht ganz sicher, wahrscheinlich aber das deutsche *kaue* 'käfig, behältnis'; der zweite offenbar das im franz. vorhandene deutsche *hütte,* zusammengenommen eine 'enge, schlechte hütte'. Da *kaue* (vom lat. *cavea*) im franz., wo es etwa *choe* oder *choue* gelautet haben würde, so darf man annehmen, daß das compositum im deutschen bereits vorlag.»

Diez greift also auf die alte Adelungsche etymologie (s. oben) zurück.

Alle bisherigen etymologien sind zweifellos unrichtig. Ein nd. nl. präfix *ka-* gibt es nicht. *Ka-* in *kajüte* kann aber auch nicht *kaue* sein; denn dann müßte es den ton haben. Es bleibt also nur eine möglichkeit: *kajüte* kann nur streckform sein. Mnd. *kajûte,* nd. nhd. *kajüte* (viell. schon mnd. *ü;* denn der umlaut wird im mnd. nicht bezeichnet), hd. *kajütte* ist gestreckt: *k(aj)ûte, k(aj)üte, k(aj)ütte* aus *kûte, küte, kütte.* Diese worte aber *(kute, kütte, kaute)* bedeuten noch heute in nd. und md. mundarten «grube, loch, höhle», s. R. Hildebrand DW. 5, 364 s. v. *kaute.* Das wort ist also bis auf das infix identisch mit *kabutte* (s. § 23). Wer jemals die *kajüte* eines kleinen seglers gesehen hat, wird ihre bezeichung als «loch, höhle» sehr treffend finden.

Es bleibt nur noch das verhältnis von frz. afrz. *cahute* zu den nd. nl. formen zu erörtern. Die Franzosen werden das wort von den Niederländern bekommen haben. Im nl. aber wurde schon mnl. germ. *j* im anlaut palataler spirant (s. J. te Winkel in Pauls Grdr. 1[2], 840). Dasselbe wird auch im inlaut vor betontem vokal der fall gewesen sein. Wir dürfen daher auch das *j* in mnl.

kajûte als palatalen spiranten ansehen, der von den Franzosen kaum anders als durch *h* widergegeben werden konnte. So erklärt sich m. e. die französ. form *cahute* vollkommen. Das neuere franz. *cajute* «kajüte» beruht auf späterer entlehnung, wol aus dem nd.

29. Kajutte. Das wort *kajutte* «kesselhängel» hat R. Hildebrand DW. 5, 47 aus Stieler 760 übernommen; er weiß dafür keine erklärung und fragt nur: «Woher»? — *Kajutte* ist streckform: *k(aj)útte* von *kutte*, vgl. schwäb. (Schmid 350) *kutte* «mantel des rauchfangs über dem küchenherde», bair. (Schm.-Fromm. 1, 1312) die *kutten* «der rauchfangende mantel über dem küchenherde», schwäb.-augsb. (Birl. 296 b) *kutten* «bretter, so um den äußersten teil des herdkamins festgemacht sind, worauf geschirre stehn»; *kutten und kamine*, Memminger feuerordn. v. 1765; schädliche feuerstätten, *kutten* usw. ebd., kümiche, *kutten* usw., rauchfänge, vorkümiche und *kutten*, Feuerordn. v. 1731. Nach R. Hildebrand DW. 5, 2893 s. v. *kutte* 4 ist dies *kutte* ident. mit *kutte* «kappe, mantel» in übertragener bedeutung.

30. Kalabern. Henneb. (Spieß 118) *kalâbern* (Meiningen) «albern, dumm, einfältig sprechen» ist streckform: *k(al)ábern* von henneb. (117) *kabern* (Meiningen), *kafern* (Ostheim) «schwätzen, langweilig, breit reden, *gekaber* «geschwätze», schles. (s. DW. 5, 18 s. v. *kafeln*[3]) *kâfern*, *kâwern* «schwätzen, plaudern», *gekâfere* «geschwätz».

31. Kalakeln. Preuß. (Frischbier 1, 327 a) *kalakeln* «gackern» ist streckform: *k(al)ákeln* von preuß. (1, 326 b) *kakeln* «gackern», gemeinnd. iterativbildung von nd. (z. b. götting.) *kaken*, auch nl. *kakelen*, schwed. *kackla*, dän. *kagle*, ne. *cackle*, überall vom geschrei der hühner, z. t. auch der raben usw. Hierzu auch nordd. *kakelbunt* eig. «schreiend bunt» = *gackelicht* von *gackeln*, *gackern* = *kakeln*. Vgl. hier § 24 kadaksen, kaducksen.

Kamuff s. § 21.

32. Kaputer. Els. (Martin-Lienhart 1, 456 b) *kapûter* «kaulkopf, cottus gobio», ohne anknüpfung gegeben. —

Im alem. (els. schweiz.) ist die diphthongierung des *û* nicht eingetreten; els. *kapûter* würde also in den mundarten mit diphthongierung **kapauter* lauten. Dies stellt sich als streckform *k(ap)áuter* ganz natürlich zu dem von Frisch und schon von Golius verzeichneten *kaut, kaute* «kaulkopf, kaulbarsch», aus dem das für die streckform vorauszusetzende **kauter* weitergebildet ist. Vgl. DW. 5, 263.

33. Kargitzeln. Westfäl. (Woeste 120 b) *kargidseln* «geißeln, züchtigen», (ders. in Frommann Mundarten 3, 366, 22) *kar'gitseln* «mit einer geißel oder rute schlagen». Im Westf. wb. erklärt Woeste das wort: «*kar* ist präfix, wie in *karnüffeln* u. a. — *gidseln* zu mhd. *geisel* 'peitsche'.» In *karnüffeln* liegt kein präfix *kar-* vor (s. hier § 109), ein solches präfix gibt es auch gar nicht (s. § 28). Auch ist es unmöglich, ein hypothetisches **gidseln* mit *geisel* in verbindung zu bringen. Früher (in Frommanns Maa. aao.) hatte Woeste eine andere ansicht betreffs des *kar-*; er fragte da: «*kara-gisil?* 'bußgeißel'». (Daher die schreibung *kar'gitseln*.) Auch dies ist natürlich unmöglich.

Kargitseln kann seiner betonung wegen nur streckform sein: *k(arg)ítseln* von *kitzeln*, das in Norddeutschland wie das nd. *ketteln*, auch vom schlagen mit der rute gebraucht wird. Das *r* in *kargitzeln, kargitseln* ist zu beurteilen wie das *r* in *kartun* «kattun», *kartholsch* «katholsch» usw. Ursprünglich also *k(ag)ítzeln*; vgl. §§ 287, 336 ff.

34. Karuschel. Thür. (Hertel 130) *karuschel* «liederliches weibsbild» ist streckform: *k(ar)úschel* von *kuschel*: nordfränk. (Schmeller-Frommann 1^2, 1304) *kuschel* «feminal». Vgl. R. Hildebrand DW. 5, 2864, der zu *kuschel* norw. schwed. *kusa* «vulva» vergleicht.

Das bedeutungsverhältnis bei *kuschel* — *k(ar)úschel* ist dasselbe wie bei *mauz* — *m(ar)áuz* (§ 57).

35. Kasseelken. Pomm. (Dähnert 220 a) *kasseelken* in der redensart: *eenen bi't kasseelken kriegen* «einen beim kragen fassen, ihn fest bekommen» ist streckform: *k(ass)éelken* von *keelken* «kehlchen», dem. von nd. pomm. *kele* «kehle».

36. Kaweiche. Unterrhein. (Kehrein Nachtr. zum Nass. wb. s. 28) *kawaichen* «stübchen, häuschen», nach Kehrein «verkleinerungsform von md. *kove,* nd. *kaven,* hd. *koben*». Für solche ableitung weiß er aber kein einziges analoges beispiel anzuführen. Als streckform dagegen erklärt das wort sich ganz einfach: *k(aw)éiche* aus dem weitverbreiteten dialektworte (DW. 5, 434) *keiche, keuche, kauche,* steir. (Unger-Khull 383 a) neben *keiche* auch *keichse,* schon mhd. (Lexer Twb.[7] 123 a) *kîche* «ort, der einem den atem hemmt: gefängnis». «Es gilt noch bair. tirol. östr. kärnt. (auch steir. s. oben), auch als ‘schlechtes, finsteres gemach, loch’. Auch ostschwäb. in Augsburg *keuche* und *kauche.* Es ist offenbar von *keichen* ‘schwer atmen’, im grunde eins mit *keiche* ‘asthma’, ‘ort, der einem den atem benimmt, erschwert’; daher auch die nebenform *keuche* und *kauche,* denn *keichen, keuchen* und *kauchen* sind alte nebenformen eines wortes.» R. Hildebrand DW. aao. Zu der steir. form *keichse,* die Hildebrand nicht aufführt, vgl. DW. 5, 439 *keichsen, keixen,* auch *kauxen* «schwer atmen», weiterbildungen von *keichen, kauchen.*

37. Kombar, kumbeers. Nl. *kombaars* = nd. *kombar* «bettdecke der matrosen», nd. (bei Franck und Vercoullie) *kombeers,* hamb. (Richey 367, wonach auch Brem. wb. 2, 894) *kumbeers* «hange-matte, darin die matrosen auf den schiffen schlafen». Nach Franck Etym. wb. 488 «oorsprong onzeker». Nach Vercoullie Beknopt etym. wb.[2] 147 a: «zelfde oorsprong als *kombof*», das nach Vercoullie eine ableitung von kelt. *kab* «hütte» sein soll (s. hier § 21). *Kombar, kombaars* hat nicht denselben ursprung, wol aber ist es ebenso gebildet wie nl. *kombof* (d. *kamuff, kabuff*), d. h. es ist streckform: *k(omb)ár* von *kar:* mnd. *kar, kare* «geschirr, gefäß, korb», as. *(bî-)kar* «(bienen)-korb», ahd. *char,* mhd. *kar,* anord. *ker,* schwed. dän. *kar.* Vielleicht mit *r* aus *s* (vgl. got. *kas*?) verwandt mit nhd. *kasten* (s. Falk og Torp Etym. ordb. 1, 352 b). Wegen der bedeutungen vgl. *bettkorb, korbbett, bettkasten* usw.

Kombof s. § 21; **kombüse** § 22.

38. Kommot, kmot. Über dies wort schreibt R. Hildebrand DW. 5, 1310: «*kmot*, m. *kmôt* ‘schmutz, dreck’ in Schlesien, Weinhold (Beitr.) 44b, Posen, Bernd 131, in der Oberlausitz, auch *kmut*, mit *kmotig, kmutig, kmütig* (z. b. wetter) Anton 9, 9. In Berlin aber zerdehnt *kommoth* für koth, s. Heynatz Antibarbarus 2, 704. Das ist sehr merkwürdig seines sonst unerhörten anlauts wegen, der in dieser mundart nicht einmal aus *gem-* erklärt werden kann, obwol es sich dann begreifen ließe aus *mot* ‘kot, weiche erde, limus’ Dief. 330c, Mhd. wb. 2, 225b, bair. *muet* ‘schlamm, unrat’ Schmeller 2^1, 657. Dem slavischen ist der anlaut *km- (chm-, hm-)* geläufig, aber ich finde nur böhm. *hmot* ‘masse, stoff’, das allenfalls in frage kommen könnte, und das langt nicht. Ist es aus der ursprünglichen form von *kot*, d. i. *quât, quôt* (man denke sich *kwôt*) umgesetzt? Auch das ist doch ohne beispiel.»

R. Hildebrand nimmt also an, die von Heynatz mitgeteilte berlinische form *kommoth* beruhe auf «zerdehnung», sei also der form *kmot* gegenüber sekundär. Wenn umgekehrt *kmot* eine aus *kom(m)ót* kontrahierte form ist, dann ist alles klar: *komót* ist dann streckform: *k(om)ót* von *kot*.

39. Labander. *Labander*, betont *labánder* «longurio, langer, schlaffer mensch». Heyne DW. 6, 4 bemerkt dazu: «Ein schlesisches wort, vielleicht von dem mundartlichen nd. und md. *labben, lappen* ‘schlaff und träge hängen’, nach art eines eigennamens und mit anlehnung an die seit dem 16. jahrh. zahlreichen gelehrten auf *-ander* gebildet: wenn ich so ein recht langer *labander* wär, müßt ich vielleichte mit. Holtei Lammfell 3, 86.» — Ein volkstümliches wort der hier von Heyne vermuteten bildung existiert sonst nicht. *Labander* erklärt sich auch sehr einfach als streckform: *l(ab)ánder* von nhd. (DW. 6, 104) *lander* «zaunstange und stangenzaun», bair. (Schm.-From. 1, 1486) *lander, landern* «zaunstange, stangenzaun; (schwäb.) latte». Ein langer *labander* ist also eine «lange latte».

Vgl. § 50 *lawattel.* Von *lander* (schon mhd.) das kollektivum *geländer.* Wegen der bedeutung vgl. noch lat. *longurio* verächtl. «langer bursche, schlankel»: *longurius* «lange stange».

Labaratsche s. § 49.

40. Labätsch, labatschi, labuschi. Schweiz. (Staub-Tobler 3, 952) *labätsch, läbätsch, labatschi* «narr, pinsel, laffe, tölpel, ungeschlachter, schwerfälliger mensch mit schlaff herabhangenden armen». Hierzu wird aao. bemerkt: «Der erste teil gehört zu *labben* 'schlaff herabhangen'; s. DW. unter *labander;* die endung erinnert an die von *knabatz,* da *tz* auch bei intens. verben in *tsch* übergeht. Vgl. noch das synon. *labüschi* und *labet* 'einfältig, läppisch' (Schmeller-Frommann 1, 1402).»

Über *labander* s. hier § 39; es ist nicht *láb-ander,* sondern *l(ab)ánder.* Wenn *labätsch, labatschi* mit *labben* und *lábet* zusammenhinge und von einem intens. verbum **lábatzen,* das nicht nachgewiesen ist, abgeleitet wäre, so müßte doch die erste silbe betont sein; der ton ruht aber auf der zweiten silbe. Daher kann *labatschi, labätsch* nur streckform sein: *l(ab)átschi, l(ab)ätsch* von *latschi,* **lätsch:* schweiz. (St.-T. 3, 1529) *lätschi* «ein in gang, kleidung und benehmen nachlässiger mensch; einfältiger, dummer kerl; unbehülflicher, flegelhafter, ungehobelter mensch», (aao. 1528) *lätsch* «nachlässiger, dummer, plumper mensch, großer taugenichts».

Auch das zu *labatschi* gezogene *labuschi* «läppischer kerl, tölpel» ist streckform: *l(ab)ůschi* von *luschi:* schweiz. (aao. 1461) *luschi, lüsch, lüschen* «schimpfwort auf ein weib, metze, dirne; das demin. zum kosewort gemildert»; eigentl. wol «hündin» (s. DW. unter *lusch*). Nachdem das gefühl für den etymologischen zusammenhang der streck- und grundform verloren gegangen war, konnte der ursprünglich das weibliche geschlecht meinende ausdruck auch auf das männliche übertragen werden.

Zu *labätsch, labatschi* vgl. *läppatschig* § 45, zu *labuschi* vgl. *lagäutschi* § 43.

41. Labommel(n), labummel(n). Preuß. (Frischbier 2, 2b) *labommel, labummel* «großer geil aufgeschossener, schlotteriger junger mensch, abgerissener nichtsnutz», *labommeln, labummeln* «bummeln, sich zwecklos herumtreiben», *labommelig, labummelig* adj.

Frischbier leitet die worte von *bummeln* ab. Was wäre dann das *la-?* Wahrscheinlich faßt er es als präfix auf; aber ein solches präfix gibt's doch nicht. *Labúmmel, labómmel* kann nur streckform sein: *l(ab)úmmel, l(ab)ómmel* von *lumm, lomm* «schlaff, schlapp», *lummen, lummeln* «schlaff, welk sein»; s. DW. 6, 1289. 1291f. Wegen der bedeutungen vgl. auch götting. (Schambach 127 b) *lummern* «sich ohne arbeit herumtreiben, müßig gehn, faulenzen».

Labratsche s. § 49; **labuschi** § 40.

42. Lafune, lawone. In der oberdeutschen jenischen sprache *lafune*, im niederdeutschen jenisch *lawone* «mond, mondhell». Eine der wenigen streckformen, die ich bisher in den gaunersprachen habe entdecken können. Die worte finden sich (*lafune* nach Pfister) bei C. D. Christensen, «Alphabethisches verzeichnis einer anzahl von räubern, dieben und vagabunden mit hinzugefügten signalements ihrer person und angabe einiger diebsherbergen, entworfen nach den aussagen einer zu Kiel in den jahren 1811 und 1812 eingezogenen räuberbande; nebst einem erläuternden vorbericht über die verschiedenen gattungen, lebensweise und sprache dieser gauner» (Hamburg 1814). In diesem buche gibt Christensen s. 34—54 ein sehr wertvolles verzeichnis jenischer worte aus dem obd. und nd., *lafune, lawone* s. 45. *Lawone* ist offenbar aus *lafune* geworden; dies ist deutlich streckform: *l(af)úne* von *lune*, mhd. mnd. *lûne* «mond», woraus nhd. *laune* «wechselnde gemütsstimmung», in derselben bedeutung auch schon mhd. mnd. — In anderen rotwelschen quellen finden sich auch die formen *lebune, lafone* (Kluge Rotwelsch I, 342. 351).

43. Lagäutschi. Schweiz. (Staub-Tobler 3, 1167) *lagäutschi* «strolch, nichtsnutziger kerl» wird erklärt: «Zu

la(g)geu = *lakei*, mit aus dem roman. kommenden pejorativen *tsch*. Es ist vorauszetzen ein vb. *lagäutschen*, dies von *lagäutsch.*» Als streckform erklärt das wort sich sehr viel einfacher; es ist *l(ag)äutschi* von *läutschi:* schweiz. (St.-T. 3, 1536) *läutschi* «umherstreichender mensch; faulenzer; wüstling» zu (aao. 1533) *läutsch* «von hause weggelaufener, herumstreichender, meist brünstiger hund; übertragen: sich herumtreibende weibsperson, gassendirne; arbeitsscheue mannsperson, die sich, auch nächtlicher weile, herumtreibt usw.», bair. (Schmeller-Frommann 1^2, 1543) *leutsch* «träger mensch», vgl. DW. 6, 850 unter *leutsch*, *leutsche*, *leutschen*, sowie hier § 40 *labuschi.*

44. Lakunger. Götting. (Schambach 118a) *lakunger* «ein müßiggänger» ist streckform: *l(ak)únger* zu nd. *lungern:* götting. (127b) *lungern* (auch *lummern*) «sich ohne arbeit herumtreiben, müßig gehn, faulenzen», *lungerœr* (auch *lummerœr*) «der müßiggänger, herumtreiber», altmärk. (Danneil 129b) *lungern* «faulenzen mit dem nebenbegriff des häufigen liegens aus faulheit», daher *lungerbank: sick upp de lungerbank leggen* «sich der faulheit ergeben», thür. (Hertel 160) *lungern* «müßig herumstehn», tirol. (Schöpf 403) *lungern* «müßig herumgehn», vgl. DW. 6, 1306. — Vgl. § 290.

45. Läppatschig. Els. (Martin-Lienhart 1, 601b) *läppatschig (lapatšik)* «plump (jüd.)» ist streckform: *l(ap)átschig* von *latschig* «latschend mit breitem schlürfenden gange; nachlässig, schlaff», *latschen* «schleppend, schlürfend, träge gehn», *latsche* «breiter plumper fuß am bären, auch am menschen» s. DW. 6, 278f., Martin-Lienhart 1, 629f., vgl. auch els. (1, 634a) *latzi* «plumper mensch», sowie *lawatsch* (hier § 49) und *labatschi*, *labätsch* (§ 40).

46. Lateische. Els. (Martin-Lienhart 1, 622a) *lateische* (spr. *latáische*) «laterne». Els. *ai* ist hier umlaut von *au*, mhd. ahd. *ou*. *Lateische* also *latäusche;* dies stellt sich als streckform, *l(at)äusche* mit umlaut zu nhd. *lauschen* «lohen, flammen», das nach Heyne DW. 6, 356 «jedenfalls aus *lauchschen* oder *laugschen* hervorgegangen, von

lauch 'flamma' oder *lauge* 'flamma' iterativ gebildet und dem ahd. *lougazan* und *lohazan*, mhd. *lohezen*, got. *lauhatjan* 'leuchten' am nächsten verwandt» ist. Vgl. *latüchte* § 47 und *latatter* § 225.

47. Latüchte. Torgauisch (Bruns 15b) *latichte* «laterne», lauenbg. *latücht(e)* «laterne» ist streckform: *l(at)üchte* von *lücht(e)* «leuchte, laterne» von nd. *lüchtn* «leuchten», das wol auf dem größten teil des nd. sprachgebiets kurzes *ü* hat entgegen dem hd. *leuchten* mit *eu* aus ahd. *iu*. Vgl. *lateische* § 46 und *latatter* § 225.

48. Letitzel. Kluge Deutsche studentenspr. 104b verzeichnet *lätizel* «suite, streiche (in München) modern». Das wort findet sich auch wien. (Hügel 98a) *lätitzl* «ein gelegenheitsschmaus, wo einer mehrere freunde bewirtet», bei Schmeller-Frommann Bayer. wb. 1^2, 1533 als *letitzel* «ergetzung durch essen und trinken und tanzen *(laetitia?)* s. *litzl*», und bereits 1831 schwäb. (Schmid 538) *lätizle* «ein schmaus; *laetitia* konnte in klöstern, woraus dieses wort unter das volk gekommen sein mag, nicht wol ohne schmauserei stattfinden». Möglich wäre hier allerdings entstehung aus *laetitia*. Wahrscheinlich aber ist *letitzel* gestreckt: *l(et)itzel* aus *litzl:* bair. (Schm.-Fr. 1, 1548) *litzl* «jährliches wirtshausessen einer handwerkszunft», demin. von *letz* «ergetzung (durch trinken, essen, tanzen usw.), die man einem scheidenden bereitet»; vgl. DW. 6, 798. Vgl. § 291.

49. Lawatsche, labaratsche. Nass. (Kehrein 227) *lawatsch* = *klawatsch* (s. hier § 164) «schwatzhafte, oft auch tölpelhafte, träge person», *lawatschen* = *klawatschen* «viel schwätzen».

L(aw)átsch, *l(aw)átschen* sind gestreckt aus *latsch, latschen:* nass. (257) *latsch* «ein bes. im gehn und sprechen träger mensch, mensch von unfestem charakter», *latsch, lutsch* «schmutzige, liederliche weibsperson», vgl. DW. 6, 279, bes. *latschen* «schleppend, schlürfend gehn; breit reden». Die bedeutungen «schlecht gehn» und «schlecht sprechen» finden sich sehr häufig vereinigt.

Hierher gehört auch als erweiterte streckform kärnt. (Lexer 171) *labratsche* «maul», das Lexer zu schles. *labern* «lecken, trinken», stellt, steir. (Unger-Khull 421 b) *labaratsche* «plaudertasche, vielrednerin, schwatzmaul»: *l(abr)átsche, l(abar)átsche.* Vgl. *klatsch — kl(ad)atsch — kl(adderad)átsch; plauz — pl(ad)auz — pl(adderad)auz* usw. § 277.

50. Lawattel. Els. (Martin-Lienhart 1, 632 b) *lawattel* «spöttische bezeichnung für einen dummen, tölpelhaften menschen» ist streckform: *l(aw)áttel* von *lattel*, deminutivform von *latte,* das oft in gleicher oder ähnlicher bedeutung gebraucht wird; z. b. schwäb. (Schmid 338) *latte, lattel* «einfältiger, kraftloser, fauler mensch», tirol. (Schöpf-Hofer 372) *latten* «latte, stange; fig. langer mensch», nass. (Kehrein 257) *latt* «lange weibsperson». «Im gemeinen leben heißt ein lang und hager gewachsener mensch eine *latte,* eine *lange latte*» DW. 6, 280. Vgl. *labander* § 39.

Lawone s. § 42.

51. Machukel, machochel. Götting. (Schamb. 128a) *machukele* «ein dickes und unförmliches, meist auch bejahrtes frauenzimmer», westf. *machochel* «altes weib»: *ne alle machochel, ne dicke machochel.**) Auch nl. dial. (Sicherer-Akveld 602 c) ist *machochel* «watschel, dicke watschelige frau», ebenso wvläm. (De Bo 581a) *machoche, machochel* «leelijk, plomp, dom, slordig vrouwmensch»: *eene oude machoche* «une vielle ratatinée», schon bei Kilian *machache, machachel.*

*) Woeste bemerkt zu dem worte: «vgl. ags. *maca*, woraus wie in *lachachen* 'cachinnari' aus *lachen* durch einschiebung von *ca (cha)* ein neues wort mit modifiziertem begriff gebildet sein kann; vgl. noch *kladatsche* für *klatsche*». Diese bemerkung zeigt, daß Woeste schon auf dem richtigen wege gewesen ist, wenn er *machachel, lachachen, kladatsche* durch infigierung erklärt; nur war er sich über das infix im unklaren. Er erklärt *lachachen* als *la-chá-chen, kladatsche* als *kla-dá-tsche, machochel* als *ma-chá-chel*, während sie als *l-ach-áchen, kl-ad-átsche, m-ach-óchel* erklärt werden müssen. Über kladatsche s. hier § 164.

Dies wort (streckform *m(ach)óchel, m(ach)úkel*) ist schon von De Bo mit recht zu vläm. *mokke, mokkel* gestellt, nl. auch *moggel* «dickes fettes kind, watschel, eine frau mit schlotterndem fettbauch». Dies ist mhd. (Lexer Hwb. 1, 2193) *mocke* «klumpen; bildl. plumper, ungebildeter mensch», nhd. (DW. 6, 2434) *mocke* «klumpen; übertragen auf einen großen schweren menschen, ein großes schweres kind», mit *ch* (wie westf. nl. *machochel*) schles. (Weinh. 117) *muchel* «scheltwort». Das *ch* in schles. *muchel,* westf. *m(ach)ochel* geht zurück auf *gg* (in nl. *moggel*); die formen mit *kk, ck* — götting. *m(ach)úkele,* nl. *mokkel* — weisen auf germ. guttural + *n'*. S. Falk og Torp Etym. ordb. 1, 525b s. v. *muge,* 526b s. v. *mukker.* Vgl. *maruckel* § 58, *manockeli* § 54.

52. Malauchen. Els. (Martin-Lienhart 1, 667) *malauchen* «stehlen, naschen; fälschen (z. b. wein); einer kuh die hörner stutzen, um sie jünger erscheinen zu lassen», *malauches* «gute sache, gewinn; im kartenspiel: trumpf; verfälschung, betrug», meckl. (Mi 53a) *maluchern* «betrügen».

Im Els. wb. wird — nach dem Jb. f. gesch., spr. u. lit. Elsaß-Lothringens 12, 150 — *malauchen* zurückgeführt auf hebr. *melâkâ* «geschäft, arbeit», was aus formellen wie aus semasiologischen gründen gleich bedenklich und auch ganz überflüssig ist; denn als deutsches wort ist es ganz klar: *malauchen* ist streckform: *m(al)áuchen* von *mauchen:* schweiz. (Stalder 2, 200) *mauchen, vermauchen* «heimlich naschen», *mucheln* «vornehmlich von weibern, die es ohne wissen der männer tun», vgl. DW. 6, 1771 *maucheln* «heimlich und hinterlistig handeln, namentlich betrügen», 2161 *meucheln.*

53. Malöggi. Schweiz. (Staub-Tobler 4, 170) *malôggi* «schimpfwort: 1. m. (auch *malôggis*) widerlicher, unreinlicher, einfältiger mensch; 2 fem. f-ile dirne».

Hierzu wird aao. bemerkt: «Zugrunde liegt vielleicht, von söldnern heimgebracht, ital. *mlotico,* nebenform von *maligno* «böse», viell. auch *mal'occhio* «böser blick, dann

mensch mit einem solchen». Vielleicht aber ist es parallelform zu *galöggi* oder mit *môggel* zu vergleichen. Die endung *is* wie in *gauggis* u. a.». Richtig ist der vergleich mit *môggel;* denn *malôggi* ist streckform, *m(al)ôggi*, und stellt sich so ganz ungezwungen zu schweiz. (4, 125) *môggel* «rußiger, schmutziger kerl; unreinlicher mensch». In der zweiten bedeutung von *malôggi* («feile dirne») ist der begriff des schmutzigen auf das moralische gebiet übertragen.

Malonke, malunke s. § 59.

54. Mannoggel, manoggeli. Schweiz. bern. (A. Rollier Zfdw. 2, 56) *manoggeli* «kleiner mann», schweiz. (Staub-Tobler 4, 292) *mannoggel* «bewegliche puppe in gestalt eines mannes; *(mannöggel, -ô-)* scherzhafte bezeichnung eines drolligen knaben; mann aus teig gebacken».

Im Schweiz. idiot. wird das wort erklärt als «vergröberung» von *manno*, vokativform von *mann*. Zweifellos aber ist das wort streckform: *m(an)öggel, m(an)öggeli* von schweiz. (St.-T. 4, 142) *mockli* «dicker, fetter, kurzer mensch», (140 f.) *mocken* «dickes derbes stück, großer brocken; übertragen: dicker, fetter, auch plumper mensch». Wegen des *gg : ck* vgl. z. b. schweiz. (142) *moggis* «in kaffee oder milch gebrocktes brot» zu *mocken, möckelen* «bröckeln». Els. (Martin-Lienhart 1, 661 b) *mockel* «großes unförmliches stück, klumpen, brocken; dickes kind, großer und dicker mensch; das demin. kosend für ein kleines kind, kleines kälbchen». Vgl. auch Schmeller-Frommann Bayer. wb. 1^2, 1566.

55. Manuffel. Els. (Martin-Lienhart 1, 688) *manuffel* «schelte für ein häßliches weib». M.-L. vergleichen *kamuffel* (s. hier § 21) und leiten *manuffel* ab von hebr. part. *mĕnubbéleth* nach Jahrb. f. d. gesch., spr. u. lit. Elsaß-Lothringens XII, 152. *Manuffel* stellt sich jedoch als streckform *m(an)üffel* ganz ungezwungen zu els. (1, 654a) *muffel* «häßlicher mund, maul», *muffle(n)* «kauen wie alte leute, welche keine zähne, bes. keine backenzähne mehr haben»; bei Fulda Idiotikensammlung 310 *muffel* «fratzengesicht».

Das wort ist auch nd., und ndl. *moffelen* «muffeln, murmeln, unvernehmlich sprechen». Weiteres DW. 6, 2622 ff. Vgl. auch *mummel* «altes zahnloses gesicht, mund, maul» zu *mummeln* = *muffeln*, z. b. Schmeller-Frommann 1, 1573. 1598 f.

56. Manuscheln. Kärnt. (Lexer 186) *manusch'ln* «etwas verstohlen tun» ist streckform: *m(an)úscheln* von *muscheln* in gleicher bedeutung; vgl. z. b. hess. (Vilmar 277) *muscheln* «heimlich, besonders aber betrügerisch verfahren»: *er hat gemuschelt* «er ist nicht offen, nicht ehrlich verfahren, hat betrügerisch gehandelt. Sehr häufig im spiel, zumal im kartenspiel, gebraucht. Mitunter wird auch *fuscheln, muscheln und fuscheln* gesagt», thür. (Hertel 170) *muscheln* «heimlich hantieren, betrügen, beim spiel»; im sinne von «heimlich, unehrlich handeln» jetzt wol allgemein üblich; vgl. DW. 6, 2744 s. v. *muscheln* 2.

57. Marauz. Köln. (Hönig 111 b) *marauz* f., demin. *marüuzche* «seltsam gemustertes frauenzimmer, gewöhnlich ein ausdruck für puppe» ist streckform: *m(ar)áuz* von *mauz:* DW. 6, 1836 *mauze* «vulva», wozu auch *mauzenkraut* «chenopodium vulvaria, stinkender gänsefuß», auch *fotzenkraut* genannt (DW. 4, 46 b), *mauzensteine* «hysterolithi, zweischalige muscheln von ähnlichkeit mit einem weiblichen zeugungsglied».

Die bedeutungsentwicklung bei *mauz* — *m(ar)áuz* ist dieselbe wie bei *kuschel* — *k(ar)úschel* (§ 34).

Maronke s. § 59.

58. Maruckel. Nass. rhein. (Kehrein 273) *maruckel* «unordentliche, zerlumpt gehende weibsperson» ist streckform *m(ar)úckel* von *muckel:* nass. (284) *muckel, mockel* «schwein; kleine wolgenährte weibsperson, kind», demin. von *muck* «mutterschwein; unflätige, schweinische weibsperson», bair. (Schmeller-Frommann 1, 1567) *muck* «weibliches schwein», mhd. *mocke* vgl. DW. 6, 2605 s. v. *muck* III, 2434 s. v. *mocke* II; doch vgl. auch hier *machukele* § 51 und *manockeli* § 54.

59. Marunke, malunke. Nordhsn. (Schultze 40) *marunkel* «große pflaume», thür. (Hertel 164) *marunke, marunkel* (daneben auch, wol mit jungem vorgeschlagenen *s-, sch-: schmarunkel*) «eierpflaume»; bei Nemnich 4, 1072 (s. DW. 6, 1690) *malonken, maronken* in gleicher bedeutung. Dies wort fehlt bei Kluge, im DW. unerklärt, Weigand 2^4, 38 fragt: «Woher diese namen, von welchen jener *(marunke)* der ältere scheint?» Die antwort gibt die stelle, die im DW. aao. aus Coler Hausbuch (1604) b. 5, cap. 22 angeführt ist: «*marunken* pflegt man in Schlesien zu nennen die großen gelben spillinge, die fast so groß als hühnereier sein, und gelbe wie die spillinge, aber doch nicht so süß». Die frucht hat ihren namen von ihrer auffallenden größe, dicke: *marunke, marunkel* ist streckform: *m(ar)únke, m(ar)únkel* zu dem adj. *munk, munkel* «breit und dick» DW. 6, 2695 bez. 2696. So erklärt sich auch die nebenform mit einem *l: malonken*, wie *schmalotzen* neben *schmarotzen;* das *l* gehört eben nicht zum stamm, sondern zum infix: *m(al)ónken.*

60. Maruschel. Henneb. (Spieß 160) *maruschel* «scheltname für eine unbändige wilde weibsperson» ist streckform *m(ar)úschel* von henneb. (168) *muschel* «scheltname für eine nachlässige weibsperson (auch wol blos im scherz)», bair. (Schm.-From. 1, 1681) *musch, muschel* «benennung einer weibsperson, die sich hingibt, etwas säuberlicher als hure», steir. (Unger-Khull 469 a) *musche* «liederliche weibsperson, feile dirne, freudenmädchen», schwäb. (Schmid. 396) *musch* «büchschen; hure». Weiteres s. DW. 6, 2731 s. v. *musche,* wozu 2838 unter *mutz* 5, vgl. auch 2732 s. v. *muschel* 2e; wenig wahrscheinliches bei Weigand 2^4, 159 unter *musche* 1.

61. Marützeln. Els. (Martin-Lienhart 1, 699 a) *marützeln (maritslə)* «verderben, zerreißen»: *der bue(b) het sini hosse(n) bal(d) g(e)maritzl(e)t ghet. Marützeln* stimmt als streckform, *m(ar)ützeln* genau zu els. (1, 746 a) *mützeln (mitslə)* «verderben, zerstören, zerreißen», iterativbildung von (744 b) *mutzen* «scheren» zu *mutz, mutzig* «kurz ab-

geschnitten, gestutzt»; vgl. DW. 6, 2838 *mutz* «abgestutzt, verkürzt, kärglich», 2837 *mutz* sb. «etwas kurzes, verschnittenes, verstümmeltes».

62. Paduchen. Mnd. (Schiller-Lübben Nachtr. zm. Mnd. wb. 6, 231f.) *paduchen? (= puchen?):* vnde bi vns weren to Segheberghe, dar gi vns seden, dat gi dat so mit des koninghes sendeboden bestellet hadden, dat von erer siden nement mer scholde jemande vanghen eder berouen vnde also vp der straten *padhuchen* etc. Lüb. urk. 6 nr. 123.

Paduchen (dh für *d,* wie *gh* für *g)* hat hier zweifellos dieselbe bedeutung wie mnd. *puchen, puggen, ûtpuchen* d. h. «plündern»; wir dürfen es daher als streckform erklären: *p(ad)úchen* von *puchen.* —

Was hat bei Schiller-Lübben die klammer «*(= puchen?)*» zu bedeuten? Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß damit schon die von mir hier gegebene erklärung gemeint sein kann. Um so wunderbarer wäre es dann allerdings, daß Lübben diesen gedanken nicht auch zur erklärung anderer streckformen benutzt hat.

63. Pamuchel. An der Ostseeküste von Preußen bis Mecklenburg ist *pomuchel, pamuchel* «eine dorschart», schon 1788 von Fulda Idiotikensammlung 356 und später von Nemnich *pomuchel* «dorsch, gladus callarias» als preuß. verzeichnet; in Pommern und Mecklenburg *pomuchelskopp* als schimpfwort, von Fritz Reuter als personenname verwendet; schles. *pamuchel* bedeutet nach Weinhold Beitr. z. e. schles. wb. 67a «duckmäuser, geduckter mensch»; in der Altmark (Danneil 159b) ist *pomochl* «ein kurzes dickes kind».

Weinhold aao. vergleicht schles. *muchel* «scheltwort, etwa: tückischer mensch». Daraus läßt das wort sich aber formell nicht erklären (vgl. auch die dann unerklärte schles. form *pamuffel;* hier § 64). Nach Lexer DW. 7, 1996 soll es aus dem slavischen stammen; von welchem slavischen worte und selbst aus welchem zweige des slavischen, gibt Lexer nicht an. Sicherlich ist *pamuchel* auch

kein slavisches, sondern ein echt deutsches wort.*) Als solches kann es seiner betonung wegen natürlich nur streckform sein: *p(am)úchel, p(om)úchel, p(om)óchel* von *puchel, pochel:* mnd. *poche* (neben *pocke*) «blatter, pustel», nl. *pochel* «buckel, höcker», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 765a) *puche, pûche* «finne, schwäre, beule». Diese worte gehören mit ae. *pohha* «pouch, bag», mnd., nd. (z. b. dithm.) *pûch(e)* «bett», *pogge,* lauenbg. *poch, pôch* «frosch» zu der germ. wurzel *puh, pug* «blasen, aufblasen, schwellen», indog. *buk* in gr. βυκάνη «blasinstrument», lat. *bucca* «die aufgeblasene backe» usw. Vgl. u. a. Falk og Torp Etym. ordbog 2, 79a s. v. *pukkel;* Walde Lat. etym. wb. 73 f. s. v. *bucca.*

Der fisch hat also von seiner dicke den namen *pomuchel,* wozu auch altmärk. *pomochl* «kleines dickes kind» sehr gut stimmt. Die bedeutung des schles. *pamuchel* «duckmäuser» wird unter einfluß des synon. schles. *muchel* «scheltwort, etwa: tückischer mensch» sich herausgebildet haben.

Pomuchelskopp als schimpfwort ist also eig. «dickkopf» und begrifflich identisch mit den im DW. 9, 2510 aus verschiedenen mundarten belegten schimpfwörtern *schwellhaupt, schwellkopf;* ferner mit thür. (Hertel 83) *dorschenhaupt* «schimpfwort für einen menschen mit starkem kopf und verwachsenen augenbrauen». Hertel stellt dies freilich zu thür. *dorsche* «kohlstrunk», aber sicher mit unrecht. Es gehört zu *dorsch,* dem fisch, der noch manches andere schimpfwort geliefert hat, z. b. dän. *torsk* «dorsch; schimpfwort: dummkopf, gimpel», engl. *codfish's head* «dummkopf» zu *codfish* «dorsch». Der getrocknete dorsch heißt *stockfisch,* nl. *stokvisch;* auch dies ist im d.

*) Hierzu schreibt mir herr prof. dr. E. Berneker, slavist an der univers. zu Prag, dem ich meine etymologie mitgeteilt hatte: «Sie haben ganz recht: ich wüßte trotz reichlichen nachdenkens keine slavische quelle für *pomuchel* zu nennen, obwol es ja wegen der vorsatzsilbe *po-, pa-* etwas an slavische bildungen gemahnt».

und nl. zugleich schimpfwort in der bedeutung «dickkopf, dummkopf».

Für die etymologie *puchel—p(am)úchel* spricht auch die von *pamuffel.*

64. Pamuffel. Schles. *pamuffel* wird von Weinhold Beitr. zu e. schles. wb. 75 a als völlig gleichbedeutend mit schles. *pamuchel* (s. hier § 64) aufgeführt; dazu *pamuffelsgesichte* «schelte». Nachträglich bemerkt Weinhold aao. s. 110 noch nach H. Schmidt Die pommerschen chausseen (Stettin 1853) s. 7 anm. 1: «Die Gollnower in Pommern haben den spitznamen *pomuffelsköppe*». Dazu vgl. mecklenb., pomm. *pomuchelskopp* (hier § 63).

Hiernach ist *pamuffel, pomuffel* begrifflich identisch mit *pamuchel, pomuchel.* Es ist auch wie dieses gebildet, d. h. streckform *p(am)úffel, p(om)úffel* vom stamm *puff-* «aufschwellen, aufblasen, aufbauschen» in mnd. *puffe* «eine art brot, panis albus, spongiosus», hd. nd. *puff* «bausch» *(puffärmel), puffen,* «aufbauschen», nl. *pof,* engl. *puff,* aus dem nd.: dän. *puf,* schwed. *puff* «puff, bausch». Vgl. Falk og Torp Etym. ordbog over det norske og det danske sprog 2, 78 a. Also auch *pomuffelskopp* ist wie *pomuchelskopp* eig. «schwellkopf, dickkopf».

65. Pardauz, nl. pardaf, pardoef. *Pardauz, bardauz* «interj. um einen plötzlichen klatschenden schall und besonders einen solchen fall zu bezeichnen» lautet dialektisch, z. b. götting., waldeck. auch *barbauz,* im älteren nhd. auch *perdutz, pordutz,* pomm. (Dähnert 347 b) *perduuz,* woraus norw. und ädän. *bardus,* schwed. *burdus,* und auch nl. *pardoes, perdoes.* Die bedeutung ist überall dieselbe.

Die formelle erklärung des wortes ist bisher nicht geglückt. Kluge Etym. wb. erwähnt die worte in den ersten auflagen überhaupt nicht; in der neuesten (6.) auflage hat er nur s. 31 b: «*bardautz* s. *pardautz*». Aber dies *pardautz* sucht man bei ihm vergebens. Im DW. 7 hat Lexer das wort unter *P* nicht verzeichnet, dagegen Jacob Grimm 1, 1126 *bardauz,* wo auch die älteren formen

pordutz, perdutz erwähnt werden. J. Grimm vergleicht lett. *śpert* «wie der donner einschlagen», lit. *spirdyti, spardyti* «stoßen, schlagen» und ein in einem frühnhd. vokabular (von 1482) verzeichnetes *bardawe* «genus fistule, parda», das aber (vgl. Dieffenbach Gloss. lat.-germ. 413 a, Lexer Mhd. hwb. 2, 206, DW. 7, 1460) zweifellos identisch ist mit mhd. *pardaun, bardaun* = mnd. *bardûn* «tenor im gesang, musikalisches instrument: *pardaune*, franz. *bourdon*». Ganz unmöglich ist es auch, das deutsche *pardauz* mit den von J. Grimm verglichenen lett., lit. worten zu vereinigen.

Falk og Torp Etym. ordb. over det norske og det danske sprog 1, 37 b schreiben: «*Bardus*, sv. *burdus*, fra. mnt. *pardûs* (holt. *perdoes* og *pardoes*) = nhd. *bardaus, pardautz*. Egentl. interjektionsord for et drønende fald (onomatopoietisk dannelse)». Eine erklärung der form geben sie also nicht. Auch Fredr. Tamm Etym. svensk ordbok 1, 72 b bemerkt zu dem worte: «Af okänt ursprung».

Franck Nl. etym. wb. 717 sagt: «*Pardoes, perdoes*, tusschenw. Evenzoo mnd. *pardûs* nnd. *perdûs* dial. duitsch *pardautz*, tusschenw. bij een dreunenden val; in dergelijke bet. vl. *pardof, pardoef*. De vorming is nog niet verklaard.» Vercoullie Beknopt wb. der nl. taal[2] 215 b erklärt dagegen ganz bestimmt: «*Pardoes*, tuss., uit span. *por Dios* 'bij God'». Hieran hat auch Halvertsma schon 1845 gedacht, auch an franz. *pardieu*, sowie ital. *perduto*, franz. *perdu*, und bei Schmeller-Frommann Bayer. wb. 1[2], 403 wird dazu noch bair. *bardú* «durchaus, über alle gewalt» gestellt.

Bei solcher auffassung muß man natürlich nl. *pardoes* von mnd. nd. *pardûs*, nhd. *pardauz* trennen. Das tut auch Vercoullie, wie daraus hervorgeht, daß er die deutschen worte nicht unter *pardoes* nennt, wol aber 215 b unter: «*Pardaf, pardoef*, tuss.: vergel. ndd. *perduz*, hoogd. *bardauz:* onomat. van het vallen». (Über *pardaf, pardoef*, die Vercoullie formell unerklärt läßt, s. s. 57.)

Aber darf man nl. *pardóes, perdóes* von mnd. nd. *pardûs* trennen? Nach Sicherer-Akveld Nl.-hd. en hd.-nl. wb. 1,836 ist nl. *pardóes, perdóes* völlig gleichbedeutend mit *pardáf, pardóef* und wird von ihnen verdeutscht: «*Pardauz, bardauz, perdauz!* Bezeichnung des plötzlichen, das knall und fall eintritt.»

Begrifflich ist nl. *pardoes, perdoes* also vollständig identisch mit mnd. nd. *pardûs*, und auch die formelle identifizierung macht nicht die geringste schwierigkeit. Die dem mnd. nd. *pardûs* entsprechende form sollte allerdings in der nl. schriftsprache *parduis (ui* spr. *öü)* lauten; aber auf großen gebieten ist das alte *û* in den nl. mundarten nicht diphthongiert, sondern *û* (geschr. *oe*) geblieben. So in den an das deutsche sprachgebiet grenzenden landschaften Groningen (vgl. z. b. Molema Groning. wb. 369 *schoelen = schuilen; schoem = schuim;* 350 *roeg = ruig;* 351 *roemte = ruimte* usw.), Overijsel (*hoes, oet, moes = huis, uit, muis*, vgl. van Helten Kleine nl. spraakkunst[4] [1883] s. 4), Limburg (vgl. J. te Winkel Pauls Grundr. 1[2], 825). Es wäre also sehr wol möglich, daß *pardoes, perdoes* von diesen gebieten aus sich allgemeine geltung verschafft hätte unter bewahrung des *û* (geschr. *oe*); wir brauchen also nicht einmal entlehnung anzunehmen. Doch ist diese wahrscheinlicher in anbetracht des späten auftretens im nl.; denn das wort wird 1719 von Kramer noch nicht gebucht und sogar auch noch nicht von Weiland 1807.

Ob nun nl. *pardoes* echt nl. ist mit dialektischem *oe* für *ui*, oder ob es aus dem mnd. nd. *pardûs* entlehnt ist, kann dahingestellt bleiben; jedenfalls aber ist nur eins von diesen beiden möglich. Denn Halverstmas und Vercoullies annahme der entlehnung des nl. *pardoes* aus span. *por Dios* ist ebenso bestimmt abzulehnen, wie des letzteren zusammenstellung von nd. *pardûs*, hd. *pardauz* mit nl. *pardaf, pardoef*. Ein etymologischer zusammenhang besteht zwischen diesen worten nicht. Was *pardauz, pardaf, pardoef* miteinander gemein haben, ist nur der anlaut *p* und das streckinfix *-ard-*; denn alle drei sind streckformen:

Nl. *pardáf* «bezeichnung des plötzlichen, das knall und fall eintritt» ist streckform: *p(ard)áf* von nl. *paf* «interj. paff! ein einen schuß nachahmendes schallwort», *paf* sb. «puff, stoß, schlag».*)

Nl. *pardóef* = *pardáf* ist streckform: *p(ard)óef* von nl. *poef* «interj. puff! eine den dumpfen schall eines stoßes oder schusses nachahmende interjektion, s. *paf*».*)

Nhd. nd. *pardauz, bardauz, barbauz* sind gestreckt: *p(ard)áuz, b(ard)áuz, b(arb)áuz* aus der gleichbedeutenden interjektion *pauz, bauz,* vgl. DW. 1, 1202; 7, 1515.

Eine erweiterte streckform derselben bedeutung wird von Jac. Grimm DW. 1, 1126 unter *baradauz*, 1, 1202 unter *bauz* aus Goethe nachgewiesen: *baradauz* d. i. *b(arad)áuz.* Hierzu vgl. *kl(adderad)atsch, pl(adderad)auz, fl(eddered)etzen, k(alab)astern* § 277.

66. Paruschel, parusel. Preuß. (Frischbier 2, 123 a) *paruschelig (ĕ)* adj. «unordentlich, namentlich in den haaren», ein *paruscheliges* frauenzimmer, *paruschel, parusel (z). Paruschel, parusel* sind streckformen: *p(ar)úschel, p(ar)úsel* von *puschel, pusel:* preuß. (Fr. 2, 19 b) *puschel (ŭ)* «1. magd, der die niedrigste arbeit obliegt; auch junges dienstmädchen, das die arbeit noch nicht recht versteht; 2. unsauberes, schmutziges frauenzimmer überhaupt»; *puscheln* «1. langsam, obenhin aber stetig arbeiten, tätig sein, doch ohne rechtes ergebnis; 2. träge, unordentlich, unsauber arbeiten; 3. schmutzige arbeiten verrichten» — «hin und wieder, namentlich in Westpreußen auch *puseln (z)*». Hierzu gehört meckl. *päsel,* lauenb. *pǫ̈sel* «schmutziger mensch» (as. **pusil*) und *päseln, pǫ̈seln* «im schmutz arbeiten».

Philister s. § 11; **pomuchel** s. § 63; **pomuffel** s. § 64.

67. Rabak, rabakke(r)n, rebokkern. Holst. (Schütze 3, 268) *rabakkern* «von scharf trabenden reitern gebraucht»,

*) *Pardaf* und *pardoef,* wozu westvläm. *p(ard)áffen* = *paffen* und *p(ard)óefen* = *poefen* sind bereits von De Bo Westvl. idiot. 718 richtig erklärt durch infigierung.

rebokkern «stark gerüttelt werden auf dem pferde», (Husum) «*he rebokker de straat entlang*», westvläm. (De Bo 789) *redokkeren, radokkeren, rodokkeren* «med een dof en daverend gerucht over iets voortschokken»: een rijdende wagen *radokkert* over de kalsijde; he *radokkerde* van te trappen; ns. (Brem. wb. 3, 413) *rabakken* «rasseln, klappern, ein getöse machen, klopfen, hämmern, als wenn man ein altes gestell zerbricht», *rabak, een oold rabak* «ein altes verfallenes gestell, haus, schrank usw.».

De Bo hält in dem vläm. *re-, ra-, rodokkeren* die erste silbe für ein verstärkendes präfix, das er nicht näher erklärt. Die schleswigsche form *rebokkern* mit innerem *b*, die doch von der vlämischen nicht getrennt werden kann, beweist, daß wir es mit streckformen zu tun haben: *r(ad)ókkeren, r(ab)ókkern* und auch *r(ab)ákkern* sind gestreckt aus *rokke(r)n, rakke(r)n*, nebenformen von *rucken, rücken* «rütteln, schütteln», vgl. ns. (Brem. wb. 3, 494) *rikk-rakken* «etw. hin und her bewegen und es dadurch los und gebrechlich machen. Man braucht es von allerhand hölzernen gestellen und hausgeräten, insbesondere von einem stangengeländer», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 40a) *rik-rakken*, (66b) *ruk-rakken* «hin und her bewegen oder stoßen, wiegen, wackeln, wackelig werden usw.», *rikrakker(i)g, rikraksk* «sich hin und her bewegend, wackelig, unfest».

68. Rabanzen, grabanzen. Thür. (Hertel 190) *rabanzen* (*rawanze* Altenburg) «geschäftig sein», (108) *grabanzen, rabanzen* «lärmend wirtschaften» (*gr-* aus *ge-rabanzen*), els. (Martin-Lienhart 2, 311a) *rawanzen* «tolles wesen treiben, herumrasen». — Über verschiedene erklärungsversuche s. *rabatzen* § 75.

Rabanzen ist streckform *r(ab)ánzen* von *ranzen:* mhd. *ranzen* «ungestüm hin und her springen», *ranz* «heftige bewegung, streit», nhd. dial. hess. (Vilmar 315) *ranzen* refl. «sich wie die buben herumbalgen», *ranze* «bezeichnung eines wilden unartigen kindes», steir. (Unger-Khull 491b) *ranzen* refl. «sich streiten, zanken, hadern, kriegen

usw.» Mit ausfall des inneren gutturals vor *z* zu mhd. *ranc* «schnelle drehende bewegung», *ranken* «einen *ranc* tun, sich hin und her bewegen usw.» zu nd. nhd. *rangen*, *rangeln* = *ranzen*; *range* = *ranze*. Vgl. verf. PBS. Beitr. 29, 502.

Auch das mnd. *rabanschen* «die beim heere plündernd umherziehenden marodeurs» wird hierhergehören als streckform: *r(ab)ánschen*; wegen des *-sch-*: *-z-* vgl. pomm. (Dähnert 273) *ranschen* «mutwillig herumlaufen und lärm machen, wie die jungen», also **ran(k)sken* = **ran(k)zen*.

69. Rabaschen, rawaschen. Leipz. (Albrecht 191 a) *rawâschen* «lärmen, jagen, besonders von kindern, wie tobsen», nass. rhein. (Kehrein 319) *rabâschen* «geschäftig sein», *herum-rabâschen*; subst. die *rabâsche*. Albrecht stellt das wort zu *rabazen* und frz. *ravager*, Kehrein mit *rabazen, rabastern* usw. zu mhd. *reben*, s. *rabazen* § 75. Wie *rabazen, rabastern, rabanzen, rabasseln* so ist auch *rabâschen, rawâschen* streckform: *r(ab)âschen, r(aw)âschen* von *raschen* (DW. 8, 129) «1. eilig, rasch wozu kommen; 2. geräusch machen, rasseln, klirren, ein mitteldeutsches tonwort», (DW. 8, 128) *rascheln* «schnelles geräusch machen, wie im grase, laube, stroh, papier usw.», *raschel* «scherzhafte und spottende benennung einer weiblichen person, die sich in allem gern übereilt, geschwind, aber unbedachtsam ist». Wegen des langen *â* in *r(ab)âschen* vgl. thür. (Hertel 193) *râschen* «hasten», *râschig* «eilig» und (DW. 8, 128) *rasche* «übereilung, zornige eile; lehnwort aus dem franz. *rage*, das in den mundarten Süd- und Mitteldeutschlands eingedrungen, aber auf das adj. *rasch* umgedeutet worden ist, wenn auch die aussprache des stammvokals lang gegeben wird *(râsche)*». Vgl. auch *râstern* neben *rastern* unter *rabastern* § 73.

70. Rabasen, rabosen, robosteln. Els. (Martin-Lienhart 2, 217 b) *rabosen, raübosen* «in den reben oberflächlich arbeiten; ein hemd eilig und schlecht bügeln; das gröbste beseitigen; lärmend streiten (von kindern)»,

preuß. (Frischbier 2, 206) *rabasen, rabosen* «1. tollen, rasen, lärmen; 2. rauben, stehlen».

Frischbier bemerkt dazu: «In der zweiten bedeutung übereinstimmend mit *rabuschen*». In der bedeutung mag allerdings *rabasen, rabosen* durch *rabuschen* beeinflußt sein; notwendig ist diese annahme aber nicht, denn die bedeutung «rauben, stehlen» kann sich sehr wol aus «rasen, tollen, lärmen — es wüst treiben» entwickelt haben. Auf alle fälle ist etymologischer zusammenhang von *rabasen, rabosen* mit *rabuschen* abzulehnen; denn *rabuschen* ist nicht *rab-uschen* (s. § 84).

Auch Martin und Lienhart können sich das els. wort nicht erklären; sie fragen: «Mit anlehnung an deutsche stämme *rau* und *böse* zu *rapuse?* Oder zu pfälz. *rauhbauz* ‘ungeschliffen, barsch’? Oder zu basl. *rumpouse* ‘lärmen, raufen’? Oder zu schwäb. *robosteln* ‘die haare zerzausen’?» — Über *rapuse* und *rumpousen* s. § 84; *rauhbauz* ist eine volksetymologische umbildung von *rabauz*, s. § 76. *Robosteln* ist streckform: *r(ob)ósteln* von *rosteln, rasteln* (dessen anlaut auf älteres *wr-* zurückgeht): ae. *wræstlian*, mnl. *wrastelen*, ablautend mit glbd. *wursteln* «durch heftige bewegung in verwirrung bringen», mnd. *worstelen* «ringen, kämpfen, sich balgen», vgl. Franck Etym. wb. d. nl. taal 1181. Hierzu (und nicht, wie M. Heyne DW. 8, 153 nach Stalder behauptet, zu *rast* «ruhe») gehört natürlich auch das schweiz. (Stalder 2, 260) *rasten* «keine ruhe genießen, in einer anhaltenden bewegung begriffen sein», wovon *rasteln, rosteln* als iterativform gebildet ist.

Rabasen, rabosen kann also mit all den von Martin-Lienhart und von Frischbier verglichenen worten nicht verwandt sein; es hat mit ihnen nichts gemein als die art der bildung: es ist wie sie eine streckform: *r(ab)âsen, r(ab)ôsen* von *râsen, rôsen:* els. (2, 283 a) *râsen, rôsen* «rasen, von kindern, die lärmend im spiel hin und her laufen; toben, wütend lärmen», *verrâsen, verrôsen* «zerknittern, unordentlich durcheinander werfen», auch preuß. *a* neben *o* (Frischbier 2, 233 a): *roseln, raseln* «rasen,

toben, wild leben». Der bedeutungsübergang von «rasen» zu «flüchtig, oberflächlich arbeiten» in der elsäss. streckform ist leicht begreiflich.

71. Rabasseln, ramasseln. Preuß. (Frischbier 2, 206) *rabasseln* «geräuschvoll hantieren, lärmend herumwirtschaften, rasselnd arbeiten, mit geräusch aufräumen», (2, 211 a) *ramasseln* «geräuschvoll tätig sein, rasseln, klappern, hämmern und klopfen», mecklenb. (Mi 68 a) *rabasseln* «lärmen mit großem geräusch».

Frischbier vergleicht zu *rabasseln* (und *rabasteln*, s. hier 72) *basteln* und *brasteln*. Zusammenhang mit diesen worten ist, schon wegen *ramasseln*, das sich doch nicht von *rabasseln* trennen läßt, unmöglich (s. auch *rabasteln*). *Ramasseln, rabasseln* können nur streckformen sein: *r(am)ásseln, r(ab)ásseln* von *rasseln*.

72. Rabasteln, ramasteln. Preuß. (Frischbier 2, 206) *rabasteln* «geräuschvoll hantieren, lärmend herumwirtschaften, rasselnd arbeiten, mit geräusch aufräumen», (211 a) *ramasteln* «geräuschvoll tätig sein, klappern, hämmern und klopfen».

Zu *rabasteln* vergleicht Frischbier *basteln* und *brasteln*. Der bedeutung nach wäre ein zusammenhang zwischen diesen verben und *rabasteln* wol möglich. Wie wäre dann aber das *ra-* zu erklären? Als präfix? Ein präfix *ra-* gibt's doch im deutschen nicht. Und wie wäre die form *ramasteln* zu deuten? Aus *ra* + *masteln?* Das deutsche kennt weder ein präfix *ra-*, noch ein verbum *masteln*.

Rabasteln, ramasteln sind streckformen: *r(ab)ásteln, r(am)ásteln* von *rasteln* = *rastern;* s. *rabastern* § 73; vgl. auch *robosteln* § 71.

73. Rabastern, rambastern. Oberhess. (Crecelius 2, 672) *rabastern, rambastern* «zanken, streiten, sei es mit worten oder händen, meist *sich ra(m)bastern* ein auf dem Vogelsberg, in der Wetterau und im Hinterlande viel gebrauchtes zeitwort», davon das *gera(m)baster* «gezänk». Das wort findet sich auch auf nd. gebiet: altmärk. (Danneil 167) *rabaster* «jemand, der vor aller geschäftigkeit

nie zur ruhe kommt, sich nie die zeit nimmt, in ruhe zu essen und zu trinken, selbst im gehn stets eile zeigt und bei seiner beschäftigung zugleich viel lärm dadurch macht, daß er alles kräftig anfaßt und fortlegt, oder laut und kräftig auftritt», dazu das vb. *rabastern; sick affrabastern* «bedeutet auch: sich abquälen in der arbeit, auch im laufen». —

Über den versuch, das wort von mhd. *reben*, schweiz. *räbeln* abzuleiten, s. hier *rabatzen* § 75. Crecelius bemerkt zu *ra(m)bastern:* «Als *rabazen* in Schlesien. Die erste silbe scheint das zeitwort *raffen* zu enthalten, das im mhd. 'zupfen' und 'raufen' bedeutet; die verstärkende endung *-astern* findet sich auch in klabastern».

Rabazen (s. hier § 75) ist nicht verwandt. Ein suffix *-astern* gibt es nicht; in *klabastern* gehört *-ast-* zum stamm, s. hier § 163. Die betonung erweist *rabastern* als streckform: *r(ab)ástern* von *rastern:* altmärk. (Danneil 170 a) *rastern* «rasseln»: *in't hûs rümm rastern* «polternd, lärmend (rasselnd) im hause herumwirtschaften» (also genau so wie altmärk. *rabastern*), meckl. (Mi 69) *rastern* «lärmen», *geraster* «lärm, geräusch», auch bei Fritz Reuter (Müller 104 a) *rastern* «lärmen, rasseln», hamb. (Richey 202) *raastern* «rasseln», *raasterer* «plauderer», lauenbg. *råstern* «rasseln, rappeln, klappern, z. b. von der kaffeemühle, verächtl. auch vom menschen: schwatzen»; mhd. (Lexer Hwb. nachtr. s. 344) *rasteln* «rasseln». Über die etymol. vgl. verf. PBS. Beitr. 29, 522. — Die hess. bedeutung der streckform «zanken, streiten» erklärt sich leicht aus der des «rasselns, lärmens». Vgl. auch *rabasseln* § 71, *robosteln* § 70.

74. Rabatsche. Bair. (Schmeller-Frommann 2, 5) *rabatschen* «spottbenennung einer ältlichen weibsperson». Es wird da verglichen franz. dial. (norm.) *rabâche* «hexe», kärnt. *rabazha* «grobes hemd». Mit unrecht: *rabatsche* ist streckform: *r(ab)átsche* von *ratsche:* bair. (2, 190) *rätschen, radschen* «schwatzhafte person» zu *rätschen, radschen* «klappern, schwatzen, plaudern», steir. (Unger-Khull 488 b)

ratsche «holzklapper (in der karwoche); loses maul; geschwätziges weib, plaudertasche», *ratschen* «mit einer holzklapper lärm machen; ununterbrochen schwätzen, klappern», tirol. (Schöpf-Hofer 537) *râtsch* «geschwätzige alte», *râtschen* «klappern; schwätzen», nass. (Kehrein 324) *ratsch* «schwätzerin, klatschmaul»; s. DW. 8, 190.

75. Rabatzen. Schles. (Weinhold Über dialektforschung 103; ders. Beitr. z. e. schles. wb. 75 a) *rabazen* «tätig, geschäftig sein», *rumrabazen* «herumschaffern, geschäftig und tätig sich bewegen», (sich) mit einem *rumrabazen* «mit einem streiten oder ringen im scherz oder ernst», berlin. (Meyer 3 a) *sich abrabatzen* «sich mühsam abarbeiten», (104 a) *rumrabatzen* «wild spielen, wie die kinder z. b. auf dem sofa tun».

Meyer leitet das wort von poln. *rabot* «fronarbeit» her. Nach Crecelius Oberhess. wb. 672 gehört es zu *rabastern*, *rambastern* (s. hier § 73), nach Kehrein Nass. wb. 319 zu *rabastern*, *rabanzen* (s. hier § 68), *rabaschen* (s. § 69), die er alle, wie schon Weinhold aao., für verwandt hält mit mhd. *reben* «sich rühren», schweiz. *räbeln* «lärmen, poltern».*) Wir würden also folgende verschiedene suffixe annehmen müssen: *-ätzen, -ástern, -ánzen, -áschen.* Solche, überdies noch betonte, suffixe lassen sich sonst aber nirgends nachweisen. Wir müssen diese erklärung daher ablehnen. Die betonung erweist alle diese worte als streckformen. *Rabatzen* ist gestreckt *r(ab)átzen* aus *ratzen:* nass. (Kehrein 324) *sich ratzen* «sich zum zeitvertreib mit jem. herumreißen, jagen, toben (im guten sinne), sich wechselweise necken, wie z. b. junge leute, verliebte tun», dazu *ratzer, geratz, ratzig,* hess. (Vilmar 317) *sich ratzen* «sich balgen», *sich abratzen* «sich mühselig abarbeiten, ebenso wie *rackern, abrackern* gebraucht wird». *Sich abracken, abrackern* ist in derselben bedeutung wie *sich abrabatzen* «sich mühsam abarbeiten»

*) «An das poln. *robić*», meint Weinhold Dialektforschung 103, «wird schwerlich zu denken sein.»

weit verbreitet. Vielleicht ist *ratzen* aus *racken* entstanden mit ausfall des inneren gutturals wie in *blitz, schwanz, kranz* usw. Die mittelform wäre dann **rackezen* gewesen; vgl. schwäb. (Schmid 423) *racksen* und DW. 8, 35 *racksen* «wie *rackern:* sich kümmerlich abarbeiten», berl. (Meyer 98 a) *racksen* «kratzen»: *er hat sich wat zusamm' jerackst.*

76. Rabauzen. Berlin. (Meyer 98 a) *rabauz* «grober kerl», schweiz. (Stalder 2, 252) *rabautzen* «bezeichnet das wesen eines menschen, der auffahrend und rasch, reizbar und empfindlich mehr in worten und gebärden als in handlungen ist, zum teil das wesen eines cholerischen temperaments. Er *rabautzet;* davon *rabautzig, rabautzisch* (franz. bourru) und *rabautzer.* Ein wort, bestehend aus zweien besonderen stammsilben, als *ra* und *bau*, deren erste eine stäte bewegung, und deren letzte einen brummenden laut ausdrückt». —

Das wort ist nicht zusammengesetzt, sondern ist streckform: *r(ab)áutzen* von *rautzen,* schweiz. (aao. 2, 263) *rautzen* «in einem auffahrenden, pochenden tone sprechen; davon *anrautzen, rautzig, rautzer*».

77. Rabellen. Frnhd. (Lexer Hwb. 2, 330b; DW. 8, 7) *rabellen* «stehlen»: do hat er ain jungen gesellen auszer dem schlosz geen sehen, der ain sack mit flaisch, brott und anderm gestollen gehapt . . als er aber herr Schweigkarten gesehen, ist er übel erschrocken, also das im der herr wol angemerkt, das er den sack hab *rabellet.* Zimmerische chronik 1, 392, 10.

M. Heyne DW. gibt das verbum ohne erklärung, Lexer vergleicht nhd. *rapsen*, wodurch das wort aber formell nicht erhellt wird. Als streckform, *r(ab)éllen,* stellt das wort sich ungezwungen zu *rell, rellmaus* «glis» Maaler 330 d, auch bei Fischart, s. DW. 8, 804. Rabellen ist also eig. «mausen», und das stimmt ganz genau zu dem (m. w. bisher einzigen) obigen beleg.

78. Rabessen. Thür. (Hertel 190) *rabessen* «tüchtig arbeiten», *rabesser* «arbeiter, auch für eine kräftige dienstmagd» soll nach Hertel von slav. *rabot* «arbeit» stammen.

Wie das thür. mit dem slav. worte formell zu vereinigen ist, sagt er nicht. Als deutsches wort kann *rabessen* nur streckform sein: *r(ab)éssen* von *ressen;* vgl. DW. 8, 819 *ressen* vb. «im bergmänn. graben, hauen, davon ein feld *verressen*». Aus der bedeutung «graben, hauen (wie ein bergmann)» kann sich sehr wol die der streckform «tüchtig arbeiten» entwickelt haben.

Rabosen s. § 70.

Rabûsche s. § 84.

79. Rabuscheln. Steir. (Unger-Khull 487) *rabuscheln* «coire», *rabuschel* «scherzhaft für membrum feminale». — *Rabuscheln* ist streckform: *r(ab)úscheln* von *ruscheln,* iterativbildung von *ruschen:* österr. (Loritza Idiot. Vienn. 109, vgl. Schmeller-Frommann 2^2, 158) *ruschen* «ungestüme bewegungen machen», kärnt. (Lexer 212) *ruoschn, ruaschn* «von den schweinen: coire». Vgl. DW. 8, 1538 s. v. *ruschen* 3, wo zu kärnt. *ruoschen* auf gleichbed. *rauschen* hingewiesen wird.

Die von Unger-Khull für das subst. angegebene betonung *ráhuschel* (also «rauhbuschel») beruht zweifellos auf scherzhafter volksetymologischer deutung des ursprünglichen *rabúschel,* d. i. *r(ab)úschel* von *ruschel:* vgl. z. b. thür. (Hertel 200) *ruschel* «weibliche geschlechtsteile», schwäb. (Schmid 443) *ruschel* «schlampichte weibsperson». Die beiden bedeutungen «feminale» und verächtlich «weibsperson» finden sich sehr häufig in einem worte vereinigt, vgl. z. b. hier *runkel* § 247 und *rumpel* § 237.

Rabuse, Rabusige s. § 84.

80. Racheilen, racheideln. Westfäl. (Woeste 208 a) *rachailen* c. acc. «inire feminam», mit sekundärem *d:* preuß. (Frischbier 2, 207 a) *rachaideln, racheideln* «coire». Woeste fragt: «judendeutsch?» Frischbier dagegen: «klingt jüdisch, stammt jedoch nicht aus dem hebr., wird auch nicht von juden gebraucht, ist vielmehr nachbildung des an *ei* und *oi* reichen jüdischen jargons».

Als streckform erklärt das wort sich sehr einfach *r(ach)éilen* von *reilen, reieln,* iterativbildung von *reien*

reihen, bair.-fränk. (Schmeller-Frommann 2^2, 81) *rähen* «vom männchen des geflügels: das weibchen treten», (2^2, 84 aus Aschaffenburg) *reihern* = *rähen.* Vgl. DW. 8, 654. 661, Weigand Wb. 2^2, 457. Nach Heyne (DW.) und Weigand ist der ursprung des wortes dunkel; nach Heyne hat man das wort mit ae. *wrîhan* «bedecken» in verbindung gebracht. Näher liegt es doch, dies *reihen, reien* mit *reihen* «durchnähen; früher auch stechen, stecken» (s. DW., Weigand, Schmeller-Frommann) zu verbinden. Auch *nähen* und *steppen* werden mundartlich in der bedeutung «inire feminam» verwendet, wenigstens in Norddeutschland.

Radokkeren s. § 67.

81. Ragotzen. Schwäb. (Schmid 422) *ragozzen* «im scherz raufen». Das verbum steht bei Kluge Etym. wb. [6] II, 345 unter *schmarotzen,* neben *glockotzen* (s. hier § 157), *halletzen* (§ 13) und *ragutzen* (§ 82) als beispiel für ein betontes intensivsuffix *-étzen, -ótzen, -útzen.* Ein solches suffix gibt es aber nicht. Alle von Kluge genannten verben sind streckformen, auch *ragótzen,* d. i. *r(ag)ótzen* von nhd. mhd. *rotzen* aus älterem *rohezen, rogzen,* intensivbildung (got.-*atjan,* ahd. *-azzen,* mhd. *-ez(z)en*) von mhd. *rohen, ruohen* «brüllen, grunzen, lärmen», *rogzære, rohezære* «ausgelassener, lärmender bursche»; vgl. Mhd. wb. [2] I, 760a; Lexer Hwb. 2, 483; DW. 8, 1328 unter *rotzen 3.*

82. Ragutzen. In schles. *ragutzen* «girren» hält Kluge Etym. wb. [6] 345 b s. v. *schmarotzen* das *-utzen* für ein intensivsuffix. Es müßte dann einen stamm *rag-,* ein verbum *ragen* in der bedeutung «girren» geben. Ein solches wort habe ich aber weder im ahd., mhd., noch in irgendeinem nhd. oder dialektwörterbuch finden können. Es ist auch an sich, schon wegen des vokals, recht unwahrscheinlich. Denn alle worte, die ein girren oder gurren bezeichnen, haben ein *i* oder *u* in der stammsilbe, nie ein *a.* Als streckform erklärt *ragutzen* sich sehr einfach: *r(ag)útzen* ist gestreckt aus *rutzen,* mhd. (Lexer Hwb.

2, 525) *ruczen, ruckezen, ruchzen* ‹*rucksen,* girren› von dem ton der taube: *rucku.*

Vgl. ragotzen.

Ramasseln s. § 71; **ramasteln** § 72; **rambastern** § 73; **rampusen** § 84.

83. Ranunkel, rakunkel. Thür. (Hertel 192) *ranunkel* «unordentliches weibsbild», nd. (lauenb.) *rakunkel* (rəkuŋkl) «verächtlicher ausdruck für ein klatschsüchtiges altes weib», bes. *'n ôle rakunkel. Ranunkel, rakunkel* sind streckformen: *r(an)únkel, r(ak)únkel,* von *runkel* mhd. mnd. *runke* «runzel, falte». Zweideutig (mit anspielung auf die pflanze ranunkel) gebraucht H. Heine das wort an der von M. Heyne DW. 8, 109 angezogenen stelle: «... da lauter blumen statt menschen in den straßen spazieren gingen. Da wandelten glühende nelken, die sich wollüstig fächerten, kokettierende balsaminen .... auch die dicke obstfrau glaubte ich da zu sehen; doch als ich genauer hinblickte, war es nur eine verwinterte *ranunkel,* die gleich auf mich loskeifte». Dazu bemerkt Heyne: «Das soll aber auch erinnern an ein mundartlich weit verbreitetes schimpfwort *runkunkel* ‹altes häßliches weib'». Offenbar hat Heinrich Heine hier aber doch *ranunkel* 1. «die pflanze» und 2. «altes häßliches weib» zweideutig gebrauchen wollen. Über *runkunkel* (präduplizierende streckform) vgl. hier § 247. Vgl. auch *rumpumpel* § 237.

84. Rapuse, rampûzen. Mnd. *rabûse* in der wendung: *in de rabûse geven* «zur plünderung preisgeben» ist seit dem 16. jahrh. in dieser bedeutung auch in die nhd. schriftsprache eingedrungen: *in die rapuse geben, werfen, kommen, gehn.* Es bedeutet auch «spiel mit durcheinander geworfenen karten» und, z. b. bei Goethe, «krimskrams», s. DW. 8, 122f. Das wort ist besonders auf nd. gebiete verbreitet und dort auch wol entstanden: holst. (Schütze 3, 278) *rebuus, rabuus* «unruhe und geräuschvolle verwirrung»: *dat ging so in de rabuus;* götting. (Schambach 166a) *rabûsige* (über die endung *-ige* s. weiter unten) «die verwirrung, unordnung, der wirrwarr», *in de rabûsige kômen*

«unter das gerümpel kommen, so daß man die gesuchte sache nicht finden kann», pomm. (Dähnert 170 b) *rabbuse* «raub, raubfreiheit», *he lett dat in de rabbuse gaan* «er macht es mit den sachen so, daß ein jeder zugreifen kann, wer nur will», westfäl. (Woeste 208 a) *bai sik tüsken de rabûse giət, dai maut liən, datte dertüsken ümküəmt* «wer sich zwischen die *rapuse* gibt, der muß leiden, daß er dazwischen umkommt», waldeck. (Bauer-Collitz 83 a) *in də raboūse gdn* «verloren gehn». Aus dem nd. stammt jüt. *rabus* «ein kartenspiel», wofür das schrifttdän. *rambush* hat, das wol auf eine nd. nebenform **rambûs(e)* schließen läßt (wie *klambastern*, nl. *kombof*, *kombuis* neben *klabastern*, *kabuff*, *kabüse*; vgl. auch unten mhd. *rambûzen*).

Weigand Wb. 2^4, 435 hält (wie schon v. Lang Jahresber. d. hist. ver. des Rezatkreises 1831, s. 33, vgl. Schmeller-Frommann 2^2, 4 f.) *rapuse* für identisch mit dem (aus tschech. *rabuše*, serb. *rabosch* entlehnten) mhd. *rabusch*, *rabüsch*, *rawisch*, *raibasch*, *rabasch* «kerbholz»: Auch Kluge Etym. wb.^{6} II, 309 erklärt ganz bestimmt: «aus spätmhd. *rabusch* 'kerbholz'; dies aus böhm. (sic!) *rabuše* 'kerbholz'». Aber dies in mehreren süd- und besonders südostdeutschen mundarten noch fortlebende wort für «kerbholz» ist erstens überall masculinum und wird zweitens stets auf der ersten silbe betont, woraus sich auch die form *rabsch*, z. b. steir. (Unger-Khull 487 a) erklärt. Schon aus diesem grunde (ganz abgesehen von den semasiologischen bedenken) ist daher das auf der zweiten silbe betonte femininum *rapúse* von dem auf der ersten silbe betonten masculinum *rábusch* zu trennen.

M. Heyne DW. 8, 122 greift auf die alte, u. a. schon 1737 von Wachter Gloss. germ. 1236 und 1777 von Adelung Vers. e. gram.-krit. wbs. 3, 1253 gegebene etymologie zurück, die er als ganz sicher hinstellt: «Entstehung des wortes dürfen wir uns auf niederdeutschem und niederländischem boden denken, es lehnt an nd. *rapen* und *rapsen* 'raffen' an, und ist groteske umbildung des fem. *rapse*, *rappse* 'das zugreifen, der raub' (Brem. wb. 3,

434) durch eine romanisch klingende endung und mit romanischer betonung *(rapúse)*. Ein landsknechtsausdruck demnach, welcher wie manche andere (vgl. *lärm, meit; meuterei, meutmacher*) in die bürgerlichen kreise drang und dort zuerst gebraucht wurde, wenn man derb sprach oder im reden sich gehn ließ; damit wird auch zusammenhängen, daß die wörterbücher des 16. jhs. ihn vornehm übersehen, obwol man seine herkunft ziemlich bald vergessen zu haben scheint und er nun auch in edlere rede dringt. An eine herleitung aus dem böhmischen (sic! gemeint ist tschechischen) ausdruck für kerbholz (vgl. *rabisch* sp. 12), wie man gewollt hat, ist nicht zu denken; die form wie der begriff und die verwendung des wortes verbieten das gleichmäßig.»

Die form verbietet aber auch Heynes herleitung von *rapuse* aus *rapse, rappse;* denn nicht ein einziges analoges beispiel läßt sich für eine solche bildung anführen (vgl. auch Heynes erklärung von *schlabutz* als «groteske bildung der trinkstube» von *schlabben* § 187). Und auch die bedeutungen, die das wort in nd. mundarten hat, die Heyne aber nicht bringt, obwol er niederdeutschen ursprung annimmt, verbieten seine etymologie.

Ohne zweifel ist *rapuse, rabuse* auch keine «groteske umbildung des fem. *rapse, rappse* durch eine romanisch klingende endung und mit romanischer betonung», sondern es ist eine rein deutsche bildung mit deutscher betonung, d. h. eine streckform: *r(ap)úse,* nd. *r(ab)úse* von *rûse:* ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 72 a) *rûse* «geräusch, lärm, unruhe, getümmel, wirrwarr, unordnung; das durcheinander, ein wirres, durcheinander liegendes etwas, eine wirre masse bez. dasselbe wie rummel». Diese bedeutungen stimmen genau überein mit denen von holst. *rebuus, rabuus,* götting. *rebûsige,* westf. *rubûse,* wo an «plünderung, beute» gar nicht zu denken ist. So erklärt sich aber leicht die entstehung der bedeutungen, die Heyne anführt: *in die rapuse gehn* «verloren gehn»; *in die rapûse geben* «der plünderung preisgeben». Das bedeutungs-

verhältnis von *rapuse* in diesem sinne zu *rûse-rapûse* «krimskrams, rummel, gerümpel» ist dasselbe wie bei *plündern, plünderung* zu mnd. *plunder* «krimskrams, rummel, gerümpel».

Auch das Brem. wb. 3, 561 verzeichnet *rûse* in denselben bedeutungen wie im ostfries.: «1. geräusch, lärm, getümmel; 2. zank, streit, handgemenge, wobei geschrien und gelärmt wird; 3. eben dasselbe, was rummel: die ganze masse ohne unterscheid, die auf ein mahl verkauft wird», *in de ruse kopen* «den rummel kaufen, in bausch und bogen kaufen; von dem getümmel, den eine menge von waaren bei dem verkauf und bei der ablieferung verursachen». In derselben bedeutung auch nl. dial. groning. (Molema 325 b) *iets in de roeze koopen of verkoopen* «alles wat er is, de geheele hoop, niet stuk voor stuk, of niet bij gewicht, getal of maat», dazu das verbum nd. *rûsen*, nl. *roezen* «im rummel, in bausch und bogen kaufen oder verkaufen».

Für die deutung von nd. *rabûse* als streckform *r(ab)úse* von *rûse* sprechen auch andere bildungen, die nur auf *rûse* zurückgeführt werden können: ns. (Brem. wb. 3, 562) *rûsebûse* «große unordnung, die von einer menge sachen verursacht wird»: *idt is in de rusebuse kamen* «es ist unter unordentlichen sachen oder in der menge verloren gegangen», götting. (Schambach 177 b) *rûsebûsige* = *rabusige, et is in de rûsebûsige kômen* «wenn man eine sache nicht finden kann», altmärk. (Danneil 177) *rûsebûse, rûsemûse* «große verwirrung, die durch das zusammenbringen vieler nicht beieinander gehörigen dinge veranlaßt ist. Wenn man eine wohnung nimmt, vielerlei zusammenwirft, und in der neuen wohnung alles durcheinander erst vorläufig hinstellt, so entsteht eine *rûsemûse*»: *dat is in der rûsemûse verlaoren gaon* (vgl. das vläm. sprüchwort *verhuizen zijn ruizen*, De Bo 834); ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 72 b) *rûsebûse* «lärmmacher, unruhiger mensch, unruhiger, tumultuarischer oder unordentlicher, verwirrter zustand usw.», *rûsebûsen* und *rûsemûsen*

«lärmen, tosen, toben, stürmen, unruhe machen, durcheinander werfen», *rûsebûserê* «lärmerei, polterei, toberei, lärmender, unruhiger zustand, zustand, wo alles durcheinander oder drunter und drüber geht»; nl. dial. (Molema 352 b) groning. *roezeboezig*, overijs. *roezemoezig* = «*roezig*, buiig, onstuimig, stormachtig», wie pomm. (Dähnert 391 b) *rusig, rusemusig* «vom wetter: naß und windig», nl. *roezemoesen*, bei Weiland Nederduitsch taalkundig woordenboek 7, 224 auch *roezeboezen* «rasaunen, wild und wüst lärmen, sich herumtummeln, tumultuieren». — Wie *r(ap)ûse* streckform, so ist *rûsebûse*, *rûsemûse* reduplikationsform von *rûse*.

Im nl. findet sich neben *roezemoezen* auch *ruizemuizen* in völlig gleicher bedeutung, neben *roes* (vb. *roezen*) «rausch, sturm; rausch, betrunkenheit; rummel, bausch und bogen» ein *ruzie* «geräusch, lärm, zank, streit, händel». Vercoullie Beknopt etym. wb. d. nl. taal trennt nicht nur *ruzie* von *roes*, sondern auch *roes* «rummel» von *roes* «rausch, trunkenheit» — sicher mit unrecht; alle drei worte gehören zusammen. Nl. *ruzie*, das Vercoullie 245 b aus franz. *ruse* «list, ränke» erklärt, ist ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 75 a) *rûsje* «lärm, unruhe, sorge, streit usw.», *rûsjefracht* «eine fracht, die nicht nach einzelnen stücken berechnet, sondern von der ganzen ladung in bausch und bogen entrichtet wird». Ebenso steht auch (s. oben) ns. (Brem. wb.) *rûsie* völlig gleichbedeutend neben *rûse* «lärm; rummel, bausch und bogen». *Rûsje* ist nd. fries. deminutivbildung von *rûse*.

Wo nd. *j*, wie auf einem großen teil des sprachgebietes, zu *ž* geworden ist, da mußte *rûsje* zu *rûsže* und nach assimilation des *s* zu *rûže* werden. Auch hierzu ist die streckform vorhanden, z. b. altmärk. (Danneil 168 a) *rabûsch* «(*sch* ganz schwach wie das franz. *ge* gesprochen) die verwirrung»: *datt iss in de rabûsch mit wegkaom'*», ebenso, wie mir von einem Lüneburger mündlich mitgeteilt wurde, auch lünebg. *rabûžə*. Diese form, und nicht wie M. Heyne DW. 8, 123 meint: *rapuse*, liegt zweifellos auch der Goe-

thischen deminutivform *rabuschchen* zugrunde. — Mit anderer, schon im mnd. (vgl. mnd. *tallige* aus *tallie*, frz. *taille*) und z. b. auch im westfäl. auftretender lautentwicklung ist aus *rabûsie* das oben aufgeführte *rabûsige* geworden, sowie auch *rûsemûsige* aus *rûsemusie*. —

Nd. *rûse*, nl. *roes* gehört zu nd. mnd. *rûsen* «toben, rasen; lärmen, schreien», mnd. *rûselêren* «in saus und braus leben, toben, lärm machen», *rûser* «schlemmer», schwed. *rusa* «berauschen; eilen, stürzen, strömen», ädän. *ruse* «sausen, brausen, lärmen, stürzen», wozu auch mhd. mnd. nd. *rûschen, rûsch*, nhd. *rauschen, rausch*. Nl. *roes* in verbindungen wie *iets bij den roes verkoopen* «etw. im rummel, in bausch und bogen verkaufen» stellt Vercoullie Beknopt etym. wb. d. nl. taal[2] 241a zu: «nd. *ruse*, mhd. *riuze*, nhd. *rüsse* en *riester:* oorspr. onbek.»

Nhd. *rüsse* kenn ich nicht, hab es auch nirgends finden können. Von den übrigen drei worten gehört aber nur nd. *rûse* zu nl. *roes*. Nhd. *riester* (am fußzeug) wird zwar auch von M. Heyne DW. 8, 953 und Kluge Etym. wb.[6] II, 317b zu mhd. *riuze* gestellt. Jedenfalls aber gehört mhd. *riuze* nicht zu nl. *roes*, nd. *rûse;* denn diese haben altes *s;* jenes aber *z* aus germ. *t*. Die schon von Jac. Grimm DW. 1, 273 ausgesprochene vermutung, daß nhd. *riester* mit mhd. *riuze* zusammenhänge, geht von der annahme aus, daß *riuze* ursprünglich «schuhflicker, flickschuster» bedeute. Diese annahme aber läßt sich kaum rechtfertigen; denn es gibt auch ein mhd. *riuzen-slozzer (reuzzen-slozzer)* «der schlosserarbeiten ausbessert oder mit altem eisen handelt» (Lexer Hwb. 2, 476) und aus Nürnberg ist auch belegt *bücheraltreißer* «antiquar, händler mit alten büchern». Mhd. *riuze* dürfte also allgemein bedeuten: «einer, der mit alten sachen, gerümpel, rummel, polterkram zu tun hat, damit handelt oder es ausbessert».

Im nd. ist *oldrüse* «trödler, händler mit alten kleidern» (Adelung, vgl. Schmeller-Frommann 2[2], 144). Dies gehört mit gleichbed. nl. *oudroest* zu nd. *rûse*, nl. *roes* und dem vb. *rûsen* «lärmen usw.» (s. Franck Nl. etym. wb.

708), wie gleichbed. nd. *oldrüscher*, westf. (Woeste 13 b) *auldrüscher* «händler mit alten sachen» zu nd. *rûsch*, *rûschen*, hd. *rausch*, *rauschen*, mhd. *rûschen*, *riuschen* «geräusch machen, rauschen, brausen, prasseln usw.» So stellt sich auch mhd. *riuze* «trödler usw.» zu mhd. *rûzen* «summen, schnarchen, brüllen; eilig und mit geräusch sich bewegen, stürmen». Dies mhd. *rûzen*, ahd. *rûzan*, *rûzzan* ist nicht, wie Lexer Hwb. 2, 561 meint, auf germ. **rŭt-*, aind. *rud* «weinen», lat. *rudere* zurückzuführen, sondern auf germ. *hrŭt-*, *hreut-*; es ist identisch mit as. *hrûtan*, afries. *hrûta*, *rûta* «stertere», ae. *hrútan* «snore, resound», schott. und frühne. *rout*, rowt «schnarchen, schnauben, brüllen, heulen, brausen», anord. *hrjóta* «udstøde en grov lyd: brumme, snorke i søvne» usw., s. verf. PBS. Beitr. 29, 523. Vgl. auch *grameisch* § 120.

Auch von diesem mhd. *rûzen*, nhd. dial. (z. b. Schmeller-Frommann 2, 141) *raußen* ist schon in mhd. zeit eine streckform gebildet: *rambûzen* «wild umherspringen» (vgl. oben *rûzen* in der bedeutung «eilig und mit geräusch sich bewegen, stürmen»). *Rambûzen* ist gestreckt: *r(amb)ûzen* von *rûzen*. Die bei Lexer Hwb. 2, 337 unerklärte streckform findet sich noch heute: els. (Martin-Lienhart 2, 260 a) *rumpûse* «poltern, lärmen», basl. (Seiler 243) *rumpûse*, *rumbuse*, *rumpouse* «argen lärm verführen, zanken, raufen». Wegen des *mp*, *mb* des streckinfixes vgl. nl. *kombuis* neben *kabuis*, nl. *kombof* neben nd. *kabuff*, *klambastern* neben *klabastern*, *rambastern* neben *rabastern*, §§ 276. 287.

85. Raputzenzeug. Henneberg. (Spieß 190) *raputzenzeug* «lumpenpack, verächtliches volk (Meiningen)». *Raputze* ist streckform: *r(ap)útze* von *rutze*, *rotze:* DW. 8, 1572 *rutze*, *rütze* (= *rotze*) «verschleimung; pituita; rotznase; (hannöv.) ein kleines mädchen etwa unter sieben Jahren», *rützel* «ein junger bursch, der sich noch nicht die nase wischen kann», *rützing* «rotzbube»; vgl. DW. 8, 1327 ff.: *rotzaffe*, *rotzbart*, *rotzbube*, *rotzbursche*, *rotzel*, *rotzer*, *rötzer*, *rotzfladen*, *rotzglockner*, *rotzjunge*, *rotzkachel*, *rotzkengel*, *rotz-*

kolbe, rotzlöffel, rotzmaul, rotznase, rotzposaune, rotzziefer, sämtlich schimpfworte, denen sich noch manche andere mit *rotz, rutz* gebildete hinzufügen ließen.

86. Rasaunen, grasaunen. Oberhess. (Crecelius 678) *rasaunern* «über etwas seinen unwillen äußern, ein maul haben», leipz. (Albrecht 190b) *rasaunen* «lärmen, polternd rennen», thür. (Hertel 193) *rasaunen, grasaunen* (auch *kr-*) «tobend lärmen», *anrasaunen* «einen hart anfahren», auch nd. ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 15a) *rasúnen* «*rasaunen*, dumpfen lärm machen, brummen, vibrierend sausen; laut und dröhnend sprechen oder schreien».

Nach Crecelius ist *rasaunern* aus *räsonnieren* entstanden; wie er die lautentwicklung und den tonwechsel erklärt, sagt er nicht. M. Heyne DW. 8, 125 bemerkt zu dem vb. *rasaunen*, das bes. in Mitteldeutschland häufig gehört wird und gelegentlich auch in der literatur (Musäus, Holtei) auftaucht: «Wenn ein seltenes mhd. *rasûnen* 'sich ordnen, sich schaaren' (Lexer Hwb. 2, 346), das wol auf das prov. *rasonar, razonar* 'überlegend ordnen' zurückführt, in dem mundartlichen *rasaunen* sich erhalten hat, so muß aus dem begriff des 'schaarens' bei kriegshorden der des 'lärmenden laufens' sich ergeben, zugleich mit umdeutung auf *rasen*, das auch 'stürmen, lärmend daher eilen' bedeutet. Indes ist über einen solchen zusammenhang nicht klar zu sehen.»

Gegen Heynes ansicht spricht vor allem, daß mhd. *rasûnen* nur reflexiv belegt ist, während md. *rasaunen*, ostfries. *rasunen* nie so, sondern stets intransitiv gebraucht wird.

Ten Doornkaat Kolman schreibt aao.: «Das mhd. *rasûnen* refl. 'sich schaaren oder ordnen' paßt begrifflich ebenso wenig als das mnd. *rassûnen, ranzûnen* 'ranzionieren' von franz. *rançonner*. Wenn aber von franz. *rancune* ein verbum *rancuner* 'grollen' bestanden hat, dann würde sich davon vielleicht unser *rasûnen* ableiten lassen, da die bedeutung 'grollen' (vgl. *grullen*) leicht in die obige bedeutung von *rasûnen* übergehen konnte.»

Nun ist aber umgekehrt *grollen, grullen* «mürrisch, verdrießlich, böse sein» aus *grullen* «mürrische, verdrießliche laute ausstoßen», eigentlich «*grelle* töne hervorbringen» zu erklären. Und auch lautlich ist der übergang von franz. **rancuner* zu nd. *rasûnen* unmöglich. Das franz. *c*, vor dunklen vokalen = *k*, hätte im deutschen *k* bleiben müssen.

Rasûnen, rasaunen ist also anders zu erklären: Es ist ein echt deutsches wort; als solches kann es seiner betonung wegen natürlich nur streckform sein: *r(as)ûnen, r(as)áunen* von mhd. mnd. nd. *rûnen*, nhd. *raunen*. Heute bezeichnet dies verbum allerdings in der regel ein «dumpfes geräusch, bes. ein heimliches murmeln, flüstern»; früher aber wurde es auch auf recht laute töne, sogar auf den klang der schalmeien und posaunen angewendet:

schalmîen und basûnen
hôrt man da schallig *rûnen*.

(Laßberg Liedersaal 2, 279, 356; vgl. Lexer Hwb. 2, 539).

Rawaschen s. § 69; **rebokkern, redokkeren, rodokkeren** § 67; **rumpusen** § 84.

87. Zalaschen. Nhd. dial. (wien. cf. Schm.-Fr. 2, 1111) *zalaschen* «herumschleichen» stellt sich als streckform *z(al)áschen* zu *zaschen:* bair. (Schm.-Fr. 2, 1158) *zaschen, zäschen, zeschen* «ziehen, schleppen; langsam arbeiten, schlendern», *zäschen, zeschen* «schleppe; verächtl. weibsperson», steir. (Unger-Khull 643b) *zaschen* «müßig und langsam herumsteigen; im kot und wasser herumtappen, daß es klatscht; schleppend gehn», *zasche* «frauenzimmer, das gern umherläuft, liederliche und unordentliche weibsperson; bezeichnung für böse weibliche spukgestalten, die den kühen die milch stehlen», kärnt. (Lexer 263) *zasch(e)n* «schleppen, ziehen, mühsam arbeiten», tirol. (Sch.-H. 765) *tschaschen, tschatschen* «langsam, die füße nachschleifend einhergehn; langsam, gebrochen sprechen», *tschaoschen* bedeutet (Eisak) auch «mit den füßen oder dem rechen das heu zu haufen ansammeln».

Daher ist, wie schon Lexer aao. vermutete, *zaschen, tschaschen* wol auf ahd. *zascôn* «raffen, rauben» zurückzuführen.

88. Zawatzen. Österr. (Castelli 271) *zawaz'n* «beschlafen» (vgl. Schmeller-Frommann 2^2, 1166) ist streckbildung: *z(aw)átzen* von nhd. dial. (Schmeller-Frommann aao.) *zatz* «hündin; verächtlich: weibsperson», nass. (Kehrein 452) *zatz* «hündin; liederliche weibsperson», schwäb. (Schmid 544) *zatz, zätz* «hündin»; vgl. auch kärnt. (Lexer 263) *zauzl* «hure» von (aao.) *zauke* «läufige hündin, hündin überhaupt»? Schmeller-Frommann vermuten (Bayer. wb. 2^2, 1075) zusammenhang von *zawatzen* mit *zobel,* was natürlich unmöglich ist. S. *ziropel* § 89.

89. Ziropel. Leipz. (Albrecht 240 b) *zieropel* m. «von mädchen gesagt, die wie eine vogelscheuche aussehen, gewissermaßen das femininum zu struwelpeter; im henneb. *zieropelschwarz* (von menschen)», thür. (Hertel 265) *ziropel* «schwarzer, unreinlicher mensch, zigeuner»: *du âler ziróbel! e zirobelschwarzer dengerich.* — Das wort kann nicht entstellung aus thür. (265) *zaijíner, zunýner* «zigeuner» sein; es erklärt sich sehr einfach als streckform: *z(ir)ópel, z(ir)óbel* von *zobel* m., das mundartlich, z. b. schwäb. (Schmid 550) «einen unreinlichen menschen, einen um höflichkeit und reinlichkeit unbekümmerten knaben» bedeutet. Aus dieser bedeutung konnte sich auch, vielleicht noch unter einfluß des schriftdeutschen *zigeuner,* mit dem das wort die erste silbe gemein hat, die bedeutung «zigeuner» entwickeln. Vgl. auch Schmeller-Frommann Bayer. wb. 2^2, 1075, wo *zobel* mit unrecht auch mit *zawatzen* (s. hier § 88) verglichen wird.

Schaffukkeln s. § 94.

90. Schaluderi. Basl. (Seiler 88 a) *tschaluderi* «schelte: einfältiger, dummer, unzuverlässiger mensch» kann wegen seiner betonung *(tschalúderi)* nur streckform sein: *tsch(al)úderi* von **tschuderi;* vgl. basl. (88 b) *tschudeli* «nachlässige weibsperson», els. (Martin-Lienhart 1, 395a) *schudi* «dummes mädchen». *Sch-* ist in obd. mundarten (schweiz., tirol.,

kärnt., steir. usw.) vielfach zu *tsch-* geworden, z. b. basl. (88 b) *tschudere* = els. *schudere* «schaudern».

91. Schatimbern. Vilmar Kurhess. idiot. 479: *schatimbern* «ein fuldaischer ausdruck: *es schatimbert* 'die sonne geht unter'. Etwa aus *schate* 'umbra' und *dimber* 'obscurus' gebildet?»

Vilmars vermutung könnte nur dann in betracht kommen, wenn *scháttimbern* gesprochen würde; das wort lautet aber *schatímbern*. Daher kann es nur streckform sein: *sch(at)ímbern* von *schimbern*, *schimmern*, mnd. *schemeren* «schattig, dunkel sein oder werden», im nnd. «meist von der (morgen- oder abend-)dämmerung oder vom flimmern vor den augen, häufig mit der nebenform *schummern*», DW. 9, 161 ff.

92. Schatudel. Mecklenb. (Mi 75 a) *schatudel* «schlechtes volk» ist streckform *sch(at)údel* von *schudel:* Campe Wb. 4, 284 b *schudel*, *schaudel* «ein nachlässiger, wie auch ein sich übereilender, leichtsinniger mensch», *schudeln* «nachlässig, wie auch leichtsinnig sein, sich übereilen», Fulda Idiotikensamml. 472 *schudel*, *schaudel*, *schudeler* «übereiliger mensch», *schudeln* «übereilen»; hierzu auch pomm. (Dähnert 415 b) *schuddel* «ein unordentliches, herumlaufendes weibsbild». Vgl. DW. 9, 1832.

93. Schawakeln. Mecklenb. (Müller 112 b) *scharwakeln* «hin und her rütteln, schütteln». Das *r* in *schar* ist zu beurteilen wie das *rr* in *scharwucken* (§ 94) für *schăwucken*. *Schawakeln* ist streckform: *sch(aw)ákeln* von nd. ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 89) *schaken* «stoßen, fortstoßen, rücken, verrücken, von der betr. stelle entfernen und anderswohin bewegen»; dies ist das as. *skakan* «weggehn, sich entfernen, entfliehen» = ae. *scacan* «intr. shake; move quickly, flee, depart, proceed; tr. shake», me. *schaken* «shake, gallop, move», ne. *shake* «schütteln, rütteln, schwingen usw.», anord. *skaka* «ryste; ved rysten sætte noget i saadan bevægelse, at det forlader sin plads» («schütteln, rütteln; durch schütteln, rütteln etwas von seinem platz entfernen»). Weiteres bei Schade Ad. wb.²

773 s. v. *scacan*, Falk og Torp Etym. ordbog 2, 167 s. v. *skage*.

94. Schawukken, schaffukkeln. Schütze Holst. idiot. 4, 77 unter *schüffel* 3: «In Holstein wird *schüffeln* auch vom nachlässigen gange gebraucht, vom scharren; *schüffelfoot* (hamb.), mensch, der scharrend einhergeht, woraus man das *schaffukkeln*, welches den nämlichen sinn hat, gebildet zu haben scheint. *Schaffukkel du man to:* schiebe, schaufle deinen albernen gang nur fort! (Hamburg, Altona).»

Holst. *schüffeln* gehört wie ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 153 b) *schuffeln* «ruckweise rasch gehn, mit stoßender und schwankender bewegung sich rasch auf dem pflaster oder dem wege fortschieben, trotten; nachlässig und mit nicht ordentlich aufgehobenen füßen rasch gehn», *geschuffel* «geschiebe, getrotte, unordentliches und nachlässiges rasches, eiliges gehn», engl. *shuffle* «schleppen, (die beine, die schuhe usw.) träge, schwerfällig oder schleifend, scharrend nachziehen usw.» zu nd. *schûven*, nhd. *schieben*. *Schaffukkeln* dagegen ist streckform: *sch(af)ukkeln* von nd. *schukken*, *schukkeln*, vgl. ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 154a) *schukkeln* (neben *schûkeln*, *schukeln*) «schaukelnd oder schwingend und stoßend bewegen; im schaukelnden trab gehn oder reiten; schaukeln oder schwingen, hin und her bewegen, rütteln, schütteln», (3, 133a) *schokkern*, *schukkern* «iterat. oder öfter wiederholt einen *schock* oder stoß, zuck usw. machen»; vgl. auch DW. 9, 1830.

Ebenso ist auch mecklenb. (Mi 75 a) *scharrwucken* «unbehülflich einhergehn» zu erklären. In Mecklenburg, Lauenberg, Holstein usw. lautet auslautendes oder vorkonsonantisches *er*, *err* und *ar*, *arr* mit verstummtem *r* vielfach wie *ĕ*, *ă*. So erklärt es sich, daß auch da *r*, *rr* geschrieben wird, wo nur *ĕ*, *ă* gesprochen wird (s. §§ 284. 287. 336ff.); so sicher auch in unserm falle *scharrwucken* für *schăwucken*. Dies ist streckform: *sch(aw)ükken* von *schukken*, wie *sch(ăf)ukkeln* von *schukkeln*. M. Heyne DW. 8,

2231 erklärt Mi's *scharrwücken* als *schárrwurken* und indentifiziert es mit hd. *schárwerken*, das jedoch mecklenb. (Mi 76b) *schórwarken* «fleißig arbeiten» lautet, lauenbg. *schírrwarken* (schĺəwăəkŋ). Die bedeutung «unbehülflich einhergehn» ist nach Heyne «wol ironisch» (!)

95. Schawuppen. Altmärk. (Danneil 183a) *schawuppen* «zweck- und ziellos umhergehn und laufen. Von dem pflastertreter heißt es: *hê schawuppt ümmer rümm;* kinder, die spielend in der stube herumlaufen, werden angerufen: *nu! watt schawuppst hîr rümm*». *Schawuppen* ist streckform: *sch(aw)uppen* von nd. *schuppen*, nhd. mhd. *schupfen*, s. DW. 9, 2006ff., vgl. *schawucken* § 94.

96. Spalack. Els. (Martin-Lienhart 2, 537a) *spalack* m., *spalücke* f. «holzklapper, womit in der karwoche lärm gemacht wird», *abspalücke(n)* «entlaufen». Die worte werden von Martin-Lienhart, wol wegen der bedeutung *spalack*, *spalücke* «holzklapper», zu *spale(n)* «sprosse in der wagenleiter; radspeiche usw.» gestellt. Die betonung erweist sie aber als streckformen: *sp(al)áck*, *sp(al)äcke*, *sp(al)äcken* von *spacken*, vgl. nd. *spackern* «pökern, pochen, trampeln, traffen, traben» bei Kaltschmidt Gesammtwb. [3] 893a, nds. (Brem. wb. 4, 932) *spakkern* «stark laufen und rennen, mutwillig herumspringen», doch auch obd. tirol. (Schöpf-Hofer 681) *spacken*, *spacklen* «(von den rindern) von bremsen verfolgt oder in großer hitze wild laufen».

97. Stibitzen, stibiezen. Nhd. *stibitzen*, auch z. b. els. (Martin-Lienhart 2, 607b) *stipitzen*, sowie z. b. westerw. (Schmidt 136) *stiewitzen* und z. b. leipz. (Albrecht 217b) *stibiezen* «(kleinigkeiten) listig stehlen».

Weigand Wb. 2[4], 821 fragt: «Woher? Böhm. (gemeint ist tschech.) *štípati* bedeutet 'spalten, kneipen, zwicken', altslav. *schtipati* 'kneipen, zupfen, (ab)pflücken'.» Eben dieselben slav. worte werden bei Schmeller-Frommann Bayer. wb. 2[2], 774b verglichen. Kluge Etym. wb. [6] II, 379b meint, das wort stammt aus der studentensprache. «Die studentensprache des 17./18. jahrhs. hatte

mehrere synonyma, vielleicht unter dem einfluß des rotwelschen, das sich im 17. jahrh. auch der sog. *pi-* oder *bi*-sprache bediente: *stipitzen* etwa darnach für *stitzen*? Sonst ist *-itzen* als intensivsuffix aus dem baier. bekannt.

Mit dem suffix *-itzen* kann *stibîtzen*, *stibiezen* nicht gebildet sein; denn dies suffix (übrigens nie *-iezen* mit langem *î*) ist stets unbetont. *Stibitzen*, *stibiezen* ist gestreckt: *st(ib)itzen*, *st(ib)iezen* aus **stitzen*, *stiezen (stîzen)*. *Stiezen*, *stîzen* «stibitzen, stehlen» ist mir aus Mecklenburg und Lauenburg bekannt; **stitzen* habe ich nirgends gefunden. *Stiezen*, **stitzen* verhält sich zu gleichbed. *striezen*, *stritzen* (s. *strapitzen, stripitzen, stribiezen*) wie z. b. els. (Martin-Lienhart 2, 606 b) *stenzen* «stehlen, bes. vom obst gesagt» zu els. (2, 634 a) *strenzen* «heimlich (kleinigkeiten) wegnehmen, namentlich obst». — Ist *stenzen* mit *stitzen* — *st(ib)itzen*, *strenzen* mit *stritzen* — *str(ib)itzen* verwandt? Vgl. § 144.

98. Stopôzen. Mhd. (Lexer Hwb. 2, 1212) *stopôzen* in

sust gê wir stopôzen
in dieser vinster strôzen.

(Von den sieben graden in Merzdorfs Mönch von Heilsbronn [1870] v. 231.) *Stopôzen* bedeutet hier doch wol, wie auch Lexer meint, «anstoßen, straucheln»; es stellt sich als streckform, *st(op)ôzen*, also ungezwungen zu mhd. *stôzen*, nhd. *stoßen*.

Zweites kapitel.

Anlaut der grundform: konsonant + m.

Schamauchen s. § 102.

99. Schmaguckes. Nass. (Kehrein 355) *schmâguckes* «heimtückischer mensch» wird von Kehrein erklärt als «*schmähguckes*»: (s. 176) *guckel*, *guckes* «person, welche zu kleine, unverhältnismäßige oder schielende augen hat; welche von unten herauf, diebisch sieht». Dieser erklä-

rung widerstrebt die betonung, die *schmagúckes* als streckform erweist: *schm(ag)úckes* vom stamm *smug(g)-*, *smuk(k)-* in *schmuggeln* usw., vgl. Falk og Torp Etym. ordb. over det norske og det danske sprog 1, 239 f. s. v. *smug*, *smugle*, *smuk*, *smyge*, *smykke*. Wegen der bedeutungen vgl. z. b. els. (Martin-Lienhart 2, 482 b) *schmuckele* «schmuggeln; schön reden, heucheln», *schmuckler* «falscher mensch» usw.

100. Schmalecks. Preuß. (Frischbier 2, 297 a) *schmerlecks*, *schmarlecks*, gewöhnl. demin. *schmerleckschen, schmarleckschen* «leckerbissen, wolschmeckender imbiß als unerwartete zugabe zur mahlzeit (dessert, mehlspeise, eis usw.)», auch *schmalleckschen*, *schmaleckschen* (in der gegend von Saalfeld); dazu das vb. *schmerlecksen*, *schmarlecksen* «leckern, von einer kostbaren speise genießen; schmausen, gut leben».

Frischbier bemerkt dazu: «In Bayern *schmarren* 'brocken, stück, bissen'. Es würde mithin *schmarlecksen* bedeuten: ein bröckchen, einen bissen genießen», und *schmaleckschen* erklärt er: «von *schmal* und *lecken:* bissen zum kosten, z. b. probewurst». Beide deutungen sind ebenso einfach wie — unmöglich. Denn in beiden fällen müßte (abgesehen von anderen bedenken) die erste silbe den ton haben, wenn Frischbier recht hätte; tatsächlich wird aber die zweite silbe betont. Daher kann das wort nur streckform sein: *schm(al)écksen* von *schmecksen; schm(al)ecks* von *schmecks;* diese gehören zu *schmecken* wie *schnapsen, schnaps* zu *schnappen, hapsen, haps* zu *happen;* vgl. DW. 9, 974 *schmecksel* «lecker, laffe», 901 *schmacksen, schmäcksen, schmecksen* «beim essen als zeichen des prüfens oder derben behagens einen laut mit dem munde machen». Gleichbedeutend mit *schmaleckschen* «probewurst» steht preuß. (Frischbier 2, 296 a) *schmeckwurst.*

Die form *schmalecks* ist die ältere; die mit *r* in der ersten silbe, *schmarlecks, schmerlecks*, sind zu beurteilen wie z. b. leipz. (Albrecht 143) *kartholsch* «katholisch», *kartun* «kattun», *karnickel* «kaninchen». Vgl. §§ 93. 94. 284. 287. 336 ff.

101. Schmalieren. Das wort findet sich Fastnachtspiele des 15. jahrhunderts, herausg. von A. v. Keller, Stuttgart (1853) 183, 24 (s. DW. 9, 923, Lexer Hwb. 2, 1000):

ich urtail, das man sie alle jar
ganz plosz und nacket ziehe ausz,
setz jeden unter ein scheiszhaus
und liesz ein tag auf sie *schmaliern*
und darnach gar rein uberfriren.

Lexer vergleicht zu *schmalieren* bair. (Schm.-Fromm. 2, 550) *schmalgen, schmalgern* «schmieren, beschmieren», «was kaum statthaft ist» DW. aao. Das bedenken des DW. richtet sich wol nur gegen die formelle erklärung; wegen der bedeutung ließe sich doch kaum etwas gegen Lexers ableitung einwenden. Als streckform macht *schmalieren* auch keine formellen schwierigkeiten: *schm(al)ieren* stellt sich ungezwungen zu nhd. *schmieren* (so auch schon im 15. jahrh., s. Lexer Hwb.), mhd. *smirn, smirwen, smirben* usw.

Schmalotzen s. § 104.

102. Schmarauchen, schamauchen. Els. (Martin-Lienhart 2, 484 b) *schmarrauchen* «schmarotzen», *schmaraucher* «parasite, schmarotzer. On appelait ainsi les arrière-vassaux ou manants, hindersäß», nach Roesch Géographie des patois de l'Alsace (Revue d'Alsace 1885). — Bei Martin-Lienhart ohne erklärung.

Schmarauchen ist streckform: *schm(ar)áuchen* von *schmauchen:* schweiz. (Stalder 2, 201) *schmauchen, verschmauchen* «verbergen, verheimlichen, oder eßwaaren heimlich entwenden», wozu *schmäucken, verschmäucken* «verheimlichen oder naschwerk, kleinigkeiten mausen»: das ist eine *geschmäuckte* («heimlich gestohlene») waare. Vgl. auch frnhd. *schmöchen* «heimlich zustecken», DW. 9, 955.

Für diese etymologie spricht auch els. (2, 413) *schamauch* «eig. schmarotzer; spottname der hintersassen», also = *schmaraucher*, wie schweiz. (aao.) *schammauchen* «schmarotzen mit dem nebenbegriff von importunität,

gern naschen auf unkosten anderer», das gleichfalls als streckform, *sch(a)máuchen*, aus *schmauchen* entstanden ist. Vgl. auch nass. *schmaguckes* § 99, sowie *schmarotzen* § 104.

Schmarlecks s. § 100.

103. Schmarollen. Nhd. dial. schwäb. (Schmid 470) *schmarolen* «leichte mehlklöße, mit milch und eiern gemacht», augsburg. (Birlinger 399) *schmarollen* «eine art klöße aus mehl, milch und eiern, in fleischbrühe gekocht». *Schmarolle* ist streckform: *schm(ar)ólle* von *schmolle:* schwäb. (Schmid 472) *schmolle* «fettklumpen», bair. (Schmeller-Frommann 2, 549) *schmollen*, kärnt. (Lexer 222) *schmolle*, *schmoul'n* «die krume, das weiche vom brot», mhd. **smole* vgl. *smoln* «ein brotkrümchen ablösen, verabreichen», vgl. Franck Nl. etym. wb. 911 s. v. *smullen?* Vgl. auch *smawuddel* § 105.

104. Schmarotzen. Ältere nebenformen des wortes sind: *smorotzen*, *schmorotzen, schmorutzen, schmarutzen* (so noch in klassischer zeit, s. DW. 9, 937), schwäb.-augsb. (Birlinger 399 a) auch *schmalotzen.*

Das wort bedeutet nach dem DW. aao. «1. von anderen zehren, auf kosten anderer leben, oft mit dem nebenbegriff des frechen, schmeichlerischen, unterwürfigen; 2. knausern, kärglich tun, wie einer, der auf die wohltaten anderer angewiesen ist, nur in älterer sprache; 3. nd. nicht nur wie gewöhnlich im hd.: sich gütlich tun auf anderer kosten, sondern auch im allgemeinen sinne von: schwelgen; 4. in der gegend von Saalfeld in Ostpreußen heißt *schmarûtzen:* klatschen, verleumden; 5. als technischer ausdruck *schmarotzende* pflanzen, die an andern lebenden pflanzen haften und aus ihnen ihre nahrung ziehen». «Das verhältnis der unter 2—4 erwähnten seltneren bedeutungen zu der gewöhnlichen kann erst nach sicherstellung der etymologie völlig aufgehellt werden, doch ist ein gewisser zusammenhang auch so erkennbar.»

Schmarotzen hat seines seltsamen klanges wegen schon früh zu etymologisierungsversuchen gereizt; aber bisher ist man über vermutungen nicht hinausgekommen.

1663 schreibt Schottel Haubtsprache 335a: «*schmarotzer, schmarotzen: schmieren* den *rotz* an die kleider, wie die tellerlecker». Ähnlich erklärt Kramer 1719 in seinem Königlichen nider-hochteutschen und hoch-niderteutschen dictionarium 1, 351c nl. *smeerotzen* «schmarotzen, quasi *schmierotzen*». 1727 verzeichnet Wachter es noch nicht; aber 1737 hat er es in seinem Glossarium germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae germanicae et omnium pene vocabulorum etc. spalte 1440: «*schmarotzen*, mensas alienas sectari. Quale monstrum? & quod cubile ejus? Forte ab initio fuit *sparotzen* a parasitari, & postea mutatis labialibus *smarotzen*.»

1741 erklärt Frisch Teutsch-lat. wb. 2, 205c: «Pictor. hat *schmarotzen*, andere *schmarutzen*, geschmürzt, das schmürzen, geschmack (geruch) eines gebrannten, gerösten oder gebrätenen dings, nidor. Von diesem *schmürzen* kommt *schmarozen*, s. *schmoren* im kochen, welches man weit riechet, und die hungrigen tag-diebe herzulocket.»

Sehr ausführlich hat 1780 Adelung das wort behandelt in seinem Versuch eines vollst. gram.-krit. wbs. der hd. ma. 4, 171. Er sagt zu *schmarotzen:* «Das wort ist, so wie es da ist, dunkel, daher auch alle ableitungen, welche man davon hat, seltsam und gezwungen sind, z. b. von dem schwed. *små*, klein, und *råtta*, eine *ratze*, eine hausmaus, die gemeiniglich auf kosten anderer lebt; Frischens ableitung von *schmürzen*, dem geschmacke und geruche einer gebratenen speise u. a. m. . . . . Bei den schwäbischen dichtern kommt *snarrenzere* von einem *schmarotzer* vor.*) . . . . Daß nun *schmarotzer* aus diesem *schnarrenzere*, durch den langen und häufigen gebrauch im munde des großen haufens, verderbt worden, zumahl das *m* und *n* leicht ineinander übergehen, ist sehr wahrscheinlich. Allein, die verständlichkeit unseres *schmarotzers* gewinnet dadurch nur einen grad von deutlichkeit mehr, nämlich in ansehung der letzten hälfte, welche unstreitig

*) Vgl. Lexer Mhd. hwb. 2, 1025. Mhd. wb. 2 II, 449b.

von *zehren* ist, ein *schnarrenzehrer*. Die letzte hälfte bleibt so dunkel wie zuvor, ob sich gleich hier und da ein schimmer zeigt, der mit der zeit einiges licht verspricht.» Den ersten teil von **schnarrenzehrer* stellt Adelung dann zu nd. *snurren*, hd. *schnorren* «betteln» oder zu ahd. *snara* «saite», «und da würde ein *schnarrenzehrer* eigentlich ein solcher sein, der mit seiner geige im lande herumreiset, um sich vermittelst derselben den freyen zutritt an den tafeln anderer zu verschaffen».

Auch die neueren wörterbücher bieten nichts befriedigendes über die etymologie dieses «monstrums», wie Wachter *schmarotzen* bezeichnet. Weigand sagt in seinem Wb. 2^4, 600 nur: «Fremdher, aber aus welcher sprache?» Kluge sagt in den ersten auflagen seines Et. wb. 298b: «Geschichte und ursprung dunkel wegen der geringen verbreitung und des späten auftretens des wortes». In der letzten (6.) aufl. 345a: «Die geschichte des wortes ist dunkel wegen seines späten auftretens, zumal man das verbreitungsgebiet des intensivsuffixes *-otzen* (bair. *-atzen*, *-itzen*) nicht kennt; vgl. frühnhd. *glockotzen* 'rülpsen', schwäb. *ragotzen* 'balgen', schles. *hollotzen* (soll heißen *halletzen*) 'stark schreien' — *ragutzen* 'girren'. Vielleicht besteht zusammenhang mit bergam. piemont. *marosser* 'schmuser'».

Kluge nimmt also an, das *-ótzen*, *-útzen* sei ein suffix; dann hätte er sich getrost der etymologie von Kramer anschließen können: «*schmarotzen*, quasi *schmierotzen*». Denn *schmar-* ist eine tatsächlich vorhandene ablautsform von *smër* «schmiere». Und auch vom standpunkte des bedeutungswandels ließe sich dagegen nichts einwenden (s. unten). Bedenklich bleibt an der Klugeschen etymologie nur die annahme eines betonten intensivsuffixes *-ótzen*, *-útzen*: das von Kluge verglichene bair. *-atzen*, *-itzen* (got. *-atjan*, ae. *-ettan*, ahd. *-azzen*, *-azen*, dann auch *-ezen*, *-izen*) ist stets unbetont gewesen und auch heute noch unbetont. Dies suffix ist auch gar nicht vorhanden in den von Kluge verglichenen worten; vgl. hier *glockotzen* § 157, *ragotzen*

§ 81, *halletzen* § 13, *ragutzen* § 82. Auf Kluges vermutung, *schmarotzen* möge irgendwie mit oberital. *marosser* zusammenhängen, braucht nicht eingegangen zu werden; diese vermutung dürfte kaum anklang gefunden haben, obgleich Kluge sie auch jetzt noch nicht aufgegeben hat.

Paul schreibt in seinem Wb. 390b kurz «unbekannter herkunft»; auf vermutungen läßt er sich nicht ein. Anders Heyne-Meiszner-Seedorf-Meyer DW. 9, 937: «Der ursprung des wortes ist dunkel. Im falle deutscher herkunft würde es landschaftlichen bildungen wie *achezen*, *bagitzen*, *glockotzen*, *ragutzen*, deren endungen gemeindeutschem *-zen* entsprechen, an die seite zu stellen sein. Gr. 2^2, 209. Kluge Etym. wb. [5] 329b. Heranzuziehen wäre dann vielleicht aarg. *schmorzen*, das 'knausern' und 'schmoren' bedeutet und mit dem letzteren wort verwandt zu sein scheint. . . . . Vielleicht ist *schmarotzen* selbst ein lehnwort. Man vergleicht oberital. *marosser* 'schmuser' Kluge aao. Näher liegt französ. *maraud* 'lump, herumziehender bettler', wovon unser *marode*. Das rotwelsch, das als quelle in frage kommen könnte, bietet anscheinend nichts verwandtes.»

Über *glockotzen*, *ragutzen* s. oben. In *áchezen* «ächzen» (vgl. z. b. Schm.-From. 1, 22) und *bágizen*, *bágazen*, *bágəzn* «zittern, beben» (vgl. Schm.-From. 1, 201) ist, wie bei allen verben auf nhd. *-zen*, mhd. *-(e)zen*, ahd. *-azzen*, got. *-atjan*, die erste silbe betont; sie werden hier also mit unrecht *schmarótzen* an die seite gestellt. — Wie aus franz. *maraud*, woraus deutsch *marode* «ermüdet, ermattet», *schmarotzen*, *schmarutzen*, *schmalotzen* formell erklärt werden könnte, ist nicht leicht einzusehen.

Bei allen bisherigen versuchen, *schmarotzen* etymologisch zu erklären, ist auf die form *schmalotzen* keine rücksicht genommen. Diese form aber beweist, daß das *r* in *schmarotzen*, *schmarutzen* nicht zum stamm gehören kann. Berücksichtigen wir noch die betonung: *schmarútzen*, *schmarótzen*, *schmalótzen*, so ist klar, daß das wort nur streckform sein kann: *schm(ar)útzen*, *schm(ar)ótzen*, *schm(al)-*

ótzen aus *schmútzen*, *schmótzen* zu *schmutz*, *schmotz*, mhd. *smutzen*, *smotzen* «schmutzig sein», *smutz*, *smotz* «schmutz». So erklären sich auch alle bedeutungen des wortes ganz ungezwungen: «knausern, auf kosten anderer leben». *Schmutzig* wird im übertragenen sinne «besonders auf geiz, eigennutz bezogen: ein *schmutziger* mensch, schnöde, geizig, gierig, auch in den mundarten: tirol. *schmutzig* 'schmarotzerisch, eigennützig' Schöpf-Hofer 633; baslerisch *e schmutzige mâ*, filzig geizig Seiler 258b» DW. 9, 1141. Vgl. noch besonders kärnt. (Lexer 222) *schmoutz'n* «schmarotzen», *schmoutzer* «schmarotzer, zudringlicher mensch»; kärnt. *ou* aus mhd. *ǒ*, s. Lexer einleitung s. IX; kärnt. *schmoutzen*, *schmoutzer* also = mhd. *smotzen*, *smotzer*.

So erklärt sich auch unmittelbar aus dem grundwort die bedeutung von ostpreuß. *schmarûzen* «verleumden, klatschen»; es ist übertragen «beschmutzen», eine bedeutung, die *smutzen* schon mhd. hat: Lexer Hwb. 2, 1020 *smutzen* «beflecken, herabsetzen, beschädigen», z. b. *der êren gesmutzt werden*.

Wegen der bedeutungsentwicklung vgl. noch nhd. dial. *schmierig* als epitheton des knausers, geizhalses; *schmorgen* «knausern» zu *schmurgeln* (z. b. Wilh. Busch Max und Mor.) «(in fett) prasselnd braten», *schmurzen* «prasselnd brennen», südwestd. *schmurzen*, *schmirzen* «sengerig (nach angebranntem fett) riechen» und auch «knausern», mhd. *smirken* «nach fett riechen», *smirzler* «knauser», schwäb. *schmirzeln* «geizig sein», *schmirzler* «geizhals», kärnt. *schmirzlen* «geizig, knauserig sein, schmarotzen». Alle diese worte gehören zu mhd. *smirwe* «schmiere, fett», wie *schmutzen* — *schm(ar)útzen*, *schmotzen* — *schm(ar)ótzen* zu mhd. *smutz*, *smotz*, nhd. *schmutz*, das dial. auch «knauserei» und «fett» bedeutet.

105. Smawuddel. Dithm. *smowudl* «ein gericht aus kartoffeln, wurzeln und bohnen, mit einem teig darüber». Das wort wird in Dithmarschen als «schmorwurzel» gedeutet; dies kann aber nur auf volksetymologie beruhen. Denn wäre diese deutung richtig, so müßte das wort

smôəwutl lauten mit dem ton auf der ersten silbe; es ist aber *smowúdl;* das *o* in der ersten silbe entspricht gemeinnd. *a. Smawúdl* kann nur streckform, *sm(aw)údl,* sein von *smudl;* vgl. holst. (Schütze 4, 132) *smuddeln, smuddern (= smullen)* «schmausen», ns. (Brem. wb. 4, 870) *smudden, smuddeln* (auch *smullen*) «schmausen».

Schmerlecks s. § 100; **schmorotzen, schmorutzen, smorotzen** § 104.

Drittes kapitel.

Anlaut der grundform: konsonant + n.

106. Karnatzi, karnatzger. Bair. (Schmeller-Frommann 1, 1292) *karnatzger*, in dieser form auch vor 25 jahren in Lübeck bei den soldaten (bes. aus. Hamburg) sehr üblich, kärnt. (Lexer 154) wol unter einfluß des synonymen kärnt. *kanâlia : kanâzia,* steir. (Unger-Khull 377a) *kanatzi, karnatzi,* ein weit verbreitetes schimpfwort teils harmloser, teils schlimmer bedeutung (steir. «elender kerl», kärnt. «hinterlistige person»). Lexer aao. meint zu *kanâzia:* «wol auf ähnliche weise wie *kanâlia* von *canis* gebildet; doch könnte darin auch das bair. *kainnutz, kainz, kainzig* 'nichtsnutzig' liegen». Gegen jene vermutung sprechen die formen *karnatzger, karnatzi,* gegen diese die betonung. Bei Schmeller-Frommann aao. wird zu *karnatzger* verglichen tschech. *kárna, kárnice* «zuchthaus». Auch diese zusammenstellung läßt sich mit der betonung nicht vereinigen.

Als streckformen stellen sich *k(ar)nátzi, k(ar)natzger, k(a)nazia* ganz ungezwungen zu *knatz, gnatz,* das eig. «krätze, grind» bedeutet, aber dialektisch auch als schimpfwort gebraucht wird. Die worte bedeuten also «schäbiger kerl».

107. Karnellen. Nd. z. b. westf. (Woeste 121a) *karnellen* «stuprare» in dem obscönen rätsel (Woeste 108a):

Hufti kanufti,
Morgen well ik up di,

Well di *karnellen*,
Din bûk sall di swellen.

(Die lösung des rätsels ist: *stûtendêg*, d. h. «weißbrotteig».)

Karnellen ist streckform: *k(ar)néllen* von *knellen*, das wie die verwandten verba *knallen*, *knullen*, *knüllen*, *knillen* außer «schallen, mit einem *knall* zerplatzen; stoßen, puffen» mundartlich vielfach auch die bedeutung «stuprare» aufweist.

108. Karnesten, karnisten. Preuß. (Frischbier 1, 339 a) *karnesten*, *karnisten* «zerbrechen, namentlich von töpfergeschirr», *karnistus* machen «irdenes geschirr zerbrechen», mit dem ist es *karnistes* «vorbei».

Karnesten, *karnisten* sind streckformen: *k(ar)nésten*, *k(ar)nisten* von *knesten*, *knisten* «zerbrechen, zerstoßen»; vgl. DW. 5, 1444 unter *knisten*.

109. Karnöffel, karnüffel. *Karnüffel*, *karnuffel*, *karnöffel*, *karniffel* ist aus dem 15. jh. (Lexer Hwb. 1, 1520) als *karnöffel* «ein kartenspiel» mit dem vb. *karnöffeln* und ndrh. (Teuthonista 46 b) als *carnuffel* «hernia» (d. i. «hodenbruch») belegt. In neueren mundarten bedeutet das wort einen «quälerischen, launischen (schles.), groben (kärnt.) menschen», auch «puff, schlag», s. R. Hildebrand DW. 5, 219 f. Das verbum *karnöffeln*, *karnüffeln*, *karnuffeln*, *karniffeln* bedeutet «*karnöffel* spielen» und «durchprügeln, bes. mit der (geballten) faust». In dieser letzten bedeutung findet das verbum sich in fast allen deutschen mundarten, auch im nl. *karnoffelen* iem. «jem. karniffeln, knuffen, knuffeln, puffen». In dieser bedeutung ist es auch in die nordischen sprachen gedrungen: norw. *karnøfle*, dän. *karnifle*, norw. dial. *karnefle*, schwed. *karnyffla*, dial. (Rietz 310) auch *karnuffla*, *karniffla*. Das von Rietz und nach ihm auch von R. Hildebrand DW. 5, 221 hierhergezogene schwed. *karnabbas* «slås, trätta» ist ein anderes wort (s. ende des § s. 96). Das subst. lautet in den verschiedenen schwed. dialekten (Rietz 310 b) *karnobel*, *karnöbbel*, *kannibel*, *karnoffel*, *karnyffel*, *karniffel*, *karnibel* und bedeutet «slyngelaktig karl, stygg og elak karl». «Die

tiefe einwurzelung in den mundarten dort beweist eine frühe entlehnung, vielleicht noch in der zeit der Hanse.» R. Hildebrand aao.

Von den zahlreichen versuchen, eine etymologische anknüpfung für dies wort zu gewinnen, seien nur einige erwähnt. 1737 erklärt Wachter Glossarium germ. 1, 241: «*Carniffel*, proprie est ruptura pellis a *kür* pellis, corium, et *kniupan* rumpere, quod extat in Evang. Goth. Luc. VIII, 29 *dishniupands bandjos* rumpens vincula. Inde *carniffeln* cutem verberibus rumpere.» Der folgende absatz lautet: «*Carniffel*, synecdochice ponitur pro hernia, quia hernia est ruptura ejus pellis quae testiculos continet. Dicitur alias hodenbruch.»

1741 schreibt Joh. Leonh. Frisch Teutsch-lat. wb. 1, 501c: «*Carniffel*, *carnöffel*, heißt ein 'bruch, ramex, hernia'. Einen *karniffeln*, vom franz. *écorniffler* 'einen als schmarotzer traktieren' vom ital. *scorno* 'schimpf, spott'.»

1775 erwähnt Adelung Vers. e. vollst. gram.-krit. wbs. 2, 1505, ohne sich entscheiden zu können, außer denen von Wachter und Frisch noch einen erklärungsversuch von Ihre: «So fern dieses wort 'mit fäusten schlagen und stoßen' bedeutet, leitet herr Ihre es von dem wallisischen gleichbedeutenden *cernod* her, welches in ansehung der ersten hälfte des wortes sehr wahrscheinlich ist, aber doch die letzte immer noch dunkel lässet».

J. H. Campe Wörterb. d. d. spr. (1808) 2, 891a gibt keine etymologie, scheint das wort aber für deutsch gehalten zu haben; denn in seinem Wb. zur erklärung und verdeutschung der unserer sprache aufgedrungenen fremden ausdrücke (1801 u. 1813) hat er es nicht verzeichnet.

Von den neueren etymologischen wörterbüchern bringt das von Kluge das wort überhaupt nicht. Weigand Wb. 1^4, 903 gibt: «*Karnüffeln* = 'mit der faust schlagen oder stoßen; durchprügeln'. Aus dem niederdeutschen, wo es auch soviel als '(einen) mißhandeln'; ursprünglich wol soviel als 'einen bruch stoßen oder schlagen' von *karnüffel*, *karnöffel* 'hodenbruch'; 1475 clevisch *carnuffel* (Teuthonista) =

'bruch, hodenbruch'. Woher aber dieses? Einfacher als *karnüffeln* ist volksüblich engl. *cornúb* 'mit der faust, den knöcheln schlagen oder stoßen, knuffen'.»

Auch R. Hildebrand DW. 5, 220 kommt über vermutungen nicht hinaus. Zu *karnöffel, karnüffel, karniffel* 1, «ramex, hodenbruch» bemerkt er: «Von dem ursprunge des wortes ist viel seltsames vermutet worden; lautlich stimmt franz. *cornifle* f. (Nemnich) 'hornblatt', lat. ceratophyllum. Diese wasserpflanzen haben früchte in nußform und mit einer hülle, die mit drüsen besetzt ist; verglich man damit die kranken hoden oder das scrotum (vgl. *karnöffelmeißel, kernleinkraut*)? Der name, ohne zweifel von den ärzten gegeben im frühen mittelalter, läßt auf ein mlat. *cornifolium* raten, das ich freilich nicht finden kann; es wäre genaue übersetzung von κερατόφυλλον, wie hornblatt auch; *karnüffel* weist auf eine andere form *cornufolium;* die tonversetzung ist wie im franz. *trèfle* aus *trifolium.* Das *a* stammt etwa von dem gedanken an 'hernia carnosa'. Die nußförmige frucht empfahl sich vielleicht schon dadurch, daß nüsse ein altes symbol der hoden zu sein scheinen, vgl. Mannhardt in der Zeitschr. f. deutsche myth. 3, 95. Vielleicht sind auch die wasserlinsen, die Tabernaemontanus wider den *karnöffel* anrät, nichts als eine art hornblatt, nach dem grundsatz similia similibus?»

Es ist nicht mehr als ein raten. Auch was Hildebrand weiter sagt, steht auf sehr schwachen füßen: «2. *karnöffel* hieß ein beliebtes kartenspiel des 15. und 16. jahrhs., wie es scheint durch irgendeine beziehung zu dem leibschaden vermittelt . . . . (das spiel war) benannt nach seiner hauptkarte, dem *karnöffel*, der den kardinal darstellte, nach anderer ausdeutung den landsknecht. . . . . Wer auch ursprünglich der *karnöffel* (der höchste trumpf im karnöffelspiel) war, er ist vielleicht als solcher bezeichnet wie ital. *coglione*, franz. *coyon (cujon)* 'memme, schuft' von *coglione* 'hoden' . . .»

Zum vb. *karnüffeln* in der bedeutung «durchprügeln»

schreibt R. Hildebrand aao. 221: «Den ursprung der merkwürdigen bedeutung möchte man auch im kartenspiel suchen, etwa im 'stechen' des karnöffels, das gewiß *karnöffeln* hieß? oder hängt sie mit dem *karnöffelmeißel**) zusammen und den beulen, die er macht? Aber das wort taucht noch entfernter und abweichender auf, franz. *écornifler* 'schmarotzen', in der Normandie 'entwenden', in der Picardie 'hörner und ecken abstoßen, abzwacken' (Diez), und engl. in Devonshire *caniffle* 'schmeicheln, sich verstellen', wobei doch immer noch ein zusammenhang mit dem karnöffelspiel vorstellbar ist, das französische etwa *karnöffel* als 'landsknecht' vermittelt und von den landsknechten eingeführt? Man denkt an das franz. kartenspiel *lansquenet*, war das eben das *karnöffelspiel*? Unsere bedeutung des wortes kehrt dagegen merkwürdig genug wider in dem vulg. engl. *cornúb* 'knuffen, puffen' (vgl. schwed. *karnabbas*'). Das franz. wort heißt im 16. jahrh. *escorniffler* (escornicher). Littré.»

Man sieht, wie gequält alle diese versuche**), die verschiedenen bedeutungen der worte zu vereinigen, ausfallen. Und sie konnten auch nicht anders ausfallen, weil man das wort seiner betonung wegen für ein fremdwort hielt. In der tat aber ist *karnüffeln* ein echt deutsches wort; als solches kann es nur streckform sein: *k(ar)nüffeln* von *knüffeln*, iterativbildung von *knuffen*, mit dem es ja auch völlig gleichbedeutend gebraucht wird: «puffen, mit der (geballten) faust schlagen, prügeln, stoßen usw.», s. DW. 5, 1514 *knüffeln*, 1434 *kniffeln*. So bieten auch die verschiedenen bedeutungen nicht mehr die ge-

*) «Bei den klempnern ein meißel, womit auf das blech punkte im kreise geschlagen werden, *karniffelmeißel* Campe; diese punkte stehn auf der andern seite als kleine geschwülste heraus, sind das die drüsen des hornblatts und *karnüffels*?» R. Hildebrand aao. sp. 221.

**) Nur Franck Nl. etym. wb. 421 sagt richtig, jedoch die form nicht erklärend: «*karnoffelen* . . . . waarschijnlijk een onomatop. bijvorm van *knuffelen*, *knoffelen*». Ebenso Vercoullie Beknopt etym. wb. d. nl. taal 130 a: «onomat. bijvorm van *knuffelen*».

ringste schwierigkeit: *karnüffel* «ramex, bruch» verhält sich zu *karnüffeln* «puffen, stoßen» wie *knack* «bruch» zu *knacken; knacks* «bruch» zu *knacksen*, wie nd. *gnups, knubs* «stoß, bruch» zu *gnupsen, knupsen*, das zweifellos zu dem glbd. *knuffen* gehört, s. Falk og Torp Etym. ordbog over det norske og det danske sprog 1, 393 unter *knub, knubbe.*

Daß ein verbum mit der bedeutung «knuffen, puffen, klopfen, schlagen» auf ein kartenspiel angewendet werden konnte, ist sehr begreiflich. Denselben bedeutungsübergang haben wir in engl. (amerik.) und daraus deutsch *poker* «ein (neuerdings sehr berühmt gewordenes) kartenspiel» von engl. *poke* «puffen, stoßen»; in nhd. *pochspiel* «ein kartenspiel» von *pochen;* in nhd. dial. *drischaken, trischaken* «prügeln» und «ein gewisses kartenspiel spielen» (von tschech. *drzak* «stiel am dreschflegel?» s. Schmeller-Frommann 1^2, 570 und DW. 2, 1420, wo Wilh. Grimm unter berufung auf das kartenspiel umgekehrt die bedeutung des kartenspiels für die ursprüngliche und die des prügelns für eine übertragene erklärt und das wort wenig glücklich aus ital. *giucare i tre sciacchi* herleitet). Beim kartenspiel wird, z. t. auch nach der spielregel, auf den tisch oder die karten geklopft, und so erklärt es sich sehr einfach, daß manche spiele gradezu nach diesem klopfen, pochen benannt sind.

So erklären sich alle bedeutungen, die *karnüffeln* im d., nl. und in den nord. sprachen aufweist, auf das einfachste, und es bleibt nur noch das verhältnis des deutschen wortes zu franz. *écornifler*, engl. *caniffle*, *cornub* und schwed. *karnabbas* zu erörtern.

Über das franz. wort sagt Diez Etym. wb. d. rom. spr. ^{5} 566: «*Écornifler* franz. 'schmarotzen'. Es ist dies ein begriff, der dem witze die verschiedensten auffassungen erlaubt, daher ist seine deutung keine leichte: auch das entsprechende deutsche wort harrt noch der aufklärung.*)

*) Über *schmarotzen* s. hier § 104.

Auffallend trifft *écornifler* mit unserm *karniffeln* zusammen, wiewol letzteres etwas anderes ('puffen, knuffen') aussagt. Frisch 1, 501 c bemerkt: *karniffeln*, franz. *écornifler* 'einen als schmarotzer traktieren' vom ital. scorno 'schimpf, spott'. Auch jetzt noch vermutet man darin eine allerdings unregelmäßige ableitung aus *écorner* 'beschimpfen' = ital. *scornare*, wiewol man eher eine zusammensetzung darin vermuten sollte.»

Entlehnung des deutschen *karnüffeln*, *karniffeln* aus franz. *écornifler* ist, wie wir gesehen haben, ausgeschlossen. Ob der umgekehrte fall denkbar ist, wage ich nicht zu entscheiden. Mir scheint, es spricht die bedeutungsverschiedenheit dagegen. Frisch erklärt allerdings *écornifler* «einen als schmarotzer traktieren», und das ließe sich ja hören; diese bedeutung hätte sich allerdings zu der des «knuffens, puffens», die *karnüffeln* hat, entwickeln können. Aber diese bedeutung findet sich nirgends für das franz. wort; die hat Frisch in der manier der älteren (übrigens auch mancher neueren und neuesten) etymologen nach der vorgefaßten etymologie sich selbst zurecht gemacht. *Écornifler* ist nicht «einen als schmarotzer behandeln», sondern «schmarotzen», und das ist doch zweierlei. In seinem Nouveau dictionnaire des passagers fr.-al. et al.-fr. (Leipzig 1716) hat Frisch das wort 1, 406b auch ganz richtig gegeben: *escornifler* «schmarotzen», *escornifierie* «schmarotzerei», *escornifleur* «ein schmarotzer».

Für identisch mit dem deutschen *karnüffeln* hält Hildebrand auch das engl. dial. (Devonshire) *caniffle* «falsch freundlich sein, schmeicheln», «wobei doch immer noch ein zusammenhang mit dem karnöffelspiel denkbar ist», meint Hildebrand; aber wie er sich den zusammenhang vorstellt, sagt er nicht. Es dürfte wegen der bedeutungen auch recht schwer werden, einen zusammenhang von engl. *caniffle* mit d. *karnüffeln* zu konstruieren. Bei Murray, Skeat, Grieb-Schröer, Muret-Sanders fehlt das wort, Flügel verzeichnet es ohne etymologie; auch sonst habe ich keinen erklärungsversuch gefunden. Ich halte *caniffle* für ein

wort, das aus der englischen gaunersprache in die volksmundart gedrungen ist. Im deutschen würde es **kaniffeln*, **kanüffeln* lauten, und dies stimmt zu nhd. dial. (hess. Crecelius 2, 495) *kanüff* «der heimtückische, hinterlistige, einer, der unter maske der freundlichkeit böse absichten und ränke verbirgt. Das wort ist hebr. und jüd.-rabbinisch, wo es *chânêf* lautet, auch den heuchler, eigentlich den schmeichler, fuchsschwänzer bedeutet, und hebr. *chânûfâh* ist heuchelei, ruchlosigkeit. Es ist abgeleitet von *chânaf* schmeicheln, den heuchler machen, sich in böser absicht verstellen, gottlos sein. Weigand, Intelligenzbl. f. d. prov. Oberhessen 1846, nr. 74, s. 300.» Offenbar stammt auch das hess. *kanuf* aus der oberdeutschen gaunersprache. Es wird als *kanof*, *kanuf* «kundschafter» verzeichnet von Pfister Aktenmäßige geschichte der räuberbanden an den beiden ufern des Mains, im Spessart und im Odenwald 1812, und nach ihm von Christensen Alphabet. verzeichnis einer anzahl von räubern, dieben und vagabonden usw. (Hamburg 1814), wo im glossar s. 42 *kanof*, *kanuf* dem nd. jenischen *baldower* «kundschafter» gleichgestellt wird. (Vgl. auch Kluge Rotwelsch 1, 322.) In dem nachtrag zu der Aktenmäßigen geschichte der räuberbanden usw. (1812) bringt Pfister im glossar auch ein vb. *chanifnen* «schmeicheln», nebst *chanifer* «schmeichler» (bei Kluge aao. s. 296b, nr. 131f.). Ohne zweifel gehn auch diese worte auf die von Weigand für *kanuff* angegebene hebr. quelle zurück, und ich halte es auch für wahrscheinlich, daß das engl. *caniffle* «schmeicheln» direkt oder indirekt denselben ursprung hat. *Caniffle* ist also von *karnüffeln* zu trennen.

Etwas anders liegt die sache bei engl. *cornub*. Auch dies wort fehlt bei Skeat, Murray und Grieb-Schröer, dagegen wird es von Muret-Sanders und Flügel verzeichnet in der bedeutung «mit geballter faust schlagen, knuffen, puffen, karnüffeln». Einen erklärungsversuch habe ich nicht gefunden. In den bedeutungen stimmt *cornub* genau zu karnüffeln. Daß es nicht (wenigstens heute nicht

mehr), wie Hildebrand angibt, *cornúb*, sondern *córnub* betont wird, könnte uns nicht hindern, das wort mit *karnüffeln* zu identifizieren. Aber der stammauslaut stimmt doch nicht genau zu dem deutschen worte, das dann **karnubben* lauten müßte, und dies ist bisher nicht nachgewiesen. Unmöglich wäre es jedoch nicht; es würde streckform sein: **k(ar)núbben* von nd. *knubben*, *gnubben*, das gleichbedeutend und verwandt ist mit *knüffeln* — *k(ar)nüffeln* und sehr wol aus dem nd. oder nl. ins engl. gelangt sein könnte. Näher liegt es aber, *cornub* für ein echt engl. wort zu halten, für eine streckform: *c(ór)nub* aus älterem *c(or)núb*, *k(or)núb* von *cnub(ben)*, *knub(ben)*; vgl. ne. *knub*, *knubble* «knuffen, puffen» = nd. *knubben*, *gnubben* s. oben. —

Das von Rietz und Hildebrand gleichfalls mit *karnüffeln* identifizierte schwed. dial. (Rietz 310b) *karnabbas* recipr. «slås, trätta» (d. i. «sich prügeln, zanken») ist streckform: *k(ar)nábbas* von schwed. dial. (Rietz 322b) *knabbas* «munhuggas, småträtta, gnabbas» (d. i. «sich zanken, necken»), recipr. von *knabba* «stöta lätt, knacka; slå, piska». *Karnabbas* wird eine echt schwedische streckform sein.

110. Karnopelgesicht. Thür. (Hertel 130) *karnopelgesicht* «schurkengesicht». Hertel vergleicht *karnöffel* vom *karnöffelspiel*. Das würde aber das *p* in *karnopel* nicht erklären. *Karnopel* ist streckform: *k(ar)nópel* von md. nd. *knopel* «knoten» in übertragener bedeutung, thür. (Hertel 141) *knöpel* «knoten», nhd. *knaufel*, vgl. DW. 5, 1470 s. v. *knöpel*, 1368 s. v. *knäufel* 5 «von einem groben menschen wie *knopf*, *knoten*», bair. (Schm.-From. 1, 1349) *knäufel*, *knẽufel* «der knopf; fig. grober ungeschliffener mensch». In der streckform hat das schon in der grundform vorhandene verächtliche des begriffs eine verstärkung erfahren.

111. Kornut, karnut, kernütje, kerneuteling. Mnd. *kornûte*, *karnûte* «genosse, freund, amasius, amasia; kumpan, zech-, spielgenosse», *kornuten* «buhlerisch sein,

amasiare», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 180 a) *karnütje, kernütje, kenütje* «genosse, kamerad, spielkamerad, kleiner fröhlicher, lustiger geselle; ein kleiner fröhlicher, lustig singender vogel und zwar speziell: der hänfling», *karnütjen, kernütjen, kenütjen* «wie ein *karnütje* leben und sich herumtreiben, fröhlich und lustig singen usw.», mnl. *cornuut*, nl. *kornuit, kornuitje* «geselle, kamerad, spießgeselle, helfershelfer; schalk, lustiger vogel, lockerer zeisig; grünling, grünfink, goldammer».

Vercoullie Beknopt etym. wb.[2] 149 b nimmt ebenso wie ten Doornkaat Koolman aao. an, daß «genosse, kamerad usw.» die ursprüngliche bedeutung des wortes gewesen sei, die dann auf vögel, bes. hänflinge, finken, übertragen wäre. Für eine solche bedeutungsentwicklung wird sich kaum ein einziges analoges beispiel beibringen lassen. Dagegen ist der umgekehrte fall, daß vogelnamen auf menschen angewendet werden, ganz gewöhnlich. Um nur ganz bekannte beispiele aus dem nhd. zu nehmen, denke man an: (dumme) gans, (alte) pute, (lockerer) zeisig, (lustiger) vogel, (junger) grünschnabel, gelbschnabel, (alte) eule usw. Es ist also viel natürlicher, von der bedeutung «hänfling, fink» auszugehen, und dann erklärt das wort, für das man bisher eine befriedigende etymologie vergebens gesucht hat, sich sehr einfach: ostfries. *karnütje, kernütje* ist streckform: *k(ar)nütje, k(er)nütje* von ostfries. *knütje*, das genau dieselben bedeutungen («genosse usw.; fink, hänfling») in sich vereinigt wie die streckform; ebenso wird ostfries. *knütjen* vb. vollständig gleichbedeutend gebraucht mit *karnütjen, kernütjen*. Hierher gehören nun noch die nl. formen: *knuitje, kneutje* «een klein vogeltje, dat tot het geslacht der vinken behoord, hennepvink» (ten Doornkaat Koolman aao. nach v. Dale), *kneuter* «hänfling, flachsfink», *kneuteren* v. «zwitschern wie ein hänfling», germ. stamm **knŭt-, kneut-* von onomatop. bedeutung.

Von dieser sippe ist zu trennen das von Franck Nl. etym. wb. 498 s. v. *kornuit* verglichene vläm. *kornuut*,

kernuut, westvläm. (De Bo 491 b) *kornuit*, *kernuit*, *kornut*, *kernut* «een kleen verneuteld ding of persoon»: is dat een kleen *kernut* van een appeltje, van een ventje! (450 b) *kerneuteling* «kwarrel, verneuteld gewas, vrucht of fruit dat zijn vollen wasdom en grootte niet bekomen heeft; dwerg, verneuteld mensch». Diese auch von De Bo nicht erklärten worte sind gleichfalls streckformen: *k(er)nût*, *k(er)neuteling* von einem stamme *knŭt-*, *kneut-*, der vorliegt in nl. dial. *kneuteren* «knautschen, knittern, knüllen», *kneuter* «knautsch, krünkel usw.», wozu auch nhd. *knautschen*, *knutschen*, *knütschen*, *knotzen* usw. Wie nd. *knag(en)* neben hd. *nag(en)*, so steht nl. dial. *kneut(eren)* neben nl. *neutel* «knirps, kerlchen».

Außer den bedeutungen «genosse, kumpan; fink» hat *kornut* noch eine andere, von Hildebrand DW. 5, 1831 schon aus dem 16. jahrh. belegte bedeutung: «buchdruckerjung, der ausgelernt, aber noch nicht gesell worden» (Frisch Nouveau dict. des passagers [1716] 2, 89 a). In dieser bedeutung, die auch im älteren nnl. galt, wird das *kornut*, nl. *kornuit* schon früh, auch noch von R. Hildebrand sowie von Vercoullie, von lat. *cornutus* abgeleitet. R. Hildebrand sagt aao.: «Es *(kornut)* ist lat. *cornutus*, d. i. ‘der gehörnte’, bei den depositionen derjenige, der sich der deposition unterziehen mußte, weil ihm u. a. auch hörner aufgesetzt und abgestoßen wurden (vgl. sich die hörner abstoßen ‘vernünftig werden’), s. O. Schade im Weim. jahrb. 6, 323».

Nach dieser auffassung wäre *kornut*, *kornuit* «kumpan; fink» zu trennen von *kornut*, *kornuit* «buchdruckerjung, der ausgelernt, aber noch nicht gesell geworden». Aber es besteht vielleicht doch ein zusammenhang.

Die deposition ist uns mit vielen anderen einrichtungen des universitäts- und studentenlebens aus Frankreich überkommen und hat sich in der sitte der fuchstaufe bei den studenten bis in die jüngste zeit erhalten. Daß gerade die buchdrucker sie auch annahmen und noch lange festhielten, kann nicht wundernehmen: Die buchdrucker gehörten

eben zur universität, sie wurden früher sogar immatrikuliert, und noch heute zählen buchdrucker, z. b. in Kiel, zu den «universitätsverwandten».

Die studenten nun, die die deposition noch nicht durchgemacht hatten, also noch nicht einer korporation angehörten, hießen *beani*, *bejani*, *bejauni*. *Bejaunus* aber ist nichts anderes als eine latinisierung des franz. *béjaune* (aus *bec jaune*), das noch heute im eigentlichen sinne «junger vogel» bedeutet und übertragen «neuling, gelbschnabel», sowie «antrittsschmaus». (Bei der studentischen deposition spielte der schmaus eine hauptrolle.)

An die stelle der *beani*, *bejauni* sind die *finken* getreten als «studenten, die einer korporation nicht (oder noch nicht) angehören». Dies *finke* ist offenbar nur eine verdeutschung des latinisierten französ. wortes für «gelbschnabel, gelbfink».

Franz. *béjaune* (latinisiert *bejaunus*, *beanus*) ist also «1. ein vogel, gelbschnabel, gelbfink; 2. ein student, der noch nicht in eine studentenkorporation aufgenommen ist».

Nhd. *finke* ist «1. ein vogel = franz. *béjaune*; 2. ein student, der nicht (oder noch nicht) in eine studentenkorporation aufgenommen ist = franz.-lat. *bejaunus*».

Nl. *kornuit* ist «1. ein vogel und zwar ein *finke* = frz. *béjaune*; 2. ein ausgelernter buchdrucker, der noch nicht in die gesellenkorporation aufgenommen ist, also ins studentische übertragen: ein *bejaunus*, ein *finke*».

Liegt da die vermutung nicht nahe, daß auch nl. *kornuit* in der zweiten bedeutung nichts anderes ist als eine übersetzung des *bejaunus* der studenten? Dann wäre *kornuit* eben aus dem nl. ins deutsche gelangt, was bei der bedeutung, die die Niederlande in der wiegenzeit der buchdruckerkunst besaßen, sehr begreiflich wäre.

Knabestern s. § 20.

112. Schnabutzer. Els. (2, 449a) *schnabutzer* «verweis» wird von Martin-Lienhart als nebenform des gleich-

bed. *schlabutzer* aufgeführt. Mit unrecht; es sind zwei ganz verschiedene worte: wie *schlabutzer* d. i. *schl(ab)útzer* aus *schlutzer* (s. hier § 187), so ist *schnabutzer* d. i. *schn(ab)útzer* gestreckt aus *schnutzer:* els. (Martin-Lienhart 2, 513a) *schnutzen* «schnauzen, schimpfen», *anschnutzen* «barsch anfahren» zu *schnutz* «schnauze des tieres, grob auch für mund».

Schnutzer — schn(ab)útzer ist also ebenso zu erklären wie nordd. *schnauzer*, *anschnauzer*, das Jac. Grimm und M. Heyne im DW. 1, 9 freilich nicht verzeichnen, aber doch sehr gebräuchlich ist, namentlich in wendungen wie: *einen (gehörigen, tüchtigen, derben) schnauzer, anschnauzer bekommen, austeilen.*

Viertes kapitel.

Anlaut der grundform: konsonant + r.

113. Bralatzgen. Schweiz. (Stalder 1, 214) *bralatzgen, brilatzgen* «dummes zeug plappern» ist streckform: *br(al)átzgen, br(il)átzgen* von *bratz-:* vgl. DW. 2, 313 *bratzeln* «crepitare», auch von der sprache gebraucht, wie *brasseln, brasteln, bratschen.*

114. Bramasche. Henneb. (Spieß 32) *bramâsche* «prahlerei, großtuerei». Nach Spieß «wol aus franz. *bravache* ‘großsprecher’». Als streckform *br(am)âsche* stellt das wort sich ungezwungen zu thür. (Hertel 72) *brâschen* «prahlen», *brâscher* «prahler», *brâsch* «hochmut», sowie mnd. *brâsch, brêsch* «krach, gebrüll, lärm, lärmendes gepränge», *brâschen, brêschen* «krachen; brüllen, lärmen; prahlen», nd. ostfrs. (Doornkaat 1, 222 b) *brâsk, gebrâsk* «lärm, geschrei, geprahl», *brâsken* «lärmen, laut sprechen, dicke tun». Vgl. auch bair. (Schm.-From. 1, 1782) *bräschen* «laut und schallend reden», hess. (Vilmar 53) *breschen* «laut und viel reden, großtun, prahlen».

115. Bramasseln. Leipz. (Albrecht 92 b) *bramasseln* «prahlen». Albrecht fragt: «von *bramarbas?* dän. *bramme*

'prahlen'». — Wenn *bramasseln,* wie Albrecht demnach vermutet, als *bram-asseln* zu erklären wäre — was wäre dann *-asseln?* und wie wäre das wort zu der betonung *bramásseln* gekommen?

Form und betonung zeigen, daß das wort nur streckform sein kann: *br(am)ásseln* von *brasseln:* leipz. (aao.) *brasseln* «aufschneiden, großtun, prunken», wozu *brasselig* adj., von *brassen, prassen* «lärmen, lärmend oder prunkend sich bewegen; übertriebenen aufwand machen, bes. in verschwenderischem vielgenuß, in saus und braus leben, schlemmen».

Brilatzgen s. § 113.

116. Drischedeln. Bair. (Schmeller-Frommann 1, 570) *drischedeln* (– ⏑ ⏑), *'rum drischêdln* «geschäftlos und doch mit dem anschein von geschäftigkeit umhergehn». Hiermit wird aao. verglichen bair. *drischäufel, trischeiml, drischübel* «türschwelle». Abgesehen von formellen bedenken, besonders auch der betonung, ist nicht einzusehen, wie die bedeutungen sich vereinigen lassen. Als streckform, *dr(isch)édeln,* dagegen stellt es sich ganz ungezwungen zum gleichbedeutenden *dredeln, tredeln* «trödeln, nicht vom fleck kommen». — Vgl. auch *trachaideln* § 145.

Grabanzen s. § 68; **gramantes, gramanzen, gramanzi** s. § 123.

117. Gramassig. Els. (Martin-Lienhart 1, 272a) *gramassig* adj. adv. «grimmig». Es wird verglichen (mit fragezeichen) österr. (Castelli 151) *gremassi(g)* «kränklich, von schwachem körperbau, dem alles schadet». Dies wird auch von Hügel s. 70 als wien. verzeichnet: *gremaßich* «kränklich, schwächlich».

Gramássig, gremássig kann nur streckform sein: *gr(am)ássig* von *grass-, gräß-:* els. (1, 281 b) *gräss* «finster, schrecklich», *grässel* «wüster, tobsüchtiger mensch», (aus Geiler von Keisersberg:) *grassheit* «truculentia», *grassheyt und unvertreglicheit,* schwäb. (Schmid 241) *graß* «bös», schweiz. (Staub-Tobler 2, 799) *grässen* «weinerlich tun, um etw. zu erzwingen, syn. *äken*», mhd. (Lexer 1, 1075)

grâgen «leidenschaftliche erregung durch laute und gebärden ausdrücken», got. *grêtan* «weinen, wehklagen».

Gramauggen s. § 119.

118. Gramaunzen. Hess. (Pfister 82), henneb. (Spieß 83) *gramaunzen* «zanken, murren, unzufrieden sein, sich über etw. aufhalten» soll nach R. Hildebrand DW. 5, 1994 mit schweiz. *gramuseln* «kitzeln», *gramausen* «mürrisch reden, tun», kärnt. *kramanzen* «prügeln» usw. zweifellos auf frz. *grand merci* «danke schön» zurückgehn «in vermischung mit ähnlich klingenden heimischen wörtern und scherzhafter umkehr der ursprünglichen bedeutung». Ohne zweifel aber ist *gramaunzen* ein echt deutsches wort; als solches kann es seiner betonung wegen nur streckform sein: *gr(am)áunzen* von *graunzen:* bair. (Schmeller-Frommann 1^2, 1005) *graunzen* «knurren, knirschen, verdrießlich murren», schwäb. (Schmid 427) *graunzen* «verdrießlich murren», steir. (Unger-Khull 304 b) *grauntschen* «laute des unwillens ausstoßen, knurren, grunzen, mürrisch brummen», tirol. (Schöpf-Hofer 209) *graunzen, graunkez'n* «knurren, raunen», zu *grunzen, granzen.*

119. Gramausen, gramauggen. Schweiz. (Staub-Tobler 2, 731) *gramausen, gramäusen, gramäuselen, grammaussen* «weinerlich klagen, murren, sich beschweren (über unwolsein usw.), unzufriedenheit auf lästige weise äußern; dann und wann klagende laute von sich geben (wie unruhig schlafende kinder)», dazu *gramauser* sb., *gramausig* adj.

Nach Staub-Tobler wäre *gramausen* eine erweiterung von *gramsen* vom adj. *gram* unter anlehnung an *mausen* «miauen»; sie vergleichen ahd. *gramizzon* «frendere, rugire». Diese erklärung scheitert, abgesehen von anderen bedenken, schon an der betonung: *gramáusen.* Noch unglücklicher ist R. Hildebrands erklärungsversuch DW. 5, 1994. Nach ihm ist *gramausen* mit *kramanzen* (s. hier § 123) eine ableitung von franz. *grand merci* «danke schön», in «vermischung mit ähnlich klingenden heimischen worten und scherzhafter umkehr der ursprünglichen bedeutung» (vgl. auch *gramaunzen,* hier § 118).

Gramausen ist weder eine ableitung von *gram*, noch von franz. *grand merci*, sondern es ist eine streckform: *gr(am)áusen* von *grausen:* schweiz. (Staub-Tobler 2, 740) *grausen* «klagende, weinerliche töne von sich geben, von kindern und unzufriedenen erwachsenen; murren, klagen; durch halblautes klagen sein mißvergnügen oder verlangen nach etw. kundgeben; auf solche weise mit bitten anliegen»; es ist also fast gleichbedeutend mit *gramausen* und wird auch von Staub-Tobler ausdrücklich als synonym mit diesem bezeichnet.

Völlig gleichbedeutend mit *gramausen* steht schweiz. *gramauggen;* es wird von Staub-Tobler auch als nebenform von *gramausen* aufgeführt und mit diesem aus *gramsen* von *gram* abgeleitet unter anlehnung an *mauggen* «schwach reden». Auch diese erklärung ist, ebensowenig wie die von *gramausen* aus *gram(sen)* + *mausen*, mit der betonung des wortes in einklang zu bringen. Auch *gramáuggen* kann nur streckform sein: *gr(am)áuggen* von *grauggen:* schweiz. (Staub-Tobler 2, 726) *grauggi, gräuggi* «unpäßlichkeit, körperliches übel; gebrechlicher, zusammengeschrumpfter mensch», *grauggig* «unwol, kränklich». Diese worte werden von Staub-Tobler mit recht gestellt zu schweiz. (2, 728 f.) *grüggen* «kollern als stimme der tauben, stimme der unken; das leise klägliche schreien der brütenden henne; leise wimmern (wie wiegenkinder); ächzen, seufzen, sich unwol fühlen und deshalb weinerlich sein». Das wort wird ausdrücklich als synonym mit *gramauggen* bezeichnet.

120. Grameisch. Unter *kramanzen*, das er von franz. *grand merci* ableitet (s. hier § 123), schreibt R. Hildebrand DW. 5, 1994 zu «3. die heutigen formen und bedeutungen», absatz e): «noch viel weiter abweichend (nämlich als *kramanzeln* 'schnörkelhaft zieren' usw.) und doch nicht ohne band mit dem vorigen: deutschungr. in der Heanzenmundart *kramátz* 'unnützer kram', in Preßburg *kramaschi* f. Frommann Mundarten 6, 335, dies auch östr., Castelli, s. dazu bair. *grâmeisch* n. 'gerümpel',

Schmeller 2, 108, der dazu merkwürdige slavische anklänge bringt (weiteres bei Miklosich Lex. palæoslav. 141 b), wie Diefenbach Goth. wb. 2, 425 keltische. Freilich hört da jeder gedanke an *grand merci* auf, aber es mußte erwähnt werden.»

Über das von Hildebrand verglichene *kramatz* s. § 133, über *kramaschi* § 132.

Die von Hildebrand angezogene stelle über *grâmeisch* lautet in der 2. aufl. des Bayer. wbs. von Schmeller-Frommann: «Das *grâmeisch* (⏑ ⏓) 'haufen unordentlich zusammengeworfener sachen; gerümpel'; (bresc. *granás,* russ. *gromosd,* cf. böhm. [sic! statt tschech]. *hrosmaditi* 'sammeln', *hromada* 'haufen'); Castelli 148: «die *gramaschi* 'vielerlei unordentlich untereinander liegend'; die *gramuri* 'gerümpelwerk, vielerlei schlechtes geräte'. Frommann Mundarten 6, 335. Cf. holl. *ramas,* vgl. auch *raumen* und Mundarten 6, 408, 25: *gramen, gramseln* 'wimmeln', 6, 227. 476: *kramänsel*».

Über *gramuri* vgl. hier § 213, über *kramänsel* § 123. *Ramas* findet sich nicht in den nl. wbb. von Kramer (1719), Weiland (1808) und Sicherer-Akveld (80 er jahre des 19. jhs.). Wenn es existiert oder existiert hat, wird es sicherlich ebensowenig mit *grameisch* zu tun haben wie die verglichenen deutschen worte *raumen, gramen, gramseln.*

Im Bayer. wb. wird, wie aus der heranziehung der letztgenannten worte hervorgeht, *grameisch* erklärt als *gram-eisch.* Dieser auffassung widerspricht die betonung, die ausdrücklich als *graméisch* (⏑ ⏓) angegeben wird. Nach ihr kann *graméisch* nur streckform sein: *gr(am)éisch* von *greisch,* d. i. *gereisch, geräusch,* mhd. *geriusche* von *rûschen, riuschen* «ein geräusch machen». Vgl. hier nd. *oldrüscher* s. 73.

Wegen des *ei* = schriftd. *äu* in *gr(am)éisch* vgl. z. b. bair. (2², 156) *eingereisch, ingereisch* «geräusch, eingeweide von tieren».

Der bedeutung nach verhält sich unser *(geräusch) greisch — gr(am)éisch* zu *rauschen* «ein geräusch machen» wie das gleichbed. *ramuri — ram(as)úri* zu *ramuren* «rumoren»

(s. hier § 132), wie *graschi — gr(am)áschi* zu *raschen* «ein geräusch machen» (hier § 132), wie *gerümpel* zu *rumpeln*, *geprassel* «gerümpel» zu *prasseln*, *gepolter* «gerümpel» (vgl. auch *polterkammer*) zu *poltern*.

121. Gramuseln. Schweiz. (Staub-Tobler 3, 819) *kramuseln* «krabbeln, klettern», *kramusi, gramusi* sb. «das kitzeln, kribbeln», *gramuslen, gramüslen* «leise kitzeln, krauen, krabbeln», adj. *kramüselig*. R. Hildebrand führt schweiz. *gramuseln* DW. 5, 1994 auf; nach ihm soll es mit *kramanzen* «prügeln usw.», *gramaunzen* «murren», *gramausen* «mürrisch reden, tun» usw. zweifellos von franz. *grand merci* «danke schön» sich herleiten. Sicherlich aber ist *gramuseln* ein echt deutsches wort; als solches kann es seiner betonung wegen nur streckform sein: *gr(am)úseln* von *gruseln* «grausen, schauder empfinden», iterativbildung von glbed. *grusen, grausen*, mhd. *grûsen*. Wegen der bedeutung vgl. z. b. Schmeller-Frommann Bayer. wb. 1^2, 1013: *es gruselt mir die haut, es gruselt mir* (vor ekel, abscheu, frost, vom kriechen und krabbeln eines tierchens usw.), ebenda: *gruseln* «formicar cutis» aus einem vokabular vom j. 1618. Vgl. *chrübüseln, chramüseln* § 128.

122. Granitzer, granitzler. Schweiz. (Staub-Tobler 2, 745) *granitzer*, gewöhnl. *granitzler, grânitzler* «1. mit kleinwaaren, nippsachen hausierender krämer; 2. schmuggler», dazu *granitzlen* «den beruf eines granitzlers treiben». Zur etymologie bemerkt das Schweiz. idiot.: «Der ausdruck erinnert von vornherein an benennungen wie: 'augstaler, gawertschi, venediger, kalander, lamparten, grischeiner' — benennungen für hausierer von deren herkunft entnommen; es wäre dann eins der *granitza*, welche sich auf slavischem boden finden, zu denken. Doch fehlen uns für diese herleitung tatsächliche anhaltspunkte. Es ist darum wahrscheinlicher, daß wir es vielmehr mit einer ableitung von der älteren dreisilbigen form des wortes *grenze* zu tun haben, in welchem falle der *granitzer* als der über die *grenze* kommende fremde bezeichnet wäre; vgl. bair. *granizer* 'grenznachbar'.»

Dieser ableitung widerspricht die betonung des schweiz. wortes: *granítzer*, wofür wir dann **gránitzer* erwarten müßten; auch das bair. betont *gránizer, gránizen, grániz*. Als streckform erklärt *granítzer* sich sehr einfach; es ist *gr(an)ítzer* von *gritzer, grütze*r «händler» zu *grützen* «kleinhandel treiben, auch mit tausch; im kleinen, mit kleinen gegenständen markten, schachern, bes. von kindern; zuweilen mit ungünstigem nebenbegriff des heimlichen, unerlaubten», Staub-Tobler 2, 841. Wegen des vokalverhältnisses *(i : ü)* vgl. z. b. aao. 839 *grützeli* = *gritzeli* «knöllchen in der molke, im haferbrei», wol verwandt mit *grützen, grützer*.

Gremassig s. § 117.

123. Karanzen, kuranzen, kramanzen. Das vb. *kuranzen* ist in verschiedenen formen *(kuranzen, karanzen, koranzen)* in allen deutschen mundarten verbreitet: Hamburg. (Richey 109), osnabr. (Strodtmann 361 b) *karantzen* «peitschen, prügeln», ns. (Brem. wb. 2, 738) *koranzen, kuranzen* «peitschen, prügeln», altmärk. (Danneil 96 a) *karanzen*, (selten:) *kuranzen* «tüchtig durchprügeln, stärker als *slaon*», westfäl. (Woeste 150 b) *curanzen* «heftig angreifen, strafen», thür. (Hertel 151) *karanzen, koranzen, kuranzen* «hart anfahren, umherrennen», nass. (Kehrein 251) *kuranzen, koranzen* «quälen, plagen mit worten oder schlägen», schles. (Weinhold Dialektforschung 101, Beitr. 40 b) *karanzen, kuranzen* «plagen, quälen; herumlaufen, umherschweifen», els. (Martin-Lienhart 1, 464 b) *kuranzen* «züchtigen, tüchtig abstrafen, prügeln, zur arbeit antreiben; hernehmen, schmerzen, entleerung verursachen». Weiteres bei R. Hildebrand DW. 5, 2793, wo auch die form *kurrenzen* aus Chr. Weise Erznarren 1679 s. 258 (1710 s. 293) nachgewiesen ist.

Das wort *kuranzen* hat verschiedene deutungsversuche erfahren. 1775 erklärt Adelung Vers. eines vollst. gram.-krit. wb. 2, 1722 *koranzen, kuranzen* «peitschen, prügeln»: «Die letzte hälfte des wortes ist dunkel; die erste aber scheinet zu dem alten *kar, kor* 'leder', lat. *corium* zu

gehören, welches auch in der ersten hälfte des wortes *karbatsche,* und vielleicht auch in *karniffeln**), befindlich ist». 1853 sagt Weinhold Über deutsche dialektforschung 101: «*Karanzen* zeigt zwiefache bedeutung; es muß in zwei verschiedene worte zerlegt werden. In der bedeutung ‘umherlaufen’ ist es zu *currere* zu bringen und das *a* wie in *karâsche* = *courage* zu beurteilen; in der bedeutung ‘quälen, plagen’ ist es bildung aus *keren, karen,* das Schmeller 2, 321 mit der bedeutung ‘quälen, necken’ anführt. Gerade in dieser zweiten bedeutung hat das wort die nebenform *kuranzen.*» 1857 in den Beitr. z. e. schles. wb. 40 b meint Weinhold, *karanzen* in der bedeutung «herumlaufen, umherschweifen» sei vielleicht eine ableitung vom vb. *karren* (vom sb. *karre*).

An lat. *currere* denkt indirekt in den ersten auflagen seines wbs. auch Weigand, dem sich auch Kehrein (Volksspr. u. wb. von Nassau 251) anschließt: «Nach Weigand ist das allmählich auch schriftdeutsch gewordene wort eigentlich soviel als ‘einem den buckel waschen, prügel auf ihn regnen lassen’, vom ital. *correntia* ‘strom’, mlat. *currentia,* welches subst. vom ital. *correre,* lat. *currere* ‘laufen, fließen’ abgeleitet ist. Faßt man die zweite schles. bedeutung (‘herumlaufen, umherschweifen’) als die ursprüngliche und die erste (‘plagen, quälen’) als die zweite in transitivem sinne, d. i. ‘laufen machen durch schläge’, dann überhaupt ‘quälen, plagen mit worten oder schlägen’, so erklärt sich das Wort leichter aus *correnzia* (‘lauf’, davon ‘strom’), wozu auch Weises *currenzen* gut paßt».

Diese wenig befriedigende erklärung hat Weigand 1881 in der vierten aufl. seines wbs. selbst fallen lassen, ohne eine andere anführen zu können; er sagt 1^4, 1037 nur: «Fremdher, aber woher?» Weigand hat sich also nicht entschließen können, die erklärung aufzunehmen, die 1873 R. Hildebrand DW. 5, 2793 von Rietz Svenskt Dialekt-

*) Über *karniffeln, karnüffeln* s. hier § 109.

Lexikon (Malmö 1867) s. 346 b übernommen hat. Rietz stellt da schwed. dial. *koransa*, *kurransa* «banna, skämma ut; sla, piska; halla i styr» *(ja ska kurransa dej, sa du lyder)* zu nd. *karanzen*, *kurranzen*, «hvilket ord troligen uppkommit genom förvridning af mlat. *carena el. carentia*, f. 40 dagars botöfning (genom fastor, gisslande o. d.), af lat *quadragena*».

R. Hildebrand aao. schließt sich dieser erklärung an und sucht sie näher zu begründen. Er meint, *kuranzen* «müßte dann aus der klosterzucht stammen, ... dann in die schulen und bursen übergegangen, endlich aus den lateinschulen unter das volk gekommen sein». Freilich läßt sich mlat. *carentia* in der verlangten bedeutung nicht nachweisen, aber — so meint er — es könnte doch existiert haben, und «vielleicht war *carentiare*», das auch heute noch nicht gefunden ist, «schon ein mlat. schulwort», woraus sich dann ein deutsches **karenzen* (dies kann er widerum nicht nachweisen, «aber es wird sich wol finden»; bis heute ist es jedoch noch nicht gefunden) leicht ergeben hätte.

Also nichts als eine kette von vermutungen, für die Hildebrand außerdem noch, um sie einigermaßen wahrscheinlich zu machen, eine höchst seltsame bedeutungsentwicklung (vom abstrakten zum konkreten) annehmen muß. Allerdings stellt er «die jetzt gewöhnliche bedeutung prügeln, tüchtig durchprügeln» als 1. an die spitze. «2. Aber», sagt er darauf, «nicht das 'prügeln' ist der eigentliche begriff, sondern 'züchtigen, in zucht nehmen oder halten'». Und «3. Daher ist auch übertragene verwendung möglich, wobei ein schlagen auch bildlich gar nicht in frage kommt».

Zu dieser dritten bedeutung gibt Hildebrand drei beispiele, die seine auffassung begründen sollen. Das erste ist aus Wielands Wintermärchen v. 1272 ff. genommen:

[Ihr bleibt indessen bezaubert stehn,
Und daß ihr, bis es besser wird,

Euch etwas leidlicher ennuyiert,]
Schick' ich noch heut' euch zofen und schranzen
Von meinem hof, ein ganzes heer,
Die sollen, bis ich wiederkehr',
In einem fort mit singen und tanzen
Pflichtschuld'germaßen euch *kuranzen.*

R. Hildebrand meint, dies bedeute hier: «euch zusetzen, in die schere nehmen oder wie man's sonst bildlich sagt, um euch mürbe zu machen». Es ist schwer zu verstehn, wie Hildebrand zu dieser auslegung gekommen sein mag. Hätte er die drei hier eingeklammerten verse nicht weggelassen, so hätte er selbst einsehen müssen, daß seine erklärung unrichtig ist, was auch aus dem ganzen zusammenhang klar hervorgeht:

Der sultan hat von dem unglücklichen könig der schwarzen inseln, dessen beine in marmor verwandelt sind und ihm daher nicht gestatten, sich von der stelle zu bewegen, gehört, daß seine lage nur durch die auffindung des ins meer versenkten zauberkräftigen eselskopfes gebessert werden kann. Von mitleid ergriffen, verspricht der sultan dem könig, sofort sich aufzumachen, um den eselskopf suchen zu lassen, und fährt dann, wie zitiert, fort: «Ihr bleibt indessen bezaubert stehn usw.» Die zofen und schranzen sollen also den unglücklichen könig, der sich nicht vom fleck rühren kann und deshalb bisher qualvolle langeweile ausgestanden hat, «in einem fort mit singen und tanzen pflichtschuldgermaßen *kuranzen*», damit er sich «etwas leidlicher ennuyiere», d. h. doch: damit ihm die langeweile etwas leidlicher, erträglicher werde. Es kann also gar nicht die rede davon sein, daß sie, wie Hildebrand meint, «ihm zusetzen, ihn in die schere nehmen sollen, um ihn mürbe zu machen», also ihn quälen sollen. Im gegenteil: sie sollen ihn erheitern, erfreuen: «die weiblichen und männlichen höflinge («zofen und schranzen») sollen euch durch höfische spiele erheitern, um euch die langeweile zu zerstreuen»; das bedeutet hier *kuranzen.* Wieland hat also an dieser stelle, wie in

so manchem andern falle, dem worte ganz willkürlich einen neuen sinn gegeben und zwar im gedanken an und mit anspielung auf *cour*, die *cour* machen. Diese stelle ist also für die gewinnung der etymologie von *kuranzen* nicht zu verwerten.

Hildebrands zweites beispiel für *kuranzen* «eig. züchtigen, in zucht nehmen, in übertragener bedeutung, wobei ein schlagen auch bildlich gar nicht in betracht kommt», ist dem gedicht «Reigen» von Joh. Heinr. Voß entnommen: «Wart', ich werd' euch mal *koranzen!*» ruft da ein feuriger tänzer den musikanten zu, die nicht flott genug zum tanz aufspielen. Der herausgeber der Sämtl. poet. werke des dichters (Leipzig 1835), Abraham Voß, des dichters sohn, dem wir doch wol eine gute kenntnis des sprachgebrauchs seines vaters zutrauen dürfen, erklärt s. 508 das *koranzen* dieser stelle ausdrücklich als «abgerben, durchprügeln», und das paßt auch durchaus in den zusammenhang, in dem das wort hier gebraucht wird.

Auch in Hildebrands drittem beispiel, in den aus dem Allg. plattd. volksbuch von Raabe (Wismar 1854) angeführten versen von W. Bornemann:

Platz gemakt! nu willn wi danzen
Un dei dierens rüm *kuranzen* —

kann man doch sicherlich nicht eine übertragene bedeutung von «züchtigen, in zucht nehmen» erkennen wollen. *Kuranzen* ist hier zweifellos nichts anders als «im kreise herumschwenken».

Für die nach seiner meinung «eigentliche» bedeutung «züchtigen, in zucht nehmen oder halten» führt Hildebrand folgende zwei beispiele an:

Laßt ja den alten griesgram gehn!
Er weiß euch (schulbuben) zu *kuranzen*,
Läßt euch wie affen tanzen
Und auf den köpfen stehn.
Bürger, Europa str. 9.

Der heil'ge vater treibt's zu bunt,
Er will uns schier *kuranzen*.

Vernunft soll, wie ein pudelhund,
Nach seiner pfeife tanzen.
Doch brave burschen prellt man nicht ....
Lied der Wittenberger studenten
in Zach. Werner, Martin Luther.

In beiden fällen tut Hildebrand den dichtern hier sicher ebenso unrecht, wie oben dem Bornemann, wenn er *kuranzen* durch «züchtigen, in zucht nehmen oder halten» erklärt. Das wort steht hier, wie aus dem zusammenhang hervorgeht, beidemal vollständig synonym mit «einen nach seiner pfeife tanzen lassen», und bedeutet «ihn im kreise herumtreiben»; es steht also in einer ganz sinnlichen und darum viel poetischeren bedeutung als der ganz abgeblaßten, die Hildebrand in das wort hineinlegt — seiner vorgefaßten etymologie zuliebe.

Die bedeutung «im kreise herumtreiben» paßt auch sehr gut auf die beiden belege, die Hildebrand für die form *kurrenzen* aus Chr. Weise anführt:

Sie (die frau) muß sich lassen führen,
Kurrenzen und regieren,
Nur wie es mir gelüst.
(Überfl. ged. I, 4, 12.)

«Deutlich wider: in zucht halten», bemerkt hierzu Hildebrand; aber «im kreise herumtreiben» paßt mindestens ebensogut und ist poetischer. — Die zweite stelle, Erznarren 1679 s. 258, lautet: «. . . . Nahm damit sein spanisch rohr und *kurrenzte* den armen lauer durch alle praedicamente durch». Auch hier blickt noch die bedeutung «im kreise herumtreiben» durch, und man sieht zugleich, wie daraus sich die heutige des «prügelns, strafend anfahrens» entwickeln konnte.

Wir sehen also: die Rietz-Hildebrandsche etymologie schwebt in jeder beziehung völlig in der luft. Daher hat Weigand sie auch mit recht abgelehnt, nicht jedoch Kluge, der sie vielmehr ohne jedes fragezeichen übernommen hat (so noch 1905 Etym. wb. 6. aufl. II. abdr. s. 232 b). Und doch sind mit den bisher aufgeführten

die bedenken gegen die herleitung des wortes *kuranzen, koranzen, kurrenzen* aus mlat. *carentia* noch nicht erschöpft.

Neben den formen *karanzen, kuranzen, koranzen, kurrenzen* stehn nämlich in gleicher bedeutung die formen *kramanze(l)n, karmanze(l)n*, die sich unmöglich von jenen trennen lassen. Ihr geltungsbereich erstreckt sich gleichfalls von Ober- bis Niederdeutschland: kärnt. (Lexer 166) *kramanz'n, karmanz'n* «verweis geben, schlagen»: *wart, i' will di' kramanz'n!* (Also gerade so, wie oben bei Joh. Heinr. Voß: *Wart', ich werd' euch mal koranzen!* vgl. auch schwed. dial. *ja ska kurransa dej, sa du lyder!*), märkisch-westf. (Woeste 142 a) *kramantseln* «prügeln, futuere». Mit der letzten bedeutung berührt sich schles. (Weinhold Beitr. 40 b) *karmanzeln* «sich bespassen, scherze miteinander treiben, von personen verschiedenen geschlechts».

Zu diesen worten, die er mit unrecht von *kuranzen, koranzen, kurrenzen* trennt, stellt R. Hildebrand DW. 5, 1994 mit recht die folgenden: schweiz. *kramänzeln* «schnörkelhaft zieren», *kramenzel* «gehäufter zierat», vgl. Frommanns Mundarten 3, 294 a aus Bern «concinnare, figurare» und «opus figuratum». Hierher gehören auch els. (Martin-Lienhart 1, 518 b) *kramanzle* «schnörkelhaft ausschneiden, künstlich verzieren; schnitzen; schnörkeln mit feder, pinsel, ironisch auch: schlecht schreiben», *verkramanzle* «schnörkelhaft schreiben (anfangsbuchstaben)», *kramänzele* «schnörkel, verzierung in schrift, druck, malerei (anfangsbuchstaben), modischer kleidung (flitterwerk); künstlich gewundene eisenstäbe an gittern u. a., getäfel an zimmerwänden», *gekramanz* «kunstvolle verzierung», *kramänzlete* «schnörkel, verzierung; bes. schnitzerei». Alle diese formen, in deren erster silbe z. t. auch *i, o* neben *a*, finden sich in gleicher oder ähnlicher bedeutung auch schweiz. bei Staub-Tobler 3, 817; nach Stalder 2, 127 gibt auch J. Grimm DW. 2, 637 *cramänzeln* «zierlich am rande mit künstlichem zickzack einfassen, bordieren», sp. 638 nach Stalder 2, 128 *kramenzel, kramanzis* «zierat, besetzung, franzen, blumenwerk». In diesem sinne schon 1512 bei

Geiler von Keisersberg, zu dessen lieblingsworten es gehört: «wir sehen wol, das die wisen bilger schnür an den hüten hant, also die ept haben, aber nit also von siden und *kramanzen* (‘flittern, possen’) gemacht, wie ietz sit ist». (Christl. bilger bl. 64a, hier nach J. Grimm aao., von dem auch die klammer «flittern, possen»).

Alle diese formen (*kramanzen*, *kramänzeln*, *kramanzis* usw.) sind identisch mit oder gehören doch zu dem von Rud. Hildebrand DW. 5, 1991 behandelten *kramanz*, *kramanzen* «übermäßig höfliches gebaren, komplimente, umstände, bes. im 16. jahrhundert viel gebraucht. Die formen zu trennen ist nicht wol tunlich, sie scheinen im gebrauch selbst meist unklar geblieben zu sein zwischen einem subst. kollektiver art und einem infinitiv ohne sonstige verbalform (doch vergleiche das spätere hab *cramanzet* unter 1. i) aus der Zimmerischen chronik 4, 128), wie das bei dem seltsamen ursprung des wortes begreiflich ist».

Unter 1. behandelt Hildebrand dann «gebrauch und bedeutung», unter 2. «herkunft und nebenformen». Unter 1. sagt er: a) «zuerst ein seltnerer gebrauch, von schrift, wol schnörkeln. b) *kramanzen* beim tanzen u. ä., das höfliche verbeugen, knixen, drehen, in der parodierenden übertreibung des übermuts; von den lebhaften körperbewegungen der bursche in übermütiger lust; c) von höflichem knixen und tun bei begrüßungen; d) von demselben, mit höflichen redensarten verbunden; e) von höflichen redensarten als einleitung eines anliegens, befürwortung einer behauptung u. dergl.; f) dann von künstlicher rede überhaupt; g) daher wie umstände, mit denen einer sich sträubt gegen etwas, mit denen man sich gegenseitig behandelt u. dgl.; h) possen, närrisches tun überhaupt; von liebesgeschichten zwischen dienstmägden und burschen; i) selten in flektierter verbalform. Ich habe nur ein beispiel, das eben in der Zimmerischen chronik auftaucht: ‘der mit eim sollichen langen messer hab *cramanzet* (ironisch) und sein höflichkeit mit solcher gefahr der (bei

tisch) nechst gesesznen erweisen wellen'. 4, 128 von erklärender handbewegung.»

Die von Hildebrand gegebenen belege (meist aus dem 16. jahrh., bes. Hans Sachs) sind hier weggelassen; auf einen beleg zu c) werden wir noch zurückkommen. Was Hildebrand über bedeutung und gebrauch sagt, ist dagegen vollständig und wörtlich widergegeben, weil es für die folgenden erörterungen von wichtigkeit ist.

Wie ist *kramanz, kramanzen* nun formell zu erklären? Diese frage behandelt Hildebrand aao. 1993 unter «2. herkunft und nebenformen». Unter 2. a) wendet er sich zunächst gegen frühere erklärungsversuche:

«a) Die von J. Grimm DW. 2, 637 nach Frisch 1, 366a gegebene ableitung von franz. *grimace* hält nicht stich, denn dies hat nicht den begriff der höflichen gebärde, die hier hauptsache ist, sondern den der verzerrten; auch die geschnörkelt höfliche rede, die *kramanz* mit bezeichnet, fehlt in dem franz. worte, das zudem in der form nicht stimmt. In dieser stimmt zwar das ital. *gramanzía* gleich *negromanzía*, das R. Köhler zu Hans Sachs Dial. 65, 8 als quelle annimmt; aber der begriff (zauberei) stimmt gar nicht.» *)

Für Hildebrand ist also in *kramanz, kramanzen* «der begriff der höflichen gebärde die hauptsache», aber die

*) Daß *gramazie* in folgenden von Lexer Hwb. 1, 1067 mitgeteilten stellen = *nigramanzîe* ist, das mhd. auch ohne das *n* vor *z* vorkommt (s. Lexer 2, 83), also auf ital. *(ne)gromanzía* zurückgeht, ist doch nicht zu bezweifeln: *künde er diu swarzen buoch, ouch kunst der gramazîen* (v. d. Hagen Minnes. 2, 382a); *Klingsôr ein priester kom hernâch mit sîner gramosei* (ib. 4, 888a). In beiden fällen kann doch nur die bedeutung vorliegen, die Lexer dem worte gibt: «schwarze kunst, gaukeleien, possen», und von hier aus wäre der übergang zu den bedeutungen, die Hildebrand im auge hat, wie wir sehen werden, ganz natürlich. Lexer hat daher mit recht R. Köhlers auffassung sich zu eigen gemacht und die Hildebrands zurückgewiesen. Die formen *gramerzîen* (einmal allerdings auch in *gramazîen* verderbt), *gramerzî* sind natürlich hiervon zu trennen und wie bei Hildebrand zu erklären. Zu der form *gramosei* vgl. *nigramacei* bei Lexer 2, 83.

worte bezeichnen auch «mit die geschnörkelt höfliche rede». Er läßt also die ganz konkreten bedeutungen «(ein werk des kunstgewerbes, kleider usw.) schmücken, zieren; zierat an kleidern, holzarbeiten usw., verzierungen an buchstaben, schnörkel usw.» aus den doch recht abstrakten der «höflichen gebärde, der geschnörkelt hölflichen rede» hervorgehn. Da ist es begreiflich, wie er auf folgende seltsame etymologie verfallen konnte:

«b) mhd. formen helfen auf die rechte quelle. Im jüngeren Titurel 1931, 2 ist davon die rede, wie frauen, *amîen,* ihren rittern im turnier für die in ihrem dienste verstochenen lanzen danken, *wie sie nâch dienest kunnen gramazîen,* das ist nichts anderes als *grand merci* zurufen, wie die französischen damen. Natürlich ist die höfische gebärde des dankes eingeschlossen, und was sonst dabei zierliches gesagt ward, auf deutsch: dank, habe dank, dankhab. Das *gramazî* ist nach dem gehör übernommen, wobei das genäselte *n* vor dem *m* und das *r* vor dem *c* verloren ging. Letzteres erscheint aber auch noch, z. b. *gramerzî, bele Isôt* (Mhd. wb. 1, 565 a), *einen gramarzî geben* (Haupt 1, 226) . . . . .»

Wenn man auch die möglichkeit einer solchen bedeutungsentwicklung, wie Hildebrand sie annimmt, zugeben wollte, so würde doch die form *kramanz, kramanzen* noch nicht erklärt sein. Das leugnet Hildebrand auch nicht; unter c) sagt er selbst:

«Die umbildung in *kramanz* bleibt freilich zu erklären. Auch da muß vermischung mit einem andern naheliegenden worte gewirkt haben, das ich nicht finde.» Ein solches wort aber, durch dessen einfluß die entstehung von *kramanz* aus franz. *grand merci* sich erklären ließe*), ist auch heute noch nicht gefunden.

*) Die herleitung von *kramanz(en)* aus franz. *grand merci* stammt übrigens, was Hildebrand nicht erwähnt, nicht von ihm selbst, sondern nach Schmid Schwäb. wb. (1831) s. 241 von Oberlin, wol in Scherzii Glossarium medii aevi. Argent. 1781. Schmid sagt aao. s. v. *gramanzen, gramanzes* «umstände, weit-

Hildebrands erklärung ist unrichtig; er hätte auf sie auch nie verfallen können, wenn er nicht einen methodischen fehler gemacht hätte.

In weitaus den meisten, man kann wol sagen: in 999 von 1000 fällen sind bei worten, die konkrete und abstrakte bedeutungen vereinigen, die konkreten die älteren. Aus dieser tatsache ergibt sich für die etymologische forschung die eigentlich selbstverständliche, aber (auch von Hildebrand*) oft, jedoch selten ungestraft mißachtete praktische regel: «Versuche stets die abstrakten aus den konkreten bedeutungen zu begreifen, nicht umgekehrt». Gelingt das nicht ohne weiteres, so lautet die zweite, für die praxis nicht minder wichtige regel: «Wenn dir die etymologie eines wortes unklar ist, so suche dir über die etymologie und besonders auch die bedeutungsentwicklung synonymer worte klarheit zu verschaffen».

Wenn wir diese beiden regeln, die fast stets zu sicheren resultaten führen, auf unsern fall anwenden, so haben wir für *kramanz*, *kramanzen*, *kramanzeln* usw. auszugehn von der bedeutung «zierat an holzarbeiten, an kleidern, schnörkel an holzarbeiten und an geschriebenen buchstaben». Diese konkrete bedeutung ist auch die älteste, die Hildebrand belegen kann, und zwar aus Grüningers Narrenschiff, Straßburg 1494, bei Keisersberg 1512 (s. oben), und im alem. (els. und schweiz.), wo wir nach den bisher ältesten belegen den ursprung des wortes zu suchen haben, ist es, wie wir gesehen haben, noch heute in derselben bedeutung volksüblich. Hildebrand meint allerdings (unter *kramanz* 2. e, sp. 1994), diese alem. worte *kramänzel* «zierat», *kramänzeln* «schnörkelhaft zieren»

läufigkeiten»: «Oberlin leitet dieses weiter verbreitete wort von *grand merci*, Stalder von *krämmen* 'zieren', Schmidt im Westerw. idiot. von *krümmen*, *einen krummen rücken machen*, her. Es sei erlaubt, diesen drei vermutungen noch eine beizufügen: *grand monde* 'vornehme, höfliche welt'.» Schlechter sind diese vermutungen auch nicht als Hildebrands etymologie.

*) S. auch seine etymologie von kuranzen s. 108.

«weisen deutlich auf den franz. ursprung» (aus *grand merci*)!!

Die bedeutungsentwicklung ist also nicht, wie Hildebrand annimmt, gewesen: «danke! hab dank! dankhab!» — «höfliche redensarten und gebärden» — «umstände, mit denen sich einer sträubt gegen etwas, mit denen man sich gegenseitig behandelt» — «possen, närrisches tun überhaupt» — und aus der bedeutung «höfliche redensarten und gebärden» auch «wunderliche, lebhafte körperbewegungen beim tanz», sowie endlich «schnörkel an buchstaben» und «zierat an holzarbeiten, putz, flitterwerk an kleidern». Die bedeutungsentwicklung ist vielmehr gerade umgekehrt verlaufen, worauf Hildebrand, wenn er in seiner vorgefaßten etymologie nicht ganz befangen gewesen wäre, auch hätte kommen müssen durch eine belegstelle aus Keisersberg, die er selbst unter 1. c (vgl. auch Jac. Grimm DW. 2, 637 s. v. *cramanzen*) mitteilt, in der «*bossen und cramanzen*» gleichbedeutend nebeneinander stehn.

Nach Jacob Grimms wol allgemein anerkannter etymologie, DW. 2, 261 f., geht nhd. *posse*, *possen*, *poß* auf ein älteres *bosse* zurück, das im 16. jahrh. «zierat, schmuck an kunst- oder kunstgewerblichen gegenständen» bedeutete. Hieraus haben sich die heutigen bedeutungen entwickelt, unter denen die der «überflüssigsn redensarten» ganz wie «*kramanzen* (machen)» besonders hervorzuheben ist, die das fast interjektionell gebrauchte *possen!* angenommen hat. Es ist nicht einmal Kluges annahme nötig, daß die entwicklung des begriffs von den oft als schmuck an monumenten, brunnen usw. verwendeten scherzfiguren ausgegangen sei. Neumodische, im 16. jh. die renaissanceornamente, die dem volke seltsam oder, wie der Niederdeutsche heute noch sagt, *putsig* (das wort gehört zu *posse*) vorgekommen sind, können schon allein diesen bedeutungsübergang bewirkt haben. Das ist sicher bei einem anderen wort, dessen bedeutungsentfaltung für unsere beweisführung eine noch bessere stütze bietet als *posse*, *bosse*, nämlich nhd. *schnörkel*.

Auch dieser ausdruck entstammt, wie *posse* und *kramanz*, dem kunstgewerbe (vgl. DW. 9, 1378), wo er «die voluten der jonischen, korinthischen und zusammengesetzten säulenordnungen, dann überhaupt eine schnekkenförmige biegung» bezeichnete. Heute und schon spätestens im 18. jahrh. ist *schnörkel* auch «verzierung an der schrift», also ganz wie *kramanz(en)*, ebenso auch übertragen *schnörkelei* «geziertes benehmen», *geschnörkelte komplimente* DW. 9, 1379.

Auch *spängeln*, von *spängel* «eig. kleine *spange*», dann auch «putz, flitterkram», wird vom rhetorischen schmuck der rede gebraucht, vgl. DW. 10, I, 1878f. Wir reden von einem *gezierten* benehmen, finden eine sprache *geziert*, *gedrechselt*, *blumenreich*, *kraus* usw. Alle diese wendungen gehen aus von der kleidung oder der ornamentik des kunstgewerbes. Wir haben da also dieselbe bedeutungsentwicklung vor uns wie bei *kramanz*, *kramanzen*. Und damit fällt Hildebrands etymologie.

Kramanz(en) ist ohne zweifel ein deutsches wort. Als solches kann es wegen seiner betonung natürlich nur streckform sein: *kr(am)ánz*, *-en* von *kranz*, und das stimmt ganz genau zu der bedeutung. Denn in der sprache des kunstgewerbes ist *kranz* der ausdruck für *kranzartige* verzierungen aller art, für festons u. dgl., auch *kranzwerk*, schon 1561 bei Maaler «coronarium opus», bei Zwingli: diese cherubim sind ghein bilder gsin, sunder ein *gefräns* und gezierd am *kranzwerk* der arch (DW. 5, 2062). Und hierzu vgl. wider DW. 5, 2059, wo aus Luthers vorrede zu seiner deutschen ausgabe der Theologia die stelle zitiert ist, an der er den leser warnt, daß er nicht «sich erger in dem schlechten deutsch oder *ungefrenseten und ungekrenzten* worten». Also schon genau derselbe übertragene gebrauch wie bei *kramanzen*.

Die ältesten belege für *kramanz*, *kramanzen* stammen, wie wir gesehen haben, aus Straßburg, und im Elsaß ist noch heute *gekränzel* «feine schnitzarbeit» und *kränzle* = els. *kramänzle*, d. i. «schnörkelhaft ausschneiden, künstlich

verzieren; schnitzen; schnörkeln mit feder, pinsel, ironisch auch: schlecht schreiben», *kränzelmesser* «das schnitzmesser», vgl. Martin-Lienhart Wörterb. der els. maa. 1, 521, wo mit unrecht *kränzeln* aus *kramänzeln* «mit volkstümlicher anlehnung an nhd. *kranz*» erklärt wird; die sache liegt vielmehr umgekehrt: *kr(am)änzeln* ist gestreckt aus *kränzeln*.

Auch die übrigen bedeutungen von *kramanze(l)n*, so wie von *kuranzen*, *kurrenzen*, die gleichfalls streckformen sind: *k(u)ránzen*, *k(o)ránzen*, *k(ur)rénzen* von *kranzen*, *krenzen*, erklären sich so ganz ungezwungen. So findet sich die bedeutung «im kreis herumtreiben» schon mhd. bei Frauenlob 87, 5: *dâ man den schimel wiget bag unt den valken krenzet* (Mhd. wb. 1, 877a; Lexer Hwb. 1, 1722), wozu Ettmüller in seiner ausg. des Frauenlob s. 306 auch ein *kränzeln* «im kreis herumtreiben» beibringt, s. DW. 5, 2059 oben. *Kranz* bedeutet ja ursprünglich auch nichts anderes als kreis; es verhält sich (mit lautgesetzlichem ausfall des inneren gutturals wie in nhd. *schwanz* zu *schwanken*, *schwingen*; *blitz* aus älterem *blikz* zu *blicken*; *blinzeln* aus *blinkezen* usw.) zu mhd. *kranc*, *krangel* «kreis» wie norw. *krins*, *krinsel*, schwed. dial. *krindsa* zu *kring*, *kringel* «kreis» und westvläm. *krinselen* zu *kringelen*. Vgl. F. Holthausen Indog. Forsch. 14, 340; verf. PBSBeitr. 29, 501f. (Kluge vermutet auch in der letzten ausg. seines Et. wbs. [1905] noch verwandtschaft von *kranz* mit aind. *granth* «[einen knoten] binden, knüpfen», *granthis* «knoten», oder auch mit apreuß. *grandis* «armband, reif eines rades» neben *grindzu gristi* «dielen», lett. *grûdi* «holz zum einfassen»!)

Auch die bedeutung «prügeln», die Hildebrand DW. 5, 1994 gleichfalls aus franz. *grand merci* erklärt «in vermischung mit ähnlich klingenden heimischen wörtern (welchen?) und scherzhafter umkehr der ursprünglichen bedeutung», findet sich nicht nur für die streckformen *kramanzeln*, *karmanzeln*, *kuranzen*, *karanzen*, sondern auch für die grundform: bei Ettmüller aao. *kranzeln* «schlagen», osnabr. (Strodtmann 115) *kranzeln* «prügeln»: *ick will dy*

kranzeln, du schast davon na te seggen weeten. Diese bedeutung hat sich offenbar entwickelt aus der älteren: «im *kranze*, d. i. im kreise herumtreiben»; s. oben s. 110ff.

Im schwäb. (Schmid 241) bedeutet *gramanzen, gramanzes**) auch «allerlei kleines konfekt, womit beide geschlechter bei hochzeitmahlen einander beschenken». Schmid leitet es ab «von *krumme,* und dieses von *cruman*, zerreiben, angels.». Hildebrand aao. 1994 jedoch meint, es «weist deutlich auf den französ. ursprung», nämlich aus *grand merci!* In der tat erklärt es sich sehr einfach aus der grundform *kranz* als «*kranz*förmiges gebäck, naschwerk». *Kranz* ist, wie das verwandte *kringel*, in vielen gegenden der name verschiedener, meist leckerer backwaaren.

Es bleibt nur noch westf. *kramanzeln* «coire» (neben «prügeln») zu erklären. Diese bedeutung ist wol das äußerste glied einer entwicklungsreihe, deren zwischenglieder wir erkennen in schles. *kramanzeln* «sich bespassen, scherze miteinander treiben, von personen verschiedenen geschlechts», bei Hildebrand *kramanz, kramanzen* 1. h, «liebesgeschichten zwischen dienstmägden und burschen; possen, närrisches tun überhaupt». Vielleicht darf man hierbei auch an die obscöne bedeutung erinnern, die *kranz* erlangt hat; s. R. Hildebrand DW. 5, 2053 unter e).

Hildebrand führt nun DW. 5, 1993 noch eine ganze reihe von dialektworten auf, die er für nebenformen von *kramanz, kramanzen* hält. Sie sind dies aber nur zum teil. Nass., siebenbürg. *kramantes* (neben *kramanzes*) ist daraus zu erklären, daß man das gefühl für den etymologischen zusammenhang mit *kranz* verloren hatte und nun *kramanz* als fremden plural *(kramants, kramantes)* empfand. Els., pfälz., westerw., mrhein. *kram(m)anzies*, sowie nd. (Brem. wb.) *kranzimanzi* sind volkstümliche weiterbildungen, wie sie bei worten, für deren anschluß eine empfindung nicht

*) Die formen mit *gr-* im anlaut finden sich in verschiedenen mundarten, in welchen auch sonst *g-* für älteres *k-* geschrieben (nicht gesprochen!) wird; vgl. z. b. els. (Martin-Lienhart 1, 272a) *gramanzen* = (1, 518a) *kramanzen.*

besteht, sehr häufig vorkommen. Vgl. z. b. osnabr. (Strodtmann 179) *rantikanti* aus *radikal*, hier § 84 *rusebusè*, *rusemuse* = *rapuse*, § 134 *krausimausi* = *kramausi*.

Formen wie *gramaschê*, *gramerschê*, *gramerschî*, die sämtlich den ton auf der letzten silbe haben, sind natürlich mit Hildebrand auf franz. *grand merci* zurückzuführen, wozu auch die bedeutung «danke» zwingt. Sie sind also (gegen Hildebrand) von *kramanz*, *kramanzen* zu trennen.

Ebenso sind von *kramanz(en)* zu trennen folgende von Hildebrand aufgeführte «nebenformen»: schweiz. *gramuseln* «kitzeln» (s. hier § 121), *gramausen* «mürrisch reden, tun» (s. § 119), henneb. *gramaunzen* «murren, verdrießlich sein» (§ 118), deutschungr. *kramatz* (§ 113), preßburg. *kramâschi* (§ 132), bair. *grameisch* «gerümpel» (§ 120); endlich das «des merkwürdigen anklangs wegen» von ihm erwähnte osterländ. *kramutzchen* «läuse» (hier § 135).

Dagegen ist wirklich verwandt das von Hildebrand gleichfalls nur «wegen des merkwürdigen anklangs» erwähnte westf. *kramäntsel* und *karmäntsel* «große ameise», bei Nemnich *kremense*, hess. (Vilmar 134) *gramenzel* «ameise». Die betonung erweist das wort als streckform: *kr(am)ântsel* von **kräntsel*, *kr(am)énse* von **krense*. Es gehört zu westf. (Woeste 143 b) *krenzeln* «sich krümmen bei körperlichen schmerzen», (142 b) *kränseln* «sich krümmen, rund drehen», wvläm. (De Bo 507 b) *krins(el)en*, *krens(el)en*, *krinz(el)en*, *krenz(el)en* «het lichaam wringen gelijk iemand die zich schokt»: *krinsen* van de jeukte; hij staat daar te *krinsen* alsof hij de krauwe hadde, alsof hij ongrui op het lijf hadde». *Kramänzel*, also eig. «jucktierchen, kitzel-, krabbeltierchen», ist demnach ein sehr treffender name für ameisen. Formell verhält sich *kränzeln* mit lautgesetzlichem ausfall des gutturals vor dem *z* zu glbd. westf. *krängeln* wie nhd. mhd. *kranz* zu mhd. *kranc (kranges)* «kreis». —

Die «kleine ameise» heißt westf. neben *amente* auch *amentselte;* dies ist offenbar eine kontaminationsform von *kramäntsel* + *amente*.

124. Karfange(l), -e(l)n. Basl. (Seiler 51b) *karfange* adj. «von der krankheit der schotenfrüchte, des getreides: die frucht wird kurz vor der reife schwarz und schrumpft ein», schweiz. (Stalder 2, 88) *karfangel* «rost, beim getreide», *karfangeln* «sich verfitzen, verwirren, oder verfitzt, verwirrt sein, von zwirn, garn», *karfangen* «fleckig von der nässe, verstockt, von der leinwand».

Seiler gibt keine erklärung; Stalder meint: «Die erste silbe von *kar*, *kahr* 'sudelei', oder schwed. *kart*, welches 'etwas mangelhaftes oder untaugliches' bezeichnet». Beides ist unmöglich. *Karfangeln* kann seiner betonung wegen nur aus **krafangeln* entstanden sein, und dieses ist streckform: **kr(af)ángeln* von *krangeln*, schweiz., bei Stalder 2, 128, «sich kräuseln, ringeln oder vielmehr so ineinander verschlungen sein, daß man es kaum entwirren kann, von stark gedrehtem zwirn oder ähnlichen dingen, die sich leicht ineinander verfitzen», *verkrangeln* «verschlingen»: germ. wurzel *kr—ng—* «(sich) krümmen, einschrumpfen», vgl. DW. 5, 2019f., verf. PBSBeitr. 29, 507ff.

125. Karfüseln. Mhd. (Lexer Hwb. 1, 1519) *karfüseln* «stuprare», Wolfdietrich, herausg. von Holtzmann 1865, s. 356a. *Karfüseln*, bei Lexer unerklärt, macht durchaus den eindruck eines deutschen wortes. Ist es deutsch, so kann es nur zurückgehn auf ein **krafüseln* d. i. **kr(af)úseln*, gestreckt aus **krüseln*, **kriuseln*. Dies stellt sich ganz ungezwungen zu schweiz. (vgl. DW. 5, 2096) *krusla* «pudenda muliebra», auch schon spätmhd. (Lexer 1, 1739) *kriusel* «feminale», demin. von *krause*, mhd. *krûse* «krug». Wegen der bedeutung «feminale» vgl. z. b. *büchse* in derselben bedeutung.

126. Karsumpel. Schweiz. (Staub-Tobler 3, 477) *karsumpel* m. «1. coll. unordentlicher haufe von allerlei, bes. wertloser ware; 2. dicke, komische figur, person, bes. plumpes, schwerfälliges mädchen». Zu 1. wird aus Gotthelf angeführt: «Als er (bei einem umzuge in eine andere wohnung) den ganzen *karsumpel* endlich auf dem wagen hatte».

Über die etymologie des wortes sagt das Schweiz. idiot. aao.: «Die annahme von zusammensetzung ist durch die betonung soviel als ausgeschlossen und scheitert vollends an der unmöglichkeit, im alemann. sprachvorrat die bestandteile einer solchen aufzufinden. . . . . Wir sind daher wol auf entlehnung aus dem roman. und zwar, worauf die geograph. verbreitung hinweist, aus dem gr. rom. oder allenfalls aus dem ital. angewiesen. Aus letzterer sprache bietet *casupola* ‘alte hütte’ dar, welche bedeutung sich leicht zu derjenigen von altem zeug überhaupt erweitern und auf ein altes weib übertragen läßt. Schwierigkeit macht aber die weibliche form des ital. wortes.»

Das wort ist echt deutsch und kann als solches seiner betonung wegen nur streckform sein: *karsumpel* aus **krasumpel*, d. i. *kr(as)úmpel* von *krumpel*, d. i. *gerumpel*, *gerümpel*. Dies ist in der schriftsprache allerdings n., im alem. jedoch heute vorwiegend m., vgl. DW. 4 I, 2, 3773 *gerumpel*, *gerümpel* 7 b, auch els. (Martin-Lienhart 2, 259 b).

Kerjölen s. § 130; **koranzen, kuranzen, kurrenzen** s. § 123.

127. Krabitz(ig). Kölnisch (Hönig 99 b) *krabitz* «zänkische, unverträgliche person», *krabitzig*, dithm. *krabitzi*, «zänkisch». *Krabitz* ist streckform: *kr(ab)ítz*, vgl. DW. 5, 2346 *kritzen* 5, «zanken, streiten».

128. Chräbüseln, chramüseln. Schweiz. (Staub-Tobler 3, 788) *chrübüselen* «kitzeln» soll sein «vielleicht eine kontamination von *chrübben* (‘kratzen, krauen’) mit *büselen* (‘tändeln, schmeicheln usw.’) oder mit *chrüselen*». Das ist wegen der betonung unmöglich; *chrabúselen* kann nur streckform sein: *chr(ab)úselen* von schweiz. (aao. 3, 862) *chrüselen*, *chruselen* «sanft kitzeln»; vgl. DW. 5, 2100 unter *kräuseln*.

Bis auf das streckinfix ist mit *chrabüseln* identisch: schweiz. *chramúselen* «leise kitzeln, krauen, krabbeln»; es ist *chr(am)úselen*, wie *chr(ab)úselen* gestreckt aus *chrúselen*. Vgl. auch *gramuseln* § 121.

129. Krabutz, kramutz. Els. (Martin-Lienhart 511b) *krabutz* «1. kopf: *schla im uf d' krabutz!* 2. kragen: *i habb de growwe zozies an d'r krabutz gepackt*, Hirtz, Ged. 226; 3. pl. kleine kinder, bes. im demin. *krabütz̈le: des sin netti krabütz̈le.*» Dies wort findet sich auch im osterländ. R. Hildebrand bemerkt DW. 5, 1910 unter *krabbe* 2 f.: «Wie heimisch schon das nd. wort *krabbe* im binnenlande geworden ist, zeigt, daß es schon sproßformen getrieben hat, wie im Osterlande *klêne krabbûze* von kindern (Bech)».

Hildebrands bemerkung ist ohne zweifel irrig. Wenn *krabútz, krabbúze* mit *krabbe* zusammenhinge, so könnte es nur entweder ein kompositum oder durch ein suffix *-útze, -úze* davon abgeleitet sein. Ein kompositum kann es aber nicht sein; denn dann dürfte nicht, wie es der fall ist, die zweite, sondern nur die erste silbe den ton tragen. Auch eine ableitung durch ein betontes suffix *-útze, -úze* kann es ebensowenig sein; denn ein solches suffix gibt's nicht. Also kann *krabútze, krabúze* nichts mit nd. *krabbe* zu tun haben.

Die betonung erweist *krabútze, krabúze* als streckform *kr(ab)útze, kr(ab)úze* von *krutze, krūze.* Vgl. els. (1, 536a) *krutze* «1. kerngehäuse des obstes; 2. knirps, auch kosend von einem kind», wozu *krutzig, verkrutzelt* «verkrüppelt»; westerwäld. (Schmidt 92) *krotz, krotze* «1. kerngehäuse des obstes; 2. kehlknopf, adamsapfel; 3. etwas kleines (von menschen, tieren und leblosen dingen)», ebenso hess. (Vilmar 229) *krotzen* «1. kernhaus; 2. kehlkopf; 3. verschrumpftes obst», vgl. R. Hildebrand DW. 5, 2424 und wegen der bedeutungsentfaltung auch ebda. 2328 *krips* mit denselben bedeutungen wie els. *krutze* — *kr(ab)útze.*

Bis auf das streckinfix ist mit *krabutz* formell identisch schweiz. (Staub-Tobler 3, 819) *kramutz*, pl. *kramütz* «kleinigkeit»: *das hindrist kramutz* «alles und jedes», *kein kramütz̈eli* «nicht das geringste», wozu aao. bemerkt wird: «Vielleicht aus *kramunz,* einer nebenform von *kramanz* (s. DW. 5, 1993), unter anlehnung an das ähnlich ge-

brauchte sb. *mutz* oder an *mutz* 'kurz, stumpf, klein'». — *Kramutz* ist streckform: *kr(am)útz* von *krutz*, s. oben. Wegen der bedeutung vgl. z. b. nhd. nicht die bohne = *kein kramützeli*. — Über *kramanz* s. § 123. — Ein anderes wort ist *kramutzchen* «laus» § 135.

130. Krajôlen. Westfäl. (Woeste 141 b) *krajölen* «schreien», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 176 b) *karjolen, karjölen, kerjölen, kriölen* «laut und lärmend singen, juchheien», götting. (Schambach 111a) *krajôlen, karjôlen* «laut schreien» usw. s. R. Hildebrand DW. 5, 218.

Woeste aao. erklärt, wie vor ihm schon 1857 Stürenburg, Ostfries. wb. 102 b *krajölen* für zusammengesetzt aus *kreien* «kreischen, schreien» und *jolen* «johlen, jodeln».*) Diese erklärung ist ebenso unrichtig wie die von R. Hildebrand aao.: «*Jölen, jolen* ist auch hd. (Keisersberg), *kar* erinnert an das gleiche im vorigen wort (näml. *karjammer*); vgl. auch *kajinken, krakeelen, kreiieren*». In *karjammer, kartag* und ursprünglich auch *karfreitag* hat *kar-* den hauptton; wir sollten daher, wenn dies *kar-* der erste bestandteil wäre, *kárjölen* und nicht *krajôlen* erwarten. Außerdem wäre die bedeutung «juchheien» schwer zu erklären aus ahd. *chara* «wehklage, klagegeschrei», *charôn* «wehklagen»; s. DW. 5, 217. Ebensowenig ist *kreiieren* zu vergleichen; dies ist eine regelrechte ableitung von *krei*, mhd. *krîe* «schlachtruf» aus afrz. *crie*.

Dagegen können mit recht verglichen werden, freilich nicht als verwandt, sondern nur ihrer bildungsweise nach: *kajinken* und *krakeelen* (s. §§ 27. 131). Beide sind streckformen, und das ist auch *krajôlen;* es ist *kr(aj)ôlen* aus *krôlen:* nd., z. b. lauenbg. *krôlen (krôl)* «laut schreien, schreiend singen»; schon. mnd. *krôlen* (*ô*? das mnd. bezeichnet den umlaut nicht) «grölen, laut schreien». Der stammvokal *ô* kann nach ausweis des lauenbg. nur um-

*) Vgl. auch Richey Idiot. hamburg. (1755) s. 139: *kryœlen (krojœlen)* «singend oder lärmend schreien. Scheinet zusammengesetzt von dem französischen *crier* und dem deutschen *jœlen*».

gelautetes as. *ô* aus germ. *au* sein; *krôlen* ist also germ. **krauljan*. Vgl. verf. PBSBeitr. 29, 554ff.

131. Krakeel(en). Nl. nd. nhd. *krakeel*, *krakeelen*, schwed. und ädän. *krakel* (dän. noch heute *krakilsk* «zanksüchtig, streitsüchtig», *krakiler* «krakeeler»). Weigand gibt keine erklärung des wortes. R. Hildebrand sagt im DW. 5, 1977 unter krakeel 3:

«Das merkwürdige wort klingt bei fremder betonung im stamme doch deutsch, und zwar nd., es erinnert an nd. nl. *kraken* 'krachen', und der lärm des streitens scheint der ausgangs- und kernpunkt des begriffes. Ich vermute die ursprüngliche heimat in den Niederlanden, wo es am entwickelsten erscheint . . . Ob die endung roman. einfluß ist? Wenn man *krakélen* aus *krácke1n* erklären will, das bair. zanken bedeutet und zufällig auch *krückeln*, ostnd. *krükeln* zur seite hat, wie neben östr. *gregell*, kärnt. *grêgel* m. 'lärm' steht, und wie schwed. Rietz 349 b *krükla* 'streiten' mit *krakéla* geradezu vermischt, so ist doch eine solche tonversetzung ohne besonderen einfluß unmöglich und das *krackeln* zu wenig verbreitet, um *krakélen* zu erklären. Aber das französ. *querelle* reicht auch nicht aus, *krakél* zu erklären. Vgl. das merkwürdige schweiz. *kragêl* n. unter *kragen* 3, c (sp. 1962). Einen merkwürdigen anklang der endbildung bietet übrigens ein verbreitetes nd. wort, *karjölen*, *karjolen*, *krajolen*, *krijölen*, *krajölen* u. a. (sp. 218), freilich nur 'jauchzen' und von anderem stamme (s. übrigens auch *krakeelen* 2, b für 'jauchzen'). Aber wie da ein verwachsen zweier stämme vorliegen wird, wäre das bei *krakeelen* auch denkbar. Freilich erscheint bei diesem das subst. als ausgangspunkt. Die verbreitung des wortes über Deutschland denke ich mir durch die landsknechte veranlaßt.»

Über das von Hildebrand und vor ihm schon 1775 von Adelung Vers. e. gr.-krit. wbs. 2, 1747 herangezogene *krajölen* vgl. hier § 130. — Mit recht betont Hildebrand, daß die annahme, *krakeelen* sei von dem in

kraken, *krachen* enthaltenen stamme *krak-* gebildet, auch durch den hinweis auf franz. *querelle* nicht zu begründen sei. Dennoch wird auch heute (1905) noch von Kluge Et. wb. 6. aufl., 2. abdr., s. 223b diese vermutung als tatsache hingestellt. Er schreibt zu *krakeel:* «Aus dem gleichbed. ndl. *krakeel*, das unter anlehnung an das gleichbed. franz. *querelle* zu der unter *krachen* behandelten sippe gebildet ist».

Was Kluge hier als tatsache hinstellt, kann doch nur den wert einer vermutung beanspruchen. Mehr sagen auch die vorsichtigeren etymologischen wörterbücher nicht. So Franck Etym. wb. der nl. taal 506 s. v. *krakeel:* «Dit jonge, ook tot de Denen en Zweden doorgedrongene woord is vermoedelijk in Vlaanderen ontstaan en met een rom. uitgang von *kraken* afgeleid». Ebenso Falk og Torp Etym. ordbog over det norske og det danske sprog 1, 409a: «Ordet er formodentlig opstaaet i Flandern og dannet med romansk endelse (nærmest efter fr. *querelle* 'trætte', sml. holl. *krakereelen*) af holl. *kraken* 'knage, briste'.»

Am nächsten kommt dem wahren sachverhalt Vercoullie Beknopt etym. wb. der nl. taal[2] 151 b: «*Krakeel*, onzijdig, ontstonden in't vl. met eigenaardige reduplicatie uit ofr. *querele* (thans *querelle*), van lat. *querelam (-a)* = klacht, van *queri* = klagen. Ging over in't ndd., hgd., de. en zw.» Recht hat Vercoullie, wenn er *krakeel* nicht aus *krak(en)* + *(quer)elle* erklärt, sondern nur aus *querelle;* unrecht, wenn er *krakeelen* für eine reduplikationsbildung hält. Jedenfalls wäre es dann eine, wie Vercoullie ja auch sagt, «eigenartige» bildung, eine bildung, der kein einziger analoger fall zur seite gestellt werden könnte. Denn alle reduplikationsformen haben den ton auf dem ersten glied; in *krakéel* aber ist die zweite silbe betont. Auch die konsonantenverhältnisse sprechen gegen die annahme der reduplikation. —

Krakeel läßt sich nur so erklären, wie es bereits von De Bo erklärt ist: durch «eenen lasch in den grondvorm», d. h. es ist streckform: *kr(ak)éel* von *kreel*,

kr(ak)éelen von *kreelen;* vgl. wvläm. (De Bo 501 b) *kreel, keuréel, kerél* «krakeel, fr. *querelle*», *kreelen* «krakeelen, twisten, fr. *quereller*». Die streckform *krakeelen* ist noch erweitert in nl. vl. *krakkereelen* und vl. *krakkeleelen*, d. i. *kr(akker)éelen, kr(akkel)éelen.* Wir haben also [ähnlich wie bei *klatsch — kl(ad)átsch — kl(adderad)átsch, plauz — pl(ad)áuz — pl(adderad)áuz* usw., s. § 277] drei stufen desselben wortes: (aus franz. *quereller:* vl.) *kreelen — kr(ak)éelen — kr(akker)éelen, kr(akkel)éelen.*

Kramänzel, kramanzen s. § 123.

132. Kramaschi. In Wien (Hügel 94 b), Preßburg (Frommann Mundarten 6, 335), Österr. u. d. Enns (Castelli 148) ist *kramâschi, gramâschi* «gerümpel, vielerlei bunt durcheinander geworfene sachen». R. Hildebrand führt dies wort DW. 5, 1994 unter den «heutigen formen und bedeutungen» von *kramanz — kramanzen* auf (s. hier § 123). Mit *kranz — kr(am)anz* hat es ebensowenig zu tun wie *kramatz* und *grameisch;* mit ihnen hat es nur seine bildungsweise gemein; es ist streckform: *kr(am)âschi, gr(am)áschi* aus *krâschi, grâschi*, d. i. *ge-râschi* von *raschen, râschen* «geräusch machen, rasseln usw.» s. § 69. Die bedeutung von *grâschi — gr(ma)âschi, krâschi — kramâschi* entspringt also derselben vorstellung wie die der glbd. worte *gerümpel, geprassel, polterkram, grameisch* usw. (s. das letzte hier § 120).

133. Kramatz. In der deutschungarischen Heanzenmundart ist *kramátz* «unnützer kram». R. Hildebrand führt dies wort DW. 5, 1994 unter den «heutigen formen und bedeutungen» von *kramanz, kramanzen* auf (s. hier § 123). Mit *kranz — kramanz* kann es nichts zu tun haben. Ist es ein deutsches wort, so kann es nur streckform sein: *kr(am)átz* von *kratz;* vgl. DW. 5, 2072: *kratz, kratze* «abgeschabtes, abfall».

134. Kramausi, kramausis. Schweiz. (Staub-Tobler 3, 819) *kramausi* «mengsel von speisen» wird erklärt: «Wahrscheinlich nur nebenform des synon. *chrausi-mausi;* doch vgl. auch *kramausis* und bair. *gramäusch* 'gerümpel'».

(Über dieses s. hier § 120.) Zu *kramausis* «zeremonien, umstände» wird aao. bemerkt: «Läßt sich aus einer form **kramansen* erklären (vgl. das synon. *kramanzis*), in der *ans* in bekannter weise in *aus* überging. Vgl. auch *chrau*, ferner *mäusi*.» (Über *kramanzi* s. hier § 123.)

Sicherlich ist *kramausi* «nur nebenform des synon. *chrausi-mausi*»; es verhält sich formell zu diesem wie nd. *rusebuse* zu glbd. *rabuse* (s. hier § 84). Durch solchen hinweis aber ist *kramausi* noch nicht formell erklärt; denn *chrausi-mausi* ist ganz anders gebildet: es ist eine reduplikationsform von *chrausi*. *Kramausi* aber kann seiner betonung wegen nur streckform sein: *kr(am)áusi* von *krausi*: schweiz. (3, 851) *chrausi* in *opfel-chrausi* «saure äpfel und kartoffeln untereinander gemischt», ablautend zu (aao. 863) *chrusi* «mischmasch, gemengsel; füllsel für birnenweggen, krapfen u. dgl.» vom adj. *chrüs* «bunt, wirr», hd. *kraus*.

Ebenso erklärt sich *kramausis* als *kr(am)áusis* von *kraus*. Das wort, das «zeremonien, umstände» bedeutet, also synon. mit *kramanz(en)*, *kramanzis* ist, bedeutet daher eigentlich «*krause* verzierung, *krauses* zeug»; form- und bedeutungsentwicklung sind also dieselben wie bei *kramanzis*. Vgl. auch schwed. *krus* «ziererei, sperenzien, umstände», *krusa* «tr. kräuseln, krausen; intr. sich zieren, umstände, sperenzien machen».

Über *chrausi-mausi* s. R. Hildebrand DW. 5, 2100.

Krammatisch s. § 137; **chramüseln** s. § 128; **kramutz** s. § 129.

135. Kramutzchen. Osterländ. *kramutzchen* «läuse» erwähnt R. Hildebrand DW. 5, 1994 unter den «nebenformen» von *kramanz*, *kramanzen* «wegen merkwürdigen anklangs». Natürlich hat *kramutzchen* nichts mit *kramanzen* zu tun; aber es ist, wie die betonung lehrt, wie dieses streckform: *kr(am)útzchen* vom stamm *krutz-* in dem schon aus dem 15. jahrh. belegten *krutzeln*, *krützeln* «kitzeln», vgl. DW. 5, 2481 s. v. *krutzeln*, 2343 s. v. *kritzeln* 2, b, α. *Kramutzchen* ist also ein «kitzeltierchen»; vgl. *kramäntsel* «ameise» § 123. Ein anderes wort ist *kramutz* § 129.

136. Kremeißeln. Steir. (Unger-Khull 411 b) *kremeißeln* «langsam herumgreifen, tändeln». — Zu diesem worte schreibt herr professor dr. Khull mir: «Ihre vermutung von der betonung des wortes (auf *éi*) ist richtig. Die steir. mundart ersetzt *ău* in vielen fällen durch *ei* (wie in *greisler* für *grăusler*) und so wol auch in dem fraglichen worte; und jüngeres *ău* ist älteres *ŏu*.» Ganz wie ich erwartet hatte. Wir dürfen also *kremeißeln* auf **kremŏugeln* zurückführen, und dies stellt sich als streckform, *kr(em)ŏugeln*, ganz ungezwungen zu mhd. *krouz*, *kriuz* «krebs», steir. (412a) *kreuß, kroiß, kruiß* «krebs», nd. *kraut*, in Dithmarschen ausschließlich für «(see)krabbe», vom stamme *krau̯ krеu̯* in nd. *kraueln*, nl. *krieuwelen*, mhd. *chrouwen* mit demselben suffix gebildet wie ahd. *krebaz*, nhd. *krebs*, nd. *krûft* vom stamme *kreb krab* in *krabeln, krabbeln*; **krŏugeln*, die grundform von *kremeißeln* ist also «*krabbeln*», und das stimmt sehr gut zu der bedeutung der streckform: «langsam herumgreifen». — Zu *kraut* vgl. *krabauter* § 166; zu *kraueln* vgl. *krawaugeln*, *krawaueln* § 248.

Krimanzen s. § 123.

137. Kriwat, kriwatten, kramatisch. Els. (Martin-Lienhart 1, 533) *kriwat* «kränkliche person», *kriwatten* «kränkeln». Martin-Lienhart geben die worte ohne erklärungsversuch. Die betonung erweist sie als streckformen: *kr(iw)át*, *kr(iw)atten* zu els. (1, 284f.) *grattlen*, pfälz. *kratteln* «auf händen und füßen gehn, kriechen», *er het e grattel (krătl)* «er ist nahe am sterben», *grätti (krati)* «mensch mit gespreizten oder krummen beinen; alter gebrechlicher mensch», *grätte (kratə)* «alte frau», schwäb. (Frommann Mundarten 2, 468) *krattler* «alter gebrechlicher mann»; vgl. DW. 5, 2071.

Mit anderem streckinfix *(am)* gehört hierher auch els. (1, 518b) *krammatisch*, d. i. *kr(am)átisch* «quer, ungeschickt»: *er geht krammatisch.*

Kromanzen s. § 123.

138. Perwitsk. Waldeck. (Bauer-Collitz 80a) *pər-*

witsk! «im nu»: *pərwitsk dâ wōr hə furt. Perwitsk* aus **prəwitsk, *prawitsk* ist streckform: **pr(aw)ítsk* von *pritsk, pritsch:* wald. (82 b) *pritš* «fort!», *pritšən, wiəch, pritšən* «sich heimlich fortmachen», nass. (Kehrein 312) *pritsch, heidipritsch, heidepritsch* «fort, weg», bair. (Schmeller-Frommann 1, 1053) *heidipritsch,* steir. (Unger-Khull 116 a) *pritsch* «weg, fort». Vgl. *britsch* DW. 2, 392, *heidipritsch* 4 II, 810, *pritsch* 7, 2134.

139. Schrajeken, scharjäken. Pomm. (Dähnert 413 b) *schrajeken* «(der ton auf je) laut untereinander schreien und lachen». Wie der ton beweist, ist *schrajeken* streckform: *schr(aj)éken* von *schreken,* gött. (Schambach 185 b) *schrēkeln* «schreien, krächzen, kreischen», iterativbildung von as. *skrîkôn* in *scricondi* «garrula (avis)», wenn mit kurzem *i* (Wadstein Kleinere as. sprachdenkmäler 220 b setzt es mit langem *î* an), sonst dazu ablautend.

Dasselbe wort (mit umsprung des *r*) ist auch wol preuß. (Frischbier 2, 259 a) *scharrjäken* «rasen, tollen, wild und unordentlich sich benehmen».

140. Sprabatzen. Tirol. (Schöpf-Hofer 691) *sprabatzen* «oft ausspeien, ausspritzen» ist streckform: *spr(ab)átzen* von *spratzen;* bei Schmeller-Frommann Bayer. wb. 2^2, 707 *spratzen, spratzeln* «sprühen, springen; spritzen; knattern, krachen». Weiteres DW. 10 I, 2795 f. und Weigand Wb.^{4} 2, 775.

141. Strabanzen. Leipzig. (Albrecht 218 b) *strabanzen* «sich herumtreiben», steir. (Unger-Khull 581 a) *strabanzen* «müßig umherstreifen, landstreichen, stromen», *strabanzer* «müßiggänger, stromer, vagabund, lungerer, faulenzender strolch», wien. (Hügel 158 b) *strabanzer* «ein arbeitsscheuer mensch, der keinen bestimmten erwerbszweig hat, sich viel auf der gasse herumtreibt, auch als begleiter zweideutiger frauenzimmer; — ein roher liederlicher mensch».

Strabanzen ist streckform: *str(ab)ánzen* von *stranzen:* steir. (582 a) *stranzen* «zaudern, säumen, langsam reden und handeln», tirol. (Schöpf-Hofer 717) *strainzen, stranzen* «sich strecken, dehnen», bair. (Schmeller-Frommann 2^2,

817) *stranzen* «sich strecken, dehnen (aus faulheit)», schwäb. (Schmid 513) *stranzen, stranzeln* «müßig umherlaufen, großtun», wien. (Hügel 159a) *stránzn* «schimpfwort für eine faule liederliche weibsperson». Vgl. mhd. (Lexer Hwb. 2, 1225) **stranzen*, **strenzen* «zu folgern aus *strenze, strenzer*», (Mhd. wb. 2II, 676a) *gestränze* «müßiges umherlaufen, großtun», *strenze* «equa», *strenzære (strenzer)* «latro». Über die etymologie von *stranzen* vgl. verf. IF. 18, 522.

Mit *stranzen* — *strabanzen* lautet ab *strunzen* — *strabunzen*.

142. Strabunzen. Aus einem vertrag zwischen d. Kl. Himmelpforten und der stadt Lichem wird von Schiller-Lübben Mnd. wb. 4, 424b nach Cod. dipl. Brdb. I, 13, 73 folgende stelle mitgeteilt: «Dess soll der abbet den fischern von Lichenn, die öme sienen willen dorumme maken, vp den gemeltenn sehen . . . met kleinen towenn to vischenn vergönnen, doch also, datt sie vp solcken wateren nicht *strabuntzen*, ock ohne sonderlicke vordracht met dem abbet darvp mett aelflöttenn nicht vischenn noch werpen».

Strabunzen wird hier erklärt als «eine gewisse art zu fischen», bei Lübben-Walther Mnd. hwb. mit einem fragezeichen: «raubfischerei treiben?», wozu vläm. *strabantie* «unordnung» verglichen wird. Mit diesem kann *strabunzen* kaum etwas zu tun haben (s. De Bo Westvl. idiot.^{2} 963a). Als deutsches wort kann *strabunzen* nur streckform sein: *str(ab)únzen* von *strunzen:* hess. (Vilmar 405) *strunzen* «müßig herumstreichen», Schottel Haubtspr. 1426 *struntzen* «discurrere», *struntzer* «discursor». *Strabunzen* ist also: «sich herumtreiben», und das paßt sehr gut in den zusammenhang. Vgl. *strabanzen* und wegen der etym. verf. IF. 18, 522.

143. Strapatz, straputz. Els. (Martin-Lienhart 2, 634a) *strapatz, straputz*, auch *strawatz, strauwutz* «1. mühe, beschwerlichkeit, unangenehmer umstand; 2. diarrhöe». Ohne zweifel ist das wort in der ersten bedeutung =

schriftdeutsch *strapaze* von dem in der zweiten bedeutung zu trennen. In der ersten bedeutung ist es entlehnt aus gleichbed. ital. *strapazzo*, in der zweiten bedeutung ist es ein deutsches wort. Als solches kann es seiner betonung wegen nur streckform sein: *str(ap)átz, str(aw)átz, str(ap)útz, str(aw)útz* von *stratz, strutz:* els. (2, 636b) *stratz* «durchfall», *strützen* «spritzen», (junge?) ablautsformen von *stritzen* «spritzen», *stritze* «spritze», vgl. Schmeller-Frommann Bayer. wb. 2^2, 821; Schmid Schwäb. wb. 514. — Mundartlich stehn *stritzen, schritzen* gleichbedeutend neben *spritzen*, wie mhd. *strækjen, schrækjen* = *spræjen* «spritzen», vgl. verf. PBSBeitr. 29, 486f. — Wegen des bedeutungsverhalts von *str(ap)útz* «diarrhöe» zu *strützen* «spritzen» vgl. *fl(edered)étzen* «diarrhöe» zu *flitzen* «spritzen», § 156.

144. Strapitzen, stripitzen, stribiezen. Els. (Martin-Lienhart 2, 634a) *stripitzen, strapitzen* «(kleinigkeiten) stehlen; mit schlauheit vor den augen anderer wegnehmen», *strapitzer* «dieb», md., z. b. leipz. (Albrecht 219a) *stribiezen* «stehlen», preuß. (Frischbier 2, 370 b) neben *strîbitzen* auch *strêbitzen*.

Bei Martin-Lienhart wird verwiesen auf els. *stripsen* «stibitzen», es soll also wol als *strip-itzen* erklärt werden. Dem widerspricht jedoch die betonung: *stripitzen;* außerdem würde die form *strapitzen* dann unerklärt bleiben. Durch form und betonung wird das wort als streckform erwiesen: *str(ap)itzen, str(ip)itzen, str(ib)iezen* aus *stritzen, striezen:* els. (636b) *stritzen* «stehlen», leipz. (aao.) *striezen* «stehlen». — Vgl. auch *stibitzen, stipitzen* § 97.

Straputz, strawutz s. § 143.

145. Trachaideln. Preuß. (Frischbier 2, 407) *trachaideln, herumtrachaideln* «zwecklos herumziehen, sich herumtreiben» ist streckform: *tr(ach)áideln* von *traideln, treideln* «ohne grund und ziel langsam umhergehn» (Frischbier 5, 410) = *trödeln*, wie ebenda *treidelmarkt* «trödelmarkt».

Im preuß. ist vermischung der beiden etymologisch verschiedenen worte *treideln* «ein schiff am seil ziehen»

und *trödeln* eingetreten: wie *treideln* für *trödeln*, so wird auch umgekehrt *trödeln* für *treideln* gebraucht. Vgl. auch *drischedeln* § 116.

146. Tralatsch, trawatsch, traratsch. Bair. (Schmeller-Frommann 1^2, 660) *trallatsch* «plaudertasche», nass. (Kehrein 407 f.) *tralatsch*, *traratsch*, *trawatsch* «schwätzerin», *tralâtschen* (rhein., unterrhein.) «laut und anhaltend schwätzen»; hierzu auch steir. (Unger-Khull 166 a) *trallasch* «plumpes und dummes frauenzimmer, meist als schimpfwort gebraucht». Kehrein vergleicht bair. *rätschen* (Schm.-Fr. 2^2, 190), das auch «schwatzen, plaudern» bedeutet. Wie will man aber aus *rätschen* form und betonung von *traratsch* und gar von *tralatsch*, *trawatsch*, *tralatschen* erklären? Als streckformen *tr(aw)átsch*, *tr(ar)átsch*, *tr(al)átsch-en* erklären sich die worte sehr einfach: sie sind gebildet von *tratschen*, *tratsch:* bair. (Schm.-Fr. 1^2, 681) *trätschen*, *trätscheln* «im nassen, kotigen herumtreten; plaudern, schwätzen; ausplaudern», nass. (Kehrein 408) *tratschen*, *trätschen* «schallend aufschlagen, klatschen, wie auf harten boden fallender regen; fig. viel und austragend schwätzen», thür. (Hertel 246) *tratschen* «rauschend niedergehn (vom regen)», *tratschen*, *trätschen* «schwatzen, schwätzen», *tratschen* pl. «schelte», weit verbreitet, auch in der lit., s. Paul Wb. Steir. *trallasch* verhält sich zu *rallatsch* wie z. b. *klasch*, *klaschen* zu *klatsch*, *klatschen;* ebenso steir. (Unger-Khull 166 b) *trascheln* «schwätzen, plauschen, überflüssiges reden, nachreden führen, verleumden», *traschel* «plaudertasche» = steir. (164 b) *tratschen*, *trastcheln* «plauschen, nachreden, herumreden, schwätzen», *tratsche* «plauscherin, klatschbase».

Steir. *trallasch* wird ursprünglich dieselbe (nur etwas verächtlichere) bedeutung gehabt haben wie *trasch(el)* «plaudertasche», dann, als der zusammenhang mit dem grundworte nicht mehr empfunden wurde, zunächst ein scheltwort von unbestimmter bedeutung geworden sein, bis es endlich den heutigen sinn «plumpes, dummes frauenzimmer» erlangt hat.

Fünftes kapitel.
Anlaut der grundform: konsonant + l.

147. Baladern. Schwäb. (Schmid 39) *balladern* «plaudern», (Fischer 1, 581) *baladern, balatschen, balantschen* «schwatzen; wie schwatzen oder plaudern mit dem nebenbegriff des viel, lebhaft, aber dumm, unnötig redens; gebrochen deutsch reden, von kindern».

Schmid erklärt: «Es scheint eine scherzhafte erweiterung des wortes *parlare* zu sein und als klingreim zu *salbadern* gebildet». Ähnlich auch Fischer: «*Ballatschen* auch hessisch. Man kann an span. *baladrar* 'schreien' denken; aber angesichts vorarlberg. *barlotschen* (Frommann Mundarten 3, 300), schweiz. *balalen* (Staub-Tobler 4, 1145) doch besser an *parlare, parler* mit pejorativer endung. Vgl. *polätschen.*» Aber an ableitung von *parlare, parler* ist ebensowenig zu denken wie an span. *baladrar.* Die von Fischer angenommenen «pejorativen suffixe» *-adern, -atschen, -antschen,* und noch dazu betonte (!), sind im deutschen nicht nur überhaupt nicht vorhanden, sondern auch geradezu unmöglich, weil sie dem germ. betonungsgesetz widersprechen würden. Seiner betonung wegen kann *balâdern* nur streckform sein: *b(a)lâdern* von *bladern:* schwäb. (Fischer 1, 149) *bladeren* «plaudern», schweiz. (Staub-Tobler 5, 15) *blăderen* «schwatzen, plaudern»; vgl. DW. 2, 60. 141.

Über das von Schmid verglichene *salbadern* s. § 181; über *balatschen* § 149; *balantschen* § 148; *barlotschen* § 151; *polätschen* §§ 152 und 177.

148. Balantschen. Schwäb. (Fischer 1, 581) *balantschen,* gleichbed. mit *baladeren, balatschen* «schwatzen; wie schwatzen oder plaudern mit dem nebenbegriff des viel, lebhaft, aber dumm, unnötig redens; gebrochen deutsch reden, von kindern», *balantscher* «schwätzer».

Das wort wird von Fischer mit *baladern, balatschen* von *parlare, parler* «mit pejorativem suffix» abgeleitet, also als

**parl-antschen* erklärt. Ein suffix *-antschen*, noch dazu ein betontes, gibt's aber nicht. *Balantschen* ist ein echt deutsches wort und kann als solches nur streckform sein: *b(a)lántschen* von *blantschen:* schwäb. (Fischer 1, 1155) *blantschen* «schwatzen», *blantscheri* «schwätzerin», DW. 7, 1895 *plantschen*, *planschen* usw. eigentlich «das wasser beim rudern, baden usw. geräuschvoll in bewegung bringen».

149. Balatschen. Oberhess. (Crecelius 1, 87) *ballâtschen* «unverständlich, auch dumm schwatzen», nassau. (Kehrein 59) *balâtschen, balatschen* «(rhein.) viel und schnell, daher meist unverständlich sprechen; in Heidesheim (meist *balatschen*) heute (d. h. 1860) noch von den fremden soldaten, bes. den Franzosen gebraucht, deren sprache die einwohner nicht verstanden; es scheint von dem frz. *parlage* 'geschwätz, gewäsch' gebildet zu sein.» Kehrein vergleicht noch *lawatsch* (hier § 49) und *tralatsch* (§ 146). Fischer Schwäb. wb. 1, 581 leitet schwäb. *balatschen* «schwatzen» (= *baladern* § 147) und *balantschen* (§ 148) von *parlare*, *parler* ab mit «pejorativem suffix» (s. *baladern*).

Balatschen ist weder aus frz. *parlage*, also **parlagen (*parlažen)* zu erklären, noch, wie Fischer will, aus **parl-atschen*, sondern es ist streckform: *b(a)látschen* von *blatschen:* nassau. (Kehrein 81. 308) *blatsch, platsch* «schlag, der klatscht; knall, schwätzerin», *blatschen, platschen, platzen* «mit einem schlage hinfallen; so schlagen, schwätzen»; vgl. Lexer DW. 7, 1901, wo das wort in der bedeutung «klatschen, schwätzen» schon aus Fischarts Gargantua nachgewiesen wird. Das *tsch* wol wie in *klatschen* aus *tz:* mhd. *blatzen*.

150. Barleggisch. Unter Mundartliches aus Vorarlberg (Frommann Mundarten 4, 5) führt Jos. Vonbun auf: *barleggisch* «schlaff, matt, abgespannt, träge»; z. b. *der sacht barlèggisch ûs; der gôt b. dərhèr; der sitzt b. dô.* Das wort ist zumal in dem ehemals romanischen tale Montavon im gange und es dürfte auch die wurzel für dasselbe nur im romanischen idiome zu suchen sein». Dazu

bemerkt Karl Frommann aao.: «Vielleicht ist es aus lat. *paralyticus* 'gichtbrüchig' verderbt; vgl. Stalder 1, 136: *parlisch* 'gicht, paralysis'.»

Barleggisch kann seiner betonung wegen nur streckform sein: *b(ar)léggisch* und stellt sich so ganz ungezwungen zu schweiz. (Stalder 1, 178) *plag, plagg, plägge* «eine überaus träge weibsperson, die sich nicht einmal regen mag», *plägern, plegern* «faulenzen, immer sitzen und ruhen wollen».

151. Barlôtschen. Vorarlberg. (Frommann Mundarten 3, 300) *barlôtscha* «unartikuliert und unverständlich sprechen wie die kinder», mitgeteilt von Jos. Vonbun, der dazu bemerkt: «Das wort ist nur in dem ehemals romanischen tale von Montavon im schwunge; vgl. ital. *parlare*, frz. *parler*». Vonbun erklärt also *barlôtschen* als *parl-ôtschen*. Auch Fischer Schwäb. wb. 1, 581 s. v. *baladern* ist derselben ansicht; er hält *-ôtschen*, wie *-adern, -alen, -ätschen* für «pejorative suffixe» (s. hier *baladern* § 147). Solche suffixe, und noch dazu betonte (!), gibt's aber nicht.

Die betonung erweist *barlôtschen* als streckform: *b(ar)-lôtschen* von *blôtschen* = *blätschen, plätschen*, s. *balatschen* § 149. Wegen vorarlberg. *ô* = schriftd. *ā* vgl. in der von Vonbun aao. 527ff. mitgeteilten volkssage aus Vorarlberg z. b. s. 527 zle. 1: *ôbəd* «abend», *spôt* «spat, spät», zle. 5: *dô* «da», 6: *oamôl* «einmal» usw.

152. Bobelatschen. Über dies wort ist in Frommanns Mundarten eingehend geschrieben. Zuerst von K. Rüdel (Nürnberg) 2, 245: «*Bobelatschen* wird in Franken häufig gebraucht in der bedeutung 'undeutlich oder unverständig reden'. Die ableitung dieses sonderbaren und entschieden undeutschen wortes gibt J. Grimm im DW. 2, 199, wo er das sb. *boblatsche* f. aufführt und so erklärt: «suggestus ad spectandum exstructus, schles. schaugerüst, zumal der marktschreier auf jahrmärkten, — ein böhmisches wort: *pawlač* und *pawlačka* = 'söller, laube'».

Hierzu bemerkt Karl Frommann aao.: «Wir können

bei dem obigen *bobelatschen*, das in der nordfränk. mundart (z. b. in Koburg, doch auch in Nürnberg) *bollátschen*, *pollátschen* lautet und namentlich für das undeutliche lallen kleiner kinder, wie auch für das unverständliche reden in einer fremden sprache gebraucht wird, nicht sowol an das von Grimm. aao. keineswegs auf das hier in rede stehende mundartliche verbum bezogene *boblatsche* denken (vgl. auch das österr. die *bawladschn* 'eine aufgerichtete hölzerne bettstelle' usw.), sondern vielmehr mit Weinhold Dialektforsch. 100. 107, der dieses verbum in verschiedener bildungssilbe: *pollâren*, *pollatschkern* kennt und mit 'schwatzen, namentlich unnütz, albern reden' erklärt, auf *pôlisch* 'polnisch' hinweisen, und dabei zugleich an das mundartliche *pollak* m. 'ein undeutlich redendes kind' und an den ausdruck *polisch* für 'seltsam, sonderbar, fremd' erinnern, sowie auch an den ganz gleichen begriffsübergang in dem ebenfalls fränkischen *walschen* 'walsch, d. h. unverständlich reden' nebst den ihm entsprechenden substantiven: der *kauderwalsch* 'undeutlich redender mensch' und das *kauderwalsch* 'unverständliches gerede'. — Schließlich möchten wir an unsern fleißigen mitarbeiter, herrn Ign. Petters, die frage stellen, ob auch die mundart seiner heimat das fragliche wort kennt und in welcher form?»

Petters ist denn auch auf Frommanns frage die antwort nicht schuldig geblieben. Sie ist von Frommann Mundarten 3, 502 abgedruckt: «. . . . Ersteres (schles. *pollâren*) führt Weinhold in den Beitr. z. e. schles. wb. 68a auch in einer älteren form *parlâren* auf und leitet es nunmehr vom roman. *parlare* her; *polatschkern* dagegen (als nebenform von *pollâren* aufgestellt in Dialektforsch. 107) steht Beitr. 72a wieder mit *polisch* zusammen. — Ich bin nun der ansicht, jenes fränk. *bobelatschen* sei aus dem poln. *powiadać*, böhm. *powídati* 'erzählen' entsprungen. Der übergang des slavischen *w* in *b* bietet sich uns auch in den deutschen formen ursprünglich slavischer ortsnamen dar, so in Böhmen z. b. Slawosow = Slabisch,

Lowesice = Lobiesching; der übergang des *d* in *l* wird auch nicht ohne analogie sein. Vielleicht ist auch in *bobelatschen* berührung mit unserm einfachen nordböhm. *latschen* 'schwätzen' eingetreten. Von jenem böhm.-slav. verbum *powídati* kommt auch in der Reichenberger mundart *powidal* vor in der bedeutung von 'schwätzer, plauscher'. In meiner heimat selbst, der gegend von Auscha, vernahm ich das wort oder verwandtes noch nicht.»

Wie aus tschech. (nicht böhmisch!) *powídati*, poln. *powiadać* «erzählen» das fränk. *bobelatschen* «undeutlich, unverständig reden» hätte entstehen sollen, ist trotz der ausführungen von Petters unbegreiflich. Auch Rüdels herleitung des wortes aus tschech. *pawlač, pawlačka* «söller, laube» ist natürlich mit Frommann abzuweisen.

Richtig dagegen ist Frommanns zusammenstellung von *bobelatschen* mit *bollatschen, pollatschen*, auch *polatschkern*, nicht jedoch mit *pollaren*. Weinhold leitet dies wegen der beiform *parlaren* von roman. *parlare* ab. Möglich wäre ja, daß *parlaren* aus *parlare* entstanden sei, und aus *parlaren* hätte allerdings auch *pollaren* werden können. Es gibt aber noch zwei andere möglichkeiten: *pollaren* braucht überhaupt nicht zu *parlaren* zu gehören, oder, wenn doch, so können beide — *pollaren* mit trübung des vortonigen *a* zu *o*, *parlaren* mit vortonigem *ar* aus *a* wie in *kartun* aus *kattun*, *kartholsch* aus *katholsch* — aus *palaren* entstanden sein, und dies wäre dann ganz ungezwungen als streckform zu erklären: *p(a)láren* von *plaren, blaren, plär(r)en, blär(r)en*, was zu der bedeutung von *pollaren, parlaren* sehr gut stimmen würde. Dieser fall ist m. e. der wahrscheinlichste. Mit *bollatschen, polatschkern, bobelatschen*, wie Frommann meint, hat *pollaren* jedoch auf keinen fall etwas zu tun.

Auch zu *polisch* «polnisch», *pollak* «Pole» können *bollatschen, polatschen, polatschkern* nicht gehören. Der hinweis auf das bedeutungsverwandte *walschen, kauderwalschen* nützt da gar nichts. Denn die schwierigkeit liegt hier nicht in der bedeutung des wortes, sondern in der form.

Wenn Frommann *pollaren, polatschen, polatschkern* für identisch hält bis auf «die verschiedenen bildungssilben», so hätte er diese vor allem erklären müssen: was sind das für suffixe: *-âren, -atschen, -atschkern,* mit welchen die worte von *pol(isch)* gebildet sein sollen? Wenn die zusammenstellung mit *walschen* zur erklärung unserer worte dienen sollte, dann hätte Frommann auch von *wal(sch)* die entsprechenden bildungen **wallâren, *wallatschen, *wallatschkern* in der zu fordernden bedeutung nachweisen müssen. Das wäre aber nicht möglich; denn die suffixe, noch dazu betonte suffixe, *-âren, -atschen, -atschken* gibt's nicht. Es bleibt daher nichts anderes übrig: *bolatschen, polatschen, polatschkern* sind streckformen: *b(o)látschen, p(o)latschen, p(o)latschkern* von *platschen, platschkern, blatschen, blatschkern* (auch *-tschgern*). Alle diese formen sind mundartlich vorhanden in der verlangten bedeutung: «plaudern, schwatzen». Vgl. *balatschen* § 149.

So erklärt sich nun auch *bobelatschen*, es ist *bo(be)látschen;* d. h. aus *bolatschen* weiter gestreckt. Wir haben hier also nebeneinander *blatschen — bolátschen — bobelátschen* wie *klatsch — kladátsch — kladderadátsch, plauz — pladauz — pladderadauz* usw. s. § 277.

Nachträglich bemerke ich noch, daß Anton Kohl in Frommanns Mundarten 5, 373 *bobelátschen* erklärt als *bâpernd* (d. i. «pappernd, plappernd») *latschen* («schwatzen, klatschen»). Auch diese erklärung scheitert natürlich an der betonung.

153. Bollecker. Els. (Martin-Lienhart 2, 36b) *bollecker* «frecher kerl, der andere leute auslacht», aao. ohne erklärung. *Bollecker* ist streckform: *b(o)lécker* von *blecker:* els. (2, 156) *blecken* «nicht gehörig zugeknöpft oder zugeheftet sein, offen stehn (von kleidern); die zähne fletschen, jm. ein gesicht ziehen, um seiner zu spotten», *usblecker* «verspotter», *usblecken* «durch zähneblecken und herausstrecken der zunge beschimpfen», auch schriftsprachlich nhd. mhd. *blecken*, ahd. *blecchan.*

154. Blafuder. Schweiz. (Stalder 1, 178) *blafuder*

«etwas, das einen weiten raum einnimmt, wovon das beiwort *blafuderig*. Es gehört zu *platt, blatt, latus* usw.».

Blafuder, blafuderig hat weder mit *platt*, noch mit *blatt*, noch auch mit lat. *latus* etwas zu tun, sondern es ist, wie die betonung beweist, streckform: *bl(af)úder, -ig* von *bluder, pluder* in *bluder-, pluderhose* (auch *bloder-, ploder-, pfluderhose*) «weite, faltige hose», *bludern, pludern* usw. «bauschen, falten werfen usw.», s. DW. 7, 1938f.

155. Flamatzgern. Schweiz. (Staub-Tobler 1, 1196) *flammatzgeren* «hohe flammen werfen» wird erklärt als «mehrfache intensivbildung unter einwirkung von *flackern* und *flattern*».

Als streckform ist das wort klar; es ist *fl(am)átzgern* von *flatzgern*, vgl. schweiz. (St.-T. 1, 1241) *flatzgen* «flackern», «aus *flackezen*, intensivbildung von *flacken* 'hell auflodern' mit dem an *z* leicht anschließenden *g*». Einfluß von *flamme* auf das streckinfix ist möglich, braucht aber nicht notwendig vorzuliegen.

156. Flederedetzen. Kärnt. (Lexer 97) *flederedetzn* «diarrhöe, durchfall». Lexer vergleicht hamburg. *fladdern* «durchfall haben», hd. *flattern* und kärnt. *flader* «wasser, worin gewaschen wurde». Damit ist aber weder die form, noch die betonung zu erklären. *Flederedetzen* ist streckform: *fl(edered)étzen* von *fletzen:* bair. (Schmeller-Frommann 1^2, 800) *flötzen* «diarrhöe»; vgl. ahd. *flozian*, mhd. *floczen* «liquefacere» und steir. (Unger-Khull 241 b) *flitze* «durchfall, diarrhöe» zu *flitzen* «spritzen».

Formell verhält sich *fl(edered)étzen*, zwischenform **fl(ed)étzen*, zu *fletzen, flötzen* wie *kl(adderad)átsch*, zwischenform *kl(ad)átsch*, zu *klatsch; pl(adderad)áuz*, zwischenform *pl(ad)áuz*, zu *plauz; kr(aker)éelen*, zwischenform *kr(ak)éelen*, zu *kreelen* s. § 277.

157. Glockotzen. Frühnhd. *glockotzen* «rülpsen» soll nach Kluge Et. wb.[6] 345 b s. v. *schmarotzen* eine bildung mit einem betonten intensivsuffix *-ótzen* sein, das dem bair. suffix *-atzen, -itzen* entsprechen soll. Dies bair. suffix *-atzen, -itzen*, ahd. *-azzen*, got. *-atjan*, ae. *-ettan* ist jedoch

nie betont und war auch nie betont, wie schon daraus hervorgeht, daß es mhd. in den meisten fällen unter schwund des mittelvokals zu *-zen* geworden ist.

Glockotzen erklärt sich einfach; es ist streckform: *gl(ok)ótzen* von *glotzen, klotzen, glutzen, klutzen*, mhd. *gluckzen, kluckzen* «glocidare»; wegen der bedeutung vgl. z. b. els. (M.-L. 1, 263) *gluxe(n)* «1. glucken (der henne); 2. den schlucker, schluchzer haben; 3. rülpsen beim aufstoßen der speisen». Vgl. § 290.

Kabauter, kabouter, kabolz(en) s. § 166; **kalabastern** § 163.

158. Kalaschen, kaleschen. Schles. (Weinh. 107) *kallaschen* «prügeln», altmärk. (Danneil 94a) *kalasch'n* «derb durchprügeln», meckl. Fritz Reuter (Müller 64b) *kalaschen* «durchprügeln». Daneben mit *ä* in der zweiten silbe: thür. (Hertel 128) *kalaschen, kaläschen* «durchprügeln», nach R. Hildebrand DW. 5, 68 auch in der Lausitz, Posen, Sachsen in gleicher bedeutung, in Sachsen (DW. 5, 1150 s. v. kleschen) auch *kaleschen.*

Kalaschen, kaleschen ist gestreckt, *k(a)láschen, k(a)léschen* aus *klaschen, kleschen* «klatschen, klappen, klappern usw.», kärnt. (Lexer 160) *abkleschen* «durchprügeln», die *kleschen* «ohrfeige», steir. (Unger-Khull 393b) *klesche* «schallende ohrfeige», *kleschen* «durch schlag oder stoß einen klatschenden oder krachenden schall hervorrufen». Vgl. DW. 5, 1150f. s. v. *kleschen*, wo auch R. Hildebrand *kaleschen* durch «zerdehnung» des *kl-* erklärt.

Im henneb. (Spieß 118) ist *kaleschen* «umherlaufen, müßig umhergehen»; auch diese bedeutung erklärt sich aus der der grundform; vgl. z. b. *klabakken, klafakken* § 162.

159. Kalöter. Pomm. (Dähnert 215a) *kalöter, kalöter-jüch* «schlechtes bier». *Kalöter* ist streckform: *k(a)löter* von *klöter*, vgl. dithm. *klöter-jüch* «schlechtes, flaues getränk, sauce, suppe usw.», holst. (Schütze 2, 197) *klater-, klöter-jüch* «dünne, stark gewässerte suppe und sauce», (2, 238) *klöterige melk* «nennt man abgerahmte, wässerige, getaufte milch», *klöterigen thee* «abgeschenkten, kraftlosen

tee», meckl. (Mi 41 b) *klätrig* «wässerig, dünn», auch ohne *-r*-ableitung *klät* «schwaches getränk, z. b. bier, tee». Vgl. R. Hildebrand DW. 5, 1008 f.

Kalbastern s. § 163, **kalbauter** § 166.

160. Kalfamern. Waldeck. (Bauer - Collitz 54 a) *kalfāmern* «im magen kollern»: *et kalfāmert mer*. Das wort kann nur für älteres **klafāmern* stehn, und dies ist gestreckt: *kl(af)ámern* aus **klāmern* zu nd. *klāmen* «krumm zusammenziehen», *verklāmen* «von der krümmung der hände bes. bei feuchter kälte», von *klam* «erstarrt; beengt». *Klafamern* bezieht sich also ursprünglich auf das bauchgrimmen, das ja auch mit magenkollern verbunden ist.

160a. Kalfatern, klameien. Über *kalfatern* ist schon viel geschrieben, aber eine übereinstimmung der ansichten über den ursprung des wortes ist noch nicht erreicht. Es findet sich in derselben bedeutung («die ritzen eines schiffes durch hineinklopfen von werg verstopfen») mit ausnahme des engl. in allen germ. sprachen: nl. *kalfateren*, norw. dän. *kalfatre*, schwed. *kalfatra*, ferner im roman. franz. *calafater*, prov. *calafatar*, portug. *calafetar*, span. *calafatear*, *calafetar*, ital. *calafatare*, mlt. *calafatare*, mgriech. καλαφατεῖν.

In der regel wird dies wort mit türk. *qalfât* «geteerter stopfen» von arab. *qalafa* «ferruminare» abgeleitet. Behrens Zfrph. 14, 370 erklärt es aus span. *cala* «wassertracht eines schiffes» und einem hypothetischen **fatare* «stopfen» von germ. *fat* in ahd. mhd. *vaz* «faß, gefäß, kasten, schrein», anord. *fat* «gefäß, fessel, band, kleid», woraus span. *hato* «kleidervorrat, habseligkeiten». S. Körting Lat.-rom. wb.[2] nr. 7594. 3654.

Die möglichkeit, daß *kalfatern* germanischen ursprungs sei, ist wegen der (wie man bisher annehmen mußte: ungermanischen) betonung des wortes bis jetzt kaum ernsthaft in erwägung gezogen. R. Hildebrand ist m. w. der einzige, der auf diese möglichkeit hingewiesen hat. Auch er meint, daß das wort im arab. «trefflichen anhalt»

habe; dennoch scheint ihm germ. ursprung nicht ganz ausgeschlossen, «und wie das wort in alle südeuropäische sprachen kam, könnte es wol auch noch zu den Arabern und Türken gewandert sein?» Das ist auch meine meinung. Aber Hildebrands vermutung, *kalfátern* sei als **kláp-atern* zu erklären und nur eine «nebenform» von *klabastern* (s. § 163), ist natürlich nicht zutreffend.

Kalfatern macht nicht nur einen echt deutschen und niederländischen eindruck, sondern es bietet auch, als deutsch oder niederländisch gefaßt, der erklärung weder in formeller, noch in semasiologischer beziehung irgend welche schwierigkeit. Als nl. oder deutsch kann *kalfatern* seiner betonung wegen nur streckform sein: *kl(af)átern* von *klatern:* ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 240 b) *klatern, klattern* «klappern, rasseln, knattern usw.» = nl. mnl. mvl. *klateren. Klafatern,* woraus (wie z. b. *kalabastern* und *kalbastern* aus *klabastern,* s. § 163) *kalafatern, kalefatern* und *kalfatern,* bezieht sich also auf das klopfen mit dem *kalfathammer* (nl. *klavaatshamer*), und das *kla-* in *klavaatshamer,* das von Vercoullie Bekn. etym. wb. d. nl. taal[2] 138a erklärt wird als «*vervormd uit kalfaatshamer*», stellt gerade umgekehrt die ältere lautfolge dar.

Für die auffassung von *kalfatern* als streckform von *klatern* spricht auch das synon. nl. *klamaaien,* nd. *klameien, kalmeien* «beim kalfatern das werg mit dem klameieisen eintreiben». Das wort ist von R. Hildebrand im DW. 5 nicht verzeichnet; es fehlt auch bei Weigand und Kluge. Nach Vercoullie und Franck ist der ursprung des wortes dunkel. Als streckform, *kl(am)éien,* stellt es sich ganz ungezwungen zu nd. *kleien* «schmieren» (s. DW. 5, 1086), schott. *clay* «verkleben» zu dän. *klæg,* ae. *clǽg,* ne. *clay,* mnd. nd. nl. *klei* «fette, klebrige ton-, marscherde», germ. **klaijan* von indog. **gli* «kleben». Vgl. Falk og Torp Etym. ordb. 1, 384 b. *Klameien* ist also eigentl. «(die risse des schiffes) verkleben, verschmieren», und das stimmt sehr gut zu der heutigen bedeutung.

Kalmatschen s. § 164.

161. Kalmäuser, kalmäusern. Über den ursprung dieses wortes hat man die verschiedensten vermutungen aufgestellt, ohne bisher zu einem befriedigenden oder auch nur einigermaßen einleuchtenden ergebnis zu gelangen. Schon 1663 schreibt Schottel Deutsche haubtsprache 337 b (nach der Sprachschul des M. Bartholomæus Scheræus s. 98): «*Calmeuser* ist an sich ein gutes unbewustes lobwort eines schullehrers: sol kommen vom hebr. *kol*, das ist: alles, und *musar*, das ist: eine wissenschaft, und ist *kolmeuser* so viel als ein omnidisciplinarius, allkünstler, ein durchgangener und durchtriebener in allen künsten und sprachen, aller kunst und sprachenkündiger».

1737 stellt Joh. Georg Wachter Gloss. germ. 1109 das wort mit *tock-meuser* «duckmäuser» zu *muten*, *mausern* (der vögel): «*kal-meuser*, calvus mutator, homo male vestitus, qui non habet, unde vestem mutet. Helvigio est honoris vocabulum et hebrææ originis, summe eruditum significans. Sed revera est avis inplumis, & postea homo calvus.»

1471 meint Joh. Leonh. Frisch Teutsch-lat. wb. 1, 496 a: «*Kalmäuser*, von *kahl* und *maus*, wie die Franzosen eine fledermaus chauvesouris heißen. Im spott: homo umbratilis, der immer als eine fledermaus bei tag im loch steckt und sich wenig sehen läßt. *Kalmäuserey*, literæ umbratiles.»

Eine andere ansicht wird 1767 im Brem. wb. 2, 722 f. aufgestellt: «Dieses wort hat eine große ähnlichkeit mit dem engl. *cole-mouse*, ein mückenschnepper, ein vogel, der sonst auch bei ihnen *gnat-snapper* heißt. *Kalmäusern* ist ja nichts anders, als in der einsamkeit grillen fangen. Ohne zweifel kann man es am füglichsten ableiten von dem *musen*, mit nachdenken den kopf zerbrechen . . . . Diese ableitungen sind natürlicher, als wenn man, wie hr. Frisch, zu der *kahlen maus* seine zuflucht nimmt, weil solche leute, so wie diese bei tage, sich wenig sehen lassen. Ein kahler gedanke!»

Mit dieser etymologie berührt sich die von Adelung

1775 Versuch eines vollst. gram.-krit. wbs., worin er 2, 1474 zu *kalmäuser*, *kalmäusern* nach ablehnung der von Frisch und Schottel gegebenen erklärung folgende herleitung gibt: «Die letzte hälfte ist ohne zweifel das ehemalige nieders. *musen*, engl. *muse*, holländ. *muisen*, *muiseneren*, scharf nachdenken, s. *muße*, wovon auch *duckmäuser* abstammet. Die erste hälfte, welche den wortforschern die dunkelste gewesen ist, scheinet das folgende *kalm*, stille, ruhig zu sein, *kalmäuser* für *kalmmäuser*. Beide begriffe, sowol der stille, der einsamkeit, als des nachdenkens sind mit diesem worte wesentlich verbunden.»

Über solches raten (anders kann man diese erklärungsversuche nicht bezeichnen) ist auch die neuere und neueste forschung noch nicht hinausgekommen. So schreibt noch 1881 K. Weigand Wb. 1^4, 891: «Nach Adelung aus einer zusammensetzung von *kalm* = still, ruhig, und niederd. *musen* = scharf nachdenken, wofür aber vielmehr an *mausen* = langsam und leise gehn zu denken ist (vgl. *duckmäuser*); also urspr. *kalmmäuser*, was richtig sein mag, schwerlich aber, wie Steinbach 2, 34 und Frisch 1, 496a aus ganz verschiedenen gründen, jener im gedanken an den andere beschmausenden und sich selbst dagegen *kahl* benehmenden geizhals, wollen, *kahlmäuser*, doch hält Frisch die schreibung ohne *h* fest. Die betonung ist die eines fremdworts, während *duckmäuser* seine deutsche bewahrte.»

Trotz der verschiedenen betonung stellt auch Rudolf Hildebrand *kalmäuser* mit *dúckmäuser* zusammen DW. 5, 72: «Die bemühungen, den ursprung des wortes aufzuklären, sind alt und mannigfach; ehrenrettend ist z. b. auch die ableitung aus *colere musas*, also *cultor Musarum*», die Adelungs von *kalm* «still» und *musen* «sinnen». Nach anderen ist es aus dem namen der *Camaldolenser* mönche entstellt, welche unterm volk noch so heißen, s. Frommann Mundarten 3, 426. Das *mäuser* ist offenbar das in *duckmäuser* (vgl. DW. 2, 1495, merkwürdig anord. *dugga* «vir ignavus», Egilsson 111a), vgl. mhd. *mûsen* Wb. 2 I, 278a,

mäusler «leisetreter» Schmeller 2, 629 (auch *däuker* 1, 395), schweiz. *muser* «kalmäuser» («schlimmer, heimtückischer mensch» Tobler 327 a); vielleicht ist *kalmäuser* nichts als «*kahler duckmäuser*, *kahler mauser*», und *kahl* 4. 5. 6. (DW. 5, 28 f.) paßt vollkommen, um den *mauser*, *mäuser* zu einem *kalmäuser* zu machen als «armer schlucker, schmarotzer, stubenhocker usw.»; freilich ist *kalmäuser* anders betont als *dúckmäuser*, mehr wie ein fremdwort (Weigand). Unter den namen der flöhe in Fischarts Flöhhatz ist einer der *kalmaus* (Kloster 10, 821). In Graubünden *kellmause* 'eine raupe' (Stalder 2, 95).»

Man sieht: mehr als ein «vielleicht» vermag R. Hildebrand nicht zu geben; ebensowenig Kluge. In den ersten auflagen seines Etym. wbs. s. 149 b steht noch: «*Kalmäuser* 'kopfhänger', bloß nhd., dunklen ursprungs; der zweite teil der zusammensetzung ist genau der von *duckmäuser*». Auch Kluge hielt also *kalmäuser* für ein kompositum trotz der dieser ansicht widerstrebenden betonung. Inzwischen scheint er schwankend geworden zu sein; in der 6. aufl. (1898, zweiter abdr. 1905) s. 191 a lautet der artikel: «*kalmäuser* 'gelehrter stubenhocker' in der sprache des 16./17. jahrhs., eigentl. wol studentisches wort für 'philister'. Noch vielfach in den maa. lebendig. Ursprung dunkel; vielleicht aus lat. *calamus* 'feder'?».

Wie aus *calamus* «feder, schreibrohr» *kalmäuser* geworden sein sollte, ist schwer begreiflich. —

Kalmäuser ist ein echt deutsches wort und erklärt sich sehr einfach. Das sb. gehört zum verbum *kalmäusern*, nach R. Hildebrand DW. 5, 72 f.: «das tun eines *kalmäusers:* geizen; stubenhockend studieren; landschaftlich: in der einsamkeit grillen fangen». Allgemein verbreitet ist das wort im ndd., so ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 235 b) *klamüsern*, *kalmüsern* «kalmäusern, in der stille sinnen, oder ruhig sinnen und denken, bez. grübeln, brüten, hecken, mühsam studieren, stöbern usw.», westfäl. (Woeste 128 b) *klamüsern* «nachsinnen, seinen gedanken nachhängen, grübeln», *ûtklamüsern* «ausdenken, ausklügeln»,

waldeck. (Bauer-Collitz 77 b) *ûtklamûs^{e}r^{e}n* «ersinnen», altmärk. (Danneil 94 a) *kalmüsern, klamüsern* «in der stille seinen gedanken nachhängen, oder durch versuchen etwas zustande zu bringen suchen und so auf resultate, sowol richtige als falsche geraten»: *hast nu rûtklamüsert?* «fragt man jemand, wenn er etwas schwieriges, verwickeltes zu lösen sich beschäftigt und ans ziel gelangt ist . . . beim *klamüsern* wird das resultat durch mannigfache vorauf-gegangene versuche gewonnen». Götting. (Schambach 101 a) *klamûsern* «nachsinnen, über etwas grübeln», (252 a) *ûtklamûsern* «durch unermüdliches nachsinnen etwas herausbringen, nachsinnen», ns. (Brem. wb. 2, 722) *kalmüsern* «in der einsamkeit grillen fangen», mecklenb. (Mi 38 b) *kalmüsern* «umhersuchen, kalmäusern», pomm. (Dähnert 215 a) *kalmüsern* «für sich allein sein, grillen fangen».

Das nd. wort erklärt sich sehr leicht: *ût-kalmûsern, ût-klamûsern* ist streckform: *ût-kl(am)ûsern* von nd. *ût-klûsern;* z. b. hann. (Brem. wb. 2, 815) *klûsern* «grübeln, nachgrübeln, spintisieren», *uutklûsern* «durch vieles grübeln und nachdenken erfinden».

Dies nd. *klûsern* wird im Brem. wb. aao. von nd. *klûse* «klause, einsiedlerwohnung» abgeleitet. Hiermit hat es aber sicherlich nichts zu tun; es gehört vielmehr zu mnd. *klûs* m. «massa», das im nd., z. b. lauenb. noch durchaus lebendig ist in der bedeutung «knäuel, klüngel, wirre masse, z. b. von zusammengewachsenen früchten, bes. äpfeln, nüssen, von verfilztem haar, garn usw.» Vgl. auch DW. 5, 1308 s. v. *kluster* dithm. (Kl. Groth) *klûs* m. «büschel, traube», z. b. *nelkenklûs, vêrklûs* «vier nüsse aneinander». Hierzu ablautend norw. *klyse* «klebriger klumpen», vgl. Falk og Torp Ordbog over det norske og det danske sprog 1, 384 a s. v. *klyse;* 383 a s. v. *kluntet.*

Klûsern — kl(am)ûsern — kalmûsern — kalmâusern ist also «sich mit einer wirren, verwickelten sache, einem *klûs*, beschäftigen», *ûtklüsern — ûtkl(am)ûsern — ûtkalmûsern — auskalmâusern:* «entwirren».

Dieselbe bedeutungsentwicklung haben wir auch bei

nhd. *klügeln*. Dies bei Kluge fehlende wort, das aus mhd. zeit noch nicht nachgewiesen, aber Luther schon sehr geläufig ist, wird in der regel (so von K. Weigand, R. Hildebrand, H. Paul) vom adj. *klug* abgeleitet. Aber wie das Goethische *ausklüngeln* «ausklügeln» von *klüngel* «knäuel, glomus» gebildet ist, so ist auch *ausklügeln* von frnhd. (DW. 5, 1031) *klugel, klügel* «knäuel» abgeleitet, aus gleichbed. mhd. *kliuwel, kleul*, md. *klûel*, mnd. *klûwel* (*ü*? der umlaut wird im mnd. nicht bezeichnet); vgl. nd. mecklenb. (Mi 43 a) *klüwen* «grübeln», pomm. (Dähnert 213 b) *utkluwen* «ausdenken, erfinden» zu pomm. (237 b) *klugen, kluen, kluwen* «ein knäuel; ein ball von über- und nebeneinander gewundenen fäden». *Ausklügeln* ist also eigentl. «entknäueln», d. i. «ein knäuel, ein *klügel* entwirren».

Dieselbe bedeutungsentwicklung wie *klügeln* und *klüsern* — *kl(amû)sern (kalmüsern, kalmäusern)* findet sich auch bei *klüstern* — *kl(ab)üstern*, s. § 170; vgl. auch *klabaster* § 169. Wegen des *g* in *klügeln* vgl. verf. PBSBeitr. 29, 556 f. —

Kalmäuser bedeutet, namentlich in obd. mundarten, auch den «geizhals, knauser, knicker», so im bair. (Schmeller-Frommann 1^2, 1232), steir. (Unger-Khull 375 b), kärnt. (Lexer 153) usw. Dieselbe bedeutung hat neben der schriftdeutschen in diesen mundarten auch *klügeln*: z. b. steir. (396 a) *klügeln* «1. was allg.; 2. haushälterisch und sparsam sein, knicken», bair. (1329) *klügeln* «1. was hd.; 2. sparen, knausern». Die vermittelnde bedeutung ist: «es mit dem kleinsten und letzten genau nehmen». Auch *klauber* «geizhals» steht neben *klauben* «grübeln» aus derselben vorstellung heraus, s. DW.

Kalmeien s. § 160 a; **karbauter, kebauter, kerbauter** s. § 166.

162. Klabakken, klafakken. Holst. (Schütze 2, 261) *klabakken* «= *klabastern*, ungeschickt trottieren, in den tag hinein jagend reiten, wird auch von menschen gebraucht, die unordentlich hin und her laufen», lauenbg. *klafakken*

(kləfákŋ), dazu das subst. *klafack (kləfák)* «person, die zwecklos oder hinter andern umherläuft».

R. Hildebrand DW. 5, 888 hält *klabákken* für eine nebenform von *klabastern* und leitet es mit diesem von einem stamm *klap-* «klappen, klopfen» ab, also aus **kláp--akken* mit wandel der niederd. tenuis in media und tonversetzung. Das von ihm angenommene suffix **-akken* erklärt er nicht.

Wie die betonung *klabákken, klafákken* zeigt, kann das wort nur streckform sein: *kl(ab)ákken, kl(af)ákken* von *klakken* (DW. 5, 891) «platzen, findi, fatiscere; klatschen, klappen»; oder vielleicht eher noch in der bedeutung «klecken, ein klack anwerfen, flecken machen» wie *klabastern:* vläm. *klasteren* «beschmutzen», so daß *klabacken* eigentl. wäre: «durch den schmutz, durch dick und dünn laufen, daß es klatscht».

163. Klabastern. Meckl. (Mi 41 a) *klabastern* «lärmend umherlaufen»; holst. (Schütze 2, 261) *kl.* «ungeschickt trottieren, in den tag hinein jagend reiten; wird auch von menschen gebraucht, die unordentlich hin und her laufen»; altmärk. (Danneil 101 b) *kl.* «scheint eine nachahmung des schalles, den ein beschlagenes pferd im schnellen laufe hervorbringt», *hör maol, wu dat klabastert* «sagt man, wenn ein pferd in vollem galopp oder carriere vorüberläuft; auch von eilig laufenden menschen wird es, wiewol selten, gebraucht»; westfäl. (Woeste 127 b) *kl.* «laufen, daß es schallt»; hess. (Vilmar 204) *kl.* «intr. sich unruhig bewegen; tr. jem. in unruhige bewegung versetzen, hin und her treiben; im sächs. und westfäl. Hessen geradezu: abquälen, z. b. pferde»; thür. (Hertel 135) *kl.* «klopfen, herum wirtschaften», *sich abkl.* «sich ohne zweck und ziel aus innerer unruhe müde laufen», *durchkl.* «durchprügeln»; leipz. (Albrecht 146 b) *kl.* «langsam, nachlässig, verdrossen gehn», *einen durchkl.* «prügeln»; nach R. Hildebrand DW. 5, 888 auch butter aufs brot *klabastern* «dick streichen, klecksen»; in Norddeutschland sagt man butter aufs brot *schmieren, kleiben,* nd. *klîbm;*

auch weichen gips, lehm *schmiert, kleibt* man; dafür sagt man els. (Martin-Lienhart 1, 499 a) auch *klawasteren*, *verklawasteren* «mit lehm, weichem gips u. ä. verschmieren». In Oberdeutschland scheint das wort sonst nicht so allgemein verbreitet zu sein, wie in Mittel- und Niederdeutschland. Ich finde es nur noch im kärnt. (Lexer 153) *klabastern* «züchtigen, prügeln» mit den nebenformen *kalabastern* und *kalbastern*. Das steir. hat dafür (Unger-Khull 374 b) *kalastern* «hauen, schlagen». Eine weitere form findet sich im hess. (Vilmar 204) *klambastern*, völlig gleichbedeutend mit *klabastern*.

Klabastern hat also drei bedeutungen: 1. «schmieren, kleiben»; 2. «prügeln»; 3. «mit starkem geräusch oder ungeschickt laufen, reiten, fahren». Die beiden ersten bedeutungen lassen sich nur vereinigen, wenn «schmieren» die ältere ist; vgl. *streichen, schmieren, salben* (bei Lexer Mhd. hwb. 2, 578 *mit streichen salben*), die zugleich «schmieren» und «prügeln» bedeuten. Daß auch die dritte bedeutung sich mit den beiden ersten vereinigen läßt, werden wir unten sehen.

R. Hildebrand setzt seiner vorgefaßten etymologie zuliebe «prügeln» als ursprüngliche bedeutung an und nur ganz nebenbei erwähnt er (butter aufs brot) *klabastern* «schmieren», ohne jedoch diese bedeutung zu erklären, was ja auch, wenn man von der bedeutung «prügeln» ausgeht, unmöglich ist.

R. Hildebrand erklärt nämlich (DW. 5, 888) *klabástern* aus *kláp-astern* vom nd. stamm *klap-* «klappen, klopfen» mit der bildungsendung *-astern*, die «den ton auf sich zog». Eine solche bildungsendung, die auch Crecelius für *rabástern, rambástern* (s. hier § 73), für *rabástern* auch Weinhold annimmt, gibt's ebensowenig wie die bildungsendung *-ustern*, die Weinhold (Dialektforschung 102) in *klabustern* (s. hier § 169) erblickt. Ferner würde außer der tonverschiebung, die doch durch Hildebrands bloße konstatierung, daß das suffix «den ton auf sich zog», keineswegs erklärt ist, auch noch das *b* in dem nd.

klabastern dunkel bleiben. Hildebrand freilich meint: «Das zurückgehn des *p* auf *b* erklärt sich ausreichend daraus, daß es zwischen zwei vokale zu stehn kam». Ausreichend wäre diese erklärung nur dann, wenn für eine solche erscheinung analoge beispiele (wenigstens ein zweites) beigebracht würde; aber Hildebrand nennt keins, kann auch keins nennen, denn auf nd. gebiet gibt's solche lautentwicklung nicht.

Hildebrands etymologie nimmt also ein nicht existierendes suffix an, steht in unerklärtem widerspruch mit dem germanischen betonungsgesetz, nimmt einen im nd. unmöglichen wandel von *p* zu *b* an und läßt sich mit einer wesentlichen bedeutnng des wortes («schmieren») nicht vereinigen.

Mit recht hat daher auch Weigand Wb. 1^4, 939 diese, übrigens vor Hildebrand schon von J. Grimm und K. Weinhold vertretene, phantastische etymologie abgelehnt, ja nicht einmal erwähnt. Er erklärt kurz: «Dunklen ursprungs, zumal da älterer nachweis fehlt».

Anders Kluge; er schreibt noch 1905, Etym.^{6} II, 207: «Am wahrscheinlichsten ist verwandtschaft mit ahd. *klapfôn*, mhd. *klaffen* «klappern»; angls. *clappian*, engl. *to clap* «schlagen, klopfen». Das westfäl. hat noch *kladtstern* «laufen».

Also auch Kluge erklärt *klabastern* aus dem nd. stamm *klap-* mit dem suffix *-astern*. Wie er dies suffix, den betonungswechsel *klápastern* zu *klabástern* erklären will, oder ob er wie in *schmarotzen* (s. hier § 104) ein ursprünglich betontes suffix annimmt, sagt er nicht. Eine erklärung des *b* aus *p* gibt er nicht. Und doch nimmt auch er niederdeutschen ursprung des wortes an.

Seltsamerweise wird *klabastern* auch vielfach für ein nl. wort gehalten. So erzählt man, das kavalleriekommando «aufgesessen!» solle im nl. lauten: *Klabastert op de biesters!* Auch wird, um die nahe verwandtschaft des nl. mit dem nd. darzutun, als angeblich aus der nl. bibel stammend oft zitiert: *Jesus gung op den barg un sîn jungens klabaster-*

den achter em naa!! Aber, wie schon R. Hildebrand DW. 5, 887 fußnote bemerkt, ist *klabastern* gar nicht nl. Weder die nl. schriftsprache hat es, noch z. b. der groningensche dialekt, noch auch das diesem nahe verwandte nd.-ostfries.

Dagegen kennt es das vläm. (De Bo^2 459a): *klabasteren* «klasteren, beklijsteren, bemodderen; fr. salir, éclabousser», also ungefähr in derselben bedeutung («schmieren»), die das els. *(ver)klawastere(n)* hat und die auch Hildebrand (s. oben) für leipz. *klabastern* feststellt. Dies vläm. *klabasteren* nun ist zweifellos streckform: *kl(ab)ásteren* von vläm. (462a) *klasteren, beklasteren* «beklakken, bekladden, beklijsteren» und auch schon von De Bo^2 459a) richtig erklärt als «gevormd van *klasteren* met eenen lasch in den grondvorm».

Wie nd. *kluster-, kl(ab)úster* «aneinander klebende schmutzige masse», *klabustrig* «schmierig» zu germ. *klus-*, so gehört *klastern* — *kl(ab)ástern* mit *klabastrig* «schmierig, schmutzig» zu germ. *klas-* «aneinander klebendes». Hierzu stimmt auch meckl. (Mi 41a) *kl(ab)ásterbeeren* «schmutzbehänge, die getrocknet umherhängen», also = *kl(ab)ústerbeeren;* ebenso thür. (Hertel 135) *auskl(ab)ástern* «in neugieriger geschäftigkeit ausfindig machen», also wie nd. *utklústern — utkl(ab)ústern* zu *kluster, utklüsern — ûtkl(am)úsern, ausklamäusern zu klûs,* eigentl. «etwas zusammenklebendes auseinanderpflücken, entknäueln, entwirren» (vgl. hier § 161).

So erklären sich auch alle bedeutungen, die *klabastern* im deutschen aufweist: ohne weiteres «schmieren» und «prügeln», s. oben. Die bedeutung «laufen, reiten, fahren in verächtlichem sinne» hat sich entwickelt aus der bedeutung «durch den straßenschmutz, durch dick und dünn laufen, daß es klatscht». Für diese bedeutungsentwicklung spricht auch Schützes gleichung holst. *klabastern = klabakken;* ferner die einzige erläuternde wendung, die bei Bauer-Collitz Waldeck. wb. 56b zu *klabastern* gegeben ist: *dür dn dräk kl.*, ebenso das von R. Hildebrand DW.

unter 1c aus Posen angeführte *durch den dreck klabastern* nebst dazugehörigem adj. *klabasterig* «schmutzig» und sächs. *sich voll klabastern* «sich beschmutzen».

Klabastern bedeutet jedoch auch «poltern, lärmen». Auch diese bedeutung läßt sich sehr wol entstanden denken aus der bedeutung «(durch den schmutz) patschen». Wahrscheinlich aber haben wir hier eine streckform *kl(ab)ástern* anzunehmen aus nhd. *klastern* «prasseln, platzen, klatschen», schon ahd. *clastregan* «imber, klatschregen», me. *clastren*. Vgl. auch altmärk. (Danneil 109a) *klistern* und *klastern* («wenn der hagel gegen die fenster schlägt usw.») mit altmärk. (101b) *dat geit klabister-klabaster* «sagt man, wenn ein pferd in vollem galopp oder carriere vorüberläuft».

Die oben aufgeführten nebenformen steir. *k(a)lástern*, hess. *kl(amb)ástern* [vgl. nl. *k(omb)of* neben nd. *k(ab)uff*, nl. *k(omb)uis* neben nd. *k(ab)uis*, hess. *r(amb)ástern* = *rabastern*], sowie kärnt. *kalbastern* (vgl. *kalmüsern* aus *kl(am)üsern*), sowie *k(alab)ástern* (mit nochmaliger streckung des *kl-* zu *k-a-l-*) erklären sich ja sehr einfach; auch die formen *kl(aw)ástern*, *kl(ap)astern* erfordern als streckformen keine besondere erklärung.

Außer diesen formen aber führt R. Hildebrand noch eine ganze menge von worten auf, die er alle für «nebenformen» von *klabastern* erklärt, die aber sämtlich mit diesem worte nicht verwandt sind und mit ihm nichts weiter gemein haben als die art der bildung, nämlich als streckform.

Diese angeblichen «nebenformen» sind: *klabaustern*, hier § 166, *klapattern*, *klabattern* 165, *kladatschen* 164, *klabautermann*, *klabatermann*, *klabotermann* 166, *kladeistern* 167, *klabüstern* 170, *klabustern* 169, *knabestern* 20. —

Auch das von R. Hildebrand als «nebenform» von *klabastern* bezeichnete nl. (Kilian) *klabbotsen* «pulsare cum fragore», wozu *klabbotse* «klatschbüchse», ist streckform: *kl(abb)ótsen* von nl. *klotsen* «stoßen, schlagen, prallen». Vgl. De Bo 459. Wegen des *bb* in *klabbotsen* vgl. hier §§ 284. 287.

Als streckformen sind diese worte, für deren erklärung R. Hildebrand zu den verwegensten mitteln (vergewaltigung der bedeutungen, «tonversetzung», übergang von nd. *p* in *b*, ja sogar von *p* in *d*, *kl-* in *kn-* usw., unmöglichen suffixen u. a.) seine zuflucht nehmen muß, alle hell und klar.

Klabatermann s. § 166.

164. Klabatschen, klawatschen, kladatschen. Wir haben bei diesen worten ungefähr dieselbe bedeutungsentfaltung wie bei *klabastern:*

1. «prügeln»: pom. (Dähnert 229 a) *klabatschen* «mit der karbatsche durchprügeln», dazu *klabatsche* «die karbatsche», ebenso lauenbg. *klabatschen*, *afklabatschen* «prügeln», *klabatsch* «ein prügelwerkzeug unbestimmter bedeutung, wobei jedenfalls die karbatsche vorschwebt», schwäb. (Schmid 315) *klawatschen* «abprügeln»;

2. «ungeschickt, polternd laufen usw.»: holst. (Schütze 2, 262) *kladatschen* «im sprunge gehn», pom. (Dähnert 229 a) *klabatschen* außer «prügeln» (s. oben) auch «durch den kot steigen, welches einige auch *kladatschen* nennen»;

3. haben wir hier noch eine bedeutung, die sich für *klabastern* nicht findet: «verächtlich für reden, schwatzen»: els. (M.-L. 1, 499 b) *(us)klawatschen* «(aus)schwatzen», *klawatsch* «schwatzbase», hess. (Pfister 133) *klawatsche* «für schwatzhaftes leut; ein rheinisch-mainisches wort», nassau. (Kehrein 227) *klawatsch, lawatsch* «schwatzhafte, oft auch tölpelhafte, träge person», *klawatschen, lawatschen* «viel schwätzen» (die bedeutung «tölpelhafte, träge person» hat ursprünglich wol nur für *lawatsch* gegolten, wie «viel schwätzen» wol nur für *klawatschen;* die bedeutungsübertragung ist bei so ähnlich, fast gleich klingenden worten leicht zu verstehen, s. §§ 40. 45. 49); hierher auch schles. (s. DW. 5, 887 nach Weinhold) *klabatschke* f., *klabatschker* m. «maul».

R. Hildebrand DW. aao. erklärt auch *klabatschen* (mit *w*, *b* aus *p*) und *kladatschen* (mit *d* aus *p* unter einfluß von *klattern* «rasseln usw.») für «nebenformen» von *klabastern.* In der tat sind sie aber nicht als *kláp-atschen*

zu erklären, sondern als streckformen: *kl(ab)átschen*, *kl(ad)átschen* von *klatschen;* dem schles. *klabatschke*, *klabatschker* entspricht schles. (Weinhold Dialektforschung 108) *klatschkern* «klatschen, plätschern».

So erklären sich auch alle bedeutungen der streckform («prügeln; durch den kot laufen, daß es klatscht; schwätzen») ganz ungezwungen; auch die grundform *klatschen* hat sie aufzuweisen.

Im thür. (Hertel 129), henneb. (Spieß 118) findet sich noch ein *kalmatschen* «undeutlich, unartikuliert, fremdländisch sprechen». Auch dies gehört zweifellos hierher; es ist mit umsprung des *l* entstanden aus **klamatschen*, d. i. **kl(am)átschen*, gestreckt aus *klatschen* oder aus *klabatschen*, *kalbatschen* + *tolmatschen*, vgl. mhd. *tul-*, *tolmatschen*, *tulwatzen*, *tulmetzen*, Lexer Hwb. 2, 1460.

165. Klabattern, klapattern. Das von Stürenburg 101 a, nicht aber von ten Doornkaat Koolman aufgeführte ostfries. *klabattern*, *kalbattern*, *karbattern* «prügeln; galoppieren» wird von R. Hildebrand für eine «nebenform» von *klabastern* (s. hier § 163) erklärt und mit diesem von einem stamm nd. *klap-* «klappen; klopfen» abgeleitet, wobei er übergang des nd. *p* in *b* und tonversetzung annimmt; also *klabáttern* aus **kláp-attern*. Gesetzt auch, eine solche entwicklung wäre möglich (ein analogon läßt sich dafür nicht beibringen) — wie wäre das *-attern* zu erklären? —

Als streckform ist das wort klar: *kl(ab)áttern* ist gestreckt aus *klattern:* ostfries. (Stürenburg 109 b; ten Doornkaat Koolman 2, 240 b) *klattern* «klappern, rasseln, prasseln, knattern». Aus diesen bedeutungen ergeben sich ungezwungen die des «prügelns» und «galoppierens», die die streckform aufweist; vgl. auch schles. *klattern*, das auch vom hufschlag galoppierender pferde gebraucht wird (DW. 5, 101 b).*)

*) Die von Stürenburg gegebene form *karbattern (= klabattern, kalbattern)* scheint ja auf den ersten blick nicht hierherzugehören, sondern aus **kr(ab)áttern* von **krattern* entstanden zu

Das von R. Hildebrand DW. 5, 887 nach Grolmann 36 a gegebene und wie das obige *klabattern* als «nebenform» von *klabastern* bezeichnete gaunerwort *klapattern* «dreschen» ist gleichfalls zweifellos streckform: *kl(ap)áttern* von *klattern* «klappern, knattern usw.»

Ebenso ist ndrhein. *klabatter* «so heißt in Aachen die katholische klapper oder rassel, die man in der karwoche braucht, während die glocken schweigen, übertragen auch: das klappermaul» streckform: *kl(ab)átter* von *klatter* «klapper, rassel» und nicht, wie R. Hildebrand aao. meint, mit *klabastern* usw. unter tonverschiebung und wandel des *p* zu *b* vom nd. stamm *klap-* «klappern, klopfen» abzuleiten.

Klabaustern s. § 166.

166. Klabautermann; kobold. Der *klabautermann* hat eine schier verwirrende menge von namensformen, die auseinanderzuhalten und einzeln zu erklären bisher nicht geglückt ist: nl. *kabouter(-mannetje)*, westvläm. (De Bo 459 b) *klaboutermannetje*, ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 151 a) *kabauter, kebauter, karbauter, kerbauter, kalbauter, klabauter, klebauter;* ferner (s. DW. 5, 888) bei Temme Volkssagen von Pommern und Rügen 300 *klabatermann*, bei Heinrich Heine Reisebilder 2, 24 *klabotermann*, nordfries. (Johansen Nordfries. spr. 10) *klaboltermann*, bei Temme aao. auch *kalfater*.

Was bedeutet *klabautermann?* Von den deutschen wörterbüchern haben Adelung, Campe, Heinsius und selbst der ungemein reichhaltige Kaltschmidt 1851 noch keins dieser worte aufgenommen. Ich finde es hier erst 1873 bei R. Hildebrand DW. 5, 888 unter *klabastern* 2, d: «der *klabautermann* der matrosen, der kobold des schiffes, der im unteren raume haust». Im nl. findet es sich

---

sein. Ein solches **krattern* gibt's aber nicht. *Karbattern* läßt sich daher nur (wie *kartholsch* aus *katholsch; karnickel* aus *kanickel*; *kartun* aus *kattun* usw.) aus **kabattern* erklären und dies ist durch schwund des vorkonsonantischen *l* (besonders häufig in vortoniger silbe) aus *kalbattern* entstanden, vgl. § 339.

früher; so schon 1802 bei Weiland Nederd. taalkundig woordenb. 4, 427: «*kabouter* 1. Een kleine knaap, of jongen: laat die *kabouters* zich maar vermaken; 2. met eene soort van verachting, iemand, die weinig aanzien heeft, en zich, door zijn gedrag, belachlijk maakt: een van die *kabouters* deed zijne triomfelijke entreê; 3. in de geestenleer des ouden bijgeloofs is *kabouter*, of, liever, *kaboutermanneken*, eene soort van middelgeesten, die, des nachts, in de gedaante van kleine dwergjes, verschijnen, en allerlei huislijken dienst bewijzen. Zulk eenen drol noemt men ook bergmannetje, omdat bergbewoners, misschien, het meest met die weldadige geestjes ophadden.»

Bei Weiland ist also *klabautermann* noch nicht «schiffskobold», sondern kobold schlechthin. Auch heute ist es im nl. noch nicht ausschließlich «schiffskobold», vgl. Sicherer-Akveld Nl.-hoogd. wb. 1, 431 a: *kabouter, kaboutermannetje* «1. klabautermännchen, klabotermännchen, eine art schiffskobold, ein kleines kurzes männchen, ganz wie ein matrose angezogen, der unten im raum der fahrzeuge seine wohnung hat und das schiff, wenn ihm ein unglück bevorsteht, warnt, sobald es aber nicht mehr zu retten ist, von bord geht; 2. wichtelmännchen, heinzelmännchen, eine art kleiner dienstbarer hausgeister». Also «schiffskobold» und «hauskobold». Hiernach scheinen die von Weiland an die spitze gestellten bedeutungen «een kleine knaap, of jongen; met een soort van verachting, iemand, die weinig aanzien heeft, en zich, door zijn gedrag, belachlijk maakt» im nl. heute nicht mehr allgemein zu gelten. Wir finden sie aber noch im ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 151 a) *kabauter* usw., s. oben «ein kobold, oder ein kleines dickes drolliges koboldartiges und ungezogenes wesen, welches allerlei faxen und sprünge macht, oder auch wie ein kobold und kleiner teufel allerhand neckische streiche und kleine bosheiten verübt bez. sehr unlenksam und störrisch ist»: *'t is so'n regten lütjen kabauter, wâr gên drummel sîn lachen van laten kan; — 't is so 'n kabauter fan 'n jung', dat man sük d'r*

hâst hêt nêt fan redden kan oder *dat man d'r niks mit worden kan.*

In genau demselben sinne wird auch das eingangs noch nicht erwähnte (z. b. dithm. holst. lauenburg.) *krabauter*, *krabaut* gebraucht (s. Schütze Holst. idiot. 2, 337).

Wir haben also zwei bedeutungen: 1. ein drolliges munteres wildes, auch ungezogenes störrisches kind, verächtlich auch von erwachsenen; 2. eine art dienstbarer haus- oder schiffsgeister, kobolde.

Wie sind nun alle genannten formen etymologisch zu erklären? Weigand und Kluge behandeln das wort nicht. R. Hildebrand hält, DW. 5, 888, *klabautermann, klabatermann, klabotermann, klaboltermann, kabautermännchen* für eng verwandt mit *klabastern,* dessen nebenformen die vorauszusetzenden verben *klabautern* usw. sein sollen (s. hier *klabastern* § 163). *Klabautern* usw. wäre von einem stamme *klap-* «klopfen» abgeleitet, *klabautermann* also eigentl. ein «klopfgeist», worauf auch die benennung *kalfater* (s. hier § 160a) schließen lasse. Diese etymologie fällt mit der, die Hildebrand für *klabastern* und zahlreiche andere worte, wie er meint «nebenformen» davon, gibt.

R. Hildebrand hat aber noch eine zweite etymologie: DW. 5, 1551 unter *kobold* 3. «nebenformen» sagt er: «b) der *kobold* ist vielleicht auch gemeint mit *kabald* 'caballus', in einem (rhein.?) voc. von 1421 Dieffenbach Nov. gloss. 63a (das lat. wol erst nach dem deutschen). Denn es stimmt zu der nl. form *kabout*, die sich verrät in der form *kabouter* m. 'un petit drôle, un petit garçon' Halma 300a, bei Binnaert *cabautermanneken* 'nanus, pumilio, nocturna lamia'; bei Kilian *kabouter-manneken* 'cabalus [d. i. κόβαλος], larva, lemures . . . . . lutin, gobelin'; vgl. *klabautermännchen* sp. 888. Vlämisch findet sich für 'schlotfeger' *kaboutje* n. Schuermans 214a, 'koboldchen'. Das *a* für *o* kommt ebenso bei *koben* vor.»

Mit dem *kobold*, den wir also auch in den kreis unserer betrachtung ziehen müssen, wird der *klabautermann* auch von ten Doornkaat Koolman Ostfries. wb. 2, 151a

verbunden, der s. v. *kabauter* usw. bemerkt: «Ob dieses wort nicht eher von *kobold* bez. *kobolt* (nl. *kobout*) weitergebildet ist, als daß es mit *klabastern* (cf. DW. 5, 888 sub 2, d) zusammenhängt?» Vercoullie Beknopt etym. wb. 125a erklärt sogar ganz bestimmt: «*kabouter*, mnl. *coubout*, is, niettegenstaande den bijvorm *klabouter*, hetz. als *kobold*».

Franck Etym. wb. der nl. taal 408 ist wider derselben ansicht wie R. Hildebrand. Er meint, nl. *kabouter* = nd. *kabauter-, klabauter(mann)* gehöre zu einer reihe von verben mit der bedeutung «klappen, klopfen, lärm machen usw.», die unzweifelhaft onomatopoetisch, deren bildung aber noch ziemlich rätselhaft («eenigzins raadselachtig») sei, wie *klabastern* (s. hier § 163), *klabattern* (§ 165) usw. «De beteekenis van *kabouter* 'geraasmakende geest', meint er dann weiter, is echter eenigszins gewijzigd onder invloed van een ouder woord voor 'plaagzieke huisgeest', mhd. *kóbolt*, *kobólt*, nhd. *kobold*, mnl. *coubout*, dat als 'huisbestuurder, -regeerder' (van germ. *kobon-*, en *waldan*) wordt uitgelegt».

Franck hat durchaus recht, wenn er *klabauter-*, *kabauter(mann)* mit *klabastern* usw. zusammenstellt. Mit diesen worten hängt *klabauter-* zwar nicht, wie Franck zu meinen scheint, etymologisch zusammen, aber es ist doch eine bildung derselben art wie sie, nämlich eine streckform.

Nd. *klabâtermann*, mit hamburgischer aussprache des *â* als *ô: klabôtermann* kann als streckform, *kl(ab)âtermann*, nur entstanden sein aus *klâtermann;* vgl. götting. (Schambach 101 b) *klâtermænneken* «ein gespenst, womit man die kinder schreckt; es scheint eine art hausgeist oder kobold zu sein». Das nl. *klabautermann* ist ja auch bei Weiland nicht «schiffskobold», sondern «dienstbarer geist, kobold schlechthin», und auch noch heute im nl. neben «schiffskobold» auch «dienstbarer hausgeist, heinzelmännchen, wichtelmännchen».

R. Hildebrand DW. 5, 1016 erklärt götting. *klâter-*

mann als «poltermann» und stellt das wort zu *klattern* «klappern, rasseln, lärmen»; sicher mit unrecht: Schambach kennt weder *klattern* noch *klâtern* in dieser bedeutung; dagegen hat er *klâtern* «klettern, klimmen, bes. von wilden knaben, die gern klettern; in allen winkeln herumkriechen». Besonders die letzte bedeutung paßt ausgezeichnet zu der vorstellung vom schiffs- oder hauskobold. Auch das waldeck. (Bauer-Collitz 51 a) hat *klâteren* «klettern». Es gehört zu dem allg. nd. (auch götting. aao.) *klâter* «an kleidern haftender, klebender schmutz, an den haaren der kühe, schafe usw. klebende kotklunker», vgl. DW. 5, 1007 f., wo auch *klate* und *klater* «kralle, klaue», die gleichfalls hierhergehören: «fest haften» ist die zugrunde liegende bedeutung. Wegen der bedeutung *klâtern* «klettern»: *klâter* «fest haftende masse, schmutz-, kotklumpen» vgl. nd. *kladdern* «klettern»: nd. *kladd(e)* «schmutzkloß oder klunker an kleidern oder den haaren der tiere; klette», nhd. *klettern: klette;* anord. *klîfa* «klettern»: ae. *clîfe*, me. *clīve*, as. *klîva* (in den Oxforder Vergilglossen, vgl. Wadstein Klre. as. sprachdenkm. 109. 200 b), mnd. nd. *klîve* «klette»; wegen *klâter* «kralle» vgl. hierzu auch (mit ablaut) ae. *clifer* «klaue, kralle»; nhd. dial. z. b. steir. (Unger-Khull 392 b) *kleiber* «baumläufer, specht», eig. «kletterer»: nhd. *kleiben*, wie *kleber* «specht»: nhd. *kleben*.

Der *klatermann* — *kl(ab)átermann* ist also nicht, wie Hildebrand meint, ein «poltermann», sondern ein «klettermann». Dasselbe bedeutet auch die friesisch-niederländische form:

Klabautermann ist streckform: *kl(ab)áutermann* zu *klautern* «klettern»: ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 245 b) *geklauter* «gekletter», *klauter-bükse* «kletterer», *klauterê* «kletterei, gekletter», *klauteren* «klimmen, klettern, bez. sich andauernd in der weise an und auf etwas herumbewegen, oder woran hinauf- und hinunterbewegen, daß man sich mit den klauen, bez. den händen und füßen an dem betreffenden gegenstand festhält und anklammert», nl. *klau-*

teraar(ster) «kletterer (-in)», *klauteren* «klettern, sich festhaltend und fortgreifend an etw. steilem sich hinauf- oder hinabbewegen»: *die kleine klautert overal tegen op* «der kleine klettert, krebselt überall hinauf».

Dies *klauter(e)n* wird mit recht allgemein (s. Franck Nl. etym. wb. 452; Vercoullie Bekn. etym. wb.[2] 138 a; Falk og Torp Etym. ordb. s. v. *klatre* 376 b) zu mnd. *klouweren*, nd. *klauern*, ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 245 a) auch *klauen* «klettern» gestellt, von mnd. *klouwe*, mnl. *claeuwe*, nl. *klauw* usw. «klaue» (wegen des bedeutungsverhalts vgl. oben *klater* «klaue»: *klatern* «klettern», ae. *clifer* «klaue»: anord. *klífa* «klettern»). Also auch der *klabautermann* ist nicht, wie R. Hildebrand meint, ein «poltermann», sondern ein *klautermann*, d. i. «kletter-mann».

Hierzu gehören nun von den oben erwähnten noch folgende formen: ostfries. *klebauter, kalbauter, kabauter, kebauter* und nl. vläm. *kabouter, kabout, kaboutje*. In *klebauter* erklärt sich das *e* der ersten silbe aus *a* durch die vortonige stellung; *kalbauter* aus *klabauter* wie nd. *kalmüser* aus *klamüser* (s. § 161), *kalbastern* aus *klabastern* (s. § 163) usw. *Kabauter, kebauter* erklärt sich sehr einfach durch schwund des *l* in *kalbauter*, eine im friesischen von Flandern bis Dithmarschen ganz gewöhnliche und auch im nd. schon in mnd. zeit nicht seltene erscheinung, vgl. westvl. *makander: malkander*, mnl. mnd. *malkander* «einander», wvl. *wuk, wek: wulk, welk;* nd. (z. b. lauenbg.) *wĕkə:* hd. *welcher*, westvl. *zuk: zulk* = dithm. *sük:* hd. *solch;* mnd. nd. *schast: schalst* «sollst»; *wis(t):* hd. *willst* usw., vgl. De Bo Westvl. idiot.[2] 526 a, Lübben Mnd. gr. 37.

So erklärt sich auch die bedeutung des von R. Hildebrand zu *kobold* gezogenen *kaboutje* «schlotfeger» als «klettermännchen» und nicht, wie Hildebrand meint, als koboldchen = «poltermännchen», was der bedeutung wegen kaum zu verstehen wäre, während «klettermännchen» für einen schornsteinfeger doch eine nicht unpassende scherzbenennung ist. *Kaboutje* ist fries.-ndl.-ndsächs.

deminutivform von *kabout*, das neben *kabouter* steht, wie das noch zu besprechende *krabaut* neben *krabauter*.

Hieran schließt sich nun auch das von R. Hildebrand mit *klabautermann* verglichene vb. *klabaustern*, *klapaustern*. Es ist gestreckt: *kl(ab)áustern*, *kl(ap)áustern* aus *klaustern* «klettern», das ebenso wie *klautern* eine ableitung von *klau(e)*, *klauen* ist: nd. ostfries. nl. dial. groning. (Molema 203) *klaustern* «klauteren, klimmen», tautologisch auch *klaustern en klimmern*.

Neben *kalbauter*, *klabauter* steht nun auch ostfries. (s. oben) *karbauter* und (mit *e*, *ə* aus *ă* in vortoniger silbe) *kerbauter*. Wie *kalbauter*, aus *klabauter*, so ist hier durch umsprung des *r* (eine im nd. fries. sehr häufige erscheinung) *karbauter* aus *krabauter* entstanden; so lautet das wort z. b. im ehemaligen herzogtum Sachsen-Lauenburg, in Hamburg, Holstein und Dithmarschen, wo es genau in derselben bedeutung gebraucht wird wie ostfries. *ka(r)bauter*.*) Auch in den von ten Doornkaat Koolman gegebenen beispielsätzen (s. oben) würde in Lauenburg, Holstein usw. *krabauter* stehn. *Krabauter* nun ist, wie die betonung beweist, streckform: *kr(ab)áuter* von *krauter*, das genau dieselbe bedeutung hat; vgl. z. b. altmärk. (Danneil 115 a) *krauter* «unerzogenes kleines kind ohne tadelnden nebenbegriff», ns. (Brem. wb. 2, 866) *krauters* «unruhige kinder», *een dullen krauter* «ein wunderlicher kauz, seltsamer kopf».**)

*) Doch vgl. auch die fußnote zu § 165. Danach kann auch ostfries. *kalbauter* über *kabauter*, *kebauter* zu *karbauter*, *kerbauter*, werden. Wahrscheinlich liegt in diesen formen sowol *kalbauter* — *klabauter* als auch *karbauter* — *krabauter* vor, so daß nun alle formen unterschiedslos gebraucht werden sowol in den bedeutungen von *klabauter* wie von *krabauter*.

**) DW. 5, 2114 stellt Rud. Hildebrand zu dem *krauter* des Brem. wbs. auch götting. *krûter* «krausköpfiger, jähzorniger mensch», sowie schwäb. *krauter* «unruhiger, eigensinniger, widersetzlicher mensch». Diese worte, sowie thür. (Hertel 147) *krauter* (spr. *kruder*) «jähzorniger, unruhiger, schimpfender mensch» sind aber ihres stammvokals *(û)* wegen zweifellos von nd. *krauter* — *kr(ab)áuter*,

Neben *krabauter* steht nd. (z. b. lauenbg., holst.) *krabaut* in gleicher bedeutung. Dies *krabaut* ist streckform: *kr(ab)áut* von *kraut:* holst. (Schütze 337) *kraut* «(see)krabbe». Auch *krabbe* wird ja in derselben bedeutung gebraucht wie *krabaut, krabauter, karbauter* usw. Über die etymologie von *kraut* s. hier unter *kremeißeln* § 136.

Als streckformen erklären sich also diese, wie es bisher schien, kaum zu entwirrende menge von formen sehr einfach: *klabauter, klebauter, kalbauter, karbauter, kerbauter, kabauter, kebauter, klabater, klaboter, krabauter, krabaut, klabaut, klabaustern, kalfater* usw. Es bleiben nur noch übrig die formen mit *ld, lt* im stammauslaut: *klabaltermann* «klabautermann» und *kobold.*

Das nur nordfries. (Johansen Nordfries. spr.' 10) belegte *klabaltermann* macht wegen der zwei *l* (in der ersten und der zweiten silbe) einen verdächtigen eindruck. Eines von beiden wird dem worte ursprünglich nicht gehören. *Klabaltermann* wird entstanden sein aus *klabatermann* (s. oben s. 160) + *kobold* oder, was mir wahrscheinlicher vorkommt, aus einem **kabaltermann* + *klabatermann, klabautermann.* Dies **kabaltermann* würde als streckform **k(ab)áltermann* aus *kaltermann* auch der bedeutung nach sehr gut zum vb. *kaltern* passen. Hierüber weiter unten s. 169.

Kobold wurde schon von Kilian, dann 1737 von Wachter, dem u. a. Adelung und Weigand Wb. 1^4, 980 gefolgt sind, von gr. κόβαλος abgeleitet, das «gauner, possenreißer, schmarotzer u. ä.» bedeutete und später auch

---

kraut — kr(ab)áut zu trennen. Ebenso natürlich das über ganz Deutschland verbreitete, mit *krabauter, krabaut* synonyme *krabat* das eigentl. «*Kroat*» bedeutet. Die *Kroaten* hießen im deutschen früher eben *Krabaten,* woraus franz. *Cravate* «Kroat». (Nach dem völkernamen im 17. jahrh. ital. *cravatta,* span. *corbate,* franz. *cravate* «halsbinde», die man von den Kroaten kennen lernte). Wie *krabat,* so werden dialektisch auch *pandur, kosak, russe, husar* u. a. namen, deren träger man durch die kriege kennen gelernt hatte, auf muntere lebhafte wilde unbändige kleine kinder angewendet, meist ohne schweren tadel.

von ähnlichen geistern, den faunischen gesellen des Bacchus gebraucht wurde. Diese etymologie, die neuerdings wider aufgenommen ist von Falk og Torp Etym. ordb. over d. norske og det danske spr. 1, 396 b, wo *kobold* aus κόβαλος unter einfluß von *raufbold* u. ä. worten erklärt wird, ist bereits von R. Hildebrand DW. 5, 1551 m. e. schlagend widerlegt. Aber die etymologie, die er selbst vorschlägt, ist auch unhaltbar.

R. Hildebrand erklärt das wort nämlich als **kobwalt*, als einen, «der des *koben*, des inneren hausraumes, waltet». Diese erklärung findet sich heute in den meisten etymologischen wörterbüchern; so, freilich ohne eigene stellungnahme, bei Franck Nl. etym. wb. 409 s. v. *kabouter*, als ganz sicher bei Vercoullie Bekn. etym. wb. 144 und Mogk Mythologie in Pauls Grundriß 3 ², 292. Auch Kluge hat Hildebrands ansicht bereits in der 1. aufl. seines Etym. wb. angenommen; in der neuesten (6. aufl. 2. abdr. 1905) lautet der artikel s. 217a:

«*kobold* m., mhd. *kóbolt* mit der nebenform *kobólt* m. 'neckischer hausgeist, kobold'. Als echt germ. hausgötter gefaßt, dürfen die *kobolde* nach dem DW. den angls. *cofgodu*, *cofgodas* 'penates, lares' gleich gestellt werden; ein unbezeugtes angls. **cofold* 'hausgott' würde mit mhd. *kobolt*, got. **kubawalda-* 'hauswalter' oder **kuba-hulþs* 'hausholder' voraussetzen (für die deutung der *kobolde* als 'hausholde' spricht die anwendung von *hold* für dämonennamen, vgl. got. *unhulþô* 'teufel', westfäl. *schanholden* 'dämonen', mhd. *die guoten holden* 'penates'). Das erste wortelement ist anord. *kofe*, angls. *cofa* 'gemach, kammer' (s. *koben*). Die mhd. nhd. nebenformen *oppold*, *opolt* dürften nach F. Holthausen altes **ôtwalt* = got. **audawalds* 'herr des reichtums' sein . . . Die endung *-old* s. auch unter *herold* und *walten*».*)

*) Über die endung *-old* findet sich bei Kluge unter *walten* nichts. Nhd. *hérold*, mhd. *héralt*, *hérolt* zur formellen erklärung von *kobólt*, *kóbolt* heranzuziehen, ist doch recht bedenklich; denn mhd. *hérolt*, *héralt* ist aus afranz. *herált* entlehnt, das freilich

Ebenso bestimmt erklärt Mogk aao.: «Schon im ags. sind *cofgodas* 'penates' belegt. Der *kobold* ist seiner sprachlichen ableitung nach 'der der *kobe*, d. i. der kammer, des hauses *waltende*, der *kobvalt*' (DW. 5, 1548 ff.), oder der '*kobhold*, d. i. der hausgeist' (Kluge Et. Wb..)»

Aber leider wissen wir von angelsächsischen *cofgodas*, *cofgodu*, auf deren vermutetes vorhandensein diese erklärungsversuche sich gründen, überhaupt nichts, weder aus angelsächsischer noch aus irgendeiner späteren zeit. R. Hildebrand hat sich auch weit vorsichtiger ausgedrückt als Kluge und Mogk: «Den Angelsachsen wurden die *lares* als *cofgodas* verdeutlicht, ebenso die *penates* als *cofgodu*». Es sind also nicht, wie Kluge und Mogk es darstellen, ags. *cofgodas*, *cofgodu* «lares, penates» belegt, sondern umgekehrt *lares*, *penates* «cofgodas, cofgudu». Daraus aber kann man doch nur schließen, daß die verfasser der alten englischen schülervokabularien gewußt haben, was lat. *lares*, *penates* bedeuten, nicht aber, daß die Angelsachsen selbst *cofgodas*, *cofgodu* «hausgötter» gehabt hätten. Ebensowenig wie etwa im jahre 3000 ein kulturhistoriker zu der annahme berechtigt sein würde, daß all die in unseren heutigen lateinisch-deutschen schülervokabularien zur verdeutschung lateinischer vokabeln angewendeten deutschen worte dinge oder vorstellungen bezeichneten, die unserem kulturleben angehörten oder angehört hätten. So haben wir uns doch massenhaft deutsche ausdrücke geschaffen für dinge und begriffe aus der alten kulturwelt, ohne daß diese dinge und begriffe bei uns jemals im volke lebendig gewesen wären.

Hätten die Angelsachsen tatsächlich *cofgodas*, *cofgodu* gekannt, so würden sie doch wol sicher einmal erwähnt worden sein oder doch in irgendeinem dialektwort noch

---

germ. ursprungs ist. Kluges erklärung von *oppold*, *opolt* ist aus lautlichen gründen abzuweisen. Sie stammt übrigens auch nicht von F. Holthausen her, der, wie er mir selbst sagte, sich gar nicht erklären kann, wie Kluge dazu gekommen ist, ihm diese etymologie zuzuschreiben.

fortleben. Das ist aber nicht der fall. Und auch andere zusammensetzungen mit ae. *cofa,* ne. *cove*, das doch durchaus kein seltenes wort ist, lassen sich in der vorauszusetzenden oder einer auch nur ähnlichen bedeutung zu keiner zeit, an keinem orte in England nachweisen. Auch außerhalb Englands hat sich das wort aus der altgermanischen zeit her überall erhalten: anord. *kofi,* dän. norw. *kove*, schwed. *kofve*, nd. *kåven*, *koven*, nl. (in der bedeutung «*kuff*, eine art schiff») *kof* — nirgends finden wir das wort als bestandteil eines dämonennamens.

Können schon aus diesen gründen Hildebrands und Kluges erklärungsversuche nicht auf die sicherheit anspruch machen, mit der sie auftreten, so kommen noch andere bedenken hinzu. Vor allem steht die betonung mit ihnen in widerspruch. Denn mhd. lautet das wort sowol *kobólt* als auch *kóbolt*. Kluge geht über dies bedenken still hinweg, während R. Hildebrand in seiner gründlichkeit darauf aufmerksam macht und es zu zerstreuen sucht. Er schreibt DW. 5, 1548: «mhd. *kobolt*, bei den dichtern wechselnd betont *kóbolt* und *kobólt;* das ist nicht willkür, sondern bezeugt als ordentliche betonung *kóbòlt*, so daß man noch das gefühl der zusammensetzung dabei haben mußte, eben darum konnte auch die zweite silbe den ton erhalten (vgl. sp. 493 unten)».

Für eine solche betonung läßt sich aber kein einziges gleichartiges beispiel anführen. Hildebrand bezieht sich in der klammer auf einen fall, der so wenig wie möglich hierherpaßt, nämlich auf die verschiedenartige betonung von nhd. *keinesweges*, wozu er aao. bemerkt: «der ton fällt bald auf *keines*, bald auf *weges*, wie das bei solchen zusammensetzungen geschieht». Ja, bei «solchen» zusammensetzungen wie *keinesweges*, zu denen aber *kobolt* doch sicherlich nicht gehört. Denn wenn man *keineswéges* betont, so geschieht das gerade aus dem entgegengesetzten grunde, eben weil man k e i n gefühl der zusammensetzung dabei hat, sondern *keines* und *weges* noch als das empfindet, was sie ursprünglich sind, nämlich als zwei worte.

Dieser fall läßt sich also mit dem von *kobólt* garnicht vergleichen.

Aber gesetzt auch den unglaublichen fall, die mhd. dichter hätten *kobolt* als kompositum empfunden, wie will man denn die heutige betonung *kobóld* erklären? Diese scheint allerdings nur vorzukommen bei *kobold* in der bedeutung «purzelbaum» und *kobólden* «purzelbäume schießen», ebenso auch altmärk. (Danneil 112 a) *kobbólz'n, kobólzn* «lärm machen, gegenstände durcheinander werfen, wodurch ein getöse entsteht», *kobbólz'n schêt'n* «purzelbaum machen», quedlinburg. (Nd. jb. 30, 1 a) *kabólz scheiten* «purzelbaum spielen», *kabbólzen* «gegenstände durcheinander werfen und dadurch lärm machen» (wegen der bedeutungen vgl. altmärk. aao. *kobbold* «kobold; purzelmännchen der knaben, meist aus hollundermark gefertigt; vom menschen gebraucht, bedeutet es den, welcher durch starkes toben, lärmen, umherwerfen der gegenstände, die ihm gerade in die hand fallen, seinen zorn ausläßt»), auch berlin. (Meyer 58a) *kabólzschießen* «purzelbaum schlagen», auf der Eifel *kabölz* «purzelbaum» (s. DW. 5, 1550).

Diese worte, die auch Hildebrand zu *kobold* «dämon» zieht und die sich auch schwerlich davon trennen lassen, beweisen unzweifelhaft, daß die betonung *kobólt* die ältere ist. Denn in keinem worte wird die endsilbe *-bold* (vgl. *raufbold, tückebold, trunkenbold, saufbold* usw.) betont, auch nicht in anderen worten auf *-old* (*herold, ehrenhold, unhold, mangold* usw.). Wie hätte da aus *kóbold* ein *kobóld* werden sollen? Also muß *kobóld* die ältere betonungsweise sein. Ist dies aber der fall, so kann das wort nur streckform sein: *k(ob)óld, k(ob)ólt, k(ab)ólz, k(ab)ólzen* von *kold-, kolt-, kolz-*.

Diese stämme *kold-, kolt-, kolz-* liegen nun auch in bedeutungen vor, die ganz ausgezeichnet zu denen der streckformen passen: *kold-, kolt-* in nhd. (DW. 5, 1612 *koldern, koltern* «ungestüm sein, zanken, lärmen; auch prahlen», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 401 a) *kultern* «stolpern, straucheln, absatzweise mit polterndem geräusch rollen,

fallen, stürzen», *kulter* «stolper-, strauchel-, oder sturz-, roll- oder fallbahn», *gekulter* «gestolper, gestrauchel, gerolle, gestürze usw.», *kolz-* in mnd. nd. häufig auftretender verengerung der bedeutung *kolsen*, *kolzen* «plaudern, schwatzen, garrulare», mnd. auch «brechen, vomieren», pomm. (Dähnert 248b) *kols*, *kolz* «eine unterredung; wird aber nur im verächtlichen verstande genommen», *kolssen* «plaudern, ein gewäsch haben», hierzu auch wol ostfries. (400b) *kulsken*, *külsken* «poltern, rumoren usw.» Nd. ostfries. *kultern* verhält sich zu hd. *koldern*, *koltern* wie nd. *pultern*: hd. *poldern*, *poltern*. Ohne die dentale ableitung haben wir den stamm *kol-*, nd. *kul-* in hd. *kollern*, nd. *kullern* (DW. 5, 1617) «rollen; von lebenden wesen besonders kopfüber purzeln, purzelbäume schlagen; ein polterndes geräusch machen».

Der begriff des polterns tritt in dieser sippe besonders deutlich hervor in den reimformeln *koltern und poltern* (DW. 5, 1612), *kollern und bollern* (1618), *kolzen und bolzen* (1624).

Der *kobold*, mhd. *k(ob)ólt* ist also nicht ein **kobwalt*, d. i. «hausregierer», sondern ein *koltermännchen*, d. i. «purzelmännchen, poltergeist». Dem namen liegt also dieselbe vorstellung zugrunde, wie verschiedenen anderen namen, die der *kobold* führt, z. b. *poltergeist*, *rumpelgeist*, *bullerkater* (vgl. Mogk Mythologie in Pauls Grundr. 3^2, 292). Dazu stimmt auch, daß der *kobold* durchaus nicht bloß ein hausgeist ist, sondern schon sehr früh auch als feld- und berggeist erscheint. —

S. 164 ist *klaboltermann* «klabautermann» erklärt aus einem **kaboltermann* + *klaba(u)termann*. Ist diese erklärung richtig, so würde dies **kaboltermann* als streckform, **k(ab)óltermann*, gleichfalls auf *koltern* «poltern» zurückzuführen sein, was zu dem treiben dieses haus- und schiffskobolds, den auch Hildebrand für einen poltergeist hält, sehr gut passen würde.

167. Klabîstern, kladîstern. Altmärk. (Danneil 101b) *klabîstern* = *klabastern* wird von R. Hildebrand

DW. 5, 888 mit *klabastern* von einem stamm nd. *klap-* «klappen, klopfen» abgeleitet. Hiergegen sprechen dieselben gründe wie bei *klabastern* (s. § 163), außerdem aber noch westf. (Woeste 128a) *kladîstern* «laufen», und (bei Hildebrand aao. nach Frommann Mundarten 5, 166) *kladeistern(ei)* «lebhaft laufen», die Hildebrand gleichfalls zu dem für *klabastern* augenommenen stamm *klap-* stellt. Er sucht das wahrscheinlich zu machen, indem er für *klabîstern* wandel des *p* in *b* annimmt und das *d* in *kladîstern* unter einfluß von *klattern* «rasseln» aus einem **klap-îstern* erklärt. Diese erklärung ist sehr gezwungen und wird, abgesehen von dem angenommenen unmöglichen lautwandel, vor allem der betonung nicht gerecht. Diese beweist, daß *klabîstern, kladîstern, kladeistern* nicht aus **klap-îstern, *klap-eistern* (wie wäre dann auch das suffix *-îstern, -eistern* wol zu erklären?) entstanden sein können, sondern daß wir es mit streckformen zu tun haben: *kl(ab)-îstern, kl(ad)îstern, kl(ad)eistern* von *klîstern, kleistern;* westf. (Woeste 130a) *klêstern* «so laufen, daß einem der kot anfliegt», westvläm. (De Bo 87a) *beklijsteren* «bekladden, bemorsen, besmeren, fr. éclabousser, salir», (467a) *klijster* «eene vlek van modder of andere vuiligheid», zu nhd. *kleister* usw. Wir haben hier also dieselbe bedeutungsentwicklung wie bei *klabastern, kladîsen* (s. §§ 163. 172).

Das westvläm. (De Bo 463b) hat ein gleichfalls hierhergehöriges *klawiesteren* «klaasteren, klaveren, klateren» mit fries. *ie* (spr. *i*) = germ. nd. *î*, nl. *ij*. Wegen der bedeutung vgl. nhd. *klettern: klette;* anord. *klîfa* «klettern»: as. *klîfa* «klette». De Bo aao. identifiziert *klawiestern* mit *klabastern;* das ist natürlich unmöglich.

Klaboltermann, klabotermann s. § 166; **klabotsen** § 163.

168. Klabuse. Waldeck. (Bauer-Collitz 56b) *klabuse* «schlechte wohnung». *Klabûse* ist entweder streckform *kl(ab)ûse* von mnd. nd. *klûse* «klause, einsiedlerwohnung», oder es ist nd. *kabûse* mit dem *l* aus *klûse*. Vgl. hier *kabûse* § 22.

169. Klabuster, klabustern. Schles. (DW. 5, 888; Weinhold Dialektforschung 102) *klabustern* «kleben, schmieren», *klabustrig* «schmierig»; hierzu das im nd. und md. weitverbreitete sb. köln. (Hönig 93b) *klabuster* «schmutzknoten», westfäl. (Woeste 127b) *klabustern* «unreinigkeit am after», thür. (Hertel 135) *klapusterbeeren* «kotklunkern». Auch im ehemaligen herzogtum Sachsen-Lauenburg und in Holstein versteht man unter *klabusterbeeren (klə́bústəbêən)* besonders «die an den haaren haftenden und diese miteinander verklebenden kotklunkern der kühe usw.»

R. Hildebrand DW. aao. erblickt auch in *klabuster(n)* eine nebenform von *klabastern* «prügeln usw.» und leitet es mit diesem von einem nd. stamm *klap-* «klopfen, klappen» ab mit übergang des *p* in *b* und tonverschiebung, also *klabúster(n)* aus **kláp-uster(n)*. Wie er sich das *-ustern* erklärt und den bedeutungswandel, sagt er nicht.

Klabuster ist streckform: *kl(ab)úster* aus *kluster:* hamburg. (Richey 126) *kluster* «was dicht und dick zusammensitzet, wie z. b. haare, fäden, kräuter, baumfrüchte und dergleichen. So sagt man auch von menschen und tieren, die sich in einen haufen zusammendrängen: *se staht in eenen kluster to hope*», ns. (Brem. wb. 2, 815) *kluster* «was dicht und dick zusammensitzt: eine aneinanderhängende menge von sachen, die in einem klumpen zusammensitzen, als verschiedene arten beeren, trauben, ein bienenschwarm und dergleichen», holst. (Schütze 2, 290) *kluster* «was dicht und dick zusammensitzt, haare, fäden, kräuter, früchte, blumen». In dieser bedeutung ist *klúster* in Lauenburg und Holstein noch durchaus lebendig. Wenn es auch aus dem mnd. und as. bisher noch nicht belegt ist, so muß es in diesen perioden doch schon vorhanden gewesen sein. Das beweist das vorkommen außerhalb des deutschen sprachgebiets: ne. *cluster* «büschel (blüten, früchte, blätter); traube; haufen, menge usw.», ae. *clyster, geclystre* «cluster, bunch of berries»; auch dän. dial. (Molbech 280) *klyster* «en klase» (d. i. «büschel, traube»).

Kluster — *kl(ab)úster* verhält sich zu *klŭs-*, nd. *klûs* wie das gleichbedeutende *klaster* — *kl(ab)aster* zu *klas-* in norw. dän. *klase*, anord. *klasi*. Vgl. Falk og Torp Etym. ordb. over det norske og det danske sprog 1, 375 f. s. v. *klase*, wo in nd. *kluster*, ae. *clyster* eine ablautsform von anord. *klasi* vermutet wird («muligens»). Vgl. auch *klabüstern*.

170. Klabüstern. Westfäl. (Woeste 127 b) *herût klabûstern* = *klamüsern* «ausdenken, ausklügeln, nachsinnen, seinen gedanken nachhängen, grübeln über etwas», (DW. 5, 888 nach Frommann Mundarten 5, 166) *klabuistern* = *klamuisern* «eifrig studieren über etwas (kalmäusern)». R. Hildebrand hält DW. aao. das wort für eine nebenform von *klabastern* «prügeln usw.», leitet es mit diesem von einem nd. stamm *klap-* «klappen, klopfen» ab, nimmt zu diesem zweck wandel des nd. *p* in *b* an und erklärt den ton durch tonverschiebung; für *-üstern*, das dann suffix wäre, sowie für den bedeutungswandel («klopfen, klappen» zu «[aus-]klügeln, [aus-]grübeln») weiß er keine erklärung. Kein wunder, daß so ihm das wort «merkwürdig» vorkommt.

Als streckform erklärt das wort sich leicht; es ist nicht *klab-ústern* aus *kláp-üstern*, sondern *kl(ab)ústern*, gestreckt aus *klústern*, das im nd. weit verbreitet ist in derselben bedeutung, die die streckform hat: lauenbg. *(ût)-klüstern*, «(aus)grübeln, (aus)klügeln», mecklenb. (Mi 43 a) *klüstern* «grübeln», 99 b *utklüstern* «aussinnen», bei Brinckmann (Weltzien 86 a) *klühstern* «etwas aussinnen», Fritz Reuter (Müller 70 b) *klüstern* «grübeln», *klüsterkopp* «grübler», (149 b) *utklüstern* «ausdenken, sich ausklügeln», (Seelmann 421 a) *klüstern* «klügeln», (432 b) *utklüstern* «austüpfeln».

Wie *klüsern* — *kl(am)úsern* von nd. *klûs* «wirre masse», so ist *klüstern* — *kl(ab)ústern* von dem mit *klûs* gleichbedeutenden und davon abgeleiteten nd. *klŭster* gebildet, es bedeutet also wie jenes verbum urspr. «entwirren». Vgl. *klabuster* § 169.

Kladatschen s. § 164.

171. Kladderatatsch. R. Hildebrand DW. 5, 892: *kladderadatsch* «ein norddeutscher ausruf, um einen fall, besonders mit krachendem, klirrendem zerbrechen verbunden, zu bezeichnen», in Berlin mit langem *ā* in der letzten silbe (Meyer 62 a): *kladderadātsch* «das alte wort erregt die vorstellung, daß einer z. b. eine volle terrine oder einen stoß teller fallen läßt. 1848 entstand das bekannte witzblatt unter diesem namen, der den zusammensturz des alten bedeuten sollte. Nach seinem titelkopf wird ein dickes gesicht *kladderadatschgesichte* genannt. Jetzt auch *der jroße kladderadatsch:* die künftige revolution.»

R. Hildebrand vergleicht mit recht *kladatschen* (s. hier § 164), das er jedoch mit unrecht zu *klabastern* (s. hier § 163) stellt. *Kladderadatsch* ist streckform: *kl(adderad)âtsch* von *klatsch* «ausruf, einen klatschenden fall, schlag zu bezeichnen»; mittelform: *kladatsch*, d. i. *kl(ad)âtsch*, so z. b. holst. (Schütze 2, 262) *kladatsch* «ein das unbequeme, tölpische fallen im ton nachbildender ausdruck». Vielleicht ist noch eine weitere mittelform **kladerdatsch*, d. i. *kl(aderd)atsch* anzunehmen (vgl. das *klaperdâtsch, klaberdâtsch* der Aachener ma. DW. aao.), so daß folgende entwicklung stattgefunden hätte: *klatsch* gestreckt zu *kl(ad)âtsch,* dies weiter gestreckt zu **kl(aderd)âtsch* und endlich zu *kl(adderad)âtsch.* Vgl. auch *fiederedetzen, pladderadauz* § 277.

172. Kladîsen. Westfäl. (Woeste 128 a) *kladîsen, kledîsen* = *kladîstern* «laufen», jedenfalls auch wie *klabastern, klabakken* usw. für ungeschicktes plumpes laufen durch den kot. *Kladîsen* kann nur streckform sein: *kl(ad)îsen* von einem stamm *klīs-:* dän. dial. (Falk og Torp Etym. ordbog over det norske og det danske sprog 1, 380) *klise* «kleben», nd., z. b. götting. (Schambach 130) *klîse* «klette», nhd. (DW. 5, 1133) *kleise* «teufelszwirn, sonst auch klette genannt». Wir haben also bei *kladîsen* genau dieselbe bedeutungsentwicklung wie bei *klabastern* und *kladîstern, klabîstern.*

Kladîstern s. § 167; **klafakken** 162; **klamäuser** 161; **klambastern** 163; **klameien** 160a; **klamüser** 161; **klapastern** 163; **klapattern** 165; **klavaatshamer** 160a; **klawastern** 163; **klawatschen** 164; **klebauter** 166; **kobold, kobolt, kobolz, krabaut, krabauter** 166.

Palmooten s. § 178.

173. Parlatze. Kärnt. (Lexer 16) *parlaz'n* f. «hautausschlag am leib; unreinlichkeit überhaupt» ist streckform: *p(ar)látze* von *platze:* steir. (Unger-Khull 88b) *platze* f. «name eines ausschlages». Das wort gehört wol zu *platzen* «bersten, springen».

174. Pladaks. Westf. (Woeste 201a) *pladâks* «platsch, bezeichnet den schall fallender körper»: *pladâks störtede he hen. Pladâks* ist gestreckt, *pl(ad)áks* aus gleichbed. westf. (aao.) *plâks* «knall und fall»: *plâks lag he dâ; ek slaug em plâks int gesicht.*

Zu westf. *pladâks* vergleicht Woeste aao. schwed. *pladask* «pardauz»; dies gehört als streckform, *pl(ad)ásk*, zu schwed. *plaska*, dän. *plaske* «platschen», *plask* «platsch, geplätscher» aus mnd. *plasken*, *plaschen* = nhd. *platschen (plätschen)*, engl. *plash* und *s-plash* von *plat* «*platt*» *(platskan)*. Vgl. Falk og Torp Etym. ordb. 2, 63f. s. v. *plaske.*

175. Pladauksch, pladautsch. Preuß. (Frischbier 2, 151b) *pladauksch, plädauksch, pladautsch* «interj. zur bezeichnung des schalles, beim wurf eines steines ins wasser, beim fall von fläche auf fläche». *Pladauksch* ist streckform: *pl(ad)áuksch* von preuß. (2, 155b) *plauksch* «interj. zur bezeichnung des tones, den ein ins wasser fallender körper oder eine mit einem guß ausgeschüttete flüssigkeit verursacht», *plauksch* sb. «guß, regenguß», *plauksche*n «mit schall ausgießen».

Pladautsch und *pladauksch* stehn nebeneinander wie preuß. (Frischbier 121b) *pardauz (ts)* und *pardauks;* s. *pladauz.*

176. Pladauz, pladderadauz. Bei Holtei Lammfell[2] 1, 15: «pum! puff! piff! *pladdradauz!* geht der tanz (die schlacht) los» DW. 7, 1876. — Wie *kl(adderad)átsch* von

klatsch, *fl(edered)ätzen* von *fletzen*, so ist *pladderadauz*, d. i. *pl(adderad)áuz* gestreckt aus *plauz:* altmärk. (Danneil 157a) *plauz* «ein naturlaut, vom plötzlichen fallen nicht kleiner gegenstände gebraucht», thür. (Hertel 183) *plauz* «geräusch beim aufschlagen eines fallenden gegenstandes; auch empfindungswort», auch *plauzen* vb., henneb. (Spieß 184) *plauz* «ausruf beim herabfallen irgendeines gegenstandes, auch beim niederfallen eines menschen oder tieres», leipz. (Albrecht 183) *plauz* «ein heftiger knall bei einem falle», *plauzen* vb., ebenso schles. (Weinhold Beitr. 71a) *plauz*, *plauzen*.

Wie zwischen *kl(adderad)átsch* und *klatsch* die mittelform *kl(ad)átsch*, zwischen *b(arad)áuz* und *bauz* die mittelform *b(ard)áuz*, so findet sich auch zwischen *pl(adderad)áuz* und *plauz* die zwischenstufe: *pl(ad)áuz*, z. b. in Holstein, Lauenburg: *pləddáuz*. Wir haben also auch hier die entwicklung: *plauz* — *pl(ad)áuz* — *pl(adderad)áuz*. Vgl. §§ 175. 277.

177. Pladetschen, plugetschen, polätschen. Els. (Martin-Lienhart 2, 154) *pladetsche(n)* «plaudern», schweiz. (Staub-Tobler 5, 42) *vorplugetschen* «vorplaudern». — *Pladetschen*, *plugetschen* sind streckformen: *pl(ad)étschen*, *pl(ug)étschen* von *pletschen*, *plätschen*, *platschen*, das wie *klatschen* auch in der bedeutung «plaudern, schwatzen» gebraucht wird.

Hierher auch schwäb. (Fischer 1, 1270) *polätschen* «undeutlich, fremdländisch sprechen», leipz. (Albrecht 184a) *polätschen*, *bulätschen* «unverständlich, viel schwatzen»: die kinder *polätschen* mir die ohren voll; der kann was zusammen *polätschen* «der ist ein großer schwätzer». Nach Albrecht «wol von *Polen*, *polnisch* reden», auch Fischer vergleicht *polisch* von *Polen;* wie wäre dann aber das suffix *-ätschen* und die betonung zu erklären? Diese erweist die worte als streckformen: *p(o)lätschen*, *b(u)lätschen* von *plätschen*, *blätschen* s. oben.

Plamoezen s. § 179.

178. Plammoten, plamotten (nl. vläm.). Nl. *plam-*

moten «mit schmutzigen händen berühren, beschmutzen, besudeln», auch *plammoteeren* und *palmmoten*, westvläm. (De Bo 752b) *plamotten* «hetzelfde als *plammoten* bij Weiland, en *palmmotten* bij Kilian, d. i. bezoedelen, vuil maken, beduimeln, mit vuile handen aanraken en betasten».

De Bo gibt keine etymologie. Vercoullie Beknopt etym. wb.[2] 222a meint: «*Plammoten*, Kil. *palmmoten:* het eerste lid is *palm* (lat. *palma*); het tweede tweede **motten* = bemorsen, behoord bij *modder*». Wenn sich auch das hier vorausgesetzte **motten*, **moten* wirklich fände, so würde es mit *palm-* aus lat. *palma* doch nur ein **pálmmoten*, **pálmmotten*, vielleicht auch ein **plámmoten*, **plámmotten* erklären, nicht aber unser *plam(m)óten*, *plam(m)ótten*. Franck Nl. etym. wb. 735 erklärt daher auch nl. *plammoten*, *palmmoten* mit vläm. *plamoezen* usw. für eine «dunkle bildung» wie *kabuis* usw. (Über *plamoezen* s. hier § 179; über *kabuis* § 22).

In der tat ist *plammotten*, *plamoten* eine bildung derselben art wie *kabuis*, nämlich eine streckform: *pl(am)ótten*, *pl(am)óten* von *plotten*, *ploten:* westvläm. (De Bo 759a) *plotten* «hetzelfde als plossen, pluizen», d. i. «uitrafelen, tot pluisjes trekken», nl. (vellen) *ploten* «(schaffelle) abwollen». — Das bedeutungsverhältnis bei *ploten* — *pl(am)óten*, *plotten* — *pl(amm)otten* ist dasselbe wie bei *plüstern* — *pl(am)üstern*, vläm. *ploezen* — *pl(am)oezen*.

179. Plamüstern, westvl. **plamoezen.** Nd. (dithm.) *plamûstern (pləmûstern)* «herumwühlen, herumstöbern, bes. in alten sachen, plunder, gerümpel», *plamûsterig (pləmûstəri)* «aufgewühlt, zerzaust, unordentlich, verwirrt», nl. *plammuisteren* «mit schmutzigen händen berühren, beschmutzen, besudeln» (ein dialektwort, doch sehr verbreitet, auch von Akveld-Sicherer als provinziell verzeichnet), mit fries.-sächs. *oe* (d. i. *û*) für nl. *ui* aus altem *û:* wvläm. *plamoesteren* «bekladden, met kladden bevuilen», *plamoesteraar* «kladschilder, frz. barbouilleur», neben *plamoesteren* auch in gleicher bedeutung *plamoezen*.

Die vläm. worte werden von De Bo Westvl. idiot.

752 b aufgeführt, aber ohne eine etymologische bemerkung. Vercoullie berücksichtigt die nl. und vläm. worte nicht. Franck Nl. etym. wb. 735 erwähnt vläm. *plamoezen* unter *plammoten* und nennt diese worte «unaufgehellte bildungen» wie *kabuis* usw. (s. hier *plammoten* § 178, *kabuis* § 22).

Wie *kabuis* und *plammoten*, so sind auch *plamüstern, plamuisteren, plamoesteren* streckformen: *pl(am)ûstern, pl(am)úistern, pl(am)óesteren* aus nd. *plûstern, plustern:* mnd. *plûstern* «zerzausen, durchwühlen; plündern», *plûsterisch* «zerzaust, verworren, aufgedunsen», *plûster-ware* «kleine waren; allerhand plunder, wertlose, nichtsnutzige sachen; abfall», dithm. *dörplûstern* = *dörplamûstern*, osnabr. (Strodtmann 165) *plüstern, dürplüstern* «es wird dies wort sonderlich gesagt, wenn leute miteinander scherz treiben und ihre kleider in unordnung bringen», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 741 f.) *plûstern, plûstern* «wiederholt rupfen und zupfen oder zausen und wühlen usw. und so zottig, rauh und bauschig oder sträubend und abstehend machen, wie z. b. die vögel, wenn sie mit dem schnabel ihr gefieder rupfen; fasern, rauh und zottig werden; federn oder flaum, flöckchen von sich geben, stäuben usw.; reißen, wühlen, stöbern, durchsuchen», *plûsterê, geplûster* «stäuberei, stöberei, wühlerei usw.», *plûsterê, geplûster* «rupferei, zupferei, zauserei und gerupfe», *plûsterig, plûsterg* «zerzupft, zerrupft, zerzaust, unordentlich, wild usw.», *plûsterig, plûsterg* «voll von oder verunreinigt und behaftet mit *plûsters* oder fasern, fäserchen, flöckchen, staubfäserchen usw.» Hierher in gleicher oder ähnlicher bedeutung: westf. (Woeste 203 a) *plüstern, plüstrig*, mecklenb. (Mi 64 a) *plustrig*, waldeck. (Bauer-Collitz 81 b) *ploüsteren, ploüsterech*, götting. (Schambach 157 b) *plûstern, plûsterig*, altmärk. (Danneil 158 b) *plustern, plustig, plustrig*, ns. (Brem. wb. 3, 347) *plustern, dör plustern* usw. usw., vgl. auch DW. 7, 1900.

Plûstern, plûstern usw. sind weiterbildungen von einer germ. wurzel, deren ursprünglichere form *plŭs-* vor-

liegt in nd. *plûsen* = *plûstern*, *plûstern:* mnd. *plûserie*, *plûsinge* = *plûster-ware* (s. oben), ostfries. (ten Doornkaat Koolman 2, 741a) *plüsen* «rupfen, zupfen usw.», hambg. (Richey 189) *plusen* «zausen», *plüsen* «fäseln, mit fäsern besetzen; rupfen, abfäseln» usw., nl. *pluis* «durch ausplüsen oder auseinanderzupfen alter unbrauchbarer taue gewonnenes werg», *pluizig, pluizerig* «faserig, voll fasern, fäserchen», *pluizen* «wolle pflücken, zupfen, rupfen».

Hierzu gehört nun die westvläm. streckform *plammoezen: pl(amm)óezen* von **ploezen (oe = û)*, d. i. sächs.-fries. *plûsen*.

Die etymologie *plamüstern : plüstern, plammoezen : *ploezen* od. *plûsen* wird noch gestützt durch die von *plammoten*, § 178.

180. Polagge. Steir. (Unger-Khull 101a) *polagge* «holzklapper, holzhammer, der an ein brett befestigt ist und durch schütteln pocht; die *polaggn* ist am gründonnerstag und karfreitag statt der glocke im gebrauch», *polaggen* «mit der holzklapper *(polagge)* ein zeichen geben». *Polaggen* ist streckform: *p(o)lággen* von *plaggen*, steir. (89a) *plaggeln* «klappern, klatschen (von nassen kleidern beim gehen an den füßen)». Wegen der bedeutung *polagge* «karfreitagsklapper» vgl. *spalack* § 96, *klabatter* § 165.

Polaren, polatschen, polatschkern, pollaren, pollatschen s. § 152.

181. Salbadern. Über *salbader* und *salbadern* ist schon unendlich viel geschrieben; aber eine befriedigende formelle erklärung des wortes hat sich nicht gefunden. «Schon im 17. jahrh. begegnen versuche, die entstehung des wortes aufzuhellen: *saalbader* (also genannt von einem *bader* an dem *Saal*fluß, der allen und jeden seinen bädgästen von seinen guten weinbergen erzehlet) Quirin Pegeus (Harsdörffer) Kunstquellen 1, 25» (DW. 8, 1682). Diese erklärung, die noch heute zuweilen gegeben wird, ist wol zuerst angezweifelt 1777 von Adelung Vers. eines vollst. gram.-krit. wbs. 3, 1578; er meint, sie «siehet einem scherze sehr ähnlich. Die erste silbe kann aus *salbe* zu-

sammengezogen sein, sie kann aber auch von dem ober- und niederdeutschen *sal* «schmutzig, unreinlich» abstammen.

Mit recht wird diese erklärung Adelungs von M. Heyne DW. 8, 1682 verworfen, aber die seinige, von Schmid Schwäb. wb. 491 und Martin Beitr. zur landes- und volkskunde von Els.-Lothr. 2, XX, übernommene ist auch nicht besser. Danach soll nämlich *salbader* eigentlich *seelbader* sein, d. i. «ein bader, der gegen abfindung durch eine dazu bestimmte testamentarische stiftung unbemittelten ohne bezahlung ihrerseits seine dienste bot . . . die *seelbader,* auch *seelscheerer* genannt, waren wol die am wenigsten angesehenen unter ihren als schwatzhaft verschrieenen zunftgenossen».

Ebenso unbefriedigend ist das, was Kluge Et. wb.[6] II, 326 bietet: «. . das wort scheint aus Mitteldeutschland zu stammen. Fedor Bech erklärt es als *solbader* und erinnert an das Magdeb. Urkundenb. (herausg. Hertel) 1, 665 zum jahre 1390: vortmer so sollen dy borgere to deme Salz ('von Salza') dat *solgut* darsilves *baden,* siden ande wallen».

Alle erwähnten erklärungen, auch die von Schmid-Martin-Heyne und die von Bech-Kluge, können unmöglich richtig sein. Sie könnten, abgesehen von anderen bedenken, nur dann vielleicht zutreffen, wenn *sálbader* gesprochen würde, was jedoch nie der fall ist. Sie setzen sich also über die betonung *salbáder* einfach hinweg. Der einzige, der bis jetzt der betonung rechnung getragen hat, ist Andresen, der (Volksetymologie 250, s. DW. aao.) *salbadern* erklärt als «den namen des heilands *(salvator)* beständig im munde führen, daher dann *salbader* als substantiv dazu». Heyne hält diese erklärung für weniger wahrscheinlich als die obige von Schmid-Martin; aber formell wäre gegen sie doch nichts einzuwenden, und auch die bedeutung ließe sich so sehr wol verstehen.

Andresen ist der einzige, der *salbadern* nicht für deutsch hält. Alle anderen erklärer sehen in *salbadern* ein

rein deutsches wort. Ist es deutsch? — so kann es seiner betonung *(salbáder)* wegen nur streckform sein und erklärt sich dann sehr einfach. Wie nd. *kalmúsern* aus *klüsern* gestreckt ist, zwischenform *kl(am)úsern*; wie *kalmátschen* aus *klatschen*, zwischenform *kl(am)átschen*; wie *kalbáutermann* aus *klautermann*, zwischenform *kl(ab)áutermann*; wie *kalbástern* aus *klastern*, zwischenform *kl(ab)ástern* — so kann, wenn es deutsch ist, *salbadern* auch nur aus **sl(ab)ádern* entstanden und dies nur aus *sladern* gestreckt sein. Dies *sladern* aber findet sich schon 1475 in der vorauszusetzenden bedeutung im Teuthonista 241a, 194 *sladeren* neben *pladeren*, *snateren*, *snacken*, *clappen* usw.; glossiert: «fabulari, garrulare usw.»

182. Schalanzen, schalunzen. Nhd. (Frisch, Teutschlat. wb. 2, 158a) *schalanzen* «vom franz. *chaland*, im scherz oder spott, ein wenig gar zu frei an einem orte gehn, vagari liberius, müßig gehn»; bair. (Schmeller-Frommann 2^2, 393) *schalanzen* «schlendern, müßig gehn». Auch *schalunzen*, von Lexer Kärnt. wb. 213 nachgewiesen aus einem sammelband von alten liedern auf der k. bibl. zu Berlin, fol. Yd. 7801, 41, woraus er folgende verse anführt:

Ich wolt gern singen und weyss nit wie
Von einem diernlein ist yetz nit hie,
lauft in der rosenauen.
get offt *schaluntzen* auff vnd ab
vnd last sich gern anschawen.

Schalanzen und *schalunzen* fehlen bei Kluge, *schalunzen* auch bei Weigand und Heyne DW. 8. *Schalanzen* wird von Heyne DW. 8, 2058 unter und als nebenform von *schalatzen* aufgeführt; s. dies § 183. Auch Weigand Wb. 2^4, 549 unter *scharlenzen* erklärt *schalanzen* aus *schalatzen* «mit eingetretenem *n*». Für *schalatzen* weiß weder Heyne noch Weigand eine erklärung.

Als streckformen erklären *schalanzen* und *schalunzen* sich sehr einfach: *sch(a)lánzen*, *sch(a)lúnzen* aus *schlanzen*, *schlunzen*; vgl. DW. 9, 838 *schlunzen* «mit schleppendem

kleide, nachlässig, müßig gehn», hess. (Vilmar 357) *schlunzen* «in tadelhafter weise müßig gehn, nachlässig gekleidet gehn, bes. dem weiblichen geschlecht gegenüber gebraucht», *schlunze* «arbeitsscheue, träge, unordentliche, unsaubere frauensperson, von ähnlichem sinne wie schlampe, nur daß in *schlunze* mehr der müßiggang, in schlampe mehr die unordnung hervorgehoben scheint». Weiteres DW. aao.

Nhd. dial. (s. DW. 9, 639) *schlanzen* wird völlig gleichbedeutend gebraucht mit *schlenzen* (s. *scharlenzen* § 184) und *schlunzen*, also auch «müßig gehn, schlendern», dazu das sb. *schlanze* = *schlunze*.

In der bedeutung berühren sich mit *schlanzen* — *sch(a)lánzen* und *schlunzen* — *sch(a)lúnzen* sehr nahe: *stranzen* — *str(ab)ánzen* und *strunzen* — *str(ab)únzen*, § 141f.

183. Schalatzen, scholotzen. Steir. (Unger-Khull 554b) *scholatzen*, *scholotzen* «unverständlich reden», kärnt. (Lexer 213) *schalaz'n* «sich mit jemand unterhalten», bair. (Schmeller-Frommann 2^2, 393) *schallatzen* «schlendern, müßig gehn», in dieser form und bedeutung schon bei Hans Sachs, s. DW. 8, 2058, wo auch aus dem Defregger dialekt *schellatz'n*.

Das wort fehlt bei Kluge. Weigand Wb. 2^4, 549 erwähnt es unter und als ältere form von *scharlenzen*, das aus *schalatzen* «mit eingetretenem *r* und *n*, sowie mit abschwächung des *a* der zweiten silbe zu *e*» seiner meinung nach entstanden sein soll, wobei er *schalanzen* als mittelform ansieht (s. hier *scharlenzen* § 184, *schalanzen* § 182). Eine etymologie von *schalatzen* weiß er nicht, er fragt: «Woher *schalatzen*, das seiner betonung nach aus der fremde stammt oder doch fremder bildung ist?»

M. Heyne DW. 8, 2058 nimmt gleichfalls an, *scharlenzen* sei aus *schalanzen* entstanden, und dieses sei eine nebenform von *schalatzen*, das er sich nicht erklären kann: «Der ursprung des wortes ist nicht sicher. Vielleicht darf man mit Henisch 1017, 61 an gr. σχολάζειν denken, wonach dies wort, wie das sinnverwandte *spazieren*, den kle-

rikern seine entstehung danken würde». Wie schon Weigand *schlenzen* vergleicht, so fragt denn auch Heyne: «Ist *schlenzen* verwandt?»

Schalatzen ist weder ein fremdwort, noch fremder bildung, noch hat es unmittelbar etwas mit *schalanzen* und *scharlenzen* zu tun. *Schalatzen* ist ein echt deutsches wort; als solches kann es seiner betonung wegen natürlich nur streckform sein: *sch(a)látzen* von *schlatzen*, wie das gleichbedeutende steir. *sch(o)lótzen* von *schlotzen:* kärnt. (Lexer 219) *schlatz'n, schletz'n* «herumschweifen, nachlässig sein», bair. (Schmeller-Frommann 2^2, 540) *schlotzen* «nachlässig, träge sein». *Schlatzen* aus **schlackezen*, mhd. **slackezen* von nhd. dial. (Schm.-From. 2^2, 504) *schlack* «schlaff, nachlässig, träge», nürnbg. (Lexer Mhd. hwb. 2, 950) *schlack* «lump, faulenzer» (= mhd. *slac?*) zu mhd. *slach* «welk, schlaff», augsbg. *schlaches* «unordentlich in kleidern, schlaff, schlampig gekleideter mensch», vgl. DW. 9, 793 unter *schlotzen.*

Schalunzen s. § 182.

184. Scharlenzen. Das wort ist bereits in der einleitung, s. 1 ff., erklärt als streckform: *sch(ar)lénzen* von *schlenzen.* Wie dort erwähnt, hält Kluge Etym. wb. *schlenzen* für kontrahiert aus *scharlenzen.* Weigand Wb. 2^4, 549 erklärt *scharlenzen:* «Mit eingetretenem *r* und *n*, sowie abschwächung des *a* der zweiten silbe zu *e*. Denn zuerst *schallatzen,* dann *schalantzen* = müßig umhergehn oder umherschlendern». Auch nach M. Heyne DW. 8, 2208 soll *scharlenzen* sich «aus *schalatzen* entwickelt» haben. S. hier § 183 *schalanzen*, § 182 *schalatzen.*

185. Schlabacks, schlabauks. Preuß. (Frischbier 2, 277 b) *schlabacks, schlabâk, schlabauks, schlabauchs* «nichtsnutz, taugenichts, herumtreiber, ungeschickter, ungeschlachter mensch; auch bloßes schimpfwort für einen lümmelhaften, unreifen, hochaufgeschossenen menschen». Hierzu die adjektive *schlabâksch, schlabauksch, schlabauchsch.*

Frischbier vergleicht hierzu nl. *slabakken* «träge, schlapp sein, werden». Über das nl. wort sagt Vercoullie Bekn.

etym. wb. der nl. taal[2] 261a: «*Slabbakken*, van *slap* en *hak:* dus *met slappe hakken loopen.* Dit is de gewone uitlegging; maar ware het niet eerder een samensmelting van *slap* en *slak* ('schlaff')?» Die richtige, aber von Vercoullie und Franck abgelehnte etymologie hat schon De Bo gegeben, Westvl. idiot. 890a, wo er *slabakken* als *sl(ab)ákken* aus *slakken* «schlapp sein, werden» erklärt. Hierzu gehört nun zweifellos preuß. *schlabacks;* wie nl. *slabakken* aus *slakken,* so ist *schlabacks,* d. i. *schl(ab)ácks,* gestreckt aus dem gleichbedeutenden *schlacks, schlackes* von *schlack* «schlaff, schlapp», s. DW. 9, 554, thür. (Hertel 211) *schlacks* «langer kerl». (Vgl. auch worte wie *laps, schlapps* usw.)

Ein ganz anderes wort ist *schlabauks, schlabauchs;* es stellt sich als streckform, *schl(ab)áuks,* ganz ungezwungen zu preuß. (Frischbier 283b) *schlauks* «einer, der durch dick und dünn geht», *schlauksen* «schlampen, flüssige dinge mit ausgestreckter zunge massig hineinschlingen, so daß die speise umherschlägt und die tätigkeit des essens hörbar wird; durch eine pfütze kräftig, geräuschvoll waten». *Schlauks, schlauksen* ist offenbar eine ableitung von *schlauchen* «schlucken» und hat wie *schmacksen, schmatzen* (zu *schmacken, schmecken*) eine onomatopoetische bedeutung angenommen und in dem substantiv der streckform die unbestimmte bedeutung eines schimpfworts im allgemeinen erlangt.

Ob *slabâk, slabâksch* zu *slaback* oder *slabauks, slabauchs* gehört, wage ich nicht zu entscheiden. Es könnte auch identisch sein mit dem md. *schlawak* «herumschweifender, zerlumpter mensch», nass. (Kehrein 350) *schlawack* «herumstreichender müßiggänger», das mit *schlawaken* «unverständlich reden» wol mit recht von dem volksnamen *Slowak* abgeleitet wird, wofür auch das mrhein. (Kehrein 350) *schlawonier* «herumstreichender mensch» (= *schlawack*) zu sprechen scheint, allerdings nicht notwendig zu sprechen braucht.

Anm. Wie M. Heyne DW. 9, 518 dazu gekommen ist, zu diesen worten *schlawak, schlawaken* auch westf. *slawicke,*

hess. *schlawitzer* «geck» und mecklenb. *slawucken* «schlecht einhergehn» zu stellen, ist mir unerfindlich. Über *slawucken* s. hier § 201. Heyne gibt da unter berufung auf Woeste Westf. wb. 239b *slawicke* «die schlachthexe, im kinderspiel». Offenbar ist hier Woeste von Heyne gar nicht verstanden worden. Woeste schreibt nämlich: «*slawicke* im kinderspiel? = schlachthexe». Es ist doch wol klar, was das heißen soll: «Wenn *slawicke*», so kann Woeste nur gemeint haben, «aus nd. *sla-* (= hd. *schlag-*) + *wicke* 'hexe' (ae. *wicce*, ne. *witch*, vgl. mnd. *wicker*, *wickersche* 'zauber, -in, gaukler, -in') zusammengesetzt ist, dann würde es eigentlich 'schlachthexe' bedeuten». Wenn daher *slawicke* die bedeutung hat, die Heyne im gegensatz zu Woeste, der sie nur als vermutung hinstellt, als sicher angibt, dann kann dies *sláwicke (slá-wicke)* doch nichts zu tun haben mit *schlawák* aus *Slowák*.

Hess. (Vilmar 353) *schlawitzer* «hanswurst», waldeck. (Bauer-Collitz 93b) *šlawitser* «geck, narr» wird von Vilmar aus *sliwowitzer* «zwetschenbranntwein» erklärt. Das ist doch kaum möglich. Ist das wort deutsch, so kann es nur streckform sein: *schl(aw)itzer* von **schlitzer*, und wie *stuzer* «geck», eigentlich «wer in *gestutzten* kleidern einhergeht» (s. Kluge Etym. wb.), so würde auch **schlitzer* «geck», eigentlich «wer in *geschlitzten* kleidern einhergeht» bedeuten, also derselben vorstellung entsprungen sein wie nhd. *schranz*, mhd. *schranz*, *schranze* «geck», eigentlich «wer in *geschrenzten*, d. i. geschlitzten kleidern einhergeht», s. Lexer Mhd. hwb. 2, 788. Allerdings hab ich *schlitzer* in dieser bedeutung noch nicht finden können.

186. Slabörden. Hamburg. (Richey 256) *slabörden*, *upslabörden* «unnützlich vertun, verschwenden, verschlemmen, negligenter disperdere», ebenso holst. (Schütze 4, 111) *slabörden*, *upslabörden* «verschwenden, aufzehren, auf unnütze weise vergeuden». *Slabörden* ist streckform: *sl(ab)örden* von *slör(d)en*, vgl. z. b. ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 208b) *he ferslörd un fersludderd sîn saken gans; he ferslörd 't all'* «er achtet auf nichts, vernach-

lässigt alles, läßt alles verkommen oder gehn, wie es will», vgl. auch nl. *slordig* «schlumpig, nachlässig, schlampig, schlauderhaft», *een slordig wijf* «eine schlumpe», *sordigheid* «(nach-, fahr-)lässigkeit, unachtsamkeit». Vgl. Vercoullie Bekn. etym. wb.[2] 264a, Franck Etym. wb. 899 s. v.

187. Schlabutz, schlabutzen, schlabutzer. Schweiz. (Stalder 2, 320) *schlabutz* «schnaps, libation; dünner flüssiger fraß, üppige fresserei», basler. (Seiler 254 b nach Sprengs mskr. eines basl. idiot.) *schlabutz* «starker trunk, den man mit großem durste einschlingt»; schon 1561 von Maaler 354b gebucht: einen gůten *schlabutz* oder starcken trunck thůn, mit groszem durst trincken «trahere pocula arenti fauce»; hierzu das deminutiv *schlabützlein*, im DW. 9, 231 nur einmal belegt aus dem jahre 1584, sowie auch das vb. *schlabutzen* nur einmal aus dem jahre 1505 De fide concubinarum. Das verbum wird auch noch verzeichnet in dem erwähnten Sprengschen manuskr. (bei Seiler 254 b) *schlabutzen* «sich etwas wolschmecken lassen (essen oder trinken)».

Das wort fehlt bei Weigand. Kluge gibt in seinem Etymol. wb.[6] II, 340a keine etymologie; er sagt nur: «*Schlabutz* m. 'schlaftrunk' ein von Maaler 1561 gebuchtes wort des 16. jahrhs.; schon 1505 De fide concubinarum bezeugt».

Man könnte vermuten, daß Kluge durch die bedeutung *(«schlaftrunk»)*, die er dem worte beilegt, die etymologie *(slap-utz)* andeuten wollte. Aber diese bedeutung hat das wort nicht; es mag wol einmal von einem trunk vor dem schlafengehn gebraucht sein, es bedeutet aber sicher, wie die wörterbücher und auch die literaturbelege beweisen, einen «trunk, schnaps, schluck schlechthin». Übrigens würde durch die zusammenstellung mit *schlafen* dies alemann. wort formell noch nicht erklärt sein.

Eine solche erklärung versucht M. Heyne DW. aao.: «Das wort ist als komische schöpfung der trinkstube anzusehen, wobei worte wie *schlabben*, *schlappen*, *schlabbern* 'lecker schlürfen' vorschwebten. Die endung deutet auf

eine groteske lateinische bildung *(-utium)**); an *schlabutz* erinnert mnd. *slabbas* 'trunk' Schiller-Lübben 4, 220a».

Mnd. *slabbas* ist formell unerklärt; auch ist nicht ausgemacht, daß es wirklich «trunk» bedeutet**), vgl. Lübben-Walther Mnd. hwb. 350b; *slabbas* kann also zur aufhellung von *schlabutz* nicht helfen. Die annahme grotesker lateinischer bildung auf *-utium* könnte nur dann einen schein von berechtigung — nicht mehr***) — für sich beanspruchen, wenn, was bisher nicht geschehen ist, die form **schlabutium* belegt wäre oder mindestens, was ebensowenig geschehen ist, andere bildungen derselben art nachgewiesen wären. Außerdem sollte man doch eine form auf *-utius* und nicht, wie Heyne meint, auf *-utium* erwarten; denn *schlabutz* ist stets mask. Endlich hätte aus **schlabutium, *schlabutius* nur **schlabûz,* mit diphthongierung *schlabauz* werden können, nicht wie das wort stets lautet: *schlabútz,* so z. b. auch 1548 im Weinspiel des Berners Hans Rudolf Manuel (Neudrucke d. literaturwerke des 16. und 17. jahrhs., nr. 101—102), v. 263:

Trinckend redlich ein gůtten *schlabutz,*
Am boden vnden ståckt der butz!

Die betonung *(schlabútz)*, die M. Heyne zu seiner ansicht geführt hat, erklärt sich sehr einfach: *schlabutz, schlabutzen* ist gestreckt: *schl(ab)útz, schl(ab)útzen* aus *schlutz, schlutzen*, mit lautgesetzlichem ausfall des inneren gutturals (wie in *blitzen* aus *blickezen, blinzeln* aus *blinkezen*, in *schwanz, kranz* usw., s. verf. PBSBeitr. 29, 500—506) aus mhd. *sluckezen*, intensivbildung auf *-ezen*, ahd. *-azzen*, got.

---

*) Vgl. auch § 84 *rapuse, rabuse*, das M. Heyne für eine von den landsknechten geschaffene «groteske umbildung des fem. *rapse, rappse*» erklärt.

**) Wenn es tatsächlich «trunk» bedeutet, dann dürfte es, wie *schnábus* aus *schnap(p)s* von *schnappen*, zu erklären sein als *slábbas* aus *slab(b)s* von *slabben* «schlürfen».

***) Wenn sich wirklich eine form **schlabutius* oder **schlabutium* in der geforderten bedeutung fände, so könnte es natürlich nur eine latinisierung des, wie im folgenden gezeigt wird, echt deutschen wortes *schlabutz* sein.

-atjan, ae. *-ettan* von *slucken* «schlucken». *Schlabutz* verhält sich zu *schlabutzen* wie *schluck* zu *schlucken*. *Schlutzen* z. b. els. (Martin-Lienhart 2, 478) «saugen, lutschen; schlürfen, mit wolbehagen trinken»; s. auch DW. 9, 793 *schlotzen* 2.

Zu *schlabutz*, *schlabutzen* stellen mit recht Martin-Lienhart els. (499a) *schlabutzer* «verweis; eigentlich etwas leckeres», Seiler basler. (254b) *schlapuzer* m. «strafpredigt». *Schlabutzer* stellt sich als streckform *schl(ab)útzer* zu *schlutzer:* els. (478a) *schlutzer*, *schlotzer* «saugbeutel für kleine kinder. In ein leinwandläppchen wird zucker, vielfach mit brot vermischt, eingebunden und dem kind zum saugen in den mund gesteckt». In dieser bedeutung ist *schlutzer*, *schlotzer* (s. DW. 9, 793. 877) in obd. und md. mundarten weit verbreitet.

Ein anderes wort ist das von Martin-Lienhart zu *schlabutzer* gezogene synonyme *schnabutzer;* s. hier § 112.

188. Schlabutzig, schlawutzig. Steir. (Unger-Khull 540b) *schlabutzig* «ärmlich, armselig, fadenscheinig, schäbig, abgetragen», kärnt. (Lexer 219) *schlawetzik*, *schlawutzig* «schlecht, verächtlich».

Lexer vermutet zusammenhang mit kärnt. (aao.) *schleawig* «unwol, kränklich», bair. (Schmeller-Frommann 2, 539) *schlêw*, *schlêwig* «lau, ungesalzen, kraftlos, matt, träg, langsam, stumpf». Aber Lexer sagt nicht, wie er sich die bildung und vor allem die betonung *schlawétzig*, *schlawútzig* erklärt und wo das seltsame suffix *-étzig*, *-útzig* sonst noch vorkommt.

Die betonung erweist *schlawétzig*, *schlawútzig*, *schlabútzig* als streckformen: *schl(aw)étzig*, *sch(aw)útzig*, *schl(ab)útzig* von *schletzig*, *schlutzig:* kärnt. (aao.) *schlatz*, *schlutz* «schleim, schleimartiger schmutz», *schlatzik*, *schlutzik* «schleimig, glatt», bair. (Schmeller-Frommann 2, 540) *schlätzig*, *schlötzig*, *schlatzig*, *schlütztig* «klebrig, schmutzig, morastig», *schlotzen*, *schlutzen* «unreinliche weibsperson», *schlötz*, *schlatz*, *schlutz* «schmutz, klebrigkeit, schleim». Aus der bedeutung «klebrig, schmierig, schmutzig» konnte sich

leicht die des «verächtlichen, schlechten» und, auf die kleidung bezogen, die des «armseligen, schäbigen, abgetragenen» entwickeln. Mit *schleawig* «unwol, kränklich» hat *schlabutzig*, *schlawutzig* also nichts zu tun. Über *schlutzig* usw. vgl. noch DW. 9, 793 *schlotzig*, 501 *schlatzig*, 764 *schlitzig*, 877 *schlutzig*. Vgl. auch hier § 195 *schlamottig* usw.

189. Sladakken. Westf. (Woeste 238b) *sladakken* «schnell laufen; schnell sprechen», *sladacke* «klatschsüchtiges frauenzimmer, das sich viel außer dem hause herumtreibt».

Woeste vergleicht das synonyme osnabr. *jadackern* (s. hier § 15) und stellt es mit diesem zu *dacken* «umherlaufen, klatschen» (s. hier § 10). Zum substantiv bemerkt er: «Die betonung *(sladácke)* lehrt, daß *dacke* der hauptbegriff und *sla* präfix oder bestimmungswort ist». Wie wäre dann aber das *sla-* zu erklären? Ein präfix *sla-* gibt es doch nicht im nd. *Sladákken* kann also nur streckform sein: *sl(ad)ákken* von nd. *slakken;* vgl. z. b. ns. (Brem. wb. 3, 798) *slakkern* «im gehen kot mit den füßen auf die kleider werfen; wackeln, von einer seite zur andern fallen oder schlagen», westf. (Woeste 238) *slackern* «zappeln, von fischen; taumelnd, wackelnd gehn; schlenkern», pomm. (Dähnert 427b) *slakkern* «wackeln, lose hängen, sich hin und her bewegen, auch von einem wagen». Verächtliche ausdrücke zugleich für gehn und sprechen, für wackeln, schlendern und klatschen, schwatzen finden sich sehr häufig.

190. Sladatschen. Westf. (Woeste 238b) *sladatschen* «plaudern, schwätzen», *sladatsche* «schwatzhaftes weibsbild». Woeste bemerkt dazu: «synonym mit *kladatsche* (s. hier § 164); vgl. *datschen* = ? *daseken* 'delirare' und Teuth. *sladern*». — Theuthonista 194a hat nebeneinander: *pladren, callen, ontnutlick sladeren, snacken, clappen, snateren, snappen* usw., alle in der bedeutung «fabulari, garrulare usw.» Der bedeutung nach könnte *sladatschen* also wol zu *sladeren* gehören. Aber wie ist die form zu erklären, vor allem die betonung *sladátschen*? Diese beweist, daß *sladátschen* streckform ist: *sl(ad)átschen* von **slatschen* =

klatschen, vgl. *klatschen — kl(ad)átschen* § 164. Dies durch die streckform geforderte **slatschen* wird allerdings zum stamm von *sladern*, *sladdern* gehören. An zusammensetzung *slad-*datschen* wäre natürlich nur zu denken, wenn *sládatschen* betont würde.

Schladeikern s. § 193.

191. Schlafitchen. Das wort ist in Nord- und Mitteldeutschland allgemein üblich, aber nur in verbindungen wie: *einen am, beim, an den, bei den schlafitchen kriegen, nehmen, packen, erwischen, fassen.*

Die herkömmliche erklärung scheint von Richey 1755 (Idiot. hamburg. 57) herzurühren, der zu dem worte bemerkt: «*Slafittje* will meines erachtens nichts anders sagen als *schlag-fittich*, das ist ein flügel mit den schlag- oder schwingfedern. Daher die redensart: *eenen by der slafittje kriegen* soviel bedeutet als: einen beim flügel erwischen, das ist: beim ärmel oder beim kleide zu packen kriegen.»

Diese durchaus unbefriedigende, ja unmögliche erklärung, die man (s. DW. 9, 299) durch hinweis auf nds. (Brem. wb. 1, 385) *enen bi dem fiddik krîgen*, altbair. (Schmeller-Frommann 2, 518) *einen am flügel erwischen*, holländ. *iemand zijne slagpennen uittrekken* vergebens zu stützen sucht, hat sich bis auf den heutigen tag in den etymologischen wörterbüchern gehalten. Sie findet sich bei Weigand Wb.[4] 508 f., Heyne DW. 9, 299 und auch noch bei Kluge Etym. wb. 6. aufl. 2. abdr. 340 b. Angezweifelt ist diese erklärung m. w. nur von H. Paul 1897 Wb. 381 a; er sagt da zu *schlafittich, schlafíttchen:* «Für die eigentliche bedeutung des wortes besteht kein gefühl. Die gewöhnliche erklärung aus *schlagfittich* ist nicht wahrscheinlich.» Kluge schreibt aber noch heute (1905) aao. ganz bestimmt: «Eigentlich *schlagfittich* 'schwungfedern' des flügels, das in mitteldeutschen mundarten die bedeutung 'rockschoß' zeigt».

Wie steht es nun mit diesem **schlagfittich*? Wo kommt es vor? Ich habe es als wirklich vorhanden nirgends finden können, es ist auch nirgends nachge-

wiesen, weder ahd., mhd., noch nhd. Es steht in keinem allgemeinen deutschen wörterbuch, noch in irgendeinem dialektwörterbuch für irgendein deutsches sprachgebiet als tatsächlich vorhanden verzeichnet. Nach Kluge und Weigand soll es ja in md. mundarten vorkommen, aber sie können keine einzige mundart nennen, die es hat. **Schlagfittich* wird überall nur zur erklärung von *schlafittchen* angeführt. So von Kehrein Volkssprache u. wb. von Nassau 347: «*Schlafittch, schlafittche* . . . . das wort ist eigentl. *schlagfittich*, d. i. langer schoß oder zipfel von kleidern». Spieß Henneb. idiot. hat **schlagfittich* überhaupt nicht, auch nicht unter *schlafittich*, ebensowenig Hertel Thür. sprachschatz und Albrecht Leipziger mundart. Dagegen findet es sich bei Vilmar Kurhess. idiot., aber auch da widerum nur zur erläuterung von *schlafittich;* s. 351: «*Schlafittich, schlafittch* m. anstatt *schlagfittich*, ein durch ganz Deutschland verbreitetes altes wort, welches in Hessen, wie in Nordfranken, im Hennebergischen und anderwärts fast nur in der redensart noch üblich ist: *einen beim schlafittich kriegen* 'ihn erwischen und festhalten'. An sich bedeutet *schlagfittich* die schwungfedern des flügels, mit denen der vogel die luft schlägt, indes ist der ausdruck von den vögeln nicht mehr in übung».

In wahrheit hat ein wort **schlagfittich* weder in der bedeutung «flügel oder schwungfedern des vogels» noch in der bedeutung «rockschoß» jemals existiert. Ich habe es in mehr als hundert wörterbüchern vom Dasypodius von 1547 an bis zu den neuesten vergebens gesucht; auch das DW. hat das wort überhaupt nicht, obgleich Heyne es, wenn er nur einen einzigen literaturbeleg dafür gefunden oder es in einem einzigen wörterbuch verzeichnet gesehen hätte, doch sicher aufgenommen hätte, schon wegen der etymologie von *schlafittich.*

**Schlagfittich* ist sicher eine von allen seinen nachfolgern (mit ausnahme von H. Paul) gläubig aufgenommene erfindung Richeys, und zwar eine wenig gelungene erfindung. Denn wenn es wirklich in den vorausgesetzten

bedeutungen existierte, so würde es doch noch nicht zur formellen erklärung von *schlafittchen* ausreichen.

Zunächst ist nicht einzusehen, wie aus einem **schlágfittich*, das doch den ton auf der ersten silbe haben müßte, unser *schlafítchen* hätte werden können, das doch überall auf der zweiten silbe betont wird. Außerdem müßte das wort im niederdeutschen, wo es doch am heimischsten ist, überall auf *-k* ausgehn: **slâchfiddik*, **slâfiddik*. Es lautet aber: hamb. (Richey 57) *slafittje*, pomm. (Dähnert 426 b) *slafitgen*, im Brem. wb. (1, 385) *slafitje*, bei Schütze Holst. idiot. 1, 319 *slafittje*, altmärk. (Danneil 194 a) *slafittj'n*, götting. (Schambach 193) *slafitchen*, ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 189 b) *slafitje* (das *g* bei Dähnert, *ch* bei Schambach soll auch wol nur ein *j* widergeben). Noch heute spricht man in Dithmarschen, Holstein, Hamburg, Lauenburg ausschließlich *slǝwítjen*, *slǝwítšen*, und dieses *j*, *š* kann nur altes *j* sein.

Endlich ist das wort, dessen geschlecht, weil es fast nur im plural gebraucht wird, meistens nicht zu erkennen ist, ursprünglich im nd. femin. gewesen, vgl. Richey aao., auch noch so ostfries.: *ênen bî de schlafitje krîgen*. Ginge es auf *fittich* zurück, so müßte das wort doch mask. sein. Aus allen diesen gründen ist die bisherige erklärung von *slawitjen*, *slafitjen* aus einem hypothetischen **schlagfittich* mit Hermann Paul zurückzuweisen.

Die betonung beweist, daß das wort streckform ist: *sl(aw)ítje*, *sl(af)ítje* ist gestreckt aus *slitje*. Dies aber ist die korrekte niedersächsisch-friesische deminutivform von nd. *slip*, *slippe* «schoß, zipfel (am rock, hemd usw.)», das völlig gleichbedeutend mit *slawitje* gebraucht wird: pomm., mecklenb., lauenb., holst., ostfries. usw. *ên'n bî de slipm (to fâtn) krîgy = ên'n bî de slǝwitjen (slǝwitšn) krîgy*.

Formell vgl. zu *slitje : slip(pe)* z. b. götting. *slartje:* glbd. *slarpe* «schlechter schuh oder pantoffel», götting. *pîtjen:* glbd. *pîpen* «küssen», nd. (z. b. hamb., dithm., lauenb., holst. Schütze 3, 237) *prüntje*, *prüntše* aus glbd. nl. *pruimpje*, ostfries. *prümptje* «priemchen kautabak»,

götting. *quartjen* «ein verwachsener mensch»: *quarg, twarg* «zwerg», ostfries. *slirtjen* : glbd. *slirken* «schleichen», *jürtje* = *jürktje*, demin. von *jurk(en)*, *jürk* «überzug eines kleides, kinderkittel», dithm. *Witje*, koseform von *Wiebke* «mädchenname».

192. Schlakanter. Preuß. (Frischbier 2, 280 b) *schlakanter* «herumtreiber, mensch in schmutzigen, zerrissenen kleidern», dazu das adj. *schlakanterig* «wie ein *schlakanter*» und das vb. *schlakantern* «wie ein *schlakanter* sein, handeln». Frischbier vermutet: «Wol zu *schlakkern* in der bedeutung 'hin und her gehn'». Diese ableitung scheitert an der betonung: *schlakánter*, nach der das wort weder ein kompositum sein kann (wie wäre dann außerdem *-anter* zu erklären?) noch eine suffixale bildung vom stamm *schlak(k)-*; denn ein suffix *-anter*, und noch dazu ein betontes, gibt's nicht, kann es nicht geben. Also kann *schlakanter* nur streckform sein: *schl(ak)ánter* von *schlanter*, nd. *slanter*, *slantern*, neben *slenter*, *slentern*; nd. *slanterig* ist z. b. in Lauenburg ein mensch, der in unordentlicher, zerrissener kleidung einhergeht, in Dithm. *slunteri*, wie altmärk. (Danneil 196 b) *slunz*, *slanz* «ein kleidungsstück, das vor alter usw. sich in lumpen aufgelöst hat; ein frauenzimmer, das solche kleider trägt», *slanzig*, *slunzig* adj., hd. *schlanz-* neben *schlunz-*; s. hier §§ 182. 183. Vgl. auch Falk og Torp Etym. ordb. over det norske og det danske sprog 2, 220 b unter *slant*.

193. Schlakeidern. Preuß. (Frischbier 2, 278 b) *schlackeidern* «unstet umhergehn, in weiten schwingenden kleidern; vielen raum beanspruchend hin und her spazieren». Hierzu wird von Frischbier *schlackern* verglichen. Wenn es hierzu gehörte, so könnte es nur sein: entweder ein kompositum *schlack-eidern*, und was wäre dann *-eidern*? — oder eine suffixale bildung, und wie wäre dann das suffix *-eidern* zu erklären? In beiden fällen müßte dann aber außerdem noch die erste silbe betont sein, während tatsächlich die zweite silbe den ton hat: *schlackéidern*. Diese betonung erweist das wort als streckform: *schl(ak)éi-*

dern von *schleidern*. Dies ist eine auch von Herder gebrauchte preuß. form für *schleudern* (auch Lessing hat *schleidern*), das intr. bedeutet «sich hin und her bewegen, schlenkern», s. DW. 9, 654 ff.

Neben *schlakeidern* steht gleichbedeutend die schüttelform *schladeikern*; s. Frischbier aao.

194. Schlamättern. Els. (Martin-Lienhart 2, 463) *schlamätere(n)* (*ä* gesprochen als kurzes und auch langes helleres *a*) «geschwind gehn; ohne sorgfalt gehn, schlendern»: *schlamäter nit so, suns(t) kost(e)ts gar vil schue(h)!* — *schlamäteri* «schlenderer, der beim gehn die füße verschränkt; schimpfwort: lümmel», *schlamätrig* «lümmelhaft». — *Schlamättern* gehört als streckform, *schl(am)ättern*, mit umlaut zu *schlattern* (neben *schlottern*, *schluttern*) «zittern, lose sich bewegen, lose hängen, hin und her schwanken, sich wackelnd bewegen usw.», s. DW. 9, 789.

195. Slammattje, slammetje, slammutje, schlammottig. Hamburg. (Richey 260) *slammattje* «eine faule plauderhafte schleppschwester»*), in derselben form und bedeutung auch bei Schütze 4, 113, der daneben auch die bedeutung «schlecht bekleidete dirne» für Hamburg anführt und für Hamburg und Altona: *ji slammatjentüg* «pöbelschimpf»; neben *slammattje* stehn gleichbedeutend fallersleb. (s. DW. 9, 431) *slammetje*, hannövr. (Brem. wb. 4, 800) *slammutje* «schmutziges weibsbild», mecklenb. (Mi 80 a) *slamutt* «unordentlicher, nachlässiger mensch, bes. vom weibe gebraucht», *slamuttendauk* «umschlagetuch von geringem wert», ferner preuß. (Frischbier 2, 281 a) *schlammottig* «schmutzig».

*) In Hamburg gibt es auch eine *Slammattjen-Brügge* und *-Twiete*. Richey bemerkt darüber: «Ob die in Hamburg so betitelte *Slammattjen-Twiete* und *Brügge*, sonst *Kamermanns Twiete* genannt, von dergleichen creaturen ihren nahmen habe, mögen andere ausfündig machen.» Schütze aao.: «Die hamb. *Slammattjen-Brügge* und *Twiete*, auch *Kamermannstwiet* kann immer von den dort wasser holenden weibern und mägden den namen haben».

Zu *slammutje* bemerkt das Brem. wb.: «Es soll eigentlich heißen *slamm-mutje*, eine sau, die sich im schlamme wälzt». M. Heyne DW. 9, 431 schreibt: «Ob dieses wort in seinem zweiten teil auf den namen *Metje* oder gar auf *mudje* 'sau' weist, ist zweifelhaft». Beide annahmen sind ganz ausgeschlossen; denn die worte werden nicht, wie es dann der fall sein müßte, *slámmutje*, *schlámmottig* usw. betont, sondern *slammútje*, *slammátje*, *slammétje*, *schlammóttig;* sie können also keine komposita, sondern nur streckformen sein: *sl(am)útje*, *sl(am)étje*, *sl(am)átje*, *schl(am)ótig* von *slutje*, *slatje*, *sletje*, *schlottig*. Vgl. z. b. holst. (Schütze 4, 115) *slatje* «wie *slamatje: een slatje vun deeren:* eine schmutzige dirne», zu *slamútje* vgl. DW. 9, 875 *schlutte* «schlampe, unordentliches, unreinliches frauenzimmer»; zu *schlammóttig* vgl. DW. 9, 784 *schlotte*, *schlutt* «schlamm, kot usw.». Über die zahlreichen synonymen formen in den germ. sprachen, teils mit *-t*, teils mit *-d* im stammauslaut, vgl. Falk og Torp Etym. ordb. over det norske og det danske sprog 2, 221 s. v. *slat*, s. 227 s. v. *slud*. Vgl. auch *schlabutzig*, *schlawutzig* hier § 188.

196. Schlampumper, schlampumpern. Preuß. (Frischbier 2, 282 a) *schlampumper* «weites morgenkleid, bequemer hausrock», *schlampumpern* «unordentlich, nachlässig gekleidet gehn». *Schlampumper* wird von M. Heyne DW. 9, 440 zu *schlamper* «schleppender weiberrock» gestellt; dann bleibt aber *-umper* unerklärt, ebenso die betonung. Diese erweist *schlampúmper* als streckform: *schl(amp)úmper* von preuß. (Frischbier 2, 290 b) *schlumper* «alter bequemer rock, hausrock, schlafrock», holst. (Schütze 4, 124) *slumper* «frauens-negligee, überwurf, puderhemde'»; vgl. DW. 9, 828. Wegen der formellen erklärung s. auch fußnote zu § 287.

197. Schlamune. Im DW. 9, 440 wird nach Pfister Ergänzungsheft 2 (zu Vilmars Kurhess. idiot.) s. 33 aufgeführt: hess. *schlamune* «unordentliches, schmutziges weibsbild», wozu bemerkt wird: «Die etymologie des wortes ist unsicher». Die betonung erweist *schlamúne* als streckform:

schl(am)úne von *schlûne:* vgl. mnd. *slûne* «beischläferin, gemeines weib». Dies ist wol sicher identisch mit dem von Lexer Hwb. 2, 984 unter *sliune, slûne, slûn* aufgeführten *slûn* in *ir sint ein fliez* (d. i. «vagabund», cf. Lexer 3, 404) *und ein slûn* Liedersaal 1, 298, 45. Mhd. mnd. *slûne* = hess. *schlamûne* ist also eigentl. «landstreicherin»; es gehört zu *sliunen, slûnen* «eilen» wie mhd. *strîche* «streicherin, läuferin» in *vëltstrîche* zu *strîchen* «streichen, herumstreifen, eilen».

198. Schlaraff, schluraff, schlaruff. Das wort tritt in der literatur erst frnhd. auf als *slûraffe, schlûraff*, später neben *schlaraffe, schluraffe* auch *schlauer-* und *schlauder-, schluderaffe;* mnd. *sluraffe* stammt aus dem hd.

Schlaraffe, schluraffe bedeutet nach Maaler (s. DW. 9, 493) «vast schläfferig mensch»; dies ist die älteste bedeutung, die sich auch heute noch findet, z. b. tirol. (Sch.-H. 617) *schlaraff* «träger, schläferiger, schlappiger mensch». Aus dieser bedeutung hat sich die des «faulenzers, wollebenden müßiggängers, auch des narren» entwickelt.

Schlaraffe, schlauraffe wird schon 1741 von Frisch 2, 194a erklärt: «Die alten hängten den namen *affe* 'simia' an viel solche schimpfwörter, so mag dieses ein *schlummeraffe* gewesen sein, zusammen gezogen *schluraff*, so schreibt es Pictorius, woraus *schlauraffe* und *schlaraff* geworden».

Auch Adelung 1780 hält in seinem Wb. 4, 120 *schlaraffe* für ein kompositum: «Die letzte hälfte dieses dunkel scheinenden wortes ist, nach Frischens vermutung, unser *affe*, welches in mehrern zusammensetzungen eine art eines scheltnamens ist, wie *maulaffe, zieraffe* usw. Die erste hälfte *schlar*, ehedem *schlaur*, scheinet von dem nieders. *sluren* abzustammen, welches liederlich verschleißen, nachlässig mit seinen sachen umgehen, schlottern, bedeutet.»

Diese Adelungsche etymologie hat sich bis heute behauptet; sie wird von Paul Wb. 384a als vermutung, von Heyne-Meißner-Seedorf-Meyer DW. 9, 493 als wahrscheinlich, von Weigand und Kluge als sicher gegeben.

Der letztere schreibt in den ersten auflagen seines Et. wb. zu *schlaraffe:* «zu mhd. *slûr* 'faulenzerei, faule person'». In der 6. auflage fügt er noch begründend hinzu: «Ursprünglich war *slûr-affe* schimpfwort wie frühnhd. *gähnaffe, maulaffe* und *rotzaffe*». Aber eben diese worte, denen man noch manche andere wie *schlotaffe* DW. (cf. Lexer Hwb. 2, 963 *slât-affe*), *zieraffe, hornaffe* usw. hinzufügen könnte, sprechen gerade gegen die herrschende auffassung von *schlaraffe* aus *slûr* + *affe.* An diesen worten hätte doch *schlaraffe,* wenn es wie sie ein kompositum und daher ursprünglich auf der ersten silbe betont gewesen wäre, eine hinreichende stütze für die dann anzusetzende betonung *slúr-affe* gehabt. Denn alle diese komposita von *affe* haben noch heute, wie es sich gehört, den ton auf der ersten silbe.

Die von *gähnaffe, rótzaffe, zieraffe* usw. abweichende betonung von *schlaráffe* erweist dieses als streckform: *schl(ar)áff(e), schl(ur)áff(e)* aus *schlaff,* mhd. *slaf(ffes),* nd. mnd. *slap(pp)* «schlaff, welk, träge». Dazu stimmt genau die definition, die 1561 Maaler gibt: *schluraff* «vast *schläfferig* mensch».

So erklärt sich auch die bisher (wol weil sie sich mit der herrschenden etymologie nicht hätte vereinigen lassen) stets unberücksichtigt gebliebene form *schlaruff(e),* vgl. Schottel Haubtsprache 453 a *schlaruffenland* «da voll auf ist für faule leute». *Schlaruff(e)* ist streckform: *schl(ar)úff(e)* von *schluff(e):* Schottel aao. 1402 *schluf* «ein fauler gesell», schweiz. *schluffi* «schläfrige, unbrauchbare person», vgl. DW. 9, 810.

199. Schlarunke. Els. (Martin-Lienhart 2, 471 a) *schlarunke* f. «langsame, träge, dumme person». — *Schlarunke* ist streckform: *schl(ar)únke,* von *schlunke,* fem. zu *schlunk, schlunks* «schlingel, müßiggänger», vgl. els. 2, 467 *schlunker* «umherzieher; nachlässig gekleideter mensch», *schlunkri* «halunke», *schlunkere(n)* «schlendern», *(h)erum, umenander schlunkere(n)* «umherziehen», *ummę schlunkeren* «nachlässig gekleidet umherschlendern», auch els. (2, 466 f.)

schlankeri, schlenkeri, schlinkeri in ähnlicher bedeutung wie *schlunkeri* usw., s. DW. 9, 837; hierher auch wol das DW. 518 unerklärte *schlaunke:* «sie (die mägde) werden von ihren frauen faule *schlaunken* . . . geheißen», Mägdelob 62.

200. Schlawanker. Steir. (Unger-Khull 542 a) *schlawanker* «jacke, joppe» ist streckform: *schl(aw)ánker* von *schlanken, schlankern, schlankeln, schlenken, schlenkeln, schlenkern* in der bedeutung «schlaff herunter hängen, sich hin und her bewegen, baumeln», vgl. schwäb. (Schmid 467) *schlenker* «baurenrock», DW. 9, 634 *schlenke, schlenken* «langer oberrock der weiber» bei Maaler und in der Zürcher bibel von 1531. —

Zu *schlanker* — *schl(aw)ánker* vom stamm *slenk-* vgl. auch hier § 196 *schlumper* — *schl(amp)úmper* vom stamm *slemp-* in gleicher bedeutung.

Schlawetzig s. § 188.

201. Slawucken. Meckl. (Mi 80 b) *slawuken* «schlecht einhergehen» ist streckform: *sl(aw)úcken* von nd. *slucken:* ns. (Brem. wb. 4, 847) *slukkern* «schwanken», auch *de braden slukkert am spete* «der braten schwankt, sitzt nicht fest am spieße», nass. (Kehrein 352) *schlockern, schluckern* «hin und her fahren; beschwerlich gehn, sich wankend fortbewegen, gehn überhaupt», oberhess. (Crecelius 2, 741) *schlockern* «schlottern», westerwäld. (Schmidt 193) *schluckern,* «feiner» *schlockern* wie nass. Weiteres DW. 9, 806 s. v. *schluckern;* 764 s. v. *schlockern.* —

M. Heyne DW. 9, 518 stellt meckl. *slawucken* zu *schlawaken* «unverständlich, wie ein *Slowak* reden»! s. § 185.

Schlawutzer s. § 187, **schlawutzig** § 188.

Sechstes kapitel.

Anlaut der grundform: konsonant + w (u̯).

202. Karwendel. Steir. (Unger-Khull 379 b) *karwendel* «quendel-thymian, thymus serpyllum» ist streck-

form: *k(ar)wéndel* von *kwendel, quendel,* mhd. *quĕndel, quĕnel,* frühmhd. auch *chonele,* ahd. *quĕnala, quĕnula, quĕnela, chĕnula, chĕnila, konala, conela,* vermutlich entlehnt aus lat. *cunela, cunila, conila,* gr. κονίλη, s. DW. 7, 2353.

203. Karwetsche. Els. (Martin-Lienhart 1, 472 a. 2, 213 b) *karwetsche, kawetsche, kərwetsche* «zwetsche; ein stück kautabak, das man aus dem mund nimmt, um es einem andern zu geben» ist streckform: *k(ar)wétsche, k(ar)wétschel* von gleichbed. *kwetsche, quetsche.* Wegen der bedeutung «stück kautabak» vgl. nordd. *priemen* «tabak kauen», *priemchen* «stück kautabak», westfäl. *prûmen* «tabak kauen», *prûmken* «mundvoll tabak», demin. von *prûme* «pflaume, pfraume» aus lat. *(prûnum,* pl.*) prûna,* wie nl. *pruim* «pflaume; priem, stück kautabak», demin. *pruimpje* = nd. z. b. lauenbg. *prüntje* «stück kautabak».

204. Karwizen. Bair. (Schmeller-Frommann 1², 1297) *karwizen, karwizeln* «einen durchdringenden laut von sich geben, wie glas oder metall, wenn es gekratzt wird, wie die zähne, wenn sie übereinander gerieben werden, wie die räder an einem ungeschmierten wagen».

Karwizen wird bei Schmeller-Frommann nach R. Hildebrand DW. 5, 211 zu bair. *karezen* «knirschen, knarren, kreischen» gestellt und von *karen* «röcheln; unangenehm scharf tönen» abgeleitet. Der bedeutung nach wäre das ja möglich, aber aus formellen gründen ist diese erklärung abzuweisen. Ein suffix *-wizen,* und noch dazu ein betontes, gibt's nicht und ist im deutschen auch nicht denkbar. Wegen dieser betonung *(karwizen)* kann das wort nur streckform sein: *k(ar)wizen* von *kwizen:* nhd. (DW. 7, 2371) *quietschen, quitzen, quietzen* mit lautgesetzlichem ausfall des inneren gutturals aus *quikzen, quîkzen,* vgl. tirol. (Schöpf-Hofer 522) *quiegkezen* «helle, kurz abgebrochene töne von sich geben», steir. (Unger-Khull 421) *kwegetzen, kwigetzen* «zwitschern, quietschen, knarren», intensivbildung von nhd. *quieken* usw., s. DW. 7, 2369.

205. Dawert, dawersch. Steir. (Unger-Khull 146 b) *dawert* adj. und adv. «verkehrt», *dawersch* adv. «quer vor-

bei» sind streckformen: *d(a)wért, d(a)wérsch* von *dwert, dwersch*, zu nhd. *zwerch*. *Dwert* — *d(a)wért* ist eigentl. partizip von mhd. *twërhen, twirhen* «quer übereinander legen; jem. in die quere kommen; refl. quer, verkehrt gehn». *Dwersch* — *d(a)wérsch* ist mhd. *twëres, twërhes*, adverbialer genitiv von *twërch, dwërch* adj. «auf die seite gerichtet, verkehrt, schräg, quer». Der urgerm. anlaut *þu-* (got. *þwaírhs* «zornig», anord. *þverr* «quer, hinderlich», ae. *þweorh* «verkehrt», ahd. *dwërah* «schräg, quer») zeigt in mhd. zeit *dw-, tw-, zw-* und (ursprgl. md.) *qu-* nebeneinander. Alle diese formen haben sich mundartlich auch erhalten, während in der schriftsprache nur *qu-* und *zw-* geblieben sind.

206. Scharwänzeln. Das wort ist bereits in der einleitung, s. 1 ff., als streckform, *sch(ar)wänzeln* aus *schwänzeln*, erklärt. Hier nur noch einige bemerkungen nach und von M. Heyne DW. 8, 2229. Nach ihm bedeutet das verbum «1. ein gewisses kartenspiel *(scharwenzel)* spielen; 2. wie ein *scharwenzel* sein, d. i. wie ein allerweltsdiener, ein mensch, der gegen jedermann dienstbereit ist, der sich zu allem gebrauchen läßt, oft mit dem nebensinn des unsteten; um jem. behülflich herumlaufen; 3. sich mit kratzfüßen drehen, nach *scharwenzel* 3 = scharrfuß, kratzfuß als höflichkeitsbezeugung».

Nach der etymologie des wortes müßte die hier zweite bedeutung an der spitze stehn; die erste bedeutung («ein bestimmtes kartenspiel») ist übertragen; die dritte («scharrfuß, kratzfuß») beruht auf volksetymologischer deutung.

Für das subst. gibt Kehrein nach Schmidt Westerw. idiot. und nach Kehrein auch Heyne noch eine vierte bedeutung «schlechter, stinkender rauchtabak».

Zur etymologie sagt Heyne aao. unter dem subst.: «Das wort wird verschieden erklärt. Der erwähnung wert ist die vermutung, es sei umgedeutet aus ital. *serviente*, vgl. Andresen Volksetymologie 9. Andere betrachten mit mehr wahrscheinlichkeit die gleichheit des zweiten bestandteils mit dem bekannten eigennamen nicht als

sekundär, sondern sehen wirklich diesen darin, so Adelung und Weigand 2, 552. *Schar-*, *scher-* hält letzterer unter hinweis auf das gleichbedeutende bair. *scherer* für den stamm von *scheren*, während es nach Adelung *schar* «frone» ist. In der auffassung des ganzen als «knecht» kommen beide überein. Das von Regel geäußerte bedenken, ein slavischer name könne kaum volksmäßigen wörtern wie *scharwenzel*, *lausewenzel*, *sauwenzel* vorliegen, fällt dieser ansicht gegenüber nicht ins gewicht. *Wenzel* kann sehr wol eine allgemeine, verächtliche bezeichnung gewesen sein für die slavischen bewohner der zurückgewonnenen landstriche, die der deutsche kolonist sich dienstbar machte; vgl. Wander 4, 105. Die erst spät belegte anwendung im sinne von 2 würde danach der ursprünglichen am nächsten kommen. Doch scheint hier, wenn das wort den nebensinn des unsteten hat, bedeutungsanlehnung an *wenden* vorzuliegen (Adelung). Im kartenspiel sind *bube*, *bauer* ähnliche namen für den unter; zweifelhaft bleibt, ob *wenzel* in diesem sinne erst abkürzung von *scharwenzel* ist, oder diesem gleichberechtigt zur seite steht. Der gebrauch des wortes von einem schlechten, wertlosen gegenstand, wie er in 4 vorliegt, stünde der nach Adelung ursprünglichen bedeutung gar nicht so fern.»

Es lohnt sich nicht, diese aufstellungen im einzelnen zu widerlegen. Wie man sieht, wird auch von Heyne die hauptschwierigkeit, die bisher bestand: die betonung *scharwânzel(n)*, nach der alle versuche, das wort als kompositum zu erklären, von vornherein abgelehnt werden müssen, mit keiner silbe erwähnt.

So leicht, wie Heyne annimmt, scheint mir doch die bedeutung 4 («schlechter, stinkender rauchtabak») sich nicht mit der zweiten («allerweltsdiener usw.») vereinigen zu lassen. Vielleicht liegt da ein ganz anderes wort vor. Wie z. b. *morats (moratz)* aus *morast*, so könnte vielleicht auch dieses *scharwentsel (scharwenzel)* «stinkender rauchtabak» aus *scharwenstel* zu erklären sein. Es würde sich dann ganz ungezwungen als streckform, *sch(ar)wénstel*, zu

dem DW. 9, 2538 aus Luther belegten *schwensten* nebst *schwenstig* stellen: «auch was ist das für eine seligkeit, da man ewiglich alle stunde, on auffhören schwitzen, *schwensten* und stincken muß, wie in einem bade oder stuben? (8, 22 a); «wo man mit gewalt hält dieser natur werck, da mus es in das fleisch und blut schlahen, und gifft werden, daraus denn ungesunde, schwache und *schwenstige*, stinckende leibe werden» (2, 173 a).

**Sch(ar)wénstel* würde also «stinker» bedeuten und wie in *moratz* aus *morast*, zumal unter einfluß des anklingenden *scharwenzel*, hätte daraus leicht *scharwenzel* werden können. Doch möchte ich diese ableitung nur als eine schwache vermutung hinstellen. Wegen der bedeutung vgl. z. b. *stincadores* «schlechte, übel riechende zigarren».

Siebentes kapitel.

Grundworte, deren erste silbe tonlos ist (fremdworte).

207. Bankefett. Unter dem stichwort: *Pännchen fett* schreibt Vilmar Kurhess. idiot. 294: «Sehr übliche redensart: *es geht pännchen fett, da gehts immer pännchen fett*, d. h. 'es wird allezeit sehr gut und reichlich gegessen, geschmaust, so daß der gute tisch die einkünfte des gutschmeckers übersteigt'. Verstanden wird die formel, und ohne zweifel richtig, als '*pfännchen fett*' = '*fettes pfännchen*', fett in der pfanne, in welcher stets gebraten und gebacken wird.» Die redensart ist weit verbreitet, z. b. auch waldeck. (Bauer-Collitz 79 a) *pänəkənfát liəwən* «gut essen und trinken», westf. (Woeste 194 b) *pännekenfett* «pfännchenfett», *hä lêwet pännekenfett* «er hat ein gutes kosthaus», preuß. (Frischbier 2, 120 a) *pannkefett* «adv. aus fetter pfanne», *pannkefett leben* «schmausen, viel drauf gehn lassen, schwelgerisch, verschwenderisch

leben»; auch: *pankefett spielen*. Woeste verweist auf Vilmars erklärung, die er offenbar auch durch seine etymologisierende übersetzuug «pfännchenfett» (diese form scheint nirgends üblich zu sein) als berechtigt hinstellen will.

Die Vilmarsche erklärung ist alt; sie findet sich, was auch Vilmar selbst bemerkt, schon 1756 bei Strodtmann Idiot. osnabr. 29: «*bönckefett speelen, leven* 'drauf gehn lassen'. Ist einerlei mit dem hamburgischen *banckefett*. Man will es von bohnen und fett herleiten. Allein man spricht außerhalb Osnabrück *banckefett* und *panckefett*, und dann soll das wort von *panne* 'pfanne' und *fett* herkommen. *He kann nu bönckefett leven* 'er hat nun soviel, daß er locker leben kann'.»

Dieser erklärung widersprechen aber die nd. formen mit anlautendem *b-*: das erwähnte osnabr. *bönckefett*, ferner hamburg. (Richey nachschluß zum Idiot. hamb. 355) *banckefett spelen* «schmausen», ns. (Brem. wb. 1, 48) *bankefett spelen* «schmausen, lustig drauf los zechen», auch schleswig. (Stapelholm Nd. jahrb. 29, 36) *bankerfetten* «gastereien». Wäre die Vilmarsche erklärung von *bankefett, pankefett* als «pfännchen fett» richtig, so müßte, wenn wir von der auffälligen wortstellung auch ganz absehen, das wort im nd. überall mit *p-* anlauten; denn hd. *pfanne* ist nd. überall *pan(ne)*, nirgends *ban(ne)*.

Die betonung *bankefétt, pankefétt* erweist das wort als streckform: *bank(ef)ét, pank(ef)ét* ist gestreckt aus *bankét, pankét* (über die form mit *p-* s. DW. 7, 1422 f.) = franz. *banquet* von dtsch. *bank*.

208. Bikenieren. Els. (Martin - Lienhart 2, 26 a) *bikenieren:* dis *bikeniert* mich awer, (d)aß dis kind gar nit ësse(n) will. — *Bikenieren* ist streckform: *bik(en)ieren* vom gleichbedeutenden els. (aao.) *bikieren* «verdrießen, ärgern, übertr. empfindlich berühren», zu els. *bick, bicke(n), bicker* «geheimer groll, ärger» = nhd. *pikieren, pike* in *eine pike auf einen haben,* aus älterem und noch heute nordd. *einen pik auf einen haben*, franz. *pique* «zank, streitigkeit», s. Martin-Lienhart aao., Heyne DW. 7, 1846.

209. Fisimickern, fisinickern. Els. (Martin-Lienhart 1, 149 b) *fisimickere(n)* «etwas künstlich herstellen wollen, ohne es zu können», *fisinickere(n)* «lügen, aufschneiden, schwindeln» stellen sich als streckformen, *fis(im)ickeren*, *fis(in)ickeren* ungezwungen zu *fisiken:* els. (1, 149 a) *phisike(n)* «eilfertig und nachlässig arbeiten, eigentl. hexen», *phisik* «zauberei, schwarzkunst; grimassen; dummheiten, unsinn, spässe; turnen». Der *Physik* «übername eines straßburger witzboldes gegen 1850», *phisikus* «pfiffiger mensch». Das grundwort hat hier in *fisimickere(n)* durch die streckung eine ironische bedeutung bekommen.

210. Kapetuts. Els. (Martin-Lienhart 1, 456 b) *kapetuts (khapətûts)* «langer mantel», *kabbedütz* «weiberhaube mit kapuze, capuchon». *Kapetuts* ist streckform *kap(et)úts* von *kapúts:* els. (457 a) *kapuz (khapûts)* «*kapuze;* langer fuhrmannsmantel».

211. Läderieren. Mecklenb. (Müller 77 b) *läderiren* «(pseudo-fremdwort, lat. *laedere*) verletzen». *Läderieren* ist streckform *läd(er)ieren* von schriftdeutsch *lädieren*, mecklenb. (Müller 79 a) *lediren* nach lat. *laedere*. Wegen der form vgl. els. *bikenieren* von *bikieren* § 208.

212. Lafalette. Das DW. hat das wort nicht. Ich finde es nur bei Schmeller-Frommann Bayer. wb. 1 [2], 1447, wo es aus einer handschrift vom jahre 1591 nachgewiesen wird: «*Das die stuckh* ('geschütze') *gleich in den gefäszen, lafaletten oder laden steen*». Die bedeutung ist klar: *lafalette* ist *lafette*. Da die form *lafalette* sonst bisher nicht belegt ist, so könnte man geneigt sein, hier einen schreibfehler anzunehmen. Notwendig ist diese annahme nicht; *lafalette* kann sehr wol streckform sein: *laf(al)étte* von *lafette*, das mit angewachsenem artikel auf gleichbedeutendes franz. *l'affût* zurückgeht.

213. Ramasuri. Steir. (Unger-Khull 490 a) *ramasuri* «lärmende ausgelassenheit, lärm und unordnung, spektakel, tolles durcheinander, wirrwarr», wiener. (Castelli 219) *remassori, remassuri* «ausgelassenheit der kinder und des

gesindes in abwesenheit der eltern», (Hügel 128 a) *remasori* «wirres gejohle, lärmende unterhaltung»; dazu mit anlautendem *k-* (aus dem präfix *ge-*) steir. *kramasuri* f. u. ntr. «was gramuri: unordentlich durcheinander geworfenes zeug, unordnung, durcheinander liegender trödel, gerümpel». Dies *kra-, gramasuri* ist streckform: *gra-m(as)úri* von *kramuri:* wien. (Hügel 70a. 95a) *gramuri, kramuri* «ein mischmasch von unbedeutenden, abgenützten gegenständen», steir. (302b) *gramuri* «gerümpel, plunderzeug; unordnung, wüstes durcheinander», wozu das verbum *gramuren* ebd. «unordnung machen, durcheinanderwerfen, wühlend suchen, rumoren». *Ramuren* ist das schriftdeutsche *rumoren.* Wegen der bedeutungen lärm und plunder vgl. *polterkram, polterkammer, gerümpel, rumpelkammer* zu *poltern, rumpeln* «lärmen», sowie hier *grameisch* § 120. Wie *grameisch* aus *ge-rameisch,* so *gramuri — kramuri — kramasuri* aus *ge-ramuri — ge-ramasuri.*

Achtes kapitel.

Präduplizierende streckformen (präduplikationsformen).

214. Bei den bisher besprochenen streckformen ist das infix in einer (wenigstens scheinbar) ganz willkürlichen form in den stamm des grundwortes eingefügt. So ist nicht ersichtlich, warum *hunke* gerade zu *h(al)únke* und nicht etwa zu **h(ag)únke* oder **h(ad)únke,* warum *hops* zu *h(al)ops* und nicht etwa zu **h(ar)ops* oder **h(aw)ops,* warum *klattern* zu *kl(ab)attern* und nicht etwa zu **kl(ag)attern* oder **kl(am)attern* gestreckt sind. In allen diesen formen scheint das infix, wenigstens auf den ersten blick, ganz unabhängig von dem stamm, in den es eingefügt ist, dazustehn.

215. Wenn nun neben oder statt *halúnke* ein gleichbedeutendes **hunkúnke,* neben oder statt *halóps* ein glbd.

**hopóps*, neben oder statt *klabáttern* ein glbd. **klattáttern* bestünde, so würden wir diese formen natürlich genau ebenso zu erklären haben wie alle besprochenen streckformen; also wie *h(al)únk-e*, so auch **h(unk)únk-e*, wie *h(al)óp-s*, so auch **h(op)óp-s*, wie *kl(ab)att-ern*, so auch **kl(att)átt-ern*, und nicht, wie man es bisher gewohnt war, als **hunk-únke*, **hop-óps*, **klatt-áttern* aus **húnk-unke*, **hóp-ops*, **klátt-attern*.

216. Ein unterschied in der bildung würde jedoch sofort in die augen springen: die bei den bisher besprochenen streckformen vermißte abhängigkeit des streckinfixes von dem stamm der grundform; denn in **h(unk)-únk-e* aus *hunk-e*, in **h(op)óp-s* aus *hop-s*, in **kl(att)átt-ern* aus *klatt-ern* wäre das streckinfix identisch mit einem teil des grundwortstammes, in ihnen wäre also ein teil zweimal vorhanden. In dieser beziehung würde also eine übereinstimmung bestehn mit den reduplikationsformen, zu welchen bildungen wie **kunkunke* usw. bisher z. t. auch gerechnet wurden.

217. Aber diese worte unterscheiden sich von den reduplikationsformen doch wider ganz wesentlich und zwar in zwei punkten: 1. In den reduplikationsformen trägt die erste silbe den hauptton *(fíckfack, híckhack, míschmasch, rúsebuse, lúlatsch)*; 2. in den reduplikationsformen steht entweder beide male der ganze stamm des grundwortes (meistens mit ablaut des stammvokals, oft auch mit wechsel des konsonantischen anlauts) oder es steht das erste mal der stamm ohne den konsonantischen auslaut, während der konsonantische anlaut (z. t. allerdings mit konsonantenwechsel) niemals fehlt. Bei formen wie **h(unk)únk-e*, **h(op)óp-s*, *kl(att)átt-ern* haben wir genau das umgekehrte verhältnis: Den ton hat stets die zweite silbe, und der stamm des grundwortes ist nie zweimal ganz vorhanden, sondern das eine mal gekürzt, aber nicht, wie bei den reduplikationsformen, um den konsonantischen auslaut, sondern stets um den konsonantischen anlaut.

218. Da **hunkúnke* vom stamm *hunk-* gebildet ist, so muß natürlich sein anlautendes *h* zum stamm gehören; da nach dem germanischen betonungsgesetz (s. die einleitung, s. 8) stets die stammsilbe den hauptton trägt, so gehört nicht das erste, unbetonte, sondern das zweite, betonte *unk* zum stamm. In **hunkunke* ist also nicht wie bei *misch-masch*, *wirr-warr* usw. der an erster stelle stehende ursprüngliche stamm hinter diesem nochmals gesetzt, sondern der an zweiter stelle stehende bestandteil des ursprünglichen stammes (ohne den konsonantischen anlaut) ist in dem vorhergehenden schon einmal vorweggenommen; also **h(unk)únk-e* und nicht **hunkunk-e* (das in diesem falle natürlich auch **húnkunke* betont werden müßte). Worte wie **hunkúnke*, **hopóps*, **klattáttern* sind also nicht, wie man bisher z. t. annahm, reduplikationsformen, sondern **präduplizierende** streckformen oder kurz **präduplikationsformen**.

219. So aufgefaßt, bieten sie der etymologischen erklärung nicht die geringste schwierigkeit, während bisher alle versuche, diese worte formell zu erklären, gescheitert sind. Vgl. z. b. *krambambuli* § 228, *rumpumpel* § 237, *runkunkel* § 247.

Im folgenden sind 31 solcher formen aufgeführt, und vielleicht sind auch noch einige der in den vorhergehenden kapiteln besprochenen streckformen aus präduplikationsformen hervorgegangen; vgl. § 290 f.

220. Slabbabbesch. Mnd. *slababsch*, *slababbesch* «(von einer geringen sorte feigen und rosinen) weich?» ist präduplizierende streckform: *sl(abb)ább-esch* von *slabsch* vom stamm *slab(b)-* neben *slap(p)-* «welk sein» in nd. *slabbe(r)n* neben *slappe(r)n* «flaccere, flacescere, laxari». Vgl. DW. 9, 481 ff. unter *schlapp*, *schlappen*, *schlappern*, *schlapperig*, *schlappisch* usw.

221. Plappapper. Els. (Martin-Lienhart 2, 164) *plapapper* «geschwätz» ist präduplizierende streckform: *pl(app)ápp-er* von *(ge)plapper*, *plappern* «schwatzen».

222. Läppäprisch. Els. (Martin-Lienhart 1, 601 b)

läppäprisch (lapáprisch) «elend, schwach»: *mir is ganz läppäprisch* «mir ist sehr übel», *e läppäprischer mensch* «ein kraftloser mensch». *Läppäprisch* ist präduplizierende streckform: *l(äpp)ápp-risch* von **läpprisch*, vgl. els. *läppisch* «unordentlich; matt, entkräftet; lau», *lapperig* «schlaff, kraftlos» zu hd. *lappe, lappen* s. DW. 6, 200.

223. Schnäppäppern. Els. (Martin-Lienhart 2, 502) *schnäppäppere(n)* «in einem fort schwätzen» ist präduplizierende streckform: *schn(äpp)ápp-ern* von *schnäpperen* «plaudern, viel reden», wie *schnäppäpperle* «1. äußerster rand eines abgrundes; 2. membrum virile; 3. artiges kleines mädchen» streckform: *schn(äpp)ápperle* von gleichbedeutendem *schnäpperle*. Zu *schnappen*. Wegen der bedeutung 1. vgl. els. *schnäppel* «kippe»: *s es uf um schnäppel met um kstoy* «es hat mit ihm auf der kippe gestanden», *schnäpp* «äußerster rand eines tisches oder einer bank» zu *schnappen* in der bedeutung «wanken, straucheln, abstürzen». Wegen 2. vgl. hierzu ablautend mundartlich *schnippel* DW. 9, 1336. Die bedeutung 3. «artiges kleines mädchen» hat sich wol aus der des plauderns entwickelt, die schon mhd. *snappen* aufweist, Lexer Hwb. 2, 1024; vgl. *plappermäulchen* als kosewort für kleine kinder.

224. Kleppeppern. Rotwelsch (L. Günther 57) *kleppeppern* «dreschen» ist präduplizierende streckform: *kl(epp)épp-ern* von *kleppern* = *klappern*, wozu auch nhd. aus nd. *klepper*, mnd. *klepper* «reitpferd (nicht in verächtlichem sinne), kleines rasch trabendes pferd». Rotwelsche streckformen sind noch: *lafune* § 42, und gleichfalls in der bedeutung «dreschen»: *klapattern* § 165.

225. Lattattere «laterne». Els. (Martin-Lienhart 1, 622 a) *latattere* «alte große laterne» ist präduplizierende streckform: *l(att)átt-ere* von els. (aao.) *lattere* «alte große laterne», mit deutscher betonung aus *laterne* = lat. *laterna*, wie auch thür. (Hertel 154) *láder* «laterne». Vgl. *lateische* § 46, *latüchte* § 47.

226. Latattere «mund». Els. (Martin-Lienhart 1, 622 a) *latattere* «mund; person mit breitem mund» ist

präduplizierende streckform: *l(att)átt-ere* von gleichbed. *lattere*.

Wie ist dies wort etymologisch zu erklären? Martin-Lienhart verweisen auf schweiz. (Staub-Tobler 3, 1486) *lättere* «schwatzhaftes weib»(?). — Mit *lattere* — *l(att)áttere* «laterne» wird sich dies *lattere* — *l(att)áttere* begrifflich kaum vereinigen lassen.

227. **Rambambsen.** Thür. (Hertel 191) *rambambsen* «stopfen», in *gerambambste voll* «gehäuft voll». *Rabambsen*, thür. für **rampampsen*, ist präduplizierende streckform: *r(amp)ámp-sen* von *rampen*, hd. *rampfen* «(zusammen)raffen», Schmeller-Frommann Bayer. wb. 2^2, 100; Birlinger Schwäb.-augsb. wb. 370a; DW. 8, 82; vgl. auch *rampeln, rempeln* (DW. 8, 82. 805) «stoßen, puffen, durch stöße, püffe beleidigen».

228. **Krambambuli.** *Krambambuli*, nach R. Hildebrand DW. 5, 1994 «Danziger wachholder- oder kirschbranntwein, dort in einem hause 'zum lachs' bereitet, daher 'veritabler Danziger, echter doppelter lachs' Lessings Minna von Barnhelm 1, 2 (auch goldwasser)». Das bekannte lied vom *krambambuli* von Wittekind (pseud. Koromandel) erschien zuerst 1745 als besonderer druck, dann unter der überschrift «Der krambambulist. Ein lob-gedicht über die gebrannten wasser im Lachs zu Dantzig» in Koromandels Nebenstündigem zeitvertreib in teutschen gedichten. Dantzig u. Leipzig 1747. (Nach: Kommersbuch, herausg. und mit kritisch-historisch. anm. vers. v. Max Friedländer Lpz. o. j., vorwort v. 1892). Das gedicht hat dort 142 strophen. Nach einer späteren kürzeren fassung teilt R. Hildebrand DW. 5, 1994 die (ursprünglich nicht) erste strophe mit:

Krambambuli, so heißt der titel,
Womit dich ein starost beehrt.
Du bist das süße labungsmittel,
Das Danzigs officin gewährt.
Halb klingst du deutsch, halb popolsky,
Recht majestätsch *krambambuli.*

Diese strophe ist wol der grund, weshalb *krambambuli* für ein slavisches wort gehalten wurde und z. t. noch heute gehalten wird (vgl. z. b. Meyers Konv.-lex. 5. aufl.). Kluge Et. wb. hat das wort nicht. Weigand Wb. 1^4, 1004 fragt auch: «ob aus dem slavischen? wie denn z. b. böhm. die *krampampule* = zugerichteter branntwein».

Auf dem richtigen wege war schon R. Hildebrand aao. Er verweist auf schwäb. (Schmid 242) *krambambel* «schnaps überhaupt» und fragt dann: «Ist es wirklich slavischen ursprungs? Ein schwäb. *kramp* m. 'kleiner eigensinniger mensch' erscheint in sich erweitert zu *krampampes* (Schmid 325), vermutlich vielmehr aus *krampes;* ebenso scheint in *krambambuli* ein sangartiges lautspiel für *krambel, krampel* zu stecken, und das klingt deutsch. So *runkunkel* 'vetula' aus *runkel* 'runzel'.»

Diese ausführungen Hildebrands sind von O. Weise, der m. w. zuletzt über *krambambuli* geschrieben hat, völlig mißverstanden. Er erklärt Zfdw. 2, 23 f. *krambambuli* für «verwandt mit *krampampes, krampampel* schwäbisch 'ein schnaps', Schmid Schwäb. wb. 242; auch 'ein kleiner eigensinniger mensch' = *kramp*, vgl. kärnt. *krampes* «mürrischer mensch' DW. 5, 2005». Bei Schmid findet sich aber weder *krampampes,* noch *krampampel* in der bedeutung «schnaps», und *krampampes* nicht s. 242, sondern, wie R. Hildebrand auch richtig angibt, s. 325, aber nicht in der bedeutung «schnaps», sondern «kleiner eigensinniger mensch», und endlich s. 242 findet sich wol *krambambel* «schnaps», nicht aber *krampampel;* diese form hat Schmid überhaupt nicht. Somit ist Weises zusammenstellung von *krambambuli* mit *krampampel, krampampes* hinfällig.

Unzweifelhaft aber hat R. Hildebrand recht, wenn er *krambambuli* zu schwäb. *krambambel* stellt. Dies wort wird auch als westfäl. von Woeste 142a verzeichnet: *krambambel* «schnaps». *Krambambuli* ist nur eine scherzhafte (vielleicht burschikose) weiterbildung von *krambambel,* wie etwa *pickolomini, puckelomini, posematzki, pfiffikus, pfifficoni, stinkadores* usw. Und auch darin hat Hildebrand

recht, wenn er vermutet, daß *krambambel* aus *krambel* (nicht *krampel!*) entstanden sei.

Was ist nun *krambel? Krambambuli* ist «wachholderbranntwein», also derselbe schnaps, den wir heute in der regel mit einem nl. namen bezeichnen: *jenever. Jenever* (aus franz. *genièvre,* afrz. *genevre*, lat. *juniperum* «wachholder») steht kurz für *jeneverschnaps*, wie *kirsch, himbeer, ingwer* kurz für *kirsch-, himbeer-, ingwer-schnaps, -branntwein.* Also wird auch *krambel — kr(amb)ámbel — kr(amb)ámbuli* kurz für *krambel-* usw. schnaps stehn und eigentl. «wachholder» bedeuten. Der wachholder(-baum, -strauch) heißt ahd: *kranawitu* (eigentl. «kranichholz»), daraus mhd. *kranewit, kranwit;* hieraus schon mhd. (wie *leimbat* aus *línwât*) *krambit,* in neueren mundarten (s. Schmeller-Frommann 1^2, 1371) u. a. auch *krambet, krammet* und *krammel.* Zwischen *krambet* und *krammel* steht aber *krambel* genau in der mitte. *Krambel — kr(amb)ámb-el — krambambuli* ist also auch etymologisch das, was *krambambuli* ursprünglich bedeutet, nämlich «wachholder».

Heute versteht man unter *krambambuli* wol nur allgemein «ein geistiges getränk», bes. «schnaps». Daneben aber (so schon 1846 in Vollmanns Burschikosem wb.) einen «schnapsglühwein, ein getränk aus heißem branntwein mit zucker»; vgl. auch els. (Martin-Lienhart 1, 273 a) *grambambuli* «zucker in schnaps, der auf einem teller gemengt und angezündet wird».

Das wort ist außer ins tschech. (*krampampule* s. oben) auch in beiden bedeutungen ins schwed. und nl. gedrungen, schwed. *krambambuli,* nl. *krambamboli.*

229. Krampampes. Schwäb. (Schmid 325) *krampampes* «kleiner eigensinniger mensch» ist präduplizierende streckform: *kr(amp)ámp-es* von *kramp(es):* schwäb. (aao.) *kramp* = *krampampes*, els. (Martin-Lienhart 1, 520a) *krampes* m. «abgehärteter mann»: *dis is ne alte(r) krampes!* (Ist die bedeutung sicher?), kärnt. (Lexer 166) *krampes, grampos* «mürrischer mensch, sauertopf», steir. (Unger-Khull 407 b) *krampus* «name einer schreckgestalt für

kinder; der *krampus* wird in Steiermark in verbindung mit dem heiligen Nikolaus gebracht, ähnlich wie in anderen gegenden Knecht Ruprecht». Vgl. auch nengl. *crumpling* «kleiner runzeliger apfel; knirps, zwerg» zum germ. stamm *kr-mp,* worüber ausführl. verf. in PBSBeitr. 29, 489—498, vgl. bes. s. 494. Über O. Weises unberechtigte zusammenstellung von *krampampes* und *krambambuli* s. § 228.

230. Rampampe. Mhd. (oder mnd.?) (Lexer Mhd. Hwb. 2, 340, Schiller-Lübben Mnd. wb. 3, 419 b nach Dieffenbach) *rampampen* «gigeria, ex multis obsoniis decerpta». Das wort kann nur präduplizierende streckform sein: *r(amp)ámp-e* von *ramp-;* vgl. mnd. *ramp* «gemenge», *im rampe kôpen, rampen* «in bausch und bogen kaufen», *rampe* «behältnis für allerlei waren», *raamp-sack* «ein sack, darin man vielerlei durcheinander steckt; der magen eines menschen, der vielerlei durcheinander ißt».

231. Schlampamp (-e, -er, -en). *Schlampamp, schlampampen* hat man auf verschiedene weise zu erklären versucht. Franck Nl. etym. wb. 886 sagt über nd. nl. *slampampen:* «Een uitbreiding — misschien met bijgedachte aan de familie van *pampelen* — van een stam *slamp* (*slamm,* uit **slamb?*) met soortgelijke bet. als die van *slabberen;* vgl. nl. *slampen* en *slempen. . . .*» — Vercoullie Beknopt etym. wb.[2] 261 b schreibt ganz bestimmt: «*Slampampen,* geassimil. uit **slempampen,* een samenst. met *slempen* en *pampen:* z. *pampelen.*» — Ebenso Falk og Torp Etym. ordbog 2, 220 a: «Ordet er en blanding af nt. *pampen* 'proppe sig med mad' (s. pap) og det dermed rimende *slamp:* sml. mht. *slamp* 'svirelag', nhd. *schlampen . . . .*»

Kluge Etym. wb.[6] II, 340 macht keinen versuch, das wort formell zu erklären; er sagt nur: «*schlampampen* 'schlemmen' im 16. u. 17. jahrh. zu gleichzeitigem *schlamp* 'schlemmerei'; zu *schlemmen?*» — Weigand Wb. 2[4], 581 «Von *schlamp* in erster, stärkerer bedeutung ('gelag, wobei es hoch hergeht') die *amp* widerholende weiterbildung der

schlampamp . . . .» — M. Heyne DW. 9, 437 erklärt *schlampampen* für ein reimspiel, wie *runkunkel*, bei dem nach seiner meinung «etymologisch zunächst nur das erste glied in betracht kommt».

Alle diese erklärungen, sowol die von Franck, Vercoullie, Falk-Torp *(*slamp-pampen, *slemp-pampen)*, wie die von Weigand und Heyne *(schlamp-ampen)* scheitern an der betonung; nach ihnen müßte *schlámpampen* betont werden statt, wie es stets geschieht: *schlampámpen*. Form und betonung erweisen *schlampámpen* als präduplizierende streckform: *schl(amp)ámp-en* von *schlampen*, *schl(amp)ámp* von *schlamp* usw.

So erklären sich auch die verschiedenen bedeutungen auf das ungezwungenste; z. b. ostpreuß. (Frischbier 2, 281 a) *schlampamp*, götting. (Schambach 193 a) *slampamp* «der flüssige kot, schlamm» zu ostpreuß. *schlamp* «schlamm, straßenschmutz, flüssiger kot»; nhd. dial. (DW. 8, 436) *schlampampe* «dünne schlechte brühe» zu nhd. *schlampe* «dünne, kraftlose suppe», nd. *slamp(el)* «schlechter, wässeriger trank»; *schlampamp* «üppiges gelage» zu mhd. *slamp* dass.; *schlampampen* «schmausen und trinken» zu gleichbed. *schlampen; schlampampe* «unordentliches, träges, schmutziges weibsbild» zu gleichbed. *schlampe* (neben *schlumpe*). Wegen der form- und bedeutungsentfaltung von *schlampen* — *schlampampen* vgl. M. Heyne DW. 8, 434ff., wegen der etymologie von *slamp(en)* Archiv f. d. stud. d. neuer. spr. CXIII, 36, wo auch Ferd. Holthausen (nach meinem vortrag) *slampampen* als streckform erklärt.

Neben nl. *slampampen* steht (schon Weiland Nederd. taalk. wb. 8, 457) in gleicher bedeutung nl. *slempempen*. Dies ist gestreckt: *sl(emp)émpen* aus nl. *slempen* «schlemmen, schwelgen, prassen, schlampampen».

Aus dem nd. stammt dän. *slampamper* «schales getränk, gesöff».

Zu *schlamp* — *schl(amp)ámp* gehört auch mit mundartlichem *b* für *p* henneb. (Spieß 214) *schlambambeln* «müßig umherschlendern, untätig und zwecklos umher-

gehn, bummeln», *schlambambmacher* «scheltname für einen, der dummes albernes zeug schwatzt». Zu *schl(amb)ámbeln*, *schl(amp)ámpeln* stimmt *schlampen* in der bedeutung «schlotterig sein, schlotterig gehn, faul, nachlässig, mit schleppendem gange einhergehn» (DW. 9, 439). In *schl(amb)ámb*, *schl(amp)ámp* «dummes albernes gerede» liegt *schlamp(e)* «flüssiger straßenkot» in übertragener bedeutung vor. Dieselben bedeutungen finden sich oft vereinigt, so in *quatsch*, *quatschen*.

232. Plämpämperlen. Schweiz. (Stalder 1, 179; Staub-Tobler 5, 100) *plämpämperlen* «schlenkern; müßig oder geschäftlos sein oder hin und her gehn, schlendern, faulenzen; langsam, nachlässig arbeiten» ist präduplizierende streckform: *pl(ämp)ámp-erlen* vom gleichbedeutenden schweiz. (aao.) *plämperlen*, *plämpern*, *plämpeln*, auch els. (Martin-Lienhart 2, 160) *plämplen*, *plamplen* «hängend baumeln; träge arbeiten»; schweiz. (aao.) *verplämpämperlen*, d. i. *verpl(ämp)ámp-erlen* «verschlendern, für unnütze kleinigkeiten verschwenden, aus träger gemächlichkeit um etwas kommen» vom gleichbed. *verplämperlen;* ebenso schweiz. (aao.) *sich verplämpämperlen* «sich zu frühzeitig verlieben, sich in liebschaften einlassen, vorzüglich aus mangel an geschäften»; *sich verpl(ämp)ámperlen* vom gleichbedeutenden *sich verplämperlen*.

233. Schwempemperlig. Basler. (Seiler 297 a) *schwempemperlig* «taumelig, schwindlicht, elend, schwach» ist präduplizierende streckform: *schw(emp)émp-erlig* von gleichbed. basler. *schwemperlig*. Vgl. Fischarts *schwamplecht*, *schwampelecht* «schwankend, wankend, unfest; schwindlicht» = schweiz. (Stalder 2, 259) *schwamplig* von schweiz. (aao.) *schwampeln* «schwanken, wanken, hin und her schwanken», bei Fischart Gargantua: mit mannigfaltigem *schwampelen*, schwindelen. Vgl. DW. 9, 2200.

234. Klimbim; klimpimperlied. Nordd. *klimbim* in der bedeutung «lärmende veranstaltung, festlichkeit, eine durch die reklametrommel eingeführte wertlose sache, humbug, unsinn» jetzt (seit mehr als 20 jahren) viel ge-

braucht, von R. Hildebrand im DW. noch nicht verzeichnet, finde ich nur bei Hans Meyer Der richtige Berliner 63b: *klimbim* «festlichkeit; unsinn».

Klimbim wird von O. Weise Zfdw. 2, 22 zu den reduplikationsbildungen nach der art von *dächtelmächtel, hillebille, hackemack, kippwipp* usw. gerechnet. Dann müßte es aber *klímbim* betont werden und nicht, wie es tatsächlich immer der fall ist: *klimbím*, also wie *rumpúmpel, krambámbel, schlampámpen. Klimbím* kann also nur streckform sein: *kl(imb)ím* von **klim,* oder wahrscheinlicher mit verlust des auslautenden labials präduplizierende streckform: *k(imb)ímb* aus *kl(imp)ímp* vom stamm *klimp-* in *klimpern*, das u. a. auch «reklame machen» bedeutet; vgl. die redensart: *klimpern gehört zum handwerk.*

Von *klimpern* findet sich auch eine streckform bei Goethe im Neueröffneten moralisch-politischen puppenspiel, prolog (Hempel 8, 152):

Beschneid't die nägel in ruh und fried
Und singt sein *klimpimpimperlied.*

Klimperlied, woraus Goethes *kl(i‿mp-imp)ímp-erlied* gestreckt ist, wird verzeichnet von Campe Wb. 2, 961: *klimperlied* «ein klimperndes lied, welches nur in schallenden tönen besteht, ohne gehalt und sinn zu haben. Goethe gebraucht dafür das widerlich verlängte *klimpimpimperlied*».

235. Humpumpen. Hamburg. (Richey 100) *humpumpen* «hinken», osnabr. (Strodtmann 360b) *humpeln*, auch *humpumpeln* «hinken», holst. (Schütze 171) *humpumpen, humpeln* «hinken». *Humpúmpen (humpúmpeln)* ist deutlich präduplizierende streckform: *h(ump)úmp-en, h(ump)úmp-eln* von *humpen, humpeln* «hinken».

236. Pumpumpel. Schweiz. (Staub-Tobler 4, 1263) *pumpumpel* «dröhnendes geräusch, gepolter»: *der rumpel und pumpumpel.*

Im Schweiz. idiot. wird das wort getrennt: *pum-pumpel.* Das würde die betonung der ersten silbe voraussetzen. Wenn aber, woran nicht zu zweifeln ist, wie in

rumpumpel, *humpumpen* usw., die zweite silbe betont wird, dann kann *pumpúmpel* nur präduplikationsform sein: *p(ump)úmp-el* von *pumpeln:* schweiz. (1264) *pumplen* «mit dumpfem geräusch fallen, rumpeln», iterativbildung von *pumpen* «stark pochen, klopfen usw.»

237. Rumpumpel. Bayer. (Schmeller-Frommann 2^2, 100) *rumpumpel* «spottbenennung eines alten weibes», steir. (Unger-Khull 513 b) *rumpumpel* «altes, runzeliges, übellauniges weib; membrum feminale»; auch bei Hügel Wiener volksdialekt 130 b, *rumpumpel* «schimpfwort für alte weiber»; danach im DW. 8, 1498, wo M. Heyne das wort bereits aus dem jahre 1668 nachweist. Eine erklärung gibt Heyne nicht. Im Bayer. wb. scheint zusammensetzung *(rum-pumpel)* angenommen zu werden; wenigstens wird *pumpel* «feminal» (Bayer. wb. 1^2, 392) verglichen. O. Weise führt *rumpumpel* nach M. Heyne ohne erklärung unter den reduplikationsformen auf, Zfdw. 2, 24.

Rumpumpel ist präduplizierende streckform: *r(ump)úmp-el* von *rumpel:* steir. (512b) *rumpel* «altes weib», ursprünglich «falte, runzel», mnd. *rumpe, rumpele* = *rimpe, rimpele* «runzel», mnl. *rompel,* ae. *hrympele,* me. *rimple.* Neben *r-* aus *hr-* steht *wr-:* ne. *wrimple, kr-:* ostfries. *krumpel,* mnl. *krimpsel,* me. *crimpil,* ne. *crimple* und *skr-:* mnd. *schrumpe,* ostfries. *schrumpel,* mnl. *schrompe, schrompele,* nl. *schrompel* usw. zu der germ. wurzel *hr-mp-, wr-mp-, kr-mp-, skr-mp-* «(sich) zusammenziehen, krümmen, schrumpfen»; s. verf. PBSBeitr. 29, 489—498, bes. 492. — Vgl. auch *runkunkel* § 247.

238. Rumpumpeln. Schweiz. (Stalder 2, 291) *rumpumpeln* «sehr rumpeln, doch vorzüglich bezeichnet es das gerassel eines auf steinwegen fahrenden wagens», pomm. (Dähnert 390 b) *rumpumpeln, rumpeln* «schütteln, stoßen», altmärk. (Danneil 176 b) *rumpumpeln* «ein verstärktes rumpeln», holst. hamb. (Schütze 315) *rumpumpeln: ik heff mi deger möten rumpeln,* auch *rumpumpeln laten* «z. b. auf dem unsanften postwege zwischen Hamburg und Lübeck. Auch hört man das wort von starkem heftigen wiegen, wo stoßen und schwanken, werfen eins ist»:

«Eija pumpum!
Unse lütte jung
Will ook nig alleene slapen,
Will sik noch *rumpumpeln* laten.
Eija pumpum!»

Rumpumpeln ist auch in die literatur eingeführt durch Joh. Heinrich Voß, aus dem M. Heyne, der DW. 8, 1498 das wort bringt ohne weitere angaben, nur mit dem zusatz «tonmalend von schwerfälliger bewegung», folgende stelle anführt (Werke 5, 111):

«Hinkt ein vers und humpelt,
Knickt ein knicklein ohne scham,
Schleppt und schleifts wo lendenlahm,
Plumpt es und *rumpumpelt.*»

Rumpumpeln ist präduplizierende streckform: *r(ump)úmp-eln* von *rumpeln* «rütteln, schütteln; rüttelnd, schüttelnd (sich) bewegen».

239. Schrumfumfeln. Ns. (Brem. wb. 4, 700) *schrumfumfeln* «sagen einige für: schlecht auf den füßen gehen, einen üblen gang haben», *daar schrumfumfelt he hen* «da stolpert oder wackelt er hin». *Schrumfumfeln* kann nur präduplizierende streckform sein: *schr(umf)úmf-eln* von **schrumfeln*, das ich jedoch bisher nicht habe finden können. Mit tenuis im stammauslaut hat Klaus Groth in gleicher bedeutung *schrumpeln*, ebenso preuß. (Frischbier 2, 319a) *schrumpeln* «schlecht gehen, schwach auf den füßen sein».

240. Schlankankel, schlankankeri. Els. (Martin-Lienhart 1, 424b) *schlanggankel* «langer, schlanker, unbeholfener mensch» wird aao. als zusammensetzung mit *gankel* von *gänglen, gänklen* «freischwebend schwingen; herumlaufen; tändeln usw.» aufgefaßt; (2, 466a) *schlenkenkeri (schlapkapkeri)* «unbeholfener mensch» dagegen zu *schlenkeren* «schlendern; die glieder baumeln lassen usw.» gestellt, letzteres ohne erklärung, jedoch mit recht: *Schlankánkel, schlankánkeri* sind präduplizierende streckformen: *schl(ank)ánk-el, schl(ank)ánk-eri* von *schlankel, schlankeri:*

els. *schlankeri*, *schlenkeri* «langsamer mensch mit schleppendem gang; umherstreicher; schleuder», *schlankel* «langer, träger mensch». Weiteres DW. 9, 480f.

241. Menkenke. *Menkenke* ist in Norddeutschland weit verbreitet; es wird verzeichnet als thür. (Hertel 166) *menkenke* «durcheinander, bes. heimliches liebesverhältnis», als berlin. (Meyer 80b): *mach keene menkenke* «d. i. keine geschichten, richte nichts schlimmes an». *Menkénke* kann seiner form und betonung wegen nur präduplizierende streckform sein: *m(enk)énk-e* von *menk-*, vgl. *menkeln* «clancula confusione perdere, vermengen, mischmasch machen» (Frisch Teutsch-lat. wb. 1, 658a; vgl. DW. 6, 2020).

242. Klinkinkes. Els. (Martin-Lienhart 1, 225a) *klinginkes (kliŋkiŋkes)* «kleiner krüppelhafter mensch, der einem lästig wird», von Martin-Lienhart gestellt zu *ginkes* «männliches glied», *ginken* «heraushängender nasenschleim; unreife person», *ginkel* «freischwebender hängender körper; knabe, der beständig sprünge macht; lausekerl, schlappschwanz; männliches glied» usw. Wie wäre dann der erste teil *(klin-)* zu erklären?

Form und betonung erweisen *klinkínkes* als präduplizierende streckform: *kl(ink)ínk-es* von dem stamm *klink-*, *kling-* «faltig werden, einschrumpfen, verkrüppeln, schwinden», vgl. z. b. ns. (Brem. wb. 2, 804f.) *klinke* «falte», *klinken, klingen, inklinken* «in falten legen; einschrumpfen, durch eintrocknen sich zusammenziehen», *inklungen* «eingeschrumpft, fest und dick geworden», mnd. *klinksucht* «schwindsucht», ae. *clinzan* «to shrink, contract, wither»; vgl. Falk og Torp Etym. ordbog 1, 379a unter *klinke* II. Der bedeutung nach verhält sich *klinkinkes* «krüppel» zu *klinken* «einschrumpfen» genau wie *krüppel* zu nd. *(in)krûpm* «einkriechen, einschrumpfen» und wie schweiz. *krüchli*, norw. dial. *krukla* «krüppel» zu nhd. *(ein)kriechen*. Vgl. Falk og Torp 1, 417 unter *krybe*; verf. PBSBeitr. 29, 530ff., IF. 18, 527.

243. Rinkinken. Ostfries. (ten Doornkaat Kool-

man 3, 42b) *rin(g)kinken* «einen lauten lärm machen, schreien, rasseln usw.», nl. *rinkinken, rinkinkelen* «klirren, einen hellen zitternden klang hören lassen; naut. *rinkinken,* sich beim sturm aneinander stoßen (von nebeneinanderliegenden schiffen)».

Ten Doornkaat Koolman meint: «In dem ersten teile *rin* oder *ring* wol konnex mit nl. *ringelen, rinkelen* . . . ., während der zweite teil dieses kompositums wol mit unserm *kinken* ('klingen, schnurren, sausen; keuchen usw.') eins ist». Vercoullie Beknopt etym. wb.[2] 239b erklärt *rinkinken* für eine reduplikationsbildung von nl. *kinken* «picken usw.», wie *rikkekikken* «(von fröschen) quaken, quaksen» von *kikken,* wozu *kikvorsch* «frosch».

Beiden erklärungen widerstrebt die betonung *rínkínken* (gegen *ríkkekikken*). Form und betonung erweisen *rinkínken, rinkínkelen* als präduplizierende streckform: *r(ink)ínk-elen* von nl. *rinkelen* «schellen, klimpern, rasseln, mit blechelchen getöse machen», bei Kilian *ringkelen,* verwandt mit ae. *hringan,* ne. *ring,* anord. *hringja,* schwed. *ringa,* dän. *ringe,* dazu mit ablaut norw. *rangla, rungla* in gleicher oder ähnlicher bedeutung. Vgl. Franck Nl. etym. wb. 796; Vercoullie 239; Falk og Torp Etym. ordb. 2, 110b. Neben den mit *r-,* germ. *hr-* anlautenden formen stehn solche mit beweglichem *s-*: nordfries., dän. dial. *skringle,* schwed. dial. *skringla,* norw. *'skrangla, skrungla* usw. s. verf. PBSBeitr. 29, 537f.

Rinkinken ist schon richtig erklärt von De Bo Westvl. idiot. 281a. Vgl. auch *runkunkel* § 246; *ronkonkel* § 245.

244. Zinkinker. Bayer. (Schmeller-Frommann 2, 1138) «anfangende trunkenheit» wird von O. Weise Zfdw. 2, 24 ohne erklärung als doppelungsform aufgeführt. Bayer. *zinkinker* gehört mit kärnt. (Lexer 266) *zinginggar* «kleiner mensch», *zinginggl'n* «gerne trinken» als präduplizierende streckform, *z(ink)ínk-er,* zu kärnt. (218) *tschingg'ln* «im gehen schwanken; brummend hin und her gehen; mit der arbeit nicht vorwärts kommen», *tschinggile* «mitleidswort für ein kränkliches kind, ein altes mütterchen

usw., eine kränkliche person», oder auch (vgl. nordd. *brand* «rausch» zu *brennen*) zu tirol. (Schöpf-Hofer 767) *tschingkelen* «nach angebranntem riechen; auch von einer person, die in einem stücke verdächtig ist, heißt es: sie *tschingkelet*». Wegen des anlauts vgl. Schöpf-Hofer 763: «tirol. *tsch* vertritt auch den deutschen anlaut *z*»; Lexer Einleitung s. XIV: «Sehr ausgedehnt ist (im kärnt.) der übergang von *z* zu *tsch*, namentlich im anlaut».

245. Ronkonkel. Nl. dial. groning. (Molema 354 b) *ronkonkel* «klein ongeluk, door stooten, vallen enz.», bei Molema unerklärt. *Ronkonkel* ist streckform *r(onk)ónk-el* zu *ronkelen* dial. = rommelen «rummeln, dumpf polternd und rollend tönen; tr. rumpeln, rumpelnd durcheinander werfen». *Ronkelen* ablautend zu *rinkelen* s. *rinkinkelen;* vgl. auch *runkunkel* «große kuhglocke».

246. Runkunkel «große kuhglocke». Els. (Martin-Lienhart 1, 225 a) *rungunkel (ruŋkuŋkel)* «große kuhglocke» wird als kompositum erklärt und mit *schnapsgunkel* «liederlicher mensch, säufer», *käsgungel* «schnapssäufer» usw. zu *gunkel* «lump, schnapssäufer; säuferin» gestellt.

Dieser zusammenstellung widerstreben gleich sehr bedeutung und betonung des wortes. *Runkúnkel* kann nur präduplikationsform sein: *r(unk)únk-el* von einem stamm *runk-*, der auch enthalten ist in nl. *ronkelen* «rummeln, dumpf, rollend und polternd tönen» (§ 245), ablautend zu *rinkelen* — *rinkinkelen* «hoch, hell, tönen» (§ 243).

Das *u* in *runkunkel* gibt den tiefen, dumpfen ton der großen kuhglocke wider. Vgl. auch tirol. (Schöpf-Hofer 326) *klumper* «große kuhglocke» zu *klumpern,* mhd. *klumpen* «tief, dumpf tönen», wozu ablautend nhd. *klimpern* «hoch, hell tönen».

247. Runkunkel «altes weib». *Runkunkel* ist eine über ganz Deutschland von der Schweiz bis Schleswig, vom Rheinland bis Preußen und Schlesien verbreitete «spottbenennung eines alten runzeligen weibes», z. t., z. b. steir. (Unger-Khull 513 b), auch «membrum feminale» (vgl. *rumpumpel* § 237).

Das wort hat die verschiedensten deutungsversuche erfahren. Schmid wb. 442, meint: «von *run* 'hexe' und *kunkel* 'spinnrocken', oder nd. *kronkel* 'runzel'». Bei Schmeller-Frommann Bayer. wb. 2², 124 wird verglichen *runken* «corrugare» und *gunkel* «spinnrocken», zum schweiz. *runggungel: rungen* «brummen, murren», zu nds. *runkunkel:* nl. *ronken* «schnarchen» und *runks* «grobian», ferner got. *urrugks* «verworfen, ausgeschlossen».

Ähnlich Weigand Wb.⁴ 2, 505: «*Runkunkel,* nd., zusammengesetzt, wie es scheint, 1. aus mnd. *runken* (s. runzel) = runzeln . . . und 2. *kunkel* 'spinnrockenstock'. Dagegen hat Stalder 2, 292 schweiz. *runggungel* 'altes mürrisches weib', zusammengesetzt, wie es scheint, aus dem schweiz. *runggen* 'brummen, murren' und *gungele* 'liederliche weibsperson'». Weigand nimmt also, wie Schmid und Schmeller-Frommann, zusammensetzung an; dann müßte aber *rúnkunkel* betont werden und nicht, wie stets der fall, *runkúnkel.* Zusammensetzung ist also nicht möglich.

Bei Kluge Etym. wb. fehlt das wort. M. Heyne DW. 8, 1521 erklärt es folgendermaßen: «*Runkunkel* vergleicht sich wörtern wie *rumpumpel, schlampampe;* es sind im reimspiel geformte bildungen, bei denen etymologisch zunächst nur das erste glied in betracht kommt. Weigand denkt an *runke* 'die falte', *runken* 'falten'. Dann würde *runkunkel* dem sinne nach dem schimpfwort entsprechen, das könig Olaf im zorn gegen die königin Sigrid anwendet: *hrokkin skinna.* Fornmannasǫgur 2, 130. Bemerkenswert ist der kleine rätselspruch bei Hunziker Aargauer wb. 213 (von einer runzeligen rübe):

runggungele, dickbumpele,
und a der *runggungele* e bart.

Vielleicht ist hier die eigentliche bedeutung des wortes gewahrt, vgl. oben *runkel(rübe).*»

Da Heyne *runkel(rübe)* von *runke* «runzel» trennt und als vermutlich zu *runken* «großes, derbes stück» und *runks* «großer plumper hund oder mensch» gehörig be-

zeichnet, so ist nicht recht klar, welcher zusammenhang ihm der wahrscheinlichere ist. Jedenfalls aber ist es ein irrtum, wenn Heyne meint, daß «etymologisch zunächst nur das erste glied in betracht kommt», daß also *runk-únkel* etymologisch zu trennen ist. Diese auffassung widerspricht durchaus dem germanischen betonungsgesetz, über das man sich auch in etymologischen fragen nicht hinwegsetzen darf.

Seiner form und betonung nach kann *runkúnkel* nur präduplizierende streckform sein: *r(unk)únk-el* von *runkel*, mhd. *runke* «runzel», mnd. *runken* «corrugare», aisl. *hrukka* «runzel», *hrokkin* «rugatus». Neben *hr-* steht gleichbedeutend *wr-:* ae. *wrincle*, ne. *wrinkle*, mnl. *wrinckel, wronckel, fronckele; kr-* in mnd. *krunke*, nd. *krunkel*, mnl. *cronkel*, nl. *kronkel* usw.; *skr-* in aisl. *skrukka, skukka*, norw. *skrukka*, schwed. *skrynka, skrynkla;* s. verf. PBSBeitr. 29, 508 f. Dazu mit ausfall des inneren gutturals wie in *schwanz* (aus *swankezen*), *blitz* (aus *blickezen*) usw.: nhd. mhd. *runze, runzel*, ahd. *runza, runzala;* westf. *vruntsel*, nl. *frons, fronsel* (woraus franz. *fronce, froncer*, span. *fruncir*, nicht aus **frontiare!* s. verf. PBSBeitr. 29, 509[1]); westfäl. *schruntsel:* sämtlich formen in der bedeutung «runzel, falte usw.» vom germ. stamm *hr-nk-, ng-; wr-nk-, ng-; kr-nk-, ng-; skr-nk-, ng-* «(sich) krümmen, zusammenziehen, schrumpfen, runzeln».

Neben diesem stamm steht in völlig gleicher bedeutung mit denselben anlautsformen, aber mit labialem stammauslaut: *hr-mp, m(b)-; wr-mp-, m(b)-; kr-mp-, m(b)-; skr-mp, m(b)-;* vgl. *rumpumpel* § 237. —

Nach diesen etwas ausführlichen, aber für das folgende notwendigen bemerkungen wollen wir wider an den schluß der oben gegebenen Heynischen ausführungen anknüpfen. Heyne sagt da: «Bemerkenswert ist der kleine rätselspruch . . . (von einer runzeligen rübe):

runggunggele, dickbumpele,
und a der *runggungele* e bart.»

In der tat ist dieser spruch, nach dem schweiz. *rung-*

gunggele = *runkunkel* eine «runzelige rübe» ist, nicht nur in Heynes sinne bemerkenswert, sondern mehr als das: er wirft ein helles licht auf zwei von Heyne in derselben lieferung des DW. behandelte worte, die ihm dennoch ganz dunkel geblieben sind: auf *runkel(rübe)* und *Rumpelstilz(chen)*. Unzweifelhaft ist *r(unk)únkel* «runzelige rübe» etymologisch eins mit *runkel-* — *r(unk)únkel* «runzel(iges weib)», und daher ist *runkelrübe* eigentlich «runzelrübe»; *runkel* gehört also auch in dieser bedeutung zum stamm *kr-nk-, ng-*. Darauf weisen auch andere formen desselben namens, z. b. götting. (Schambach 176 b) *runkse* und (mit regelrechtem ausfall des *k*) *runtsche*.

Neben diesen zum stamm *kr-nk-, ng-* gehörigen formen stehn nun (wie *runkel* = *rumpel* «runzel» s. oben) solche, die zum völlig parallel laufenden stamm *kr-mp-, m(b)-* gehören: bair. (Schmeller-Frommann 2^2, 98) *rummelze, rummelrübe;* westfäl. (Woeste 220 b) *rummelke, rummesket;* götting. (Schambach 176 b) *rummelroiwe, rummele*.

Hierzu gehört nun auch das *Rumpelstilzchen*, worin *Rumpel-* = *runkel* und *stilz* = *sterz* (germ. *stelt-* = *stert-*, s. verf. IF. 18, 509 ff.). *Rumpelstilz* ist also runkelsterz, rübensterz, rübenschwanz, also völlig gleichbedeutend mit Rübezahl, d. i. rübenzagel, rübenschwanz (*zahl*, mhd. *zagel*, mnd. *tagel*, ae. *tæʒel*, ne. *tail* «schwanz»). Damit stimmt auch die rolle, die der *Rumpelstilz*, das *Rumpelstilzchen* in den sagen und märchen spielt: es ist eine ähnliche wie die des Rübezahl. —

Runkel «mangold, rübe» kommt übrigens nicht, wie Kluge Etym. wb.[6] II, 323 sagt, erst im 18. jahrh. auf, sondern es findet sich bereits 1663 in Schottels Stammwörterbuch (Haubtsprache 1361), das Kluge s. XXV aufführt in dem «verzeichnis der zu altersbestimmungen zugezogenen deutschen wörterbücher». Das wort muß aber, wie seine reiche formentfaltung zeigt, noch sehr viel älter sein.

Mit *rumpel* (**hr-*) «mangold» dürfte vielleicht auch (mit ablaut und beweglichem *s*) dän. *skreppe* (**skrimp-*)

«wilder mangold» verwandt sein; doch vgl. Falk og Torp Etym. ordb. 2, 200a.

248. Krawaugeln, krawaueln. Mecklenbg. (Fritz Reuter, Müller 74a) *krawaugeln* «kriechen», altmärk. (Danneil 115a) *krawauln* «1. von kindern gebraucht, die aus übermut sich im bette hin und her wälzen, dabei jauchzend und singend allerlei kurzweil treiben; 2. von erwachsenen gebraucht man es, wenn ein arbeitsfähiger stets beschäftigt ist, ohne etwas ordentliches zu leisten».

Krawauln ist präduplizierende streckform: *kr(aų)áu-ln* von *krauln:* altmärk. (114b) *krauln* «1. kriechen, klettern, bes. von kindern gebraucht, welche die hände gebrauchen, um sich fortzubewegen; 2. sich viel beschäftigen, unaufhörlich in tätigkeit sein, mit dem nebenbegriff, daß die arbeit eben keine schwere war: *ick heff mi ganz môd krauelt;* 3. von altersschwachen menschen, die sich nicht mehr viel beschäftigen können und unsicher auf den beinen sind, sagt man: *he krault noch so watt rümm»,* hamburg. (Richey 138) *kraueln* «kriechen, klettern, arbeitsam sich bewegen»: *ick hebbe my möde krauelt* «ich bin müde geworden vom geschäftigen hin und widergehen».

Mecklenburg. *krawaugeln* «kriechen» wird von Müller aao. für eine «streckform von *krawweln*» erklärt; mit unrecht: meckl. *krawweln* (so Fritz Reuter, besser: *kravveln*) «krauen, krabbeln, kriechen» ist das nhd. *krabbeln* (wozu *krabbe* usw.) und könnte gestreckt nur ergeben *kr(aw)áwweln, kr(ab)áwweln, kr(ad)awweln* o. ä. *Krawaugeln* dagegen läßt sich als präduplizierende streckform, *kr(aų)áugeln,* nur erklären aus *kraugeln* = *kraueln.* Diese beiden formen stehn im mecklenburg. nebeneinander, s. Mi 46a. *Kraugeln* aus *krau(w)eln* wie mecklenb. *grûgen* «grauen» aus *grû(w)en, bûgen* «bauen» aus *bû(w)en, brûgen* «brauen» aus *brû(w)en* usw.

Auch pomm. (Dähnert 254a) *krauwauen* «wird von kindern gesaget, denen immer etwas fehlet, daß sie weinen» läßt sich nur als streckform, *kr(aų)áu-en* von *krauen,* erklären, wobei *krauen* «hrabbeln, kriechen» als ausdruck der schwäche zugrunde liegen wird.

249. Rauwaue(l)n. Ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 17b) *rawauen, rawaueln, rauwauen, rewauen, rewaueln* usw. «des nachts wegen häuslicher unruhe oder sonstiger störungen (z. b. krankheiten oder gewitter) lange aufsitzen oder aufbleiben und wachen», *rawauelê* sb. *Rawaue(l)n* ist präduplizierende streckform: *r(aų)áu-e(l)n* von ostfries. (aao.) *raueln, rauelen, raulen* «wegen sorge, kummer und last (oder das, was einen bedrückt) die gehörige nachtruhe nicht finden können, unruhig und mit unterbrechungen schlafen, wegen krankheit in oder außer dem hause außerhalb des bettes sein und wachen usw.», *rauelê, gerauel* sb.

250. Schrawauen, scharwauen, schrauwauke. Holstein. (Schütze 4, 68) *schrawauen* «schreien, zanken», hamb. (Richey 241) *schrauwauen* «schreien, zanken, daß einem die ohren gellen», ns. (Brem. wb. 4, 694) *schrauwauen* «ein unangenehmes geschrei machen, wie die kleinen kinder», ostfries. (ten Doornkaat Koolman 3, 145a) *schrawauen, schrawaueln* «in unangenehmer oder störender weise laut schreien oder heulen, von kindern, hunden, katzen usw.», westfäl. (Woeste 225b) mit umsprung des *r: scharwauen, scharwaulen* «lärm machen, schreien».

Woeste erklärt: «*schar, scher* sind verstärkende präfixe und gleichbedeutend mit *kar, kor, kra;* man vgl. ital. *co* für *con*». Daran ist nicht zu denken; vielmehr ist *schra(u)-wauen, schra(u)waueln* präduplizierende streckform: *schr(aų)-áu-en, schr(aų)áu-eln* von nd. *schrauen, schraueln:* holstein. (Schütze 4, 69) *schrauen* «laut, ungebührlich schreien», hamb. (Richey 241) *schrauen* «unangenehm schreien», ns. (Brem. wb. 4, 693) *schrauen* «laut, unanständig und häßlich schreien», hannöv. (ibid.) *schraulen* «widrige töne singen, spielen und pfeifen»; auch schweiz. (Stalder 2, 351) *schraulen* «laut, ungebührlich schreien».

Hierzu das sb. ns. (Brem. wb. 4, 694) *schrauwauke* «ein immer plärrendes und schreiendes kind», gestreckt, *schr(aų)áu-ke*, aus *schrauke* «ein schreier, ein schreiendes kind» (Brem. wb. aao.).

II.
Allgemeiner teil.*)

Neuntes kapitel.
Übersicht nach dem anlaut der grundform.**)

251. Anlaut: labial + vokal. 1. Infix mit b, p, f, w: —.

2. g, k, ch: *b(ag)auschi*, woraus *b(agăb)auschi* 5.

3. d, t: *b(ad)autle* 1; *b(ad)ölich* 2; *b(ad)untle* 3; *b(ad)utscherle* 4; *p(ad)uchen* 62; — *kap(et)utz* 210.

4. m, n: *p(am)uchel*, *p(om)uchel*, *p(om)ochel* 63; *p(am)uffel*, *p(om)uffel* 64; *b(om)atzel* und *b(an)atzel* 9.

5. r: *p(ar)uschel*, *p(ar)usel* 66.

6. l: *b(al)aff* 8; *f(il)ister* 11; *laf(al)ette* 212.

7. s. sch: —.

8. h, j: *b(ăh)unke*, *b(oh)unke* 6; *b(aj)äckern* 7.

---

*) Die den formen beigefügten zahlen beziehen sich auf die paragraphen.

**) Und zwar in folgender reihenfolge: labiale (b, p, f und auch w), gutturale (g, k, ch), dentale (d, t), nasale (m, n), liquide (r, l), sibilanten (s, sch), dann h, j und zum schluß mehrfache konsonanz: z (d. i. ts), sp, st, kons. + m, n, r, l, w (u̯). Innerhalb der einzelnen gruppen sind die worte nach den infixen geordnet, wobei wider dieselbe reihenfolge beobachtet ist: lab., gutt. usw., zuletzt mehrfache konsonanz mb, mp, rd usw. Auf den vokal des infixes ist dabei keine rücksicht genommen. Den im 7. kap. (§ 207—213) aufgeführten streckformen von fremdworten ist nach dem anlaut der tonsilbe der grundform der platz angewiesen. Die streckformen, die entstanden sind durch streckung zwischen dem anlautenden und dem folgenden konsonanten (kn, kr, bl, pl, schl, kw, dw, schw > kan, karn usw.), bilden eine gruppe für sich: § 267. Die präduplikationsformen (kap. 8) sind in diese übersicht nicht aufgenommen; s. § 278.

9. rb, rd: *b(arb)auz; p(ard)auz, p(er)duuz, p(ord)uuz, b(ard)auz*, woraus *b(arad)auz; p(ard)af, p(ard)affen; p(ard)oef, p(ard)oefen* 65.

252. Anlaut: guttural + vokal. 1. Infix mit b, p, f, w: *k(ab)ache, k(ab)acke* 16; *k(ab)auen* 17; *k(ab)echeln* 18; *k(ab)eisel* 19; *k(ab)uff, k(eb)uff, k(ab)üff* [neben *k(am)uff* und nl. *k(omb)of*] 21; *k(ab)use, k(ab)üse, k(ab)utz, k(ab)uze* [neben *k(omb)üse*, nl. *k(omb)uis*] 22; *k(ab)utte, k(ab)utke* 23; *k(ob)old, k(abb)esern* 20, *k(ob)olz* 166; — *k(ap)uter* 32; — *k(af)ete, k(af)itte, k(af)itke, k(af)ikke*, nl. vläm. *k(av)eete, k(av)ietje, k(av)ikken* 26; — *bank(ef)ett* 207. — *k(aw)eiche.*

2. g, k, ch: —.

3. d, t: *k(ad)aksen, k(ad)ucksen* 24; *k(ad)uckel* 25.

4. m, n: *k(am)uff* [neben *k(ab)uff* usw.] 21; *k(om)ot* 38; — *bik(en)ieren* 208.

5. r: *k(ar)uschel* 34.

6. l: *g(al)affen* 12; — *k(al)abern* 30; *k(al)akeln* 31.

7. s, sch: *k(ass)eelken* 35.

8. h, j: *k(aj)inken* 27; *k(aj)üte, k(aj)ütte* 28; *k(aj)utte* 29.

9. mb: *k(omb)of* [neben *kabuf* usw. s. 1] 21; *k(omb)üse*, nl. *k(omb)uis* [neben *k(ab)üse* usw. s. 1] 22; *k(omb)ar, k(umb)eers*, nl. *k(omb)aars* 37. — rg: *k(arg)itseln* 33.

253. Anlaut: dental + vokal. 5. r: *lüd(er)ieren* 211.

8. j: *d(aj)acke* 10.

254. Anlaut: nasal + vokal. Streckformen von worten, deren tonsilbe mit n anlautet, habe ich bisher nicht gefunden; mit m die folgenden:

1. Infix mit b, p, f, w: —.

2. g, k, ch: *m(ach)uckel, m(ach)ochel* 51.

3. d, t: —.

4. m, n: *m(an)oggel, -i* 54; *m(an)uffel* 55; *m(an)uscheln* 56.

5. r: *m(ar)auz* 57; *m(ar)uckel* 58; *m(ar)uschel* 60; *m(ar)ützeln* 61; *m(ar)unke, m(ar)onke* [neben *m(al)unke, m(al)onke*] 59.

6. l: *m(al)auchen*, *m(al)uchern* 52; *m(al)öggi* 53; *m(al)unke*, *m(al)onke* [neben *m(ar)unke*, *m(ar)onke*] 59.

7. s, sch: *ram(as)uri*, *kram(as)uri* 213.

8. h, j: —.

9. mehrfache konsonanz: —.

255. Anlaut: r. 1. Infix mit b, p, f, w: *r(ab)ak*, *r(ab)akkern*, *r(eb)okkern* [neben vläm. *r(ad)-*, *r(ed)-*, *r(od)okkeren*] 67; *r(ab)anzen*, *g-r(ab)anzen* [neben *r(aw)anzen*] 68; *r(ab)aschen* [neben *r(aw)aschen*] 69; *r(ab)asen*, *r(ob)osen* 70; *r(ab)asseln* [neben *r(am)asseln*], *r(ob)osteln* 71; *r(ab)asteln* [neben *r(am)asteln*] 72; *r(ab)astern* [neben *r(amb)astern*] 73; *r(ab)atschen* 74; *r(ab)atzen* 75; *r(ab)auzen* 76; *r(ab)ellen* 77; *r(ab)essen* 78; *r(ab)uscheln* 79; *r(ab)use* [neben *r(ap)use*], *r(ab)usie*, *r(ab)usige*, *r(ab)uže* [neben *r(ap)uže*] 84; — *r(ap)utzenzeug* 85.

2. g, k, ch: *r(ag)otzen* 81; *r(ag)utzen* 82; — *r(ak)unkel* [neben *r(an)unkel*] 83 [vgl. auch *r(unk)unkel* 247]; — *r(ach)eilen*, *r(ach)eideln* 80.

3. d, t: vläm. *r(ad)okkeren*, *r(ed)okkeren*, *r(od)okkeren* [neben nd. *r(eb)okkern*] 67.

4. m, n: *r(am)asseln* [neben *r(ab)asseln*] 71; *r(am)asteln* [neben *r(ab)asteln*] 72; *gr(am)eisch*, d. i. *ge-r(am)eisch* 120; *kr(am)aschi*, d. i. *ge-r(am)aschi* 132; — *r(an)unkel* [neben *r(ak)unkel*] 83 [vgl. *r(unk)unkel* 247].

5. r: —; 6. l: —.

7. s, sch: *r(as)aunen*, *r(as)unen* 86.

8. h, j: —.

9. mb, mp: *r(amb)astern* [neben *r(ab)astern*] 73; *r(amb)ûgen*, *r(um)pusen*, dän. (aus nd.) *r(amb)us* 84.

256. Anlaut: l. 1. Infix mit b, p, f, w: *l(ab)ander* 39; *l(ab)ätsch*, *l(ab)atschi*, *l(ab)uschi* 40; *l(ab)ommeln*, *l(ab)ummeln* 41; — *l(äp)atschig* 45; — *l(af)une* neben *l(aw)one* 42; w außerdem in: *l(aw)atsch* [neben *l(abr)atsche*, *l(abar)atsche*] 49.

2. g, k, ch: *l(ag)äutschi* 43; — *l(ak)unger* 44.

3. d, t: *l(at)eische* 46; *l(at)üchte*, *l(at)ichte* 47; *l(et)itzel*, *l(ät)itzel* 48.

4. m, n: —; 5. r: —; 6. l: —; 7. s, sch: —; 8. h, j: —.

9. mehrfache konsonanz im infix: *l(abr)atsche* [neben *l(abaratsche*] 49 ist als erweiterte streckform aufzufassen: *latsche — l(ab)atsche — l(ab-ar)atsche.*

257. Anlaut: sibilant + vokal. I. Bisher hab ich nur eine einzige streckform gefunden, deren grundwort in der tonsilbe mit s anlautet, und zwar ein fremdwort: *fis(im)ickern, fis(in)ickern* 209.

II. Auch die in der tonsilbe mit sch anlautenden worte, die gestreckt erscheinen, sind selten:

1. Infix mit b, p, f, w: *sch(af)ukkeln,* neben *sch(aw)ukken* 94; w außerdem noch in: *sch(aw)akeln* 93; *sch(aw)uppen* 95.

2. g, k, ch: —.

3. d, t: *sch(at)imbern* 91; *sch(at)udel* 92.

4. m, n: —; 5. r: —.

6. l: *sch(al)uderi* 91.

258. Anlaut: h. Nur drei beispiele mit l-infix: *h(al)etzen* 13; *h(al)ops, h(ol)ops* 14; *h(al)unke, h(ol)unke* 6.

259. Anlaut: j. Nur ein beispiel mit d-infix: *j(ad)ackern* 15.

260. Anlaut: z. Nur drei beispiele: mit labial-infix: *z(aw)atzen* 88; — r: *z(ir)opel* 89; — l: *z(al)aschen* 87.

261. Anlaut: sp + vokal. Nur ein beispiel mit l-infix: *sp(al)acke* 96.

262. Anlaut: st + vokal. Nur zwei beispiele mit labial-infix: *st(ib)itzen, st(ib)iezen, st(ip)itzen, st(iw)itzen* 97; mhd. *st(op)ôzen* 98.

263. Anlaut: konsonant + m. Nur sm-, schm-.

1. Infix mit b, p, f, w: *sm(aw)uddel, sm(ow)uddel* 105.

2. g, k, ch: *schm(ag)uckes* 99.

3. d, t: —; 4. m, n: —.

5. r: *schm(ar)auchen* 102; *schm(ar)otzen, schm(ar)utzen, schm(or)utzen* [neben *schm(al)otzen*] 104, *schm(ar)unkel* 59.

6. l: *schm(al)ieren* 101; *schm(al)ecks* [neben *schm(arl)ecks,*

schm(erl)ecks, vgl. § 339] 100; *schm(al)otzen* [neben *schm(ar)otzen* usw., s. oben].

Die übrigen infixe sind nicht belegt.

264. Anlaut: konsonant + n. Nur kn-, schn- (sn-). Zwei belege mit labial-infix: *kn(ab)estern* 20; *schn(ab)utzer* 112.

265. Anlaut: konsonant + r. I. Labial + r:

w-infix: **pr(aw)itsk*, woraus *perwitsk* 138.

m-infix: *br(am)asche* 114; *br(am)asseln* 115.

l-infix: *br(al)atzgen*, *brilatzgen* 113.

II. Guttural + r:

1. Infix mit b, p, f, w: *kr(ab)aut; kr(ab)auter*, woraus *karbauter*, *kabauter*, *kerbauter*, *kebauter* 166; *kr(ab)itzig* 127; *chr(äb)üseln* [neben *chr-*, *kr(am)üseln*] 128; *kr(ab)utz*, *kr(ab)uze* [neben *kr(am)utz*] 129; *kr(af)angel*, woraus *karfangel* 124; **kr(af)üsel*, woraus *karfüsel* 125; *kr(iw)at*, *kr(iw)atten* [neben *kr(am)atisch*] 137.

2. g, k, ch: *kr(ak)eelen*, woraus *kr(akker)eelen* und *kr(akkel)eelen* 131.

3. d, t: —.

4. m, n: *gr(am)assig*, *gr(em)assig* 117; *gr(am)aunzen* 118; *gr(am)auggen*, *gr(am)ausen*, *gr(am)äuseln*, *gr(am)aussen* 119; *gr(am)eisch*, d. i. *ge-r(am)eisch* 120, s. § 255, 4; *gr(am)useln* = *kr(am)useln* 121; *kr(am)änzel; kr(am)anzen* (woraus *karmanzeln*), *kr(om)anzen*, *kr(im)anzen* 123; *kr(am)aschi*, d. i. *ge-r(am)aschi* 132, s. § 255, 4; *kr(am)atz* 133; *kr(am)ausi* 134; *chr(am)üseln* [neben *chr(äb)üseln*] 128; *kr(am)utzchen* 135; *kr(em)eißeln* 136; *kr(am)atisch* [neben *kr(iw)at*, *kr(iw)atten*] 137. — *gr(an)itzer* 122.

5. r: —; 6. l: —.

7. h, j: *kr(aj)ölen*, woraus *karjölen*, *kerjölen* = *kr(ij)ölen*, *kr(i)ölen* 130.

8. Infixe mit mehrfacher konsonanz fehlen.

III. Dental + r:

dr: *dr(isch)edeln* 116.

tr: *tr(ach)aideln* 145; *tr(ar)atsch*, *tr(al)atsch*, *tr(aw)atsch*, *tr(all)asch* 146.

IV. schr-:

Nur *schr(aj)eken* = *scharjäken* 139.

V. spr-:

Nur *spr(ab)atzen* 140.

VI. str-:

Nur mit labial-infix: *str(ab)anzen* 141; *str(ab)unzen* 142; *str(ib)itzen, str(ib)iezen, str(eb)itzen* neben *str(ap)itzen, str(ip)itzen* 144; *str(ap)atz, str(ap)utz* neben *str(aw)atz, str(aw)utz* 143.

266. Anlaut: konsonant + l. I. Labial + l:

1. Infix mit b, p, f, w: *bl(af)uder* 154.

2. g, k, ch: *pl(ug)etschen* = *pl(ad)etschen* 177.

3. d, t: *pl(ad)aks,* schwed. *pl(ad)ask* 174; *pl(ad)auks, pl(ad)autsch* 175; *pl(ad)auz,* woraus *pl(adderad)auz* 176; *pl(ad)etschen* neben *pl(ug)etschen* 177.

4. m, n: nl. *pl(am)otten, pl(am)oten,* woraus *palmmoten* 178; *pl(am)üstern,* nl. vläm. *pl(am)oesteren, pl(am)uisteren,* vläm. *pl(am)oezen* 179. — *fl(am)atzgern* 155.

Andere infixe sind nicht belegt.

II. Guttural + l:

1. Infix mit b, p, f, w: *kl(ab)akken* neben *kl(af)akken* 162; *kl(ab)astern,* woraus *k(alab)astern,* neben *kl(aw)astern, kl(ap)astern* [*kl(amb)astern*] 163; *kl(ab)atschen, kl(aw)atschen, kl(ab)atschke, -ern* [neben *kl(ad)atschen* und **kl(am)atschen*] 164; *kl(ab)attern,* woraus *kalbattern* und (über **kabattern*) *karbattern; kl(ap)attern* 165; *kl(ab)auter,* woraus *kalbauter, kabauter* und vielleicht weiter: *karbauter, kerbauter, kebauter; kl(ab)ater, kl(ab)oter; kl(ab)olter* [aus **k(ab)olter* + *kl(ab)ater, kl(ab)oter?*]; *kl(ab)austern, kl(ap)austern* 166; *kl(ab)istern* [neben *kl(ad)istern*] 167; *kl(ab)use* 168; *kl(ab)uster, kl(ap)uster* 169; *kl(ab)üstern* 170; **kl(af)amern,* woraus *kalfamern* 160; *kalfatern* aus **kl(af)atern,* vgl. nl. *kl(av)aatshamer* 160a.

2. g, k, ch: *gl(ock)otzen* 157.

3. d, t: *kl(ad)atschen* neben *kl(ab)atschen* usw. 164; *kl(ad)atsch,* woraus *kl(adderad)atsch* 171; *kl(ad)isen, kl(ed)isen* 172; *kl(ad)istern* neben *kl(ab)istern* 167.

4. m, n: *kl(am)eien* 160a; *kl(am)üsern*, *kl(am)äusern*, woraus *kalmüsern*, *kalmäusern* 161; *kalmatschen* aus **kl(am)atschen* neben *kl(ab)atschen* usw. 164.

5. r: —; 6. l: —; 7. s, sch: —; 8. h, j: —.

9. mb: *kl(amb)astern* neben *kl(ab)astern* usw. 163.

III. sl-, schl-:

1. Infix mit b, p, f, w: *salbadern* aus **sl(ab)adern* 181; *sl(ab)akken*, *schl(ab)acks* 185; *sl(ab)örden* 186; *schl(ab)utz* «schluck, schnaps» 187; *schl(ab)utzig* neben *schl(aw)utzig*, *schl(aw)etzig* 188; *sl(af)itjen*, *sl(af)itschen* neben *sl(aw)itjen*, *sl(aw)itschen* «*schl(af)itchen*» 191; *schl(aw)anker* 200; *sl(aw)ucken* 201.

2. g, k, ch: *schl(ak)anter* 192; *schl(ak)eidern*, woraus die schüttelform *schladeikern* 193.

3. d, t: *sl(ad)akken* 189; *sl(ad)atschen* 190.

4. m, n: *schl(am)ättern* 194; *sl(am)atje*, *sl(am)etje*, *sl(am)utje*, *schl(am)ottig* 195; *schl(am)une* 197.

5. r.: *schl(ar)aff*, *schl(ur)aff*, *schl(ar)uff* 198; *schl(ar)unke* 199.

Für die übrigen infixe sind keine belege da.

267. Streckformen, deren infix zwischen zwei anlautenden konsonanten steht. I. Anlaut der tonsilbe der grundform: konsonant + m:

Nur ein beleg: *sch(a)mauchen* [neben *schm(ar)auchen* § 257] 102.

II. Anlaut der tonsilbe der grundform: konsonant + n.

kn-: *k(a)nazia*, *k(ar)natzi*, *k(ar)natzger* 106; *k(ar)nellen* 107; *k(ar)nesten*, *k(ar)nisten* 108; *k(ar)nöffeln*, *k(ar)nuffeln*, *k(ar)nüffeln*, *k(ar)niffeln*, *k(a)niffeln*, engl. *c(or)nub*; schwed. *k(ar)nabbas* 109; *k(ar)nopelgesicht* 110; *k(ar)nut*, *k(or)nut*, *k(ar)nütje*, *k(er)nütje*, *k(e)nütje*, nl. *k(or)nuitje*; wvläm. *k(or)nuit*, *k(er)nuit*, *k(or)nut*, *k(er)nut*, *k(er)neuteling* 111.

Belege für sn-, schn- sind nicht vorhanden.

III. Anlaut der tonsilbe der grundform: konsonant + r:

Nur ein beispiel für kr-: *k(a)ranzen*, *k(o)ranzen*, *k(u)*-

ranzen, *k(u)rrenzen* [neben *kr(am)anzen* usw. s. § 259, II, 4] 123.

IV. Anlaut der tonsilbe der grundform: konsonant + l:

1. labial + l-: *b(a)ladern* 147; *b(a)lantschen* 148; *b(a)latschen* 149; *b(ar)leggisch* 150; *b(ar)lôtschen* 151; *b(o)latschen*, woraus *b(obel)atschen; p(o)latschen, p(o)latschkern; p(o)laren* 152; *b(o)lecker* 153; *p(ar)latze* 173; *p(o)lätschen, b(u)lätschen* [neben *pl(ad)ätschen, pl(ug)etschen*] 177; *p(o)lagge* 180.

2. guttural + l: *k(a)laschen, k(a)leschen* 158; *k(a)löter* 159; *k(a)lastern* [neben *kl(ab)astern* usw.], *k(a)labastern* [aus *kl(ab)astern*] 163.

3. schl-: *sch(a)lanzen, sch(a)lunzen* 182; *sch(a)latzen, sch(e)latzen, sch(o)lotzen* 183; *sch(ar)lenzen* 184.

V. Anlaut der tonsilbe der grundform: konsonant + w (u̯)-:

1. kw- (qu-): *k(ar)wendel* 202; *k(ar)wetsche, k(a)wetsche, k(ə)wetsche* 203; *k(ar)wizen* 204.

2. dw-: *d(a)wert, d(a)wersch* 205.

3. schw-: *sch(ar)wänzeln, sch(er)wänzeln* 206.

Zehntes kapitel.

Übersicht nach dem infix.

268. Der konsonant des infixes ist ein labial.

1. *-ab-*, *-eb-* usw.

k(ab)ache 16
k(ab)ack 16
k(ab)auen 17
k(ab)echeln 18
k(ab)esern 20
k(ab)uff 21
k(əb)uff 21
k(ab)üff 21
k(ab)use 22
k(ab)üse 22
k(ab)utz 22
k(ab)utte 23
k(ab)utke 23
l(ab)ander 39
l(ab)ätsch 40
l(äb)atsch 40
l(ab)atschi 40
l(ab)uschi 40
l(ab)ommeln 41
l(ab)ummeln 41
r(ab)ak 67
r(ab)akkern 67
r(eb)okkern 67
r(ab)anzen 68

g-r(ab)anzen 68
r(ab)aschen 69
r(ab)asen 70
r(ab)osen 70
r(aüb)osen 70
r(ab)asseln 71
r(ob)osteln 71
r(ab)asteln 72
r(ab)astern 73
r(ab)atschen 74
r(ab)atzen 75
r(ab)auzen 76
r(ab)ellen 77
r(ab)essen 78
r(ab)uscheln 79
r(ab)use 84
r(ab)usie 84
r(abusige 84
r(ab)uže 84
st(ib)itzen 97
st(ib)iezen 97
kn(ab)estern 20
schn(ab)utzer 112
kr(ab)itzig 117
chr(äb)üseln 128
kr(ab)utz 129
kr(ab)uze 129
spr(ab)atzen 140
str(ab)anzen 141
str(ab)unzen 142
str(ib)itzen 144
str(ib)iezen 144
str(eb)itzen 144
kl(ab)astern 163
kl(ab)atschen 164
kl(ab)atschke 164
kl(ab)attern 165
kl(ab)auter 166
kl(ab)ater 166
kl(ab)oter 166
kl(ab)olter 166
kr(ab)aut 166
kr(ab)auter 166
k(ob)old 166
k(ob)olt 166
k(ob)olz 166
k(ab)olz 166
kl(ab)austern 166
kl(ab)istern 167
kl(ab)use 168
kl(ab)uster 169
kl(ab)üstern 170
**sl(ab)adern*, woraus *salbadern* 181
schl(ab)aks 185
sl(ab)akken 185
sl(ab)örden 186
schl(ab)utz, -en, -er 187
schl(ab)utzig 188.

2. *-ap-* usw.

k(ap)uter 32
l(äp)atschig 45
r(ap)use 84
r(ap)utzenzeug 85
st(ip)itzen 97
st(op)ôzen 98
str(ap)atz 143
str(ap)utz 143
str(ap)itzen 144
str(ip)itzen 144
kl(ap)astern 163
kl(ap)attern 165
kl(ap)austern 166
kl(ap)uster 169.

3. *-af-* usw.

k(af)ete 26
k(af)itte 26
k(af)itke, -ikke, nl. vl. *k(av)eete, k(av)iétje, k(av)ikken* 26
l(af)une 42
sch(af)ukkeln 94
kr(af)angel, woraus *karfangel* 124
**kr(af)üsel*, woraus *karfüsel* 125
bl(af)uder 154
**kl(af)atern*, woraus *kalfatern*, nl. *kl(av)aatshamer* 160a
**kl(af)amern*, woraus *kalfamern* 160
kl(af)akken 162
sl(af)itjen, sl(af)išen 191.

4. *-aw-* usw.

l(aw)one 42
l(aw)atsch 49
r(aw)anzen 68
r(aw)aschen 69
z(aw)atzen 88
sch(aw)akeln 93
sch(aw)ukken 94
sch(aw)uppen 95
st(iw)itzen 97
sm(ow)uddel 105
sm(aw)uddel 105
kr(iw)at, -tten 137
**pr(aw)itsk*, woraus *perwitsk* 138
str(aw)atz, -utz 143
tr(aw)atsch 146
kl(aw)astern 163
kl(aw)atschen 164
schl(aw)utzig, -etzig 188
sl(aw)itjen, sl(aw)itšen 191
schl(aw)anker 200
sl(aw)ukken 201.

5. *-ab-* neben *-ap-*.

r(ab)use = r(ap)use 84
str(ib)itzen = str(ip)itzen 144
kl(ab)attern = kl(ap)attern 165
kl(ab)austern = kl(ap)austern 166
kl(ab)uster = kl(ap)uster 169.

6. *-ab-* neben *-af-*.

kl(ab)akken = kl(af)akken 162.

7. *-ab-* neben *-aw-*.

l(aw)atsche = l(abr)atsche, l(abar)atsche 49
r(ab)anzen = r(aw)anzen 68
r(ab)aschen = r(aw)aschen 69
schl(ab)utzig = schl(aw)utzig, -etzig 188.

8. *-ap-* neben *-aw-*.

str(ap)atz, str(ap)utz = str(aw)atz, str(aw)utz 143.

9. *-af-* neben *-aw-*.

l(af)une = l(aw)one 42
sch(af)ukkeln = sch(aw)ukkeln 94.
sl(af)itjen = sl(aw)itjen 191
sl(af)itšen = sl(aw)itšen 191.

10. *-ab-* neben *-am-*.

r(ab)asseln = r(am)asseln 71
r(ab)asteln = r(am)asteln 72
kr(ab)utz = kr(am)utz 129
chr(äb)üseln = chr(am)üseln 128.

11. *-ab-* neben *-amb-* (nl. *-omb-*).

k(ab)üse = *k(omb)üse* 22
r(ab)astern = *r(amb)astern* 73
nd. *r(ab)use* = dän. (aus nd.) *r(amb)us* 84.

12. *-ab-* neben *-am-*, *-amb-*.

k(ab)uff = *k(am)uff* = nl. *k(omb)of* 21.

13. *-ab-* neben *-ap-*, *-aw-* und *-amb-*:

kl(ab)astern=*kl(ap)astern*=*kl(a)wastern*=*kl(amb)astern* 163.

14. *-ab-* neben *-ad-*.

nd. *r(eb)okkern* = vläm. *r(ed)-*, *r(ad)-*, *r(od)okkeren* 67.
kl(ab)istern = *kl(ad)istern* 167.

15. *-ab-* neben *-aw-*, *-am-*, *-ad-*.

kl(ab)atschen = *kl(aw)atschen* = **kl(am)atschen*, woraus *kalmatschen*, = *kl(ad)atschen* 164.

16. *-aw-* neben *-ar-*, *-al-*.

tr(aw)atsch = *tr(ar)atsch* = *tr(al)atsch* 146.

269. Der konsonant des infixes ist ein guttural.

1. *-ag-*.

b(ag)auschi, woraus *b(agab)auschi* 5
**k(ag)itseln(?)*, woraus *k(arg)itseln* 33
b(ag)äutschi 43
r(ag)otzen 81
r(ag)utzen 82
schm(ag)uckes 99
pl(ug)etschen 177.

2. *-ak-*.

r(ak)unkel 83
l(ak)unger 44
kr(ak)eelen, woraus *kr(akker)-*,
kr(akkel)eelen 131
gl(ock)otzen 157
schl(ak)anter 192
schl(ak)eidern, woraus die schütelform *schladeikern* 193.

3. *-ach-*.

m(ach)uckel 51
m(ach)ochel 51
r(ach)eilen 80
r(ach)eideln 80
tr(ach)aideln 145.

4. *-ag-* *(-ug-)* neben *-ad-*.

pl(ug)etschen = *pl(ad)etschen* 177.

5. *-ak-* neben *-an-*.

r(ak)unkel = *r(an)unkel* 83, vgl. auch *r(unk)unkel* 247.

270. Der konsonant des infixes ist ein dental (d, t).

1. *-ad-*.

b(ad)autle 1
b(ad)ölich 2
b(ad)untle 3
b(ad)utscherle 4
j(ad)ackern 15
k(ad)aksen 24
k(ad)ucksen 24
k(ad)uckel 25
p(ad)uchen 62
vläm. *r(ad)-*, *r(od)-*, *r(ed)okkeren* 67
fl(ed)etzen, woraus *fl(eddered)etzen* 156
kl(ad)atschen 164
kl(ad)-, *kl(ed)isen* 172
kl(ad)istern 167
kl(ad)atsch, woraus *kl(adderad)atsch* 171
pl(ad)aks 174
schwed. *pl(ad)ask* 174
pl(ad)auz, woraus *pl(adderad)auz* 176
sl(ad)akken 189
sl(ad)atschen 190.

2. *-at-*.

l(at)eische 46. *l(at)üchte, -ichte* 47. *l(et)-*, *l(ät)itzel* 48.

3. Wechsel mit anderen infixen.

-ad- neben *-ab-* s. § 268, 14; *-ad-* neben *-ab-*, *-aw-*, *-am-* § 268, 15; *-ad-* neben *-ag- (-ug)* § 269, 4.

271. Der konsonant des infixes ist ein nasal.

1. *-am-*.

b(am)atzel 9
k(am)uff 21
p(am)uchel 63
p(om)uchel 63
p(om)ochel 63
p(am)uffel 64
p(om)uffel 64
r(am)asseln 71
r(am)asteln 72
br(am)asche 114
br(am)asseln 115
gr(am)assig 117
gr(em)assig 117
gr(am)aunzen 118
gr(am)auggen 119
gr(am)ausen 119
gr(am)äuseln 119
gr(am)aussen 119
gr(am)eisch, d. i. *gr(am)äusch* 120
gr(am)useln, *kr-* 121
chr(am)üselen 128
kr(am)utz 129
kr(am)anzen 123
kr(om)anzen 123
kr(im)anzen 123
gr(am)antes 123
gr(am)anzen 123
gr(am)anzi 123
kr(am)änzel 123
kr(am)aschi d. i. *gr(am)aschi* 132
kr(am)atz 133
kr(am)ausi 134
kr(am)utzchen 135
kr(em)eißeln 136
kr(am)atisch 137
kl(am)eien 160a
kl(am)üsern, *-äusern*, woraus *kalmüsern*, *-äusern* 161
**kl(am)atschen*, woraus *kalmatschen* 164
nl. *pl(am)oten*, *-otten*, woraus *palmmotten* 178
pl(am)üstern 179

nl. vl. *pl(am)oesteren* 179
pl(an)uistern 179
pl(am)oezen 179
schl(am)ättern 194
sl(am)atje 195
sl(am)etje 195
sl(am)utje 195
schl(am)ottig 195
schl(am)une 197
fis(im)ickern 209.

2. *-an-*.

b(an)atzel 9
m(an)oggel, -i 54
m(an)uffel 55
m(an)uscheln 56
bik(en)ieren 208
fis(in)ickern 209.

3. *-am-* neben *-an-*.

b(am)atzel = *b(an)atzel* 9.

4. Wechsel mit anderen infixen.

-am- neben *-ab-* s. § 268, 10; *-am-* neben *-ab-*, *-amb-* § 268, 11; *-am-* neben *-ab-*, *-aw-*, *-ad-* § 268, 15.

272. Der konsonant des infixes ist eine liquida.

1. *-ar-*.

k(ar)uschel 34
m(ar)auz 57
m(ar)uckel 58
m(ar)unke 59
m(ar)onke 59
m(ar)uschel 60
m(ar)ützeln 61
p(ar)uschel 66
p(ar)usel 66
schm(ar)auchen 102
schm(ar)ollen 103
schm(ar)otzen 104
schm(or)otzen 104
schm(or)utzen 104
tr(ar)atsch 146
z(ir)opel 89
schl(ar)aff 198
schl(ur)aff 198
schl(ar)uff 198
schl(ar)unke 199
läd(er)ieren 211.

2. *-al-*.

b(al)aff 8
f(il)ister 11
g(al)affen 12
h(al)etzen 13
h(al)unke 6
h(ol)unke 6
h(al)ops 14
h(ol)ops 14
k(al)abern 30
k(al)akeln 31
m(al)auchen 52
m(al)uchern 52
m(al)öggi 53
m(al)unke 59
m(al)onke 59
z(al)aschen 87
sch(al)uderi 90
sp(al)acke 96
schm(al)ieren 101
schm(al)ecks, woraus *schm(arl)ecks*, *schm(erl)ecks* 100
schm(al)otzen 104
br(al)atzen 113
br(il)atzgen 113
tr(al)atsch 146
laf(al)ette 212.

3. *-ar-* neben *-al-*.

m(ar)unke = *m(al)unke* 59 *m(ar)onke* = *m(al)onke* 59
schm(ar)otzen = *schm(al)otzen* 104.

4. *-ar-* neben *-al-, -aw-*.

tr(ar)atsch = *tr(al)atsch* = *tr(aw)atsch* 146.

273. Der konsonant des infixes ist ein sibilant.

1. *-as-, -ass-*.

k(ass)eelken 35
r(as)aunen 86
r(as)unen 86
**kr(as)umpel*, woraus *karsumpel* 126
ram(as)uri 213
kram(as)uri d. i. *geram(as)uri* 203.

2. *-asch- (-isch-)*.

dr(isch)edeln 116.

274. Der konsonant des suffixes ist h.

b(ah)unke, b(oh)unke 6.

275. Der konsonant des suffixes ist j.

b(aj)äckern 7
k(aj)inken 27.
k(aj)üte 28
k(aj)ütte 28
k(aj)utte 29
kr(aj)ölen, woraus *schr(aj)eken*, woraus *scharjäken* 139.
karjölen, kerjolen = *kr(ij)ölen*, *kr(i)ölen* 130

276. Infixe mit zwei konsonanten.

1. *-amb-, -omb-, -umb-*.

r(amb)astern neben *r(ab)astern* 73
kl(amb)astern neben *kl(ab)astern* usw. 163
dän. (aus nd.) *r(amb)us* neben *rabus* 84
mhd. *r(amb)ûzen* 84
nl. *k(omb)of* neben nd. *k(ab)uff* usw. 21
k(amb)us, k(omb)üse neben *k(ab)üse* 22 [22
nl. *k(omb)uis* neben *k(ab)uis*
k(omb)ar, k(umb)eers 37
nl. *k(omb)aars* 37.

2. *-amp-, -ump-*.

schl(amp)umper 196
r(ump)usen 84.

3. *-arb-*.

b(arb)auz neben *b(ard)auz* 65.

4. *-arw-*.

sch(arw)akeln 93
sch(arrw)ukken 94.

5. *-arg-*.

k(arg)itseln 33.

6. *-ard-*.

p(ard)auz 65 nl. vläm. *p(ard)af* 65
p(erd)auz 65 » » *p(ard)affen* 65
p(ord)uuz 65 » » *p(ard)oef* 65
b(ard)auz, woraus *b(arad)auz* 65 » » *p(ard)oefen* 65.

7. *-arl-*.

schm(arl)ecks, *schm(erl)ecks* neben *schm(al)ecks* 100.

277. Zweisilbige und dreisilbige infixe.

1. *-abar-*.

l(abar)atsche, *l(abr)atsche* 49.

2. *-agab-*.

[*bauschi* > *b(ag)auschi* >] *b(agab)auschi* 5.

3. *-akker-*, *-akkel-*.

[*kreelen* > *kr(ak)eelen* >] { *kr(akker)eelen* 131 / *kr(akkel)eelen* 131.

4. *-arad-*.

[*bauz* > *b(ard)auz* >] *b(arad)auz*.

5. *-adderad-*, *-eddered-*.

[*klatsch* > *kl(ad)atsch* >] *kl(adderad)atsch* 171
[*plauz* > *pl(ad)auz* >] *pl(adderad)auz* 176
[*fletzen* > **fl(ed)etzen* >] *fl(eddered)etzen* 156.

278. Präduplikationsformen. 1. Der stamm geht aus auf einen geminierten konsonanten:

sl(abb)abb-esch 220
pl(app)app-er 221
l(äpp)äpp-risch 222
schn(äpp)äpp-ern 223
kl(epp)epp-ern 224
l(att)att-er («laterne») 225
l(att)att-er («mund») 226.

2. Der stamm geht aus auf m + labial:

r(amb)amb-sen 227
kr(amb)amb-el 228
kr(amb)amb-uli 228
kr(amp)amp-es 229
r(amp)amp-e 230
schl(amp)amp, *-e*, *-en*, *-er* 231
pl(ämp)ämp-erlen 232
schw(emp)emp-erlig 233
kl(imb)imb 234
kl(imp)imp-erlied 234
h(ump)ump-en 235
p(ump)ump-el 236
r(ump)ump-el 237
r(ump)ump-eln 238
schr(umf)umf-eln 239.

3. Der stamm geht aus auf n + guttural:

schl(ank)ank-el, -eri 240
m(enk)enk-e 241
kl(ink)ink-es 242
r(ink)ink-en 243
z(ink)ink-er 244
r(onk)onk-el 245
r(unk)unk-el («kuhglocke») 246
r(unk)unk-el («runzeliges weib») 247.

4. Der stamm geht aus auf auw, au:

kr(au-w)au-eln, kr(aw)au-g-eln 248
schr(au-w)au-en, schr(aw)au-en, woraus *scharwauen* 249
r(au-w)au-en, r(aw)au-en 250.

Elftes kapitel.
Die infixvokale.

279. In der einleitung ist gesagt, daß in dem infix der streckformen jeder beliebige vokal erscheinen kann. Unsere übersichten bestätigen dies. Wir finden infixe mit *a, e, i, o, u*, auch mit *ä* (els. *läppatschig*, preuß. *plädauksch*) und *aü* (els. *raübosen*).*) Aber das *a* überwiegt in den infixen der streckformen in einem maße, daß wir das *a* geradezu als den streckvokal bezeichnen können. Wo ein anderer vokal im streckinfix auftritt, liegt die erklärung für diese abweichung von der regel meistens sehr nahe.

280. So läßt sich das *e*, das in manchen streckformen erscheint, durch die vortonige stellung erklären. Meistens stehn ja auch formen mit *a* daneben: so *kerbauter : karbauter, kebauter : kabauter, klebauter : klabauter, kernutje : karnütje, kledisen : kladisen, scherwänzel : scharwänzel* usw. In *fledderedetzen* «diarrhöe» aus *fletzen* kann das *e* des streckinfixes auf angleichung an den stammvokal beruhen.

281. Auch das *o* erscheint vorzugsweise da, wo die stammsilbe des grundwortes bereits ein *o* oder ein *u* auf-

*) Über frnhd. *schlauraff* s. weiter unten.

weist: *holops* neben *halops* aus *hops; kobold, kobolt, kobolz* (neben *kabolz*), (mhd.) *stopôgen, glockotzen, komot, scholotzen* (neben *schalatzen* und *scholatzen*), *robosteln, pomochel, pomuchel* (neben *pamuchel*), *pomuffel* (neben *pamuffel*), *holunke* (neben *halunke*), *bohunke* (neben *bahunke*).

282. Ein *u* erscheint im streckinfix nur in *kuranzen, kurrenzen, plugetschen, sluraff(e).* In *kurrenzen* «im kreise herumtreiben» mag gelehrt-volksetymologische anlehnung an lat. *currere* vorliegen, in *kuranzen* etwa an *kurieren, curare.* In schweiz. *plugetschen* = els. *pladetschen* dürfte das *u* gleichfalls auf den einfluß eines synonymen wortes zurückzuführen sein. — Zweifelhaft ist es, wie die form *sluraff(e), slûraffe,* schon in der Zimr. chronik *schlauraffenlant,* zu erklären ist. Trotzdem die formen mit *a* und *o, schlaraff, schloraff,* erst aus späterer zeit nachgewiesen sind, könnten sie doch die älteren sein, aus welchen *slûraff* unter volksetymologischer anlehnung an mhd. *slûr, slûder* «faulenzer» erst entstellt wäre. Möglich auch, daß wir es hier mit zwei ursprünglich ganz verschiedenen bildungen: *sl(ar)áff,* wozu ablautend *sl(ar)úff,* als streckform aus *slaff, sluff,* und der zusammensetzung *slûr-affe, slûderaffe* zu tun haben, die erst später (etwa im 16. jahrh.) zu *schluráff(e), schlaráff(e), schlarúff(e)* zusammengeflossen sein mögen.

283. Das *i* des streckinfixes in *fis(im)ickern, fis(in)ickern* aus *fisickern* in *f(il)ister (philister)* aus *fister* erklärt sich durch angleichung an den tonsilbenvokal der grundformen. In thür. *ziropel, zirobel* «schwarzer unreinlicher mensch, zigeuner» liegt wol anlehnung an *zigeuner* vor. Wie das *i* in *kriwatten* und *drischedeln* zu erklären ist, scheint zweifelhaft. Vielleicht beruht die schreibung auf ungenauem gehör, so daß sie ein (vielleicht nach *i* neigendes) schwa widergäbe, das durch vortonige stellung entstanden wäre.

284. Was die quantität betrifft, so ist der vokal des streckinfixes ursprünglich wol stets kurz gewesen. Die kürze ist auch in ursprünglich offenen silben meist

gewahrt und wird in der schrift häufig durch doppelschreibung des infixkonsonanten bezeichnet, z. b. *sch(aff)ukkeln* 94, *l(äpp)atschig* 45 oder (bes. auf nd. gebiet) durch einschiebung eines *r* oder *rr* vor dem infixkonsonanten, z. b. *sch(arrw)ucken* 94, *schm(arl)ecks* 100. (Vgl. § 287. 239).

285. Rein vokalische infixe können in den germ. sprachen im allgemeinen nur dann streckend (d. h. die silbenzahl vermehrend) wirken, wenn sie in eine konsonantenverbindung eingefügt werden. Streckformen mit rein vokalischem infix kann es daher nur von solchen worten geben, deren tonsilbe mit konsonant + nasal, liquida oder *w (ų)* anlautet. — Eine übersicht über die hier nachgewiesenen streckformen dieser art ist in § 267 gegeben; eine besprechung dieser formen folgt in § 330ff.

Zwölftes kapitel.

Die infixkonsonanten.

286. Von den im ersten teil erwiesenen streckformen, mit ausnahme der in §§ 267 und 278 aufgeführten, haben ein infix mit einem labial: 103; davon 60 b, 12 p, 11 f, 20 w; — guttural: 16; davon 7 g, 5 k, 4 ch; — dental: 23; davon 20 d, 3 t; — 36 m; 6 n; — 16 r; 20 l; — 4 s (ss); 1 sch; — 1 h; — 1 j. Nur wenige formen zeigen ein streckinfix mit mehrfacher konsonanz: 7 mb, 2 mp, 2 rw, 1 rg, 3 rd, 1 rl.

287. Wo *r* vor konsonanten im streckinfix erscheint, ist es (bes. im nd.) nur graphisch und bezeichnet die kürze des vorhergehenden vokals*), oder es ist zu erklären wie z. b. *kartun* aus *kattun* usw. (s. § 339). Auch die *mb-, mp*-infixe werden nicht ursprünglich, sondern durch nasalierung des vorhergehenden vokals aus *b-, p*-infixen

*) Ebenso auch die doppelschreibung des infixkonsonanten wie in *läppatschig, schaffukkeln* usw., s. § 284.

entstanden sein.*) In den meisten fällen bestehn daneben ja auch (meist häufigere) formen ohne *m*; s. § 276. Für die einsilbigen infixe dürfen wir also einfache konsonanz als regel annehmen.

288. Die wenigen **streckformen mit mehrsilbigem infix** (§ 277) sind bis auf *bagabauschi* 5, das wol aus *bagauschi* + *bauschi* zu erklären ist, sämtlich onomatopoietischen charakters: *krakkereelen* und *krakkeleelen*, *baradauz* (wol *bardauz* > *bạrdauz* > *barədauz* > *baradauz*), und die nach einem typ geformten *kladderadatsch*, *pladderadauz*, *fledderedetzen*.

289. Am häufigsten finden sich **infixe mit labialen**, und unter diesen widerum am häufigsten die *b*-infixe. Formen mit *p*- und *w*-infix wechseln verschiedentlich mit *b*-formen, die dann meist die verbreiteteren sind; wir dürfen daher annehmen, daß manche *p*- und *w*-formen aus *b*-formen dialektisch hervorgegangen sind, so daß diese ursprünglich sicher ein noch schwereres numerisches übergewicht über die übrigen formen besessen haben, als es heute den anschein hat. Vgl. die übersicht § 268.

290. **Streckformen mit gutturalinfix** habe ich nur wenige (im ganzen 16) gefunden, und von diesen wenigen sind einige vielleicht noch aus präduplikationsbildungen entstanden. So lauenb. *rəkunkel* 83 wol sicher aus dem gleichbed. *runkunkel* 241; *ragotzen* 81 vielleicht aus **r(og)óg-zen*; *ragutzen* 82 vielleicht aus **r(uck)úck-ezen*; *glockotzen* 157 viell. aus **gl(ock)óck-zen*; *schmaguckes* 99 viell. aus **schm(ugg)úgg-es*; *lakunger* 44 viell. aus **l(ung)úng-er* > **lukunger* > **ləkunger* > *lakunger*; *machukele* 51 viell. aus **m(ugg)úgg-el*, wie das gleichbed. *machochel* viell. aus **m(ogg)ógg-el*. In anderen formen mag einfluß synonymer worte vorliegen, so daß nur wenige ein ursprüngliches gutturalinfix hätten. Übersicht § 269.

*) *Schlampumper* 196 aus *schlumper* ließe sich vielleicht auch als präduplikationsbildung mit ablaut (*amp* : *ump*) erklären: *schl(amp)úmp-er*. Doch würde es dann (wenigstens unter den von mir bisher gefundenen streckformen) ganz allein stehn.

291. Von den dentalinfixen ist nur das in 20 worten erscheinende *d*-infix zweifellos als ursprüngliches streckinfix anzusehen. Ein *t*-infix habe ich nur in 3 worten finden können: in *lateische* und *latüchte*, wo das *-at-* sicher aus dem gleichbed. *laterne* zu erklären ist, und in *letitzel*, das sehr wahrscheinlich als präduplikationsform *[*l(it)it-zel]* entstanden ist. Übersicht § 270.

292. Zweifellos ursprünglich sind auch die nasalinfixe, von welchen das *m*-infix in 36, das *n*-infix in 6 formen (darunter einmal mit *m* wechselnd) belegt ist; ebenso die *r*- und *l*-infixe (16 bez. 20 mal belegt, wovon 2 mal miteinander wechselnd). Übersichten § 271f.

293. Das *s*-infix kommt nur in 4 (oder wenn man will: 5) worten vor, scheint aber doch ursprüngliches streckinfix zu sein; denn die formen (§ 273) lassen kaum eine andere erklärung zu. Das *sch* findet sich nur einmal im streckinfix, in *drischedeln* «trödeln». So einsam die form auch dasteht, kann sie doch ursprünglich sein; wenigstens wüßte ich keinen einleuchtenden grund dagegen anzuführen. Übersicht § 273.

294. Auch das *h* erscheint nur einmal im streckinfix, in *bahunke*, *bohunke;* ein *j*-infix in 6 worten; darunter *kajinken.* (Über *kajinken* und *bahunke* s. § 341, fußnote.) *Krajölen* 130 mag formell durch das gleichbed. *jölen*, *jolen* beeinflußt sein. In *bajäckern 7, kajüte 28, kajutte 29, schrajeken 139* kann das *-aj-* wol nur als ursprüngliches streckinfix erklärt werden. Übersichten § 274f.

Dreizehntes kapitel.

Die bedeutungen der streckformen.

295. Eine nach einheitlichen grundsätzen aufgestellte übersicht über die streckformen nach ihren bedeutungen läßt sich nicht geben; dazu sind die bedeutungen zu mannigfaltig. Deutlich heben sich aber zwei kategorien

heraus: 1. solche streckformen, die in erster linie einen schall, ein geräusch, dann aber auch ein geräuschvolles, lärmendes tun oder geschehn bezeichnen; 2. streckformen, die (meist) lächerliche oder verächtliche eigenschaften, personen, sachen, handlungen scherzend, spottend, scheltend, schimpfend benennen. Unter eine dieser beiden kategorien fallen sämtliche streckformen, manche zugleich unter beide.

Es kann hier nicht unsere absicht sein, sämtliche streckformen ihrer bedeutung nach aufzuführen; vielmehr werden wir uns auf die beschränken, die sich zu synonymen gruppen oder mindestens paaren ungezwungen zusammenfügen.

296. Interjektionen (z. t. auch als subst. gebraucht), die einen durch das aufschlagen fallender oder geworfener fester körper oder durch das ausgießen von flüssigkeiten hervorgebrachten schall bezeichnen: (nl. vläm.) *pardaf*, wovon *pardaffen* vb., *pardoef*, wovon *pardoefen* vb., *pardauz*, *bardauz*, *baradauz* usw. 65; *pladaks*, (schwed.) *pladask* 174; *pladauksch*, *pladautsch* 175; *pladauz*, *pladderadauz* 176; *kladatsch*, *kladderadatsch* 171.

297. Helle hohe töne bezeichnen: *klimbim*, *klimpimper(lied)* 234; *rinkinken*, *rinkinkeln* 243. — Dumpfe tiefe töne: *runkunkel* («große kuhglocke») 246; *rumpumpeln* 237; *pumpumpel* 236. — Die katholische klapper oder rassel, die in der karwoche die stelle der glocken vertritt: *spalack*, *spalücke* 96; *klabatter* 165; *polagge* 180.

298. Viel, laut, schnell, albern, sinnlos, unartikuliert reden, klatschen, schwatzen: *kalabern* 30; *lawatschen*, wozu *lawatsch* sb. 49; *labaratsche*, *labratsche* sb. 49; *bralatzgen*, *brilatzgen* 113; *tralatschen*, wozu *tralatsch*, *traratsch*, *trawatsch* sb. 146; *balladern* 147; *balantschen* 148; *balatschen* 149; *barlôtschen* 151; *bolatschen*, *bobelatschen*, *polatschen*, *polatschkern* 152; *klawatschen* 164; *pladetschen*, *plugetschen*, *poletschen* 177; *salbadern* 181; *sladakken*, wozu *sladakke* 189; *sladatschen*, wozu *sladatsche* sb. 190; *jadackern* 15; *plappapper* sb. 221; *schnäppäppern* 223.

299. Laut schreien, prahlen, lärmen, toben, zanken: *haletzen* 13; *kabauen*, wozu *kabbau* sb. 17; *kabecheln* 18; *kadaksen*, *kaducksen* 24; *kalakeln* 31; *kajinken* 27; *rawanzen* 68; *rawaschen* 69; *rabasen*, *raübosen*, *rabosen* 70; *rabasseln* 71; *rabastern*, *rambastern* 73; *rabauzen*, *(sich) rumrabatzen* 74; *ragotzen* 81; *rambûzen*, *rumbusen*, *rumpusen*, *rumpousen* 84; *rasaunen*, *rasunen* 86; *bramasche* sb. 114; *bramasseln* 115; *krajölen*, *karjölen*, *kerjölen*, *krijölen* 130; *krakeelen*, *krakkereelen*, *krakkeleelen* 131; *schrajeken*, *scharjäken* 139; *karwizen* 204; *ramasuri* 213; *schrauwauen*, wozu *schrauwauke* sb. 245; *krawauln* 248.

300. Mit starkem geräusch, hastig und daher auch oberflächlich arbeiten: *rabanzen*, *grabanzen* 68; *rabosen*, *raübosen* 70; *rabasseln*, *ramasseln* 71; *rabasteln*, *ramasteln* 72; *rabastern*, *sik afrababastern* 73; *rabatzen*, *sich abrabatzen* 74; *rabessen* 78. — Arbeiten, die ihrer natur nach mit starkem geräusch verbunden sind, wie: *kalfatern* 160; und dreschen: *klapattern* 165; *kleppeppern* 224.

301. Schnell, polternd, lärmend oder durch den straßenkot, daß es klatscht, gehn, laufen, reiten, fahren: *rabakkern*, *rebokkern*, (vläm.) *radokkeren*, *redokkeren*, *rodokkeren* 67; *klabistern*, *kladistern* 167; *klabastern* usw. 163; *bajäckern* 7; *jadackern* 15; *klabattern*, *kalbattern*, *karbattern* 165; *kladisen* 172; *sladakken* 189; *klabakken*, *klafakken* 162; *kladatschen* 164; *abspalücken* 96.

302. Gerümpel, gepolter, wirre masse, wirrwarr: *rabuse*, *rapuse*, *rabusie*, *rabuže* 84; *grameisch*, d. i. *ge-rameisch* 120; *karsumpel* 126; *kramaschi*, d. i. *ge-ramaschi* 132; *ramasuri*, *kramasuri*, d. i. *ge-ramasuri* 213. Auf anderem wege sind zu derselben oder ähnlicher bedeutung gelangt: *kramatz* 133; *kramausi* 134; *rampampen* 230; *menkenke* 241.

303. Schlag(en), prüg(eln), knuff(en), stoß(en): *balaff* 8; *kargitseln* 33; *stopôgen* 98; *karnüffeln*, *karnöffeln*, *karniffeln* vb., *karnüffel*, *karnöffel* sb., (engl.) *to cornub*, (schwed.) *karnabbas* 109; *kuranzen*, *karanzen*, *koranzen*, *kur-*

renzen; kramanzen, kramanzeln, karmanzeln 138; *kalaschen, kaleschen* 158; *klabastern* usw. 163; *klabatschen, klawatschen* 164; *klabattern, kalbattern, karbattern* 165.

304. Stuprare, coire: *rabuscheln* vb., *rabuschel* sb. («membrum feminale») 79; *rachailen, rachaideln, racheideln* 80; *zawatzen* 88; *karnellen* 107; *karfüseln* aus **krafüseln* 125; *kramanzen, kramanzeln* 123.

305. (Sich) beschmutzen, beschmieren: *klabastern* vb., *klabastrig* adj., *klabaster(beeren)* sb. 163; *klabustern* vb., *klabustrig, klabuster(beeren)* 169; (nl.) *plammoten, plamotten (palmmoten)* 178; (nl.) *plamuisteren* = *plammoten* = (vl.) *plamoezen, plamoesteren;* nd. *plamüstern* vb., *plamüsterig* adj. 179.

306. Kriechen, krabbeln, kitzeln: *kramuseln, gramuseln* 121; *chräbüseln, chramüseln* 128; *kremeißeln* 136; *krawaugeln* 248; *kramutzchen* sb. («kitzeltierchen, läuse») 135.

307. Einen beim kragen usw. packen: *bi 't kasseelken krigen* 35; *an der krabutz packen* 129; *bi de slawitjen, slawitšen, slafitjen, slafitšen krign, bei (an) den schlafitchen kriegen* 191.

308. Prassen, verprassen, verschwenden: *slabörden* 186; *bankefett, pankefett leben, spielen* 207; *slampampen, slempempen, schlampampen* 231; *verplämpämperlen* 232.

309. Schlecht, nachlässig gehn oder arbeiten, bummeln, schlendern: *labommeln, labummeln* 41; *drischedeln* 116; *strabanzen* 141; *strabunzen* 142; *trachaideln* 145; *schalanzen, schalunzen* 182; *schalatzen, scholatzen, scholotzen* 183; *scharlenzen* 184; (nl.) *slabakken* 185; *schlakantern* 192; *schlakeidern* mit der schüttelform *schladeikern* 193; *schlamättern* 194; *slawucken* 201; *schlambambeln* 232; *plämpämperlen* 232; *schlaffukkeln, scharrwucken* 93; *schawuppen* 94; *klabakken, klafakken* 162; *humpumpen, humpumpeln* 225; *schrumfumfeln* 239.

310. Verächtliches und verbrecherisches tun und treiben: auf kosten anderer leben, knausern,

geizen: *schmarauchen, schamauchen* 102; *schmarotzen, schmarutzen, schmalotzen* 104; *kalmäusern* 161. — Unehrlich handeln, schmeicheln, betrügen, stehlen usw.: *manuscheln* 56; *paduchen* 62; *zalaschen* 87; *malauchen, maluchern* 52; *scharwänzeln* 206; *rabellen* 77; *stibitzen, stipitzen, stibiezen* 97; *strapitzen, stripitzen, stribitzen, stribiezen* usw. 144.

311. Verdrießlich, mürrisch, grimmig (sein): *gramaunzen* 118; *gramausen, gramäuseln, gramaussen, gramauggen* 119; *gramassig* 117; *rabauzen* 74.

312. Überflüssige höflichkeiten, zeremonien, umstände: *kramanz, kramanzen, kramanzis, gramanzen, gramanzis, gramantes* 123; *kramausis* 134.

313. Scherz- und spottbenennungen, schelt- und schimpfworte, vorzugsweise für personen männlichen geschlechts: *badölich* 2; *labander* 39; *labommel, labummel* 41; *lagäutschi* 43; *lakunger* 44; *malöggi* 53; *karnüffel* 109; *bahunke, halunke* 6; *filister (philister)* 26; *pamuchel, pomochel, pamuchelskopp* 64; *pamuffel, pomuffel, pomuffelskopp* 64; *rabauz* 74; *schmaguckes* 99; *karnatzi, kanazia, karnatzger* 106; *bollecker* 153; *schlamätteri* 194; *schlaraff, schluraff, schlaruff* 198; *schlankankel, schlankankeri* 240; *karnopelgesicht* 110; *schlabaks, schlabak, schlabauks, schlabauchs* 185; *manoggel, manoggeli* 54; *labätsch, labatschi, labuschi* 40; *lawattel* 50; *tschaluderi* 90; *krampampes* 229; *klinkinkes* 242; *krabauter, klabauter* usw. 166.

314. Scherz- und spottbenennungen, schelt- und schimpfworte, vorzugsweise für personen weiblichen geschlechts: *dajacke* 10; *karuschel* 34; *manuffel* 55; *marauz* 57; *maruckel* 58; *maruschel* 59; *paružel, parusel* 66; *rabatsche* 74; *ranunkel, rakunkel* 83; *slamutt, slamattje, slamettje, slamuttje* 195; *schlamune* 197; *schlarunke* 199; *rumpumpel* 237; *runkunkel* 247; *badautle* 1; *badutscherle* 4; *bagauschi, bagabauschi* 5; *malöggi* 53; *baduntle* 3; *kaduckel* 25; *machukele, machochel* 51; *karsumpel* 126; *tralasch* 146; *ziropel* 89.

315. Sagen- und märchengestalten: *klabautermann, klabater-, klaboter-, klaboltermann; kobold* usw. 166.

316. Fische: *pamuchel, pomuchel, pomochel* («dorsch») 63; *pamuffel, pomuffel* («dorsch») 64; *kaputer* («kaulkopf, gobio») 32.

317. Pflanzen, früchte: *marunke, maronke, malunke, malonke* 59; *karwetsche, kawetsche* 203; *runkunkel* 247; *karwendel* 202.

318. Getränke, speisen: *kalöter(jüch)* 159; *schlabutz* 187; *krambambel,* woraus *krambambuli* 228. — *schmalecks, schmarlecks, schmerlecks* 100; *schmarollen* 103; *smowudl* 105.

319. Kleider (lange, weite, schlotternde): *schlawanker* 200; *schlampumper* 196; *kapetuts* 210.

320. Laterne: *lateische* 46; *latüchte, latichte* 47; *lattattere* 225.

321. Kartenspiele: *rabuže,* (dän. aus nd.) *rambus* 84; *karnöffel, karnüffel* 109; *scherwänzel* 206.

322. Elendes loch, haus, gemach; hütte, bude, bretterverschlag zum schlafen, wohnen, kochen usw.: *kabache, kabacke* 16; *kabuff, kamuff,* (nl.) *kombof, kebof, keboffien* 21; *kabuse, kabuze, kabutz, kambus,* (nl.) *kabuis, kombuis* 22; *kabutter, kabuttke* 23; *kafete, kafitte, kafitchen, kafitken, kafikke,* (nl. vläm.) *kaveete, kavietje, kavikken* 26; *kajüte, kajütte,* (nl.) *kajuit* 28; *kaweiche* 36; *kumbeers, kombaars,* (nl.) *kombar* 37; *klabuse* 168. [wvläm. *kajuit,* ostfries. *kabuff* auch «elendes pferd», els. *kambus,* hess. *kamuff* auch «elende person», dithm. *kabüff* «elender hut».]

323. Diarrhöe: *strapatz, straputz, strawatz, strawutz* 143; *fiederedetzen* 156. (Beide worte bedeuten eigentl. «spritzen».)

Vierzehntes kapitel.

Das alter der streckformen.

324. Da die streckformen, soweit sie nicht rein onomatopoietische geltung haben, alle in scherzhaftem,

spöttischem oder verächtlichem sinn gebraucht werden, so ist es begreiflich, daß sie mehr der volks- und umgangssprache angehören als der schriftsprache und daher auch in der literatur, besonders der ernsten, nur spärlich und erst spät erscheinen. Die meisten streckformen kann man, obgleich viele von ihnen schon ein manches jahrhundert langes leben geführt haben werden, doch nur aus den erst seit der mitte des 18. jahrhunderts erschienenen wörterbüchern der volksmundarten kennen lernen.

325. Nur wenige streckformen lassen sich aus der zeit vor 1500 nachweisen. Aus dem 13. jahrhundert sind bisher nur nachgewiesen: *kobold* 166 und *karfüseln* 125. Aus dem 14. oder 15. jahrh. kennen wir schon *kajüte* 28; *paduchen* 62 (? oder erst 16. jahrh.), *rambûzen* 84; *stopôzen* 98; *schmalieren* 101; *schmarotzer* als *smorotzer* 104; *krammanzen* 123 (*der sluraffen lant* im 15. jahrh., *Sluraffe* als geschlechtsname schon 1347; doch vgl. § 282).

326. Aus dem 16. jahrh. finden sich die bisher ersten belege für: *halunke* 6, *kabesern*, *knabestern* 20; *kabuse* 22; *machache*, *machoche* 51; *rabanschen* 68; *rabellen* 77; *rabuse*, *rapuse* 84; *karnut*, *kornut* 111; *krakeel* 131; *strabunzen* 142; *glockotzen* 157 (oder schon 15. jahrh.?), *kalmäuser* 161; *kaboutermanneken* 166; *plammoten* als *palmmoten* 178; *salbader* 181; *schlabutz*, *schlabutzen* 187; *lafalette* 212; *slabbabbesch* 220 (oder schon früher?), *rampampen* 230 (oder schon früher?), *schlampampen* 231, *pomochel* 63.

327. Dem 17. jahrh. gehören an die ersten belege für: *bahunke* 6; *kabacke* 16; *kajutte* 29; *perduz (pardauz)* 65; *rumpumpel* 237.

328. Im 18. jahrh. werden bezeugt: *filister (philister)* 11; *kabbauen* 17; *kabecheln* 18; *kabeiselsteen* 19; *kafete* 26; *kajinken* 27; *kasseelken* 35; *kumbeers* 37; *kommoth* 38; *maronke*, *malonke* 59; *schrajeken* 139; *kalfatern* 160a; *slabörden* 186; *slammattje*, *slammuttje* 195; *bankefett* 207; *krambambuli* 228; *klimpimperlied* 234; *humpumpen* 235; *schrumfumfeln* 239; *runkunkel* 247.

329. Für alle übrigen streckformen finden sich erst nach 1800 nachweise. Die in § 267 aufgeführten worte (svarabhaktiformen) sind hier nicht berücksichtigt.

Fünfzehntes kapitel.
Der ursprung der streckformen.

330. Die erste anregung zu den hier niedergelegten untersuchungen haben mir, wie schon in der einleitung bemerkt, die worte *scharlenzen* und *scharwänzeln* gegeben. Nach der in § 267 gegebenen übersicht über mehr als 30 ganz analoge fälle kann kein zweifel sein, daß *sch(ar)lenzen* aus *schlenzen* und *sch(ar)wänzeln* aus *schwänzeln* entstanden ist. Wunderbar ist nur, daß dies nicht von einem der vielen gelehrten, die sich mit diesen worten eingehend beschäftigt haben, längst erkannt ist. Denn in wirklichkeit haben wir es hier mit einer tatsache zu tun, die für die älteren perioden sämtlicher germanischen sprachen, mit ausnahme des gotischen, längst erkannt und allgemein anerkannt ist: mit der entwicklung eines sekundär- oder svarabhaktivokals.

331. Es handelt sich um die bekannte erscheinung, daß sich besonders zwischen muta und liquida oder nasal aus der liquida oder dem nasal ein sekundärvokal entwickelt. Im auslaut ist dies in allen altgerm. sprachen (außer d. got.) der fall gewesen; im anord., as. und ahd. kommt die entwicklung des sekundärvokals bei den genannten konsonantenverbindungen auch im anlaut vor, im ahd. und mhd. auch bei anlautendem konson. + *w(ų)*.*)

332. Für gutt. + *n-* [*k(a)nüffeln* 109; *k(e)nütje* 111]

*) Vgl. Noreen Aisl. gr. § 153; ders. in Pauls Grdr. 1 ², s. 560; Sievers Ags. gr. § 139 ff.; Bülbring Ae. elementarb. 1, § 440 ff.; Franck Mnl. gr. § 55. 65, 1; Jan te Winkel Gesch. d. nl. spr. in Pauls Grdr. 1 ², 817 f.; Holthausen As. elementarb. § 145; Braune Ahd. gr. § 69; Weinhold Mhd. gr. § 86 f., sowie bes. Graff Ahd. sprachsch., das Mhd. Wb. und Lexer Mhd. hwb.

vgl. z. b. as. *k(a)nagit* (Straßb. gl., bei Wadstein Klre. as. spr. dkm. 107, 27); mhd. *ch(e)niende* (Weinhold).

333. Für *k(a)ranzen*, *k(u)rrenzen* ist § 123 nachgewiesen, daß es aus *kranzen*, *krenzen* (zu *kranz*) gestreckt ist, und schon mhd. findet sich auch *k(e)renzlîn* aus *krenzlîn* von *kranz* (Weinhold); vgl. ferner z. b. mhd. *k(o)rônik*, *k(a)rônick* «chronik» (Lexer Mhd. hwb.), ahd. *ch(e)reffti* statt *chrefti* (Braune).

334. Svarabhakti bei anlautendem kons. + *l*, wie in unsern formen *b(a)ladern* 147, *b(a)latschen* 149 usw., *k(a)laschen*, *k(a)leschen* 158, *k(a)löter* 159 usw., findet sich z. b. in ahd. *ch(a)lâwa* aus *chlâwa* «klaue» (Graff Ahd. sprsch. 4, 541), *ch(o)lochôt* aus *chlochôt* «klopft» (554), *ch(e)leini* aus *chleini* (562).

335. Svarabhakti bei anlautendem kons. + *w* (*u̯*), wie bei unsern formen *k(a)wetsche*, *k(ə)wetsche* 203, *d(a)wert*, *d(a)wersch* 205, ist im ahd. durchaus nicht selten: *z(o)uueim* «duobus», *s(o)uuarz*, *s(o)uuimman*, *s(u)uuimman*, *th(o)uuahit*, *d(i)uuingit* (Braune), und noch häufiger im mhd. (Weinhold).

336. Es wird also wol ohne weiteres zugegeben werden, daß formen wie *k(a)nazia*, *k(a)niffeln*, *k(e)nütje*, *k(a)ranzen*, *k(u)ranzen*, *b(a)ladern*, *b(a)lantschen*, *b(a)latschen*, *k(a)laschen*, *k(a)lastern*, *sch(a)lanzen*, *sch(a)latzen*, *sch(o)lotzen*, *sch(a)mauchen*, *d(a)wert* usw. genau so wie die ahd. und mhd. svarabhaktiformen zu erklären sind. Aber in *scharlenzen*, *sch(ar)wänzeln*, *sch(er)wänzeln*, in *b(ar)leggisch* und *b(ar)lôtschen*, in *k(ar)natzi*, *k(ar)natzger*, *k(ar)nellen*, *k(ar)nesten*, *k(ar)nisten*, in *k(ar)nut*, *k(or)nut* usw., in *k(ar)nüffeln*, *k(ar)nöffeln*, *k(ar)niffeln*, in engl. *c(or)nub*, in schwed. *k(ar)nabbas* haben wir nicht nur einen vokal zwischen dem anlautenden und dem folgenden konsonanten, sondern vokal + *r*. Und dies *r*, das hinter dem vokal erscheint, ist sicherlich der grund, weshalb diese formen bisher dunkel geblieben sind. Denn bei *k(a)laschen* und *k(a)labastern* nimmt ja auch R. Hildebrand schon «zerdehnung» des kl- zu kal- an.

337. Aber zweifellos sind die formen mit *r* ebenso zu erklären wie die ohne *r*. Den schlagendsten beweis für die richtigkeit dieser auffassung bildet wol steir. *karwendel* «quendel». Wenn Kluge auch annimmt, *schlenzen* sei aus dem von ihm nicht erklärten *scharlenzen* kontrahiert, so wird doch auch er wol zugeben, daß *karwendel* nur aus dem glbd. *quendel*, *kwendel* durch svarabhakti entstanden sein kann, also streckform und nicht umgekehrt *quendel* kontraktionsform von *karwendel* ist.

338. Wie aber *kwendel* zu *k(ar)wendel* geworden ist, so ist auch *schwänzeln* zu *sch(ar)wänzeln* geworden, *knüffeln* zu *k(ar)nüffeln*, *kwetsche*, *quetsche* zu *k(ar)wetsche*, *schlenzen* zu *sch(ar)lenzen* usw.

339. Wie ist das *r* in den svarabkaktiformen zu erklären? In zahlreichen deutschen mundarten ist schon früh das *r* (in manchen übrigens auch das *l*; vgl. bes. § 166) vor konsonanten, bes. in vortoniger silbe, zu *ə* geworden und dann auch ganz verstummt, wenigstens in ungezwungener rede. In der schrift jedoch und in nachdrucksvoller oder «feiner» redeweise hielt sich das *r* oder suchte man es doch zu halten, wobei mißgriffe natürlich nicht ausbleiben konnten. So erklärt es sich denn, daß in derselben mundart einerseits vorkonsonantisches *r* in vortoniger stellung regelrecht geschwunden ist, anderseits in manchen worten, denen von rechts- und geschichtswegen kein *r* in dieser stellung zukommt, doch ein *r* erscheint, namentlich in fremdworten oder in worten, für deren etymologischen zusammenhang keine empfindung mehr besteht. So z. b. leipz. *gaderobe* aus *garderobe*, *mattern* aus *martern*, *maschieren* aus *marschieren* (Albrecht s. 21, § 122), anderseits *ve(r)leicht* aus *veleicht*, *villeicht* «vielleicht», *ka(r)tholsch* aus *katholsch* «katholisch», *ka(r)tun* aus *kattun*, *ka(r)nickel* aus *kanickel* «kaninchen» (Albrecht 143); ebenso meckl. (Fritz Reuter) *ka(r)ninken* «kaninchen», *ca(r)nalli* «kanaille», *ka(r)nallenvagel* «kanarienvogel».

340. Genau so wie in diesen worten wird auch das

r in *scharlenzen*, *scharwänzeln*, *karnüffeln* usw. zu erklären sein. Die streckformen, in denen das streckinfix (sei dies ein vokal oder vokal + *r*) zwischen zwei anlautenden konsonanten auftritt, erklären sich also sehr einfach: es sind svarabhaktiformen.

341. Bei den meisten streckformen aber erscheint das in diesem falle stets aus vokal + konsonant oder vokal + konsonantenverbindung bestehende streckinfix zwischen dem konsonantischen anlaut und dem vokal der tonsilbe des grundwortes. Diese formen lassen sich nicht durch organische lautentwicklung erklären.*) Wol ist es begreiflich, daß aus *klastern* über *klastern* > *k(ə)lastern* ein steir. *k(a)lastern* organisch sich entwickelte; aber *kl(ab)astern* kann sich unmöglich organisch aus *klastern* entwickelt haben, sondern muß durch spontane infigierung daraus gebildet sein. Die entwicklung von *kranzen*, *krenzen* über *kranzen*, *krenzen* > *k(ə)ranzen*, *k(ə)renzen* zu *k(u)ranzen*, *k(u)rrenzen* entspricht durchaus den lautphysiologischen gesetzen und hat auch in den verschiedensten sprachen ihre analoga. Aber die bildung von *kr(am)anzen* aus *kranzen* läßt sich widerum nur auf spontane infigierung zurückführen. Bei mehr als 200 streckformen, die ich hier nachgewiesen habe, scheint mir jede möglichkeit einer anderen erklärung ausgeschlossen zu sein.

342. Dazu kommt noch, daß, abgesehen natürlich von den präduplikationsformen, die form des streckinfixes ganz gleichgültig ist. Nur das gesetz der dissimilation scheint in bezug auf den konsonanten des streckinfixes und den ihm vorhergehenden konsonanten (des grund-

*) Nur in folgenden zwei fällen wäre organische entwicklung vielleicht nicht ausgeschlossen: Da schimpfworte mit besonderem nachdruck ausgesprochen zu werden pflegen, so könnte *bunke* über **b(h)unke* > **b(əh)unke* > *b(oh)unke, b(ah)unke* geworden sein. *K(aj)inken* aus *kinken* könnte vielleicht durch palatalisierung des anlautenden *k* entstanden sein: *kinken* > **kinken* > **k(j)inken* > **k(ij)inken* > **k(əj)inken* > *k(aj)inken*. Dies sind aber auch die beiden einzigen fälle, die eine organische entwicklung möglich erscheinen lassen.

wortes) strenge geltung zu haben und bei labialen, gutturalen, dentalen (dentaler anlaut begegnet unter den bisher von mir ermittelten streckformen allerdings nur zweimal) und liquiden sogar gruppenweis zu gelten, so daß z. b. kein streckinfix *ab, ap, af, aw* unmittelbar hinter einem labial steht usw. Bisher hab ich keine streckform gefunden, die gegen dies gesetz verstößt. Dennoch halte ich es nicht für ursprünglich, sondern bin vielmehr der ansicht, daß die streckformen ohne rücksicht auf dies gesetz gebildet worden sind, daß die ihm widersprechenden bildungen sich aber doch mit der zeit ihm haben fügen oder untergehn müssen. Denn unter den gesetzen, die die heutige zusammensetzung des wortschatzes der germanischen sprachen herbeigeführt haben, ist, wie ich in einem der nächsten bände dieser reihe (über den einfluß des reims auf wortbildung und bedeutungsentwicklung) bald zeigen zu können hoffe, das gesetz der dissimilation eins der wirksamsten gewesen. Ein anderes als dies negative verhältnis der dissimilation habe ich zwischen dem streckinfix und seiner grundform nicht entdecken können, wenigstens inbezug auf den konsonanten des infixes. Für den vokal gilt, wie wir gesehen haben, umgekehrt (und das entspricht widerum den allgemeinen lautgesetzen) das gesetz der assimilation, wenn auch nur in seltenen fällen, während im allgemeinen das *a*, wenigstens in der schrift, sehr fest ist.

343. Auch in semasiologischer beziehung scheint die gestalt des infixes vollständig gleichgültig zu sein. Ich habe bisher wenigstens keine irgendwie geartete beziehung zwischen der lautgestalt des infixes und der bedeutung der streckform oder der grundform auffinden können. Ja, nur selten weicht eine streckform in der bedeutung von der grundform ab, und wenn schon, dann doch nur sehr wenig oder in einer richtung, die ebenso gut die grundform hätte einschlagen können. In den allermeisten fällen decken sich die bedeutungen der streckformen, soweit sie in worten ausgedrückt werden können,

ganz genau mit denen ihrer grundform, und nur der klang, die färbung wird durch das infix verändert, entweder in scherzhafter oder in verächtlicher richtung, und schallnachahmende worte erhalten durch das infix außerdem eine intensive und interative geltung. Aber die lautgestalt des infixes scheint dabei keine rolle zu spielen, wenn auch in einigen bedeutungsgruppen das eine oder das andere infix häufiger auftritt, z. t. wol sicher unter dem einfluß des dissimilationsgesetzes.

344. Aus all diesen gründen weiß ich auf die frage nach dem ursprung der streckformen auch heute noch keine andere antwort zu geben als die von mir schon in meinem vortrag auf der jahresversammlung des Vereins f. niederd. sprachforschung pfingsten 1904 ausgesprochene vermutung, daß die streckformen aus den noch heute über ganz Deutschland und darüber hinaus verbreiteten geheimsprachen in die volksmundarten und aus diesen z. t. auch in die schriftsprache übergegangen seien.

345. Die geheimsprachen, aus denen meiner ansicht nach die streckformen stammen werden, sind heute wol fast ausschließlich nur noch unter der schuljugend lebendig. In einer dieser geheimsprachen lautet z. b. der satz «du bist dumm»: *du-hulefu bist-histlefist dumm-hummlefumm.* Diese form ist weit verbreitet; sie ist z. b. in Berlin (Meyer Der richtige Berliner 98 b), in Kiel, in Mecklenburg in gebrauch und findet sich auch als «türkensprache» in John Brinckmanns Kasper-Ohm un ick, wo sie dazu benutzt wird, allerlei schmeicheleien auszusprechen, wie: *oolevo, watatlevat förörlevör einheinlevein schapsapslepapskoppopplepopp!* «o, wat för ein schapskopp!» (o, was für ein schafskopf!)

346. Meistens aber ist die geheimsprache sehr viel einfacher. In einer einfacheren form ist sie z. b. noch heute bei den Kieler schülern in gebrauch, wie ich sie auch in meiner schulzeit vor 30 jahren in Lauenburg a. d. Elbe kennen gelernt habe. In dieser form (in Kiel «räubersprache» genannt, wie in Berlin, s. Meyer aao.)

wird in jede silbe ein *-ab-* eingefügt; z. b. *n(ab)ún l(ab)éb w(ab)ól, d(ab)ú kl(ab)éin(ab)è g(ab)áss(ab)è* «nun leb wol, du kleine gasse».

347. Aber es sind auch andere streckinfixe in gebrauch. In Posen wurden z. b. in den siebziger jahren *eb, ed, ef* usw. eingeschoben. Auch in Wien wurde, wie ein kollege mir aus seiner schülerzeit berichtet, mit dem infix beständig gewechselt und je nach verabredung ein *ab, af, ak* usw. angewendet und die sprache nach dem konsonanten des streckinfixes dann die *b*-sprache, *f*-, *k*-sprache usw. genannt.

348. Am beliebtesten scheint aber das *b*-infix zu sein und auch stets gewesen zu sein. Die beiden ältesten autoren, die über diese form der geheimsprache berichten, Thurneyßer 1583 und nach diesem Schwenter um 1620, erwähnen nur das *b*-infix, dessen vokal stets mit dem vokal der silbe identisch ist, in die das infix eingefügt ist. Nach ihnen wurde damals z. b. *vater* gestreckt zu *vabateber*, d. i. *v(ab)át(eb)èr; fuchs* zu *fubuchs*, d. i. *f(ub)úchs; hundt* zu *hubundt*, d. i. *h(ub)úndt; silber* zu *sibilbeber*, d. i. *s(ib)ílb(eb)èr*. Vgl. Kluge Rotwelsch 1, 111. 145 f.

349. Mit diesen angaben stimmt die von Schottel in seiner Teutschen haubtsprache (1663) s. 1265 f. überein, nur daß er statt des *b*-infixes ein *p*-infix hat. Es heißt bei ihm z. b.: «Wan man nun saget: *ein guht wort findet eine gute stelle*, heißet es nach diesem rohtwelschen: *eipein gupuht woport fipindepet eipeinepe guputepe stepellepe*». [Also: *(eip)éin g(up)út w(op)órt f(ip)índ(ep)èt (eip)éin(ep)è g(u)pút(ep)è st(ep)éll(ep)è.*]

350. Diese von Thurneyßer, Schwenter und Schottel ausdrücklich als rotwelsch*) bezeichnete und heute noch

*) Daß diese form der geheimsprache im rotwelsch eine große rolle gespielt habe, ist jedoch kaum anzunehmen. Mit recht sagt L. Günther Das rotwelsch des deutschen gauners (Leipzig 1905), s. 42 f.: «Weniger beliebt sind solche weitschweifige und schleppende formen in den gaunersprachen, was leicht daraus erhellt, daß diese doch vor allem auch einer raschen verstän-

von der deutschen schuljugend in den mannigfachsten variationen angewendete strecksprache schiebt also in alle, auch in die unbetonten silben das infix ein. Ob das überall geschieht und von anfang an geschehen ist, erscheint mir sehr zweifelhaft. Es wäre doch sehr wol denkbar, daß man ursprünglich nur die tonsilbe gestreckt hätte. Wenn es gelänge, hierfür den nachweis zu führen, dann wäre die frage nach dem ursprung der streckformen endgültig gelöst.

351. Denn sonst spricht alles für meine vermutung: Wie in der geheimsprache alle möglichen konsonanten im infix erscheinen können, aber, wie es scheint, schon von jeher die labiale, bes. das *b*, bevorzugt werden, so auch in unsern streckformen; und wenn in den geheimsprachen der vokal des infixes entweder identisch ist mit dem vokal der silbe, in die das infix eingefügt ist, oder sonst ein fester vokal, bes. *a*, so ist est bei unsern streckformen genau ebenso.

352. Zweisilbige streckformen wie *k(ab)ack*, *k(ab)utz*, *k(ab)uff*, *k(ob)old*, *k(ob)olz*, *k(ab)olz*, *schl(ab)aks*, *schl(ab)auks*, *schl(ab)utz*, *h(al)ops*, *h(ol)ops* usw. entsprechen also ganz genau den bildungsgesetzen der geheimsprachen. Hätten wir es nur mit zweisilbigen worten zu tun, so würde der ursprung der streckformen aus den strecksprachen sich kaum in zweifel ziehn lassen. Die einzige schwierigkeit liegt in der erklärung der mehrsilbigen formen. Aber auch diese lassen sich, wie mir scheint, doch sehr wol so erklären, selbst wenn man annimmt, daß in den geheimsprachen von jeher alle silben, auch

---

digung mit den genossen dienen sollen, die hierbei fast so gut wie ausgeschlossen erscheint. Immerhin wird man ihre verwendung im rotwelsch — wenigstens für die älteren zeiten — nicht ganz in abrede stellen können . . . . . Verständlicher erscheint der gebrauch absichtlicher verkürzungen in den gaunersprachen, da sie ja deren zweck weit mehr entgegenkommen.» Ich habe, abgesehen von einigen svarabhaktiformen, nur drei rotwelsche streckformen gefunden: *lafune* 42, *klapattern* 165, *kleppeppern* 224.

die schwach betonten und unbetonten, gestreckt worden seien. So braucht z. b. *schl(ab)utzen* nicht direkt aus *schlutzen* gestreckt worden zu sein, sondern es kann auch von dem subst. *schl(ab)utz* (aus *schlutz*) gebildet sein. Aber noch eine andere möglichkeit der erklärung ist vorhanden. *Schlutzen* würde in der strecksprache *schl(ub)útz(eb)èn* oder *schl(ab)útz(ab)èn* lauten. Ein solches wortungeheuer konnte wol in die volkssprache übergehn, aber sich in dieser form sicher nicht lange halten; es mußte vereinfacht werden oder untergehn. Und so mag *schl(ab)útzen* wirklich aus einem *schl(ab)útz(ab)èn* entstanden sein.

353. Daß eine große gruppe der streckformen, die svarabhaktiformen, sich organisch entwickelt haben, ist oben § 330 ff. nachgewiesen. Daß auch eine andere gruppe, die präduplikationsformen, nicht aus den geheimsprachen stammen, sondern einer durch zufall (vielleicht als stotterform) entstandenen bildung und dann analogischer schöpfung ihr dasein verdanken mag, gebe ich zu, ja halte ich bei manchen worten dieser gruppe für wahrscheinlich. Aber für die große mehrzahl der streckformen — mag meine vermutung über ihren ursprung aus den strecksprachen zutreffend sein oder nicht — scheint mir eine andere erklärung als die durch spontane infigierung ganz ausgeschlossen zu sein.

354. Wenn hunderte von worten derselben art (wenigstens in bezug auf die betonung und die bedeutung), deren etymologische aufhellung trotz eifrigster bemühung bisher nicht gelingen wollte, auf dieselbe einheitliche weise vollkommen ungezwungen sich erklären lassen, so muß m. e. diese erklärung richtig sein.

Aber nicht in der aufhellung einiger hundert etymologisch bisher völlig dunkler worte scheint mir die hauptbedeutung der streckformen zu liegen, sondern in der beseitigung der meisten bislang unerklärlichen, aber, wie wir nunmehr sagen dürfen, nur scheinbaren ausnahmen von dem wichtigsten gesetz, das die entwicklung der germanischen sprachen beherrscht hat und noch beherrscht:

vom germanischen betonungsgesetz, das jedoch fortan nur lauten kann:

Im germanischen ruht beim einfachen wort und beim verbalkompositum der hauptakzent auf der stammvokalsilbe, beim nominalkompositum auf der stammvokalsilbe des ersten bestandteils.

Register.

Die zahlen beziehen sich auf die seiten. Außer den streckformen bringt das register nur solche worte, die etymologisch erörtert sind.

Neuhochdeutsch nebst neueren deutschen mundarten.

altreißer 72
amentselte 121
ausklügeln, ausklüngeln 149
badautle 10
badölich 10
baduntle 10
badutscherle 11
bagabauschi 11
bagauschi 11
bahunke 11 ff., 254*
bajäckern 19
baladern 135
balaff 20
balantschen 135
balatschen 136
bamatzel 20
banatzel 20
bankefett 201 f.
baradauz 57
barbauz 54
bardauz 54
barleggisch 136
barlotschen 137
bean 99
bikenierēn 202
blafuder(ig) 140 f.
bobelatschen 137 ff.
bohunke 11 ff., 254*
bollecker 140
bralatzgen 100
bramasche 100
bramasseln 100 f.
brilatzgen s. *bralbulätschen* 175
chräbüseln 123
chramüseln 123
chrausimausi 128 f.
dajacke 20
dawersch, -ert 198 f.
drischedeln 101
finke (stud.) 99
fisimickern 203
fisinickern 203
flammatzgern 141
flederedetzen 141
galaff(en) 21
glockotzen 141 f., 243
grabanzen 58 f.
gramanzen 120*
gramaschē, gramerschī 121
gramaschi 128
gramassig 101
gramasuri 203 f.
gramauggen 102 f.
gramaunzen 102
gramausen 102 f.
grambambuli 208 ff.
grameisch 103 f.
gramenzel s. *krämäntsel*
gramuseln 105
granitz(l)er,-en 105 f., 229
grasaunen 74 f.
gremassig 101
halletzen 21 f.
halops 22
halunke 11 ff.
holops 22
humpumpe(l)n 214
jadackern 22 f.
kabache 23 f.
kabacke 23 f.
kabauter 157 ff., 162
kab(b)auen 24
kab(b)esern 25 f.
kabecheln 24
kabeisel 24
kabolz(e)n 168
kabuff 26 f.
kabüff 27
kabuse 28 ff.
kabutte(r) 31 f.
kabuttge 31 f.
kabutz(e) 28 ff.
kadaks(en) 32
kaduckel 32
kaducksen 32
kafete 32 ff.
kaficke 32 ff.
kafitte 32 ff.

kajinken 35, 254*
kajūt(t)e 35 ff.
kajutte 39
kalabastern 151, 154
kalabern 39
kalakeln 39
kalaschen 142
kalastern 151, 154
kalbattern 156 ff.
kaleschen 142
kalfamern 143
kalfatern 143 f.
kalmatschen 156
kalmäuser(n) 145 ff.
kalōter 142
kambus 29 f.
kamuff 26 f.
kamuffel 27
kanatzi 88
kanuff 95
kapetuts 203
kaputer 39 f.
karanzen 106 ff., 241
karbattern 156*
karbauter 157 ff., 163
karfange(l) s. *kraf-*
kargitzeln 40
karjölen s. *kra-*
karmäntsel 121
karmanze(l)n 112 ff.
karnatzi, -tzger 88
karnellen 88 f.
karnesten 89
karniffeln s. *karnöffel(n)*
karnisten, -istus s. *karnesten*
karnöffel(n) 89 ff.
karnopelgesicht 96
karnüffel(n) 89 ff.
karnütje(n) 97 ff.
karsumpel 122 f.
karuschel 40
karwendel 197 f.
karwetsche(l) 198
karwize(l)n 198
kasseelken 40
kavete 32 ff.
kaweiche 41
kawetsche 198
kebauter 157 ff., 162, 230
kenütje s. *karn-* 97 ff.
kerbauter 157 ff., 163
kerjölen s. *kra-* 244
kernütje s. *karn-* 97 ff.
klabak(ken) 149 f.
klabastern 150 ff.
klabaster(beeren) 153, 172
klabastrig 153
klabatermann 157 ff., 160
klabatschen 155 f.
klabatschke(r) 156
klabatter 157
klabattern 156 f.
klabaustern 163
klabautermann 157 ff.
klabistern 169 f.
klaboltermann 157 ff., 164, 169
klabotermann 157 ff., 160
klabuse 170
klabüstern 172
klabuster(n), -strig 171 f.
kladatsch 173
kladatsche 47*
kladatschen 155 f.
kladderadatsch 173
kladeistern 169 f.
kladisen 173
kladistern 169 f.
klafak(ken) 149 f.
klambastern 151, 154
klameien 144
klamüser(n) 145 ff.
klapastern s. *klab-* 150 ff.
klapattern 156 f.
klapaustern 163
klapuster(beeren) s. *klab-* 171 ff.
klatermann 160 f.
klawastern s. *klab-* 150 ff.
klawatschen 155 f.
kledisen s. *klad-* 173
kleppeppern 207
klimbim 213 f.
klimpimpimperlied 213 f.
klinkinkes 217
klügeln 149
kmot, kmut 42
knabestern 25 f.
kniff «kneipe» 27
kobold 159 ff., 164 ff.
kobolden vb. 168
kobolz(en) 168
kombar 41
kombeers 41
kombüse 28 ff.
kommot 42
koranzen s. *ka-* 106 ff.
krabaut(er) 159, 163 f.
krabitzig 123
krabutz 124 f.
krabüze 124 f.
krafangel 122, **266**
krajölen 125 f., 244
krakeel(ēn) 126 ff.
kramantes 120
kramäntsel 121
kramanz, -e(l)n 112 ff.
kramanzi 112 ff.
kramaschi s. *gr-* 128
kramasuri s. *ram-*
kramatz 128
kramausi 128 f.
krambambel, krambambuli 208 ff.
krammatisch 130
krampampes 210 f.
kramutzchen 129 f.
kranz 119
kranzimanzi 120
krauwauen 223
krawau(g)eln 223
kremeißeln 130
krijölen s. *kra-* 125 f., 244
krimanzen s. *kram-* 112 ff.
kriwat(ten) 130
kromanzen s. *kram-* 112 ff.
kumbeers 41
kuranzen, kurrenzen s. *ka-* 106 ff., 241

labander 42 f.
labaratsche 46 f.
labätsch, labatschi 43
labommel(n) 44
labratsche 46 f.
labummel(n) s. *labommel(n)*
labuschi 43
läderieren 203
lafalette 203
lafone 44
lafune 44
lagäutschi 44
lakunger 45, 243
läpäpprisch 207 f.
läp(p)atschig 45, 244
lateische 45 f., 244
latichte 45, 244
lattattere «laterne» 207
lattattere «mund» 207
latüchte 46, 244
lawatsch(en) 46
lawattel 47
lawone 44
lebune s. *läfune* 44
letitzel 46, 244
machochel 47, 243
machukel 47, 243
malauchen 48
malöggi 48 f.
malonke 51
maluchern 48
malunke s. *malonke*
manoggel(i) 49
manuffel 49 f.
manuscheln 50
marauz 50
maronke s. *marunke(l)*
maruckel 50
marunke(l) 51
maruschel 51
marützeln 51 f.
menkenke 217
oldrüscher 73
pamuchel 52
pamuffel 54
panatzel 20
pankefett s. *ba-* 201 f.
pardauz 54 ff.
parlatze 174
paruschel, parusel 57
perduz s. *pardauz*
perwitsk 130 f.
philister 20 f.
pladaks 174
pladauksch, -tsch 174
pladauz 174 f.
pladderadauz 174 f.
pladetschen 175
plämpämperlen 213
plamüstern 176 f.
plappapper 206
plugetschen 175, 241
polagge 178
polatschen, polatschkern 140
polätschen 175
pomochel, pomuchel s. *pamuchel* 52
pomuffel s. *pamuffel* 54
porduz s. *pardauz* 54 ff.
posse(n) 117
puff(en) 27 f.
pump(en) 27 f.
pumpumpel 214 f.
rabak(kern) 57 f.
rabanschen 59
rabanzen 58 f.
rabaschen 59
rabasen 59 ff.
rabasseln 61
rabastern 61 f.
rabatsche(n) 62 f.
rabatzen 63 f.
rabauz(en) 64
rabellen 64
rabessen 64 f.
rabosen s. *rabasen* 59 ff.
rabusche, rabuse, rabusie, rabusige s. *rapuse* 67 ff.
rabuschel(n) 65
racheilen, racheideln 65 f.
ragotzen 66, 243
ragutzen 66 f.
rakunkel 67, 243
ramasseln 61
ramasuri 203 f.
rambambsen 208
rambastern 61 f.
ranunkel 67
rapuse 67 ff.
raputze(nzeug) 73 ff.
rasaunen 74 f.
raste(l)n 60
rasunen s. *rasaunen*
ratzen 63 f.
raübosen s. *rab-* 59 f.
rauwaue(l)n, rawaue(l)n 224
rawanzen s. *rab-* 58 f.
rawaschen s. *rab-* 59
rawaue(l)n s. *rauwrebokkern* 58
rebuus s. *rapuse* 67 ff.
rei(h)en 66
remassori s. *ramasuri* 203 f.
rewaue(l)n s. *rauw-* 224
riester 72
rinkinken 217 f.
robosteln 59 ff.
rumbusen 73
Rumpelstilzchen 222
rumpousen 73
rumpumpel 215
rumpumpeln 215 f.
rumpusen 73
runkel(rübe) 222
runkunkel «kuhglocke» 219
runkunkel «altes weib» 219 ff.
ruse 72
rusebuse, -ie 70
rusemuse 70
rûsje 71 ff.
salbadern 178 ff.
schaffukkeln 78 f.
schalanzen 180
schalatzen 181 f.
schaluderi 76 f.
schalunzen 180
schamauchen 82 f.
scharlenzen 1 ff., 182

scharrjäken s. *schrajeken* 131
scha(rr)wucken 78 f.
scha(r)wakeln 77 f.
scharwauen s. *schrauw-* 224
scharwenzel(n) 1 ff., 199 f.
schatimbern 77
schatudel 77
schawuppen 79
scherwenzel(n) 1 ff., 199 f.
schlabak,schlabauchs, schlabauks 185 ff.
schlabutz, -en, -er 185 ff.
schlabutzig 187 f.
schladeikern s. *schlakeidern*
schlafitchen s. *slafitjen* 189 ff.
schlakanter(n) 192
schlakeidern 192 f.
schlamättern 193
schlammottig 193 f.
schlampamp(en) 211 ff.
schlampumper(n) 194, 243*
schlamune 194 f.
schlankankel, -keri 216 f.
schlapuzer s. *schlab-* 185 ff.
schlaraff 195 f., 241
schlaruff 195 f.
schlarunke 196 f.
schlawanker 197
schlawetzig s. *schlawutzig*
schlawitzer 184
schlawutzig 187 f.
schmaguckes 80 f., 243
schmalecks 81
schmalieren 82
schmalotzen 83 f.
schmarauchen 82 f.
schmarlecks s. *schmal-* 81
schmarollen 83
schmarotzen, -utzen 83 ff.
schmarunkel 51
schmerlecks s. *schmal-* 81
schmorotzen, -utzen s. *schmar-* 83 ff.
schnabutzer 99 ff.
schnäppäppern 207
schnörkel 117 f.
scholatzen s. *schalscholotzen* 181 f.
schrajeken 131
schrauwaue(l)n 224
schrauwauke 224
schrawauen s. *schrauw-*
schrumfumfeln 216
schuft 17 f.
schwempemverlig 213
slabörden 184 f.
sladakke(n) 188
sladatsche(n) 188 f.
slafitjen, -tschen 189 ff.
slammatje 193 f.
slammetje 193 f.
slammutje 193 f.
slamutt 193 f.
slawicke 183 f.
slawitjen, -tschen 189 ff.
slawucken 184
slawucken 197
smawuddel (smow-) 87 f.
smorotzen s. *schmar-* 83 ff.
spalack, spaläcke(n) 79
spängel(n) 118
sprabatzen 131
stibitzen, stibiezen, stiewitzen,stipitzen 79 f.
strabanzen 131 f.
strapatz 132 f.
strapitzen 133
straputz s. *strapatz*
strawatz, strawutz 132 f.
strebitzen, stribiezen, stribitzen, stripitzen s. *strapitzen*
trachaideln, -eideln 133 f.
tralatsch(en) 134
trallasch 134
traratsch 134
trawatsch 134
tschaluderi s. *schal-* 76 f.
wursteln 60
zalaschen 75 f.
zawatzen 76
zinkinker 218 f.
ziropel 76.

Mittelhochdeutsch.

gramazie 114*
karfüseln 122
kobolt 160 ff., 167 ff.
rampampe 211
rampûzen 67 ff.
riuze 72 f.
rûzen 73
stopôzen 80.

Mittelniederdeutsch.

kabûse 28 ff.
kajute 35 ff.
karnûte,kornute 96 ff.
paduchen 52
rabûse 67 ff.
slababsch,slababbesch 206
slabbas 186
sluraffe 195
strabunzen 132
worstelen 60.

Niederländisch-vlämisch.

kabouter 157 ff., 162
kaboutje 162 f.
kabuis 29 f.
kajuit 35 ff.
kalfateren 143 f.

karnoffelen 89 ff.
kaveet(e), *kavietje*, *kavikken* 33 ff.
kawauwen 24
kebof 26 f.
kerneuteling 98
klabasteren 153
klabbotse(n) 154
klabouter 157 ff.
klamaaien 144
klavaatshamer 144
klawiesteren 170
kombaars 41
kombof 26 f.
kombuis 29 f.
kornuit(je) 97 ff.
krakeel(en) 126 ff.
krakkeleelen 128
krakkereelen 128
krambamboli 210
lachachen 47*
machoche(l) 47
oudroest 72 f.
pardaf 54 f.
pardoef 54 ff.
pardoes, *perdoes* 54 ff.
plammot(t)en 175 f.
plammuisteren 176 f.
plamoesteren 176 f.
plamoezen 176 ff.
radokkeren, *redokkeren* 59
rinkink(el)en 217 f.
rodokkeren s. *radroes* 71 ff.
roesemoeze 70 ff.
ronkonkel 219
ruizemuize 70 ff.
ruzie 71 ff.
schoft 17 f.
slampampen 211 ff.
slempempen 212
smeerotzen 83 ff.

Mittelniederländisch.

cab(b)ûse 29
combûse 28 ff.
cornuut 97 ff.
coubout 160 ff.
kajute 35 ff.
machache(l) 47
palmmoten 176
wrastelen 60.

Neuenglisch.

caboose 29
caniffle 92, 94 ff.
cornub 92, 95 ff.

Altenglisch.

wræstlian 60.

Dänisch-norwegisch.

bardus 54
halunk 11 ff.
kabys 29
kahyt 36 ff.
kajytte 35 ff.
kalfatre 143 f.
karnefle, *karnifle*, *karnøfle* 89 ff.
krakel, *krakilsk* 126 ff.
rabus, *rambus* 68
slampamper 211.

Schwedisch.

burdus 54 ff.
kabyss 29
kajuta 36 ff.
kalfatra 143 f.
karnabbas 92, 96
karnobel, *karnoffel*, *-iffel* usw., *karnyffla* 89 ff.
koransa 108
krakel(a) 126 ff.
krambambuli 210
kurransa 108
pladask 174.

Französisch.

béjaune 99
cahute, *cajute* 36 ff.
calfater 143 f.
cambuse 29 f.
coiffe 27*
écorniffler 92, 93 f.

Provenzalisch.

calafatar 143 f.

Italienisch.

calafatare 143 f.
cuffia, *scuffia* 27*.

Spanisch.

calafatear, *calafetar* 143 f.
escofia, *scofia* 27*.

Portugiesisch.

calafetar 143 f.
coifa 27*.

Mittellateinisch.

calafatare 143 f.

Mittelgriechisch.

καλαφατεῖν 143 f.

Tschechisch.

krampampule 210.

Arabisch.

qalafa 143 f.

Türkisch.

qalfât 143 f.

Nachtrag.

Während des druckes hab ich noch eine anzahl streckformen gefunden. Ich werde sie in einer zeitschrift mitteilen. Hier nur noch ein par bemerkungen zu

schweiz. **karfangel, krafangel.**

Ich habe s. 122 zu dem von Stalder, Seiler und Staub-Tobler verzeichneten *karfangel* gesagt, dies könne seiner form und betonung wegen nicht die ursprüngliche gestalt des wortes sein; diese müsse vielmehr *krafangel* [d. i. *kr(af)ángel*] gewesen sein. Da ich diese form jedoch nirgends gefunden hatte (weder bei Stalder noch bei Seiler findet sie sich, und auch von Staub-Tobler wird sie bei der erörterung der etymologie von *karfangel* überhaupt nicht erwähnt), so mußte ich sie mit einem stern versehen. Inzwischen hab ich aber bemerkt, daß *krafangel* von Staub-Tobler doch verzeichnet wird und zwar als noch heute gebräuchlich und ganz gleichbedeutend mit *karfangel*, aber an einer andern stelle: bd. 3,788, wo auch *g(e)krafanglig* = *g'chranglig*.

In diesem falle hat mein ansatz sich also vollkommen bestätigt, und ich zweifle nicht, daß auch die wenigen anderen formen, die ich ohne belege habe ansetzen müssen, sich noch finden werden. Es sind dies nur folgende sechs: **sl(ab)ádern* > *salbadern* s. 178 f.; **kr(af)úseln* > *karfüseln* s. 122; **kl(af)ámern* > *kalfamern* s. 143; *kl(am)átschen* > *kalmatschen* s. 156; **kr(as)úmpel* > *karsumpel* s. 122 f.; **pr(aw)ítsk* > *perwitsk* s. 130 f.

C. F. Wintersche Buchdruckerei.

Bücher für das wissenschaftliche Sprachstudium.
Books for scientific study of languages.
Ouvrages pour l'étude scientifique des langues.

Die **Sammlungen von Elementar- und Handbüchern der germanischen, romanischen** und **indogermanischen Sprachen,** die der Winter'sche Verlag herausgibt, unterscheiden sich durch die eigentümliche Doppelnatur der ihnen gestellten Aufgabe von allen andern Unternehmungen ähnlicher Art; denn ihr Ziel ist, die strengste Wissenschaftlichkeit des Inhalts mit einer Form zu verbinden, die den Forderungen der Pädagogik Genüge leistet; sie wollen die deutsche Gründlichkeit mit der vorbildlichen Klarheit der englischen 'Primers' vereinigen.

Wie die englischen Primers den Bedürfnissen der Praxis entsprungen sind, so mußte auch in Deutschland das Verlangen nach ähnlichen, der Praxis dienenden Hülfsmitteln erwachen, als an den Universitäten die praktischen Übungen mit dem Anspruch auf Gleichberechtigung neben die rein theoretischen Vorlesungen zu treten begannen. Dieser Umschwung der Verhältnisse ist noch ziemlich jung, liegt doch die Gründung der ersten modernen Seminarien kaum ein Menschenalter zurück. Der Wandel der Anschauungen, den die Verschiebung des Schwerpunktes im akademischen Unterricht notwendigerweise im Gefolge hatte, ist noch jünger, er ist selbst heute noch nicht zu einem Abschluß gediehen.

Früher galt als Dogma, daß sich der Student im Schweiße seines Angesichts in die Geheimnisse der ältern germanischen oder romanischen Dialekte einarbeiten müsse. Alles, was ihm diese Aufgabe hätte erleichtern können, war verpönt. Ja, es hat eine Zeit gegeben, in der man sogar die alphabetische Anordnung der Wörterbücher den vermeintlichen Forderungen der Wissenschaft opferte, ihre praktische Bestimmung unbedenklich hinter theoretische Spekulationen zurücktreten ließ.

Nur allmählich sind diese tiefeingewurzelten Vorurteile geschwunden. Nur allmählich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß jede überflüssige Erschwerung des an sich schon mühevollen ersten Sprachstudiums nur auf Kosten andrer wichtiger Wissensgebiete, vorab auf Kosten der Kulturgeschichte und der Sprachwissenschaft erfolgen könne. Man hat sich endlich daran erinnert, daß auch die gründlichste Sprachkenntnis immer nur Mittel zum Zweck sein dürfe, das Ziel selbst aber entweder die Erkenntnis der in den Sprachdenkmälern lebenden Kultur oder die Erkenntnis der Sprachentwicklung und ihrer Gesetze sein müsse.

Diese neue Auffassung forderte neue Hülfsmittel. Zwei Bedingungen galt es zu erfüllen: Erstlich durch Klarheit und Einfachheit der Darstellung, durch scharfe Scheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem den Forderungen der Praxis gerecht zu werden; zum andern durch entschlossene Durchführung der modernen sprachwissenschaftlichen Methode das feste Fundament zu weiterer Forschung zu legen. Diese Methode allein erschließt das wahre Verständnis der Sprache, sie hat zuerst das Prinzip der Entwicklung auf ein Gebiet des geistigen Lebens angewandt und dadurch der Sprachwissenschaft eine führende Stellung im Reiche der Geisteswissenschaften erobert.

Aber die entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise hat nicht bloß theoretischen, sie hat auch einen eminent praktischen Wert; denn nur sie vermag den toten sprachlichen Tatsachen Leben einzuflößen, sie bringt Ordnung in die bunte Fülle des Stoffes, sie zeigt das Gesetz in der Wirrnis der Ausnahmen.

Wohl ist in den akademischen Vorlesungen unendlich viel zur Verbreitung dieser Anschauungen geschehn; doch das gedruckte Wort hat mit der mündlichen Lehre nicht gleichen Schritt gehalten: Handbücher, die den reichen Ertrag der modernen Forschungen in einer Form bieten, die auch dem Anfänger leicht verständlich ist, sind leider nur vereinzelt geblieben. Diesem empfindlichen Mangel in umfassender, streng systematischer Weise abzuhelfen, das ist die Aufgabe, der die verschiedenen Sammlungen des Winter'schen Verlags dienen. Gewiß ist ihre Form verbesserungsfähig, gewiß lassen sich auch andere Wege denken, die zum Ziele führen: aber mag auch die Zukunft Neues und Besseres bringen, ein verheißungsvoller Anfang ist doch schon gemacht.

Dem rastlosen Bemühn vereinter Kräfte wird es gelingen, auf der bereits geschaffenen Grundlage weiterzubauen und den leitenden Gedanken des Unternehmens immer reiner auszuprägen: die untrennbare Vereinigung von Wissenschaft und Praxis.

Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher

herausgegeben von *Dr. Wilhelm Streitberg*,
Professor an der Universität Münster.

I. Reihe: Grammatiken.

1. Band. **Urgermanische Grammatik.** Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte von *Dr. W. Streitberg*, Professor an der Universität in Münster. 8°. geheftet Mk. 8.—, Leinwandband Mk. 9.—. Vergriffen. Zweite neubearbeitete Auflage in Vorbereitung.
2. Band. **Gotisches Elementarbuch** von *Dr. W. Streitberg*, Professor an der Universität in Münster. Zweite vermehrte Auflage. 8°. geheftet Mk. 4.80, Leinwandband Mk. 5.60.
3. Band. **Altisländisches Elementarbuch** von *Dr. B. Kahle*, a. o. Professor an der Universität in Heidelberg. 8°. geheftet Mk. 4.—, Leinwandband Mk. 4.80.
4. Band. **Altenglisches Elementarbuch** von *Dr. K. D. Bülbring*, o. Professor an der Universität in Bonn. I. Teil: Lautlehre. 8°. geheftet Mk. 4.80, Leinwandband Mk. 5.60. II. Teil in Vorbereitung.
5. Band. **Altsächsisches Elementarbuch** von *Dr. F. Holthausen*, o. Professor an der Universität in Kiel. 8°. geheftet Mk. 5.—, Leinwandband Mk. 6.—.
6. Band. **Althochdeutsches Elementarbuch.** (In Vorbereitung.)
7. Band. **Mittelhochdeutsches Elementarbuch** von *Dr. V. Michels*, o. Professor an der Universität in Jena. 8°. geheftet Mk. 5.—, Leinwandband Mk. 6.—.

III. Reihe: Lesebücher.

1. Band. **Altfriesisches Lesebuch** mit Grammatik und Glossar von *Dr. W. Heuser*, Oberlehrer in Wilhelmshaven. 8°. geheftet Mk. 3.60, Leinwandband Mk. 4.20.

In Vorbereitung befinden sich:

I. Reihe: Grammatiken.

Einleitung in das Studium des Neuhochdeutschen von Professor *Dr. M. H. Jellinek*.
Neuenglische Grammatik von Professor *Dr. O. Jespersen*.
Altdänische Grammatik von *Dr. H. Bertelsen*.

II. Reihe: Literarhistorische Elementarbücher.

Grundriß der althochdeutschen und altsächsischen Literaturgeschichte von Professor *Dr. E. Steinmeyer*.
Grundriß der mittelhochdeutschen Literaturgeschichte von Professor *Dr. K. Kraus*.
Grundriß der altnordischen Literaturgeschichte von Professor *Dr. B. Kahle*.
Grundriß der altenglischen Literaturgeschichte von Professor *Dr. Max Förster*.

III. Reihe: Lesebücher.

Altwestnordisches Lesebuch von Professor *Dr. Otto von Friesen*.
Frühmittelhochdeutsches Lesebuch von Professor *Dr. Albert Leitzmann*.
Mittelenglisches Lesebuch mit grammatischer Einleitung von *Dr. W. Heuser*.
Mittelhochdeutsches Übungsbuch von Professor *Dr. K. Krauß*.

IV. Reihe: Wörterbücher.

Althochdeutsches etymologisches Wörterbuch von *Dr. E. Wadstein.*

Altniederdeutsches etymologisches Wörterbuch von *Dr. E. Wadstein.*

Altnordisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. E. Lidén.*

Altenglisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. F. Holthausen.*

Norwegisch-dänisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. Falk* und Professor *Dr. Torp.* Übersetzt von *Dr. Davidsen.*

Gotisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. Uhlenbeck.* Neu bearbeitet von Professor *Dr. E. Lidén.*

V. Reihe. Altertumskunde. Allgemeines.

Germanische Ethnographie von *Dr. G. Schütte.*

Germanische Altertumskunde von *Dr. O. Almgren* und *Dr. B. Salin.*

Die Urheimat der Germanen von *Dr. Andreas M. Hansen.*

Elementarbuch der Experimentalphonetik von Professor *Dr. A. Meillet* und *R. Gauthiot.*

Geschichte der altgermanischen Religion von Professor *Dr. Karl Helm,* Gießen.

Die Sammlung wird weiter ausgebaut werden.

Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher

herausgegeben von *Dr. Wilhelm Meyer-Lübke*,
o. Professor an der Universität Wien.

I. Reihe: Grammatiken.

1. Band. **Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft** von *Dr. W. Meyer-Lübke*, o. Professor an der Universität in Wien. 8°. geheftet Mk. 5.—, in Leinwandband Mk. 6.—.

3. Band. **Altprovenzalisches Elementarbuch** von *Dr. O. Schultz-Gora*, o. Professor an der Universität Königsberg. 8°. geheftet Mk. 3.60, in Leinwandband Mk. 4.20.

4. Band. **Altitalienisches Elementarbuch** von Professor *Dr. B. Wiese* in Halle a.S. 8°. geheftet Mk. 5.—, in Leinwandband Mk. 6.—.

6. Band. **Rumänisches Elementarbuch** von *Dr. H. Tiktin*, Professor an der Universität in Jassy. 8°. geheftet Mk. 4.80, in Leinwandband Mk. 5.60.

III. Reihe: Wörterbücher.

1. Band. **Etymologisches Wörterbuch der rumänischen Sprache.** I. Lateinisches Element von *Dr. S. Puscariu*, Privatdozent an der Universität Wien. geheftet Mk. 6.—, in Leinwandband Mk. 7.—.

In Vorbereitung befinden sich:

I. Reihe: Grammatiken.

Altfranzösisches Elementarbuch von Professor *Dr. W. Cloëtta.*
Anglonormannisches Elementarbuch von Professor *Dr. J. Vising.*
Historische französische Grammatik von Professor *Dr. W. Meyer-Lübke.*
Catalanisches Elementarbuch von *Dr. jur. et phil. J. Hadwiger.*
Altspanisches Elementarbuch von Professor *Dr. Zauner.*

II. Reihe: Literarhistorische Elementarbücher.

Grundriß der altfranzösischen Literaturgeschichte von Professor *Dr. Ph. Aug. Becker.*

Grundriß der mittelfranzösischen Literaturgeschichte des XV. Jahrhunderts mit Grammatik und Chrestomathie von Prof. *Dr. Fr. Ed. Schneegans.*

Grundriß der altprovenzalischen Literaturgeschichte von Professor *Dr. V. Crescini.*

Grundriß der altitalienischen Literaturgeschichte von Prof. *Dr. K. Voßler.*

III. Reihe: Wörterbücher.

Altfranzösisches Wörterbuch von Professor *Dr. K. Warnke.*
Provenzalisches Wörterbuch von Professor *Dr. E. Levy.*
Italienisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. Salvioni.*

Die Sammlung wird weiter ausgebaut werden.

Soeben erschien:

Sammlung indogermanischer Lehr- und Handbücher

herausgegeben von

Dr. Herman Hirt, Professor an der Universität Leipzig und *Dr. W. Streitberg,* Professor an der Universität Münster.

I. Reihe: Grammatiken.

1. Band. **Handbuch des Sanskrit mit Texten und Glossar.** Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Altindischen von *Dr. Albert Thumb*, a. o. Professor an der Universität Marburg. I. Teil: Grammatik. 8°. geheftet Mk. 14.—, in Leinwandband Mk. 15.—; II. Teil: Texte und Glossar. 8°. geheftet Mk. 4.—, in Leinwandband Mk. 5.—.

2. Band. **Handbuch der griechischen Laut- und Formenlehre.** Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Griechischen von *Dr. Herman Hirt*, a. o. Professor an der Universität in Leipzig. 8°. geheftet Mk. 8.—, in Leinwandband Mk. 9.—.

3. Band. **Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre.** Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins von *Dr. Ferdinand Sommer,* o. Professor an der Universität in Basel. 8°. geheftet Mk. 9.—, in Leinwandband Mk. 10.—.

7. Band. **Elementarbuch der oskisch-umbrischen Dialekte** von Professor *Dr. C. D. Buck.* Deutsch von *E. Prokosch.* 8°. geheftet Mk. 4.80, in Leinwandband Mk. 5.60.

II. Reihe: Wörterbücher.

1. Band. **Lateinisches etymologisches Wörterbuch** von *Dr. A. Walde,* a. o. Professor an der Universität Innsbruck.

Vollständig in 11 Lieferungen zum Subskriptionspreise von je Mk. 1.50. Bisher sind 9 Lieferungen erschienen. Nach Vollendung tritt Preiserhöhung um ein Drittel ein.

In Vorbereitung befinden sich:

Urgermanische Grammatik von Professor *Dr. W. Streitberg.* (Siehe Sammlung germanischer Elem. I. 1.)

Urslavische Grammatik von Professor *Dr. J. J. Mikkola.*

Handbuch der griechischen Dialekte von Professor *Dr. A. Thumb.*

Historisch-kritische Syntax des griechischen Verbums der klassischen Zeit von Professor *Dr. J. M. Stahl.*

Griechisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. E. Boisacq.*

Slavisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. E. Berneker.*

Litauisches etymologisches Wörterbuch von Professor *Dr. J. Zubatý.*

Avestisches Elementarbuch von *Dr. H. Reichelt.*

Litauisches Lesebuch von Professor *Dr. A. Leskien* und Professor *Dr. W. Streitberg.*

Sammlung altlateinischer Inschriften von Professor *Dr. Max Niedermann.*

Die Sammlung wird weiter ausgebaut werden.

Alt- und Mittelenglische Texte

(Old and Middle English Texts)

herausgegeben von *L. Morsbach*, Professor an der Universität Göttingen, und *F. Holthausen*, Professor an der Universität Kiel.

Schon erschienen:

Band 1. **Havelok.** Edited by *F. Holthausen*. Mk. 2.40, Leinwandband Mk. 3.—.

„ 2. **Emare.** Edited by *Dr. A. B. Gough*. Mk. 1.20, Leinwandband Mk. 1.80.

„ 3. **Beowulf** nebst dem **Finnsburg-Bruchstück**, herausgegeben von *F. Holthausen*. I. Teil. Mk. 2.20, Leinwandband Mk. 2.80.

„ 4. **Cynewulf's Elene.** Herausgegeben von *F. Holthausen*. Mk. 2.—, Leinwandband Mk. 2.60.

In Vorbereitung befinden sich:

„ 3II. **Beowulf.** II. Einleitung, Glossar und Anmerkungen. Herausgegeben von *F. Holthausen*.

„ 5. **Andreas und die Schicksale der Apostel.** Herausgegeben von *F. Holthausen*.

„ 6. **The Parlement of the 3 Ages.** Herausgegeben von *L. Morsbach*.

„ 7. **King Horn.** Herausgegeben von *L. Morsbach*.

„ 8. **The Avowing of Arthure.** Herausgegeben von *K. Bülbring*.

„ 9. **The Story of Genesis.** (M. E.) Herausgegeben von *F. Holthausen*.

„ 10. **The Pearl.** Herausgegeben von *F. Holthausen*.

„ 11. **Old and Middle English Charms.** Herausgegeben von *J. Hoops*.

„ 12. **Sir Amadas.** Herausgegeben von *K. Bülbring*.

„ 13. **Owl and Nightingale.** Herausgegeben von *L. Morsbach*.

„ 14. **Poema morale.** Herausgegeben von *L. Morsbach*.

„ 15. **Gower's Confessio Amanis.** Herausgegeben von *H. Spies*.

Die alt- und mittelenglische Textsammlung soll vor allem zuverlässige und kritisch gereinigte Texte bringen, die den heutigen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen. Die ursprüngliche Mundart soll, wenn möglich, hergestellt werden, doch wird bei der Verschiedenartigkeit der Überlieferung und den daraus sich ergebenden besonderen Aufgaben nach keiner bestimmten Norm verfahren werden. Der kritische Apparat ist auf das Notwendigste beschränkt. Er enthält *alle* Sinnvarianten, während die handschriftlichen Abkürzungen, sowie die orthographischen und dialektischen Abweichungen sowohl innerhalb des Textes durch *Kursivdruck* angedeutet, als auch in einer besonderen Liste übersichtlich zusammengestellt werden. Die Einleitung orientiert in aller Kürze über die handschriftliche Überliefefung und den Plan der Ausgabe, über Dialekt, Quellen, Zeit und Ort des Entstehens des Denkmals, sowie über etwaige vorhandene Ausgaben und die bisherige Literatur. Die Anmerkungen sollen nur Textfragen erörtern und die schwierigsten Stellen sprachlich und sachlich erläutern. Das Glossar erklärt bei mittelengl. Texten nur die selteneren Wörter, vor allem die, welche bei Stratmann-Bradley fehlen. Ein vollständiges Verzeichnis der Eigennamen bildet den Schluß.

Die Ausgaben sind in erster Linie für den Gebrauch an Universitäten und das Privatstudium bestimmt. Daher soll durch Angaben der Quantitäten und Setzung diakritischer Zeichen (bes. für sprachliche und metrische Zwecke), durch passende Gliederung des Stoffes und sorgfältige Interpunktion das Verständnis des Textes möglichst erleichtert und gefördert werden. — Der knappe Umfang der einzelnen Hefte und der dadurch ermöglichte billige Preis wird hoffentlich dazu beitragen, die Texte in weiteren Kreisen zu verbreiten und größere Teilnahme für das Studium der älteren englischen Literatur zu wecken.

Englische Textbibliothek

herausgegeben von *Dr. Johannes Hoops,*
o. Professor an der Universität Heidelberg.

Erschienen sind:

Heft 1. **Byron's Prisoner of Chillon.** Herausgegeben von *Eugen Kölbing.* 8°. geheftet Mk. 1.60, Leinwandband Mk. 2.20.

„ 2. **John Gay's Beggar's Opera and Polly.** Herausgegeben von *Gregor Sarrazin.* 8°. geheftet Mk. 3.—, Leinwandband Mk. 3.60.

„ 3. **Keat's Hyperion.** Herausgegeben von *Johannes Hoops.* 8°. geheftet Mk. 1.60, Leinwandband Mk. 2.20.

„ 4. **Fielding's Tom Thumb.** Herausgegeben von *Felix Lindner.* 8°. geheftet Mk. 1.60, Leinwandband Mk. 2.20.

„ 5. **Shelley's Epipsychidion and Adonais.** Herausgegeben von *Richard Ackermann.* 8°. geheftet Mk. 1.60, Leinwandband Mk. 2.20.

„ 5. **Shakespeare's Tempest.** Herausgegeben von *Albrecht Wagner.* 8°. geheftet Mk. 2.—, Leinwandband Mk. 2.60.

„ 7. **Chaucer's Pardoner's Prologue and Tale.** A critical edition, by *John Koch.* 8°. geheftet Mk. 3.—, Leinwandband Mk. 3.60.

„ 8. **Die älteste mittelenglische Version der Assumptio Mariae.** Herausgegeben von *Emil Hackauf.* 8°. geheftet Mk. 3.—, Leinwandband Mk. 3.60.

„ 9. **George Villiers Second Duke of Buckingham, The Rehearsal.** Herausgegeben von *Felix Lindner.* 8°. geheftet Mk. 2.—, Leinwandband Mk. 2.60.

„ 10. **Garth's Dispensary.** Kritische Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen von *Wilhelm Josef Leicht.* 8°. geheftet Mk. 2.40, Leinwandband Mk. 3.—.

„ 11. **Longfellow's Evangeline.** Kritische Ausgabe mit Einleitung, Untersuchungen über die Geschichte des englischen Hexameters und Anmerkungen von *Ernst Sieper.* 8°. geheftet Mk. 2.60, Leinwandband Mk. 3.20.

In Vorbereitung:

„ 12. **Burns' Dichtungen in Auswahl.** Herausgegeben von *T. F. Henderson.*

„ 13. **Ben Jonson's Every Man in his Humour.** Herausgegeben von *A. E. H. Swaen.*

Die „Englische Textbibliothek" soll hervorragende Werke aus allen Perioden der englischen Literatur, namentlich aber die Meisterschöpfungen der Poesie seit dem 16. Jahrhundert in kritischen Ausgaben weiteren Kreisen zugänglich machen. Jedem Text wird eine Einleitung vorausgehen, welche alles Wesentliche über die Entstehungsgeschichte des betr. Werkes, seine literarhistorische Stellung, die wichtigsten bibliographischen Angaben, sowie eine Rechenschaft über die Textgrundlage enthalten soll. Auf einen korrekten Text wird das größte Gewicht gelegt werden. Die wichtigsten Sinnvarianten werden, soweit es nötig erscheint, am Fuße der Seiten gegeben werden. Wo sachliche Erläuterungen erforderlich sind, stehen sie am Schluß.

Die Ausgaben sind in erster Linie für den Gebrauch an Universitäten, sowie für alle diejenigen bestimmt, denen es um ein wissenschaftliches Studium der englischen Literaturgeschichte zu tun ist. Die Werke aus dem Gebiete der neuenglischen Poesie werden bei dem billigen Preise der Hefte auch in Lehrer- und Lehrerinnenseminarien, sowie in den obersten Klassen höherer Lehranstalten verwandt werden können. Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Anglistische Forschungen

herausgegeben von *Dr. Johannes Hoops*,
o. Professor an der Universität Heidelberg.

1. *C. Stoffel*, **Intensives and Down-toners.** A Study in English Adverbs. gr. 8°. geheftet Mk. 4.—.
2. *Erla Hittle*, **Zur Geschichte der altenglischen Präpositionen mid und wið, mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen.** gr. 8°. geheftet Mk. 4.80.
3. *Theodor Schenk*, **Sir Samuel Garth und seine Stellung zum komischen Epos.** gr. 8°. geheftet Mk. 3.—.
4. *Emil Feiler*, **Das Benediktiner-Offizium, ein altenglisches Brevier aus dem XI. Jahrhundert.** Ein Beitrag zur Wulfstanfrage. gr. 8°. geheftet Mk. 2.40.
5. *Hugo Berberich*, **Das Herbarium Apuleii nach einer frühmittelenglischen Fassung.** gr. 8°. geheftet Mk. 3.60.
6. *Gustav Liebau*, **Eduard III. von England im Lichte europäischer Poesie.** gr. 8°. geheftet Mk. 2.80.
7. *Louise Pound*, **The Comparison of Adjektives in English in the XV. and the XVI. Century.** gr. 8°. geheftet Mk. 2.40.
8. *F. H. Pughe*, **Studien über Byron und Wordsworth.** gr. 8°. geheftet Mk. 4.80.
9. *Bastiaan A. P. Van Dam* and *Cornelis Stoffel*, **Chapters on English Printing, Prosody and Pronunciation (1550—1700).** gr. 8°. geheftet Mk. 5.—.
10. *Eugen Borst*, **Die Gradadverbien im Englischen.** gr. 8°. geheftet Mk. 4.40.
11. *Ida Baumann*, **Die Sprache der Urkunden aus Yorkshire im 15. Jahrhundert.** gr. 8°. geheftet Mk. 2.80.
12. *Richard Jordan*, **Die altenglischen Säugetiernamen**, zusammengestellt und erläutert. gr. 8°. geheftet Mk. 6.—.
13. *Alexander Hargreaves*, **A Grammar of the Dialect of Adlington (Lancashire).** gr. 8°. geheftet Mk. 3.—.
14. *W. van der Gaaf*, **The Transition from the Impersonal to the Personal Construction in Middle English.** gr. 8°. geheftet Mk. 5.—.
15. *May Lansfield Keller*, **The Anglo-Saxon weapon names treated archaeologically and etymologically.** gr. 8°. geheftet Mk. 7.—.
16. *Tom Oakes Hirst*, **A Grammar of the Dialect of Kendal (Westmoreland) descriptive and historical.** With specimens and glossary. gr. 8°. geheftet Mk. 4.—.
17. *Richard Jordan*, **Eigentümlichkeiten des anglischen Wortschatzes.** Eine wortgeographische Untersuchung mit etymologischen Anmerkungen. gr. 8°. geheftet Mk. 3.60.

Werden fortgesetzt.

Kieler Studien zur englischen Philologie

herausgegeben von *Dr. F. Holthausen*,
o. Professor an der Universität Kiel.

1. *Otto Diehn*, **Die Pronomina im Frühmittelenglischen.** Laut- und Flexionslehre. gr. 8°. geheftet Mk. 2.80.
2. *Hugo Schütt*, **The Life and Death of Jack Straw.** Eine literarhistorische Untersuchung. gr. 8°. geheftet Mk. 4.40.
3. *Fritz-Holleck-Weithmann*, **Zur Quellenfrage von Shakespeares „Much Ado About Nothing".** gr. 8°. geheftet Mk. 2.40.
4. *Otto Hartenstein*, **Studien zur Hornsage.** Mit besonderer Berücksichtigung der anglonormannischen Dichtung vom wackern Ritter Horn und mit einer Hornbibliographie versehen. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des Mittelalters. gr. 8°. geheftet Mk. 4.—.
5. *Otto Henk*, **Die Frage in der altenglischen Dichtung.** Eine syntaktische Studie. gr. 8°. geheftet Mk. 2.80.

Das Wesen der sprachlichen Gebilde.

Kritische Bemerkungen zu *Wilhelm Wundts* Sprachpsychologie
von *Dr. Ludwig Sütterlin,*
a. o. Professor an der Universität in Heidelberg.
8°. geheftet Mk. 4.—.

Der als Sprachvergleicher, Germanist und Romanist gleichbedeutende Verfasser hat das grundlegende Werk Wundts einer genauen Prüfung unterzogen und bietet in dem 162 Seiten starken Buch deren Ergebnis. In ihrem Gange schließen sich Sütterlins Darstellungen genau an die Wundtsche Beweisführung an und erst durch einen Vergleich mit ihr gewinnen sie eigentlich ihre volle Bedeutung. Wer daher Wundt liest, sollte nicht versäumen, S.s Bemerkungen danebenzuhalten. . . . .

Ausdrücklich bemerkt sei, daß Sütterlins Darlegungen auch vollständig losgelöst von dem Wundtschen Werke gelesen werden könen, da sie innerhalb der einzelnen Abschnitte des Zusammenhanges wegen zu einheitlichen Bildern abgerundet sind. *(Zeitschrift des Alldeutschen Sprachvereins.)*

Wortbildung und Wortbedeutung.

Eine Untersuchung ihrer Grundgesetze von *Dr. Jan von Rozwadowski,*
Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Krakau.
8°. geheftet Mk. 3.—.

Die vorliegende Schrift hat einen durchweg polemischen Charakter. Sie wendet sich gegen W. Wundts Werk über die Sprache. Der Hauptzweck der Schrift ist der Nachweis eines Gesetzes der Zweigliedrigkeit, das nach R.s Ansicht auf verschiedenen Gebieten des Sprachlebens hervortritt und für die Wortbedeutung folgendermaßen formuliert wird. . . . Die Erörterung ist scharfsinnig, aber mitunter etwas breit und mit langen Anmerkungen belastet. Die Beispiele werden entsprechend der Nationalität des Verfassers besonders aus dem Polnischen entnommen; daher bildet die Schrift keine leichte Lektüre. Doch ist sie bedeutsam genug, um künftighin von Gelehrten, die semasiologische Forschungen treiben, berücksichtigt zu werden.
(Wochenschrift für klass. Philologie.)

Isländische geistl. Dichtungen des ausgehenden Mittelalters

herausgegeben von *Dr. B. Kahle,*
a. o. Professor an der Universität Heidelberg.
gr. 8°. geheftet Mk. 4.—.

. . . Wir sind deshalb Kahle Dank schuldig, daß er wenigstens eine kleine Anzahl dieser Gedichte veröffentlicht. . . . Kahle hat von diesen Gedichten den literarischen Abdruck der Handschriften gegeben und in daran anschließenden Anmerkungen eine größere Anzahl Stellen erklärt und Vermutungen zu dieser oder jener aufgestellt. . . .
(Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.)

Kurze Einführung in das Studium des Gotischen

von *Wilhelm Gliese.*
gr. 8°. geheftet Mk. 2.—.

. . . Das Buch wird dem Gotisch Studierenden vortreffliche Dienste leisten. Auch der Lehrer des Deutschen wird es in Prima gut verwenden können.
(Das humanistische Gymnasium.)

. . . Auch der Unkundige kann in wenigen Tagen energischer Arbeit den Inhalt des Büchleins beherrschen lernen, denn der Plan des Verfassers ist in sprachwissenschaftlicher und in pädagogischer Hinsicht gleich musterhaft durchgeführt. *(Zeitschrift für lateinlose Schulen.)*

Ich zweifle nicht, daß, wer dies Büchlein fleißig und ausdauernd durchgearbeitet hat, eine sichere Grundlage besitzt, um weitere Studien mit Nutzen zu betreiben. *(Gymnasium.)*

Die philosophischen Grundlagen
zum
„süßen neuen Stil"
des
Guido Guinicelli, Guido Cavalcanti und Dante Alighieri.

Eine Studie von ***Karl Voßler.***
1904, VIII, 8°. Mk. 3.60.

Die an Einzelbeobachtungen reiche Arbeit ist ein wohlgeglückter Versuch, eine der eigenartigsten Erscheinungen mittelalterlicher Dichtung in die geistige Atmosphäre zu stellen, in der sie entstanden ist; wir sehen an einem besonders deutlichen Falle, wie tief die Vorstellungen der scheinbar sterilen philosophischen Arbeit des Mittelalters in das Bewußtsein weiter Kreise eingedrungen sind. (Prof. *F. Ed. Schneegans* im Literarischen Zentralblatt.)

Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft.

Eine sprach-philosophische Untersuchung von ***Karl Voßler.***
1904, VIII. Mk. 2.80.

. . . Beherzigenswerte Gedanken sind es, die Voßler in seinem mit männlicher Jugendfrische unternommenen Kreuzzug gegen den in das metaphysische Gebiet überschlagenden Positivismus entwickelt hat.
(Prof. *Ph. Aug. Becker* in der deutschen Literaturzeitung.)

Sprache als Schöpfung und Entwicklung.

Eine theoretische Untersuchung mit praktischen Beispielen von ***Karl Voßler.***
8°. geheftet Mk. 4.—.

Metrik und Sprache Rustebuefs

von ***E. von Mojsisovics.***
8°. geheftet Mk. 2.40.

Orthographie, Lautgebung und Wortbildung

in den Werken Shakespeares mit Aussprachepoben

von ***W. Franz.***
8°. geheftet Mk. 3.60.

Die philosophische Grundlage des älteren Buddhismus

von ***Dr. Max Walleser.***
8°. geheftet Mk. 4.80.

Inhalt: Einleitung. Zur Geschichte des älteren Buddhismus. Die philosophische Grundlage des Sutta-Pitaka. Die philosophische Grundlage des Abhidharma-Pitaka. Die philosophische Grundlage des Milinda-paṅha. Die spätere Lehrentwicklung.

Die große Heidelberger Liederhandschrift

in getreuem Textabdruck, herausgegeben von Professor *Dr. Fridrich Pfaff*, Bibliothekar an der Hochschule zu Freiburg im Breisgau. Mit Unterstützung des Großh. Bad. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts. Mit 8 Tafeln und 1 Titelbild in Farbendruck, sowie Initialen in Buntdruck. I. bis IV. Abt. Lex.-8°. geh. je Mk. 5.—. Die 5. Schlußabteilung wird 1906 erscheinen.

Die uns vorliegende erste Lieferung verspricht einen wahren Schatz für alle Freunde des deutschen Altertums und Schrifttums. Die Wiedergabe der altberühmten Handschrift ist textlich und typographisch vortrefflich gelungen. . . . *(Gegenwart.)*

Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten

herausgegeben von Professor *Otto Heilig* und Professor *Dr. Philipp Lenz*.
Jahrgang I—VI Mk. 72.—.

Die Zeitschrift stellt nach Erscheinen des jetzigen VI. Jahrgangs ihr Erscheinen ein. Die 6 Bände enthalten ein großes Material zur Dialektforschung und behalten dauernden Wert.

Allemannische Gedichte

von *Johann Peter Hebel* auf Grundlage der Heimatsmundart des Dichters für Schule und Haus herausgegeben von *Otto Heilig*.
8°. in fein Leinwandband Mk. 1.20.

Die Hebelschen Gedichte sind in phonetischer Umschrift neben der gewöhnlichen Schrift wiedergegeben, so daß jedermann der allemannischen Mundart Hebels beim Lesen seiner Gedichte sich bedienen kann. Besonders für Schulen in nicht allemannischen Gebieten wird das Buch eine willkommene Gabe sein.

Lord Byron.

Sein Leben, seine Werke, sein Einfluß auf die deutsche Literatur von *Richard Ackermann*. Mit einem Titelbilde. gr. 8°. geheftet Mk. 2.—, fein Leinwandband Mk. 3.—.

Der dünne Band verdient weiteste Verbreitung als Hülfsmittel für die Einführung in Byrons Schriften. Der Verfasser wendet sich damit nach seinen eigenen Worten an das gebildete deutsche Publikum und vorzüglich an die studierende Jugend. . . . In kurzen Zügen weist der Verfasser stets auf alles hin, was die einzelnen Werke beeinflußt hat oder deren Verständnis erleichtert. Von kritischen Erörterungen hält er sich fern und beschränkt sich auf knappe Urteile, die von Liebe und Kenntnis bestimmt sind, was aber schärfere Worte an manchen Stellen nicht ausschließt. . . . *(Otto v. Leixner i. d. Tägl. Rundsch.)*

Deutsch-arabisches Handwörterbuch

von *Dr. Ernst Harder*.
8°. geheftet Mk. 18.—, fein Halblederband Mk. 20.—.
27 000 Stichwörter enthaltend.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß wir endlich (nach dem etwas veralteten und mangelhaften Wahrmund) ein vollständigeres (etwa 3 mal größeres) Deutsch-arabisches Handwörterbuch bekommen haben, welches Deutschen und Arabern zugleich dienen soll. . . *(Oriental. Literaturzeitung.)*

Einem wirklich lebhaft empfundenen Bedürfnis entgegenkommend, hat der Verfasser nun ein Wörterbuch verfaßt, das für die im gewöhnlichen und literarischen Leben gangbaren deutschen Wörter die Entsprechungen der arabischen Schrift- wie auch der vulgären Verkehrssprache mitteilt. Wer jemals genötigt war, für einen deutschen Ausdruck den entsprechenden arabischen zuerst bei Wahrmund vergeblich und dann auf dem Umwege über die bekannten französischen Wörterbücher umständlich und mühsam zu suchen, wird nun dankbar zu H.s Buche seine Zuflucht nehmen, das bei vielen von mir unternommenen Stichproben mich keinmal im Stiche gelasssen hat.
(Allgemeines Literaturblatt.)

Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung

I.

Die Septuaginta-Papyri und andere altchristliche Texte

herausgegeben von *D. theol. Adolf Deissmann*,
o. Professor an der Universität Heidelberg.
Mit 60 Tafeln in Lichtdruck. gr. 4°. geb. Mk. 26.—.

Materialien zu einer Geschichte der Sprachen und Literaturen des vorderen Orients

herausgegeben von *Martin Hartmann*, Berlin.

Zwanglose Hefte.

1. Heft: *Hugo Makas*, **Kurdische Studien.** 1. Eine Probe des Dialektes von Diarbekir. 2. Ein Gedicht aus Gawar. 3. Jezidengebete. 8°. geheftet Mk. 4.—.
2. „ *Martin Hartmann*, **Čaghataisches.** Die Grammatik *ussūlisāni turkī* des Mehemed Sadiq. 8°. geheftet Mk. 7.—.
3. „ *Arthur Christensen*, **Recherches sur les Rubᶜiyāt de ᶜOmar Hayyām.** 8°. geheftet Mk. 9.—.

Beiträge zur Mahdilehre des Islams.

I. Ibn Babu je el Kummis. Kitābu kamālid-dini wa tamāmin-ni'mati fi ithbātil-'raibati wa kaschfil-hirati.
Erstes Stück, herausgegeben und besprochen von *Dr. Ernst Möller*.
Gr. 8°. geheftet Mk. 4.—.

Abulkâsim

ein bagdâder Sittenbild

von **Muhammad ibn ahmad abulmutahhar alazdi.**
Mit Anmerkungen herausgegeben von *Adam Mez*.
Gr. 8°. geheftet Mk. 12.—.

Ararat und Masis.

Studien zur armenischen Altertumskunde und Literatur
von **Friedr. Murad.** Gr. 8°. geheftet Mk. 7.—.

Über Fouqués Undine

von *Dr. W. Pfeiffer*.
8°. geheftet Mk. 2.40.

Während alles andere, was der Romantiker Fouqué mit unerschöpflicher Fruchtbarkeit in seinem langen Leben schuf, der Vergessenheit anheimfiel, ist seine Undine, die vielleicht nur eine Gelegenheitsdichtung war, in unsere klassischen Märchenbücher übergegangen. In einem vornehm ausgestatteten Büchlein macht Wilhelm Pfeiffer den Versuch, das Entstehen dieser Erzählung zu schildern; dabei wird auch der stofflich damit zusammenhängenden Sage vom Stauffenberger eine kurze Betrachtung zuteil. Beigegeben ist Fouqués dreiaktige Oper Undine. *(Lit. Rundschau.)*

Litauisches Elementarbuch

von *Maxim. J. A. Voelkel.*
2. Auflage. 8°. geheftet Mk. 2.40.

Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft 1880—1905.

Heft 1—28 (Heft 1 vergriffen) Mk. 69.80.

Von der litauischen literarischen Gesellschaft herausgegebene Werke:

Kaip senëji Lëtuvininkai gyveno.

Aufzeichnungen aus dem Kreise Stallupönen
mit Anmerkungen und Wörterbuch
von *C. Cappeller.*
8°. geheftet Mk. 2.50.
Für den Gebrauch an Seminaren geeignet.

Dainu Balsai.

Melodien litauischer Volkslieder, herausgegeben von *Chr. Bartsch.*
Band I Mk. 5.—, Band II Mk. 6.—.

Giesmiu Balsai.

Litauische Kirchengesänge, herausgegeben von *W. Hoffheinz.*
Geheftet Mk. 5.—.

Litauische Märchen und Erzählungen

von *C. Jurkschat.*
I. geheftet Mk. 4.—.

Fath, Fritz, **Die Lieder des Castellans von Coucy** nach sämtlichen Handschriften kritisch bearbeitet und herausgegeben. 8°. geheftet Mk. 1.80. (1888.)

Nohl, Hans, **Die Sprache des Niclaus von Wyle. Laut und Flexion. Ein Beitrag zur Kenntnis des schwäbischen Dialekts im XV. Jahrhundert.** 8°. geheftet Mk. 1.80. (1887.)

Werber, W. J. A., **Die Entstehung der menschlichen Sprache und ihre Fortbildung. Mit einer Einleitung Der Menschen Stellung in Natur und Geschichte.** 8°. geheftet Mk. 1.20. (1871.)

Zutavern, K., **Über die altfranzösische epische Sprache. I.** 8°. geheftet Mk. 1.60. (1885.)

Englische Schriftsteller aus dem Gebiete der Philosophie, Kulturgeschichte und Naturwissenschaft.

1. Band. **Essay concerning Human Understanding by John Locke.** Auswahl mit Anmerkungen von Professor *Dr. J. Ruska.* 8°. in Leinwand gebunden Mk. 1.60.

2. Band. **An Inquiry concerning Virtue or Merit by the Right Honourable Anthony Earl of Shaftesbury.** Mit Einleitung und Anmerkungen von Professor *Dr. J. Ruska.* 8°. in Leinwand gebunden Mk. 1.60.

3. Band. **Essays and Treatises on Several Subjects by David Hume.** Auswahl mit Anmerkungen von Oberlehrer *G. Budde.* 8°. in Leinwand gebunden Mk. 1.60.

4. Band. **Nature and Causes of the Wealth of Nations by Adam Smith.** Auswahl mit Anmerkungen von Prof. *Dr. A. Voigt.* (In Vorbereitung.)

5. Band. **First Principles of Synthetic Philosophy by Herbert Spencer.** Auswahl mit Erläuterungen von Professor *Dr. J. Ruska.* 8°. in Leinwand gebunden Mk. 1.60.

Aus der Ankündigung:

Der Sinn für die Erörterung philosophischer, ethischer, religiöser, ästhetischer Probleme ist in unserer Zeit in erfreulichem Aufschwung begriffen. Wenn wir dessenungeachtet die Primaner unserer Realgymnasien und Oberrealschulen ins Leben oder zur Universität entlassen, ohne in ihren empfänglichen und nach Klarheit und Wahrheit verlangenden Seelen das Interesse an den tiefsten Menschheitsfragen geweckt zu haben, so ist das eine Versündigung an der Jugend, die schwerer wiegt als jeder Ausfall an technischem Können oder gedächtnismäßigem Wissen.

Darum sollen in dieser in erster Linie für die höheren Klassen der Realgymnasien und Oberrealschulen bestimmten Sammlung vor allem die Philosophen zu Worte kommen, in deren Schriften die leitenden Gedanken ihrer Zeit klassischen Ausdruck gefunden haben.

Soeben erschien:

Elementary English grammar

by *Gustav Holzer.*

8°. Leinwand gebunden Mk. 8.—.

Éléments de grammaire française

par *Gustave Schmidt.*

8°. Leinwand gebunden Mk. 1.60.

Die neue Methode, den Unterricht in der zu erlernenden Sprache zu erteilen, hat das Bedürfnis gezeitigt, auch Grammatiken in die Hand des Schülers zu geben, welche in der fremden Sprache abgefaßt sind. Diesem Zweck wollen die obigen Werke dienen. Von Professoren verfaßt, welche langjährige praktische Erfahrung im Unterricht bei vollkommener Beherrschung des Gebrauchs der Fremdsprache besitzen und die neue direkte Methode schon lange an der Oberrealschule in Heidelberg befolgen, werden die Werke allen Ansprüchen genügen und vielen willkommen sein.

Eine Schulgrammatik der französischen Sprache für die deutschen Schulen ohne ein einziges deutsches Wort in geschickter knapper übersichtlicher Darstellung, dem Inhalte nach ausreichend für die oberen Klassen der Realgymnasien und Oberrealschulen. *(Jahresbericht über das höhere Schulwesen.)*

Besonders erwähnenswert ist die neue Fassung der englischen Konjugation. . . . Wir haben es hier mit einer höchst bemerkenswerten Arbeit zu tun, die allen Fachgenossen angelegentlichst empfohlen werden kann.

(Neue philolog. Rundschau.)

Recueil de synonymes français à l'usage des classes supérieures par *Gustav Schmidt.* 8°. kart. Mk. 1.—.

Beiträge zur englischen Synonymik von *J. G. N. Nissen.* 8°. kart. Mk. 1.50.

Soeben erschien:

Süpfle-Stegmann

Aufgaben zu lateinischen Stilübungen

mit besonderer Berücksichtigung der Grammatiken von *Ellendt-Seyffert* und *Stegmann*, sowie mit Wörterverzeichnis und Phraseologie von ***Friedrich Süpfle.***

Neubearbeitung von

Dr. Carl Stegmann, Direktor am Gymnasium zu Norden

und

Gottfried Süpfle, Professor am Realgymnasium zu Mannheim.

1. Teil, erste Abteilung. **Aufgaben für Quarta.** Gänzlich neu bearbeitet. Einundzwanzigste Auflage. 8°. in Leinwand gebunden Mk. 2.20.
1. Teil, zweite Abteilung. **Aufgaben für Tertia.** Einundzwanzigste, gänzlich umgearbeitete Auflage. 8°. in Leinwand gebunden Mk. 3.20.
2. Teil. **Aufgaben für Sekunda.** Dreiundzwanzigste verbesserte Auflage. 8°. in Leinwand gebunden Mk. 3.60.
2. Teil. **Aufgaben für obere Klassen.** Für die österreichischen Gymnasien bearbeitet von *J. Rappold*, k. k. Professor am Elisabeth-Gymnasium in Wien. Dritte Auflage. 8°. in Leinwand gebunden Kr. 4.20 (Mk. 3.60).
3. Teil. **Aufgaben für Prima.** Die Neubearbeitung erscheint Frühjahr 1906.

Diese Neubearbeitung hat alle Erfahrungen, welche sich beim Gebrauch geltend machten, zu benützen und verwerten gesucht. Daß Herr Direktor Dr. Stegmann sich der Aufgabe mit unterzogen hat, bürgt dafür, daß diese Neuauflagen den weitgehendsten Ansprüchen genügen. Besonders für die Gymnasien, in welchen die Stegmannsche oder Ellendt-Seyffertsche Grammatik eingeführt ist, wird sich der Gebrauch der Süpfle-Stegmannschen Stilübungen empfehlen.

Die alten Auflagen stehen für Schulen, welche dieselben beizubehalten wünschen, noch zur Verfügung. Die große Zahl der in der alten und neuen Auflage befindlichen Übungsstücke ermöglicht den Gebrauch beider Auflagen nebeneinander.

Süpfle, K. F., **Grammatisch-stilistisches Lehrbuch der lateinischen Sprache in Verbindung mit einer Sammlung von Aufgaben zur Wiederholung der lateinischen Syntax und Stilistik.** In drei Teilen.

1. Teil: **Grammatisch-stilistisches Lehrbuch der lateinischen Sprache.** I. Dritte Auflage der „Praktischen Anleitung zum Lateinschreiben". Geheftet Mk. 2.40, gebunden Mk. 2.90.
2. Teil: **Grammatisch-stilistisches Lehrbuch der lateinischen Sprache.** II. Dritte Auflage der „Praktischen Anleitung zum Lateinschreiben". Geheftet Mk. 3.60, gebunden Mk. 4.10.
3. Teil: **Aufgaben zur Wiederholung der lateinischen Syntax und Stilistik.** Sechste Auflage der „Übungsschule der lateinischen Syntax". Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 2.50.

M. Tullii Ciceronis epistulae selectae

Temporum ordine compositae.

Für den Schulgebrauch mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen versehen von ***K. F. Süpfle.***

10. Auflage, umgearbeitet und verbessert

von ***Dr. Ernst Böckel,*** Direktor am Gymnasium zu Heidelberg.

8°. geheftet Mk. 3.40, gebunden Mk. 3.90.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.